

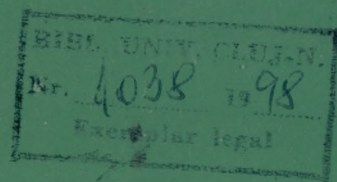
489217

ACADÉMIE ROUMAINE

R evue

ROUMAINE D'HISTOIRE

BCU Cluj / Central University Library Cluj



1997

Janvier – Juin

1–2

EDITURA ACADEMIEI ROMÂNE

ACADEMIE ROUMAINE

SECTION DES SCIENCES HISTORIQUES ET D'ARCHÉOLOGIE

Revue fondée par ANDREI ŢETEŢA

Comité de rédaction

Dan BERINDEI, membre de l'Académie Roumaine – *rédacteur en chef*; Virgil CÂNDEA, membre de l'Académie Roumaine, Pompiliu TEODOR et Alexandru ZUB, membres correspondants de l'Académie Roumaine – *membres*; Mihai Sorin RĂDULESCU – *secrétaire de rédaction*

Comité consultatif

Karl Otmar Freiherr von ARETIN (München), Pierre du BOIS (Genève), Aleksander GIEYSZTOR (Varsovie), Keith HITCHINS (Illinois), Jacques LE GOFF (Paris), Geo PISTARINO (Genova)

La REVUE ROUMAINE D'HISTOIRE paraît 2 fois par an.

Toute commande sera adressée à:

RODIPET SA, Piaţa Presei Libere nr. 1, Sector 1, P.O. Box 33-57, Bucureşti, România, Fax 401-222 6407, Tél. 401-618 5103; 401-2224126,

ORION PRESS INTERNATIONAL SRL, Şos. Olteniţei 35-37, Sector 4, P.O. Box 61-170, Bucureşti, România, Fax 401-3122425; 401-634 7145, Tél. 401-634 6345.

AMCO PRESS SRL, Bd. N. Grigorescu 29 A, Ap. 66, Sector 3, P.O. Box 57-88, Bucureşti, România, Fax 401-3125109, Tél. 401-643 9390; 401-312 5109.

Les manuscrits, les livres et les revues proposés en échange, ainsi que toute correspondance, seront envoyés à la rédaction: 71102, Bucureşti, 125, Calea Victoriei, tél. 650 22 25.

EDITURA ACADEMIEI ROMÂNE

Calea 13 Septembrie nr. 13, 76117, Bucureşti, România,
tél. 410 3200

ISSN 0556-8072

TOME XXXVI, N^{os} 1-2

Janvier - Juin

1997

R E V U E
ROUMAINE
D'HISTOIRE

SOMMAIRE

LA MAISON D'AUTRICHE ET LES PRINCIPAUTÉS ROUMAINES

- ILEANA CĂZAN, Die Rumänischen Fürstentümer und der Kampf des Hauses Österreich um die Vormachtstellung im Mittel- und im Südosten Europas (1541-1562) 3

ÉTUDIANTS ROUMAINS À L'ÉTRANGER (I)

- MIHAI SORIN RĂDULESCU, Rumänische Studenten an den Universitäten in Tübingen und Halle zwischen 1848-1918 27 J
- UWE DATHE (Jena), Studenten aus Rumänien an der Universität Jena in den Jahren 1801 bis 1918 49 J

BCU Cluj / Central University Library Cluj
MARX ET LES ROUMAINS

- WIM P. van MEURS (Utrecht), Marx über die Rumänen, die Rumänen über Marx 57

LA FRANCE ET L'EUROPE DU SUD-EST

- DANIELA BUȘĂ, France and Her Trading Relations with Countries in South-Eastern Europe (1900-1914) 77

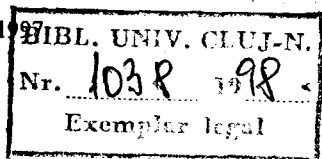
PENSÉE ET PROJETS POLITIQUES ROUMAINS
VISANT L'EUROPE CENTRALE ET DU SUD-EST

- MARIUS TURDA, Aurel C. Popovici and the Symbolic Geography of the Romanians in the Late Habsburg Empire (1890-1910) (97)
- ELIZA CAMPUS, La pensée politique en Roumanie à la lumière des relations roumano-françaises (première moitié du XX^e siècle) 123

Notes et discussions

- PETER HASLINGER (Wien), Die „Revue des Etudes Sud-Est Européennes” als Spiegel der Tendenzen in der rumänischen Wissenschaft (1974-1989) 143

Rev. Roum. d'Hist., XXXVI, 1-2, p. 1-170, Bucarest, 1997



ALEXANDRU DUȚU, Marginal Remarks to Peter Haslinger's article: Die „Revue des Etudes Sud-Est Européennes” als Spiegel der Tendenzen in der rumänischen Wissenschaft (1974–1989)	157
---	-----

Comptes rendus

HARALD ROTH, <i>Kleine Geschichte Siebenbürgens</i> , Köln–Weimar–Wien, 1996 (Dan Berindei)	161
GEDEON BORSA (Hrsg.), <i>Alte Siebenbürgische Drucke (16. Jahrhundert)</i> , Köln–Weimar–Wien, 1996 (Dan Berindei)	164
* * * <i>Aromânii. Istorie. Limbă. Destin</i> , sous la rédaction de NEAGU DJUVARA, București, 1996 (Mihai Sorin Rădulescu)	164
ERICH DONNERT (Hrsg.), <i>Echo und Wirkungen der Französischen Revolution bei den slawischen Völkern und ihren Nachbarn</i> , Frankfurt am Main–Berlin–Bern–New York–Paris–Wien, 1996 (Dan Berindei)	166
RENÉ GIRAULT, <i>Peuples et nations d'Europe au XIX^e siècle</i> , Paris, 1996 (Dan Berindei)	167
DUMITRU HÎNCU, <i>Evreii din România în războiul de reîntregire a țării, 1916–1919</i> , București, 1996 (Dan Berindei)	170

DIE RUMÄNISCHEN FÜRSTENTÜMER UND DER KAMPF DES HAUSES ÖSTERREICH UM DIE VORMACHTSTELLUNG IM MITTEL- UND IM SÜDOSTEN EUROPAS (1541–1562)

ILEANA CĂZAN

Angefangen mit dem Jahr 1526, nach der Niederlage von Mohács, wurde das ungarische Königreich von Thronkämpfen zerrissen, die zwischen der „nationalen“ Partei um Ioan Zápolya und der habsburgertreuen Partei, die die Kandidatur Ferdinands von Österreich unterstützte, entbrannt waren. In diesen Machtkampf griff von Anfang an das Osmanische Reich als Schlichter und entscheidender Faktor im Hinblick auf die Entwicklung der politischen Lage am Mittel- und Unterlauf der Donau ein. Die Habsburger stellten eine direkte Bedrohung der von Osmanen eroberten Stellungen dar, und jedes Zugeständnis was das ungarische Problem anbelangte, hätte die Öffnung des Zugangs zur Donaumündung bedeutet. So gesehen, hatten die politischen und diplomatischen Interventionen des Hauses Österreich in den rumänischen Ländern das Endziel, sich im Hinblick auf die Konfrontation mit dem Osmanischen Reich, einen Brückenkopf an der Donaumündung zu schaffen. Nach einer Periode, die den Höhepunkt des Pläneschmiedens im Kampf gegen die Osmanen darstellte und in der Petru Rareș und Radu Paisie mit der bewaffneten Intervention der kaiserlichen Truppen rechneten, folgte eine Periode, in der sie das Vertrauen in die Fähigkeit der Habsburger, sich mit Gewalt in Mittel- und Süd-Osteuropa durchzusetzen, gewissermassen verloren hatten. Aus diesem Grunde wurden die Schritte, die die Habsburger nach 1541, dem Jahr als Buda in ein Paschalik verwandelt worden war, in den rumänischen Ländern unternahmen, mit immer mehr Misstrauen aufgenommen, das sich allmählich in wahre Feindseligkeit verwandelte.

Nach Zápolyas Tod wurde der Sultan infolge eines ungeschickten Manövers Ferdinands über die Klauseln des Vertrags von Grosswardein (Oradea) informiert. „Der König der Römer“ hatte gehofft, diese Nachricht würde Süleyman wütend machen und ihn überzeugen seine bis dahin der Familie Zápolya gewährte Hilfe zu entziehen. Ausserdem hatte der österreichische General von Rogendorf vorübergehend Buda erobert (1540), ein guter Vorwand für einen erneuten Eroberungszug des Sultans entlang der Donau. Ferdinands Rechnun-

gen gingen jedoch nicht auf; Die Wut des Sultans, einmal entfacht, konnte so leicht nicht wieder eingedämmt werden. Als Strafe für die geheimen Unterhandlungen, die Ioan Zápolya geführt hatte, besetzte Süleyman Buda, enteignete den kleinen König Ioan Sigismund seiner Gebiete im östlichen Ungarn, die er in ein Paschalik verwandelte, und bot ihm „grosszügig“ Transilvanien an, das somit ein autonomes Fürstentum unter osmanischer Oberhoheit wurde; er und die Königin – Mutter Isabella erhielten zugleich auch das Recht, lebenslänglich den Königstitel zu tragen.

In der neuen, an der Donau entstandenen politischen Lage stand eine energische Reaktion der Habsburger zu erwarten, die aber in den darauf folgenden Jahren ausblieb. Dieses Versagen wurde selbstverständlich vermerkt und hatte negative Folgen, anfangs in den Reihen des ungarischen Adels, später auch bei den Fürsten der Walachei und der Moldau.

Bis 1545, dem Jahr des Beginns einer langen osmanisch-habsburgischen Unterhandlungsperiode, die mit dem ersten schriftlichen Friedensvertrag (1547) zwischen Ferdinand von Österreich und Süleyman I. abgeschlossen wurde, hofften die beiden Fürsten, Radu Paisie und Petru Rareș, die dem Ideal der Kreuzzüge treugeblieben waren, noch auf die Wiederaufnahme des Kampfes gegen die Osmanen.

Radu Paisie, der während des grossen politischen und militärischen Kräftemessens von 1538 versucht hatte sich nicht einzumischen, hatte die Ziele der „Christenheit“ nicht fallengelassen. Am 2. Dezember 1540 schrieb Stefan Mailath, der Wajwode Transilvaniens, seinem Schwager Tamas Nadásdy, dass der walachische Fürst ihm über die bevorstehende Gefahr informiert hätte, die ihn von seiten der Türken erwarte, falls er sich weigerte, Ioan Sigismund als König anzuerkennen¹.

In den Jahren 1541–1542 nahm Radu Paisie gemeinsam mit Petru Rareș, der seine Haltung den Türken gegenüber nur scheinbar geändert hatte, die Unterhandlungen mit Ferdinand von Österreich wieder auf, so wie der apostolische Nuntius Verallo, der sich in Wien aufhielt, informierte². Ungeachtet des trügerischen Scheins folgte Petru Rareș, der Fürst der Moldau, als er „auf Befehl des Sultans“ Transilvanien angriff, um es Königin Isabella zurückzuerstatten, seiner eigenen politischen Linie, sagte Verallo. Die Anwesenheit seiner Truppen in Transilvanien stand mit der Wiedererlangung der von Zápolya geraubten Besitztümer im Zusammenhang, u.zw. Ciceul und Cetatea de Baltă. Um diese Besitztümer wiederzuerlangen, war Petru Rareș sogar bereit, sowohl mit Stefan Mailath, der am 2. Februar 1541 von Ferdinand die Burg Ciceu erhalten hatte³,

¹ A. Veress, *Documente privitoare la istoria Ardealului, Moldovei și Țării Românești* (Documents concernant l'histoire de la Transylvanie, de la Moldavie et de la Valachie), Bd. I, Bukarest, 1929, Dok. 20, s. 21).

² Hurmuzaki, II-4, s. 305.

³ A. Veress, *op. cit.*, Dok. 22, s. 22.

als auch mit dessen Schwager, Támas Nadásdy⁴, dem mächtigen ungarischen Adeligen, der im Dienste des „Königs der Römer“ stand, in Konflikt zu geraten. Infolge des Feldzuges im Fogarascher Land im Sommer des Jahres 1541 nahm Petru Rareș übrigens Stefan Mailath gefangen⁵. Im Einvernehmen mit „Bruder Georg“, dem Bischof von Grosswardein (Oradea), der „Vizekönig“ des Fürstentums und Ioan Sigismund Vormund geworden war, übergab Rareș den Wojwoden von Transilvanien den Türken; dieser blieb ein Jahrzehnt in Gefangenschaft, im Ediküle-Gefängnis.

Nachdem Petru Rareș einen Teil dessen erhalten hatte, was er sich gewünscht hatte, nahm er die geheimen Unterhandlungen mit den Habsburgern wieder auf, ohne aber aufzuhören, seine Ergebenheit dem Sultan gegenüber auch weiterhin zu zeigen. Der Verbindungsmann war 1541–1542 der Hauptmann Petru Vartic, der Ferdinand auf die Möglichkeiten aufmerksam machte, Buda anzugreifen, ehe die Türken die Burg erneut befestigten, denn danach wäre jeder Versuch gescheitert⁶.

Nachdem sich die Türken in Buda festgesetzt hatten, entstand 1542 in den deutschen Staaten eine neue antiosmanische Koalition, die sich ebenso schnell wiederauflöste wie die vorgegangenen. Petru Rareș schloss sich mit Hilfe seiner Sendboten sofort der Idee dieser Koalition an. Am 1. März wurde in Suceava mit dem Markgrafen Joachim von Brandenburg das geheime Abkommen abgeschlossen, durch das sich der Fürst der Moldau verpflichtete, im Falle eines Krieges mit den Türken, der christlicher Koalition Informationen, Proviant, Geld durch den Verkauf von 30.000 Rindern, über Polen, zu liefern und, schliesslich, die Waffen gegen die Türken zu erheben, wenn die Umstände es erlauben sollten⁷. Noch vor Ausbruch der Feindseligkeiten übergab Rareș Joachim von Brandenburg die unermessliche Summe von 200.000 ungarischen

⁴ Nach der Festnahme Stefan Mailaths und seiner Einkerkierung in der Festung „Ediküle“ in Istanbul, versuchte Támas Nádasdy, Rareș zum Handeln zu zwingen. Um dessen Unterstützung bei der Befreiung seines Schwagers zu erhalten, drohte er am 26. November 1542, alle moldavischen Gefangenen, die sich in der Fogarascher Burg befanden, zu töten. (A. Veress, *op. cit.*, s. 29–30).

⁵ Über den Konflikt zwischen Petru Rareș und den Transilvanern um die Wiedererlangung, von Ciceu und Cetatea de Baltă schrieb C. Rezachevici, *Politica externă a lui Petru Rareș în a doua domnie* (La politique extérieure de Petru Rareș lors de son second règne), im Band *Petru Rareș*, Koord. Leon Simanschi, Bukarest, 1978, s. 252.

⁶ Hurmuzaki, II–1, s. 225, siehe auch Bukarester Staatsarchiv, *Mikrofilmen Österreich-Turcica*, R. 340, 20.

⁷ Der Text des Vertrages wird von A. Papiu Ilarian wiedergegeben in *Tesauru de monumente pentru istoria României* (Trésor de monuments concernant l'histoire de la Roumanie), Bd. III, Bukarest, 1864, s. 13–14, Den Kommentar machte auch Stefana Simionescu, *Țările Române și începutul politicii răsăritene antiotomane a Imperiului habsburgic (1526–1594)* (Les Pays Roumains et les débuts de la politique orientale antiottomane de l'Empire des Habsbourg (1526–1594), in „Revista de istorie“, nr. 8/1975, s. 1209.

Goldgulden zwecks Ausrüstung der Armee – verlorenes Geld, denn es wurde weder zur Aufrüstung benützt, noch wurde es jemals der Moldau rückerstattet.

Im Verlaufe der Kampfhandlungen zwischen den Armeen Ferdinands und denjenigen der Königin Isabella, die von „Bruder Georg“ angeführt wurden, drang Petru Rareș erneut in Transilvanien ein; diesmal verteidigte er entschlossen und offen die durch die zahlreichen Herrschaftswchsel gefährdeten Interessen des Fürsten der Moldau, dessen legitime Besitztümer bis dahin „von Hand zu Hand“ gegangen waren. In den Monaten Oktober und November 1542 holte er sich Ciceu und Cetatea de Baltă zurück, unterwarf Bistritz und erzwang die Auszahlung des ausstehenden Steuergeldes von 8.800 Gulden⁸.

Ab 1543 verzichtete Petru Rareș auf weitere gefährliche Verträge mit den Habsburgern, da diese selbst, infolge der an mehreren Fronten geführten Kämpfe (in Italien, im Mittelmeer, in Mitteleuropa und sogar in dem von Reformation entzweiten deutschen Kaiserreich), den Weg der Verhandlungen mit dem osmanischen Reich suchten.

Die letzte bemerkenswerte Handlung der habsburgischen Diplomatie in den Rumänischen Fürstentümer war der Vasalleneid, den Radu Paisie am. 7. Januar 1543 Ferdinand gegenüber ablegte⁹.

Ab 1545–1546 änderte sich die politische Ausrichtung der rumänischen Länder radikal. Die Anwesenheit Mircea Ciobanus auf dem Thron der Walachei (1545–1552, 1553–1554, 1558–1559) hat (auch infolge der seinem Sohn Petru der Junge – 1559–1568 – hinterlassenen politischen Erbschaft) die Entwicklung der Beziehungen des walachischen Staates zu den beiden angrenzenden Reichen für mehr als zwei Jahrzehnte beeinflusst (zwischen 1551 und 1556 grenzte die Walachei nämlich infolge der Anwesenheit der von General Castaldo angeführten kaiserlichen Truppen in Transilvanien praktisch an die Besitzungen Ferdinands von Österreich, des späteren deutschen Kaisers, ab 1558). Mircea Ciobanus politische Ausrichtung verfolgte konsequent die Einhaltung der Verpflichtungen dem osmanischen Reich gegenüber¹⁰, da er von dem Unvermögen der Habsburger oder der Interesselosigkeit anderer christlicher Fürsten, weiterhin gegen die Türken zu kämpfen, überzeugt war.

Am Anfang des Jahres 1545 wurden die Türken über die Doppelzüngige Politik Radu Paisies informiert, weswegen dieser zur Hohen Pforte zitiert wurde. Dort angelangt, wurde er nach Ägypten ins Exil geschickt, und an seiner Stelle wurde Mircea Ciobanu ernannt. Vermutlich war es dem ehemaligen walachischen Fürsten während seiner zehnjährigen Herrschaftsperiode gelungen, ein beeindruckendes Vermögen anzusammeln, da zahlreiche Befehle an „Bruder

⁸ C. Rezachevici, *op. cit.*, s. 254.

⁹ Hurmuzaki, II-1, s. 240–242.

¹⁰ St. Andreescu, *La politique de Mircea le Pâtre*, in „Revue des Etudes Sud-Est-Européennes“, n° 1/1972, s. 115.

Georg" und die Sandschak-Beys aus den Gebieten rund um die Walachei auf die Erlangung des Fürstenschatzes ausgerichtet waren¹¹; der Schatz sollte daran gehindert werden, nach Transilvanien und weiter ins deutsche Kaiserreich zu ankommen.

Die Vereinheitlichung des politischen und wirtschaftlichen Statuts der drei rumänischen Länder geht aus den an Petru Rareș, Mircea Ciobanu und „Bruder Georg" gerichteten Befehlen hervor, die die Verpflichtungen bezüglich der Verproviantierung der Hohen Pforte, der pünktlichen Abgabe des Steuergeldes¹² und der „Ruderer"-Kontingente, sowie der Pferde für die Kavallerie des Sultanus betreffen¹³.

Das Einschreiten der Hohen Pforte schlichtete auch die Fehde um die vollständige Wiedererlangung der Besitztümer des Fürsten der Moldau zwischen Rareș und den Transilvaniern. Am 13. April 1545 wurde Rareș verständigt, dass der Sultan dessen Rechte auf sämtliche von Zápolya gewährten Burgen anerkannt hat und dass „Bruder Georg" ermahnt worden sei, den Beschluss des Sultans zu respektieren und auch die zu den erwähnten Burgen gehörenden Dörfer dem Fürsten der Moldau zurückzuerstatten¹⁴.

Unter den Bedingungen der strengen politischen und wirtschaftlichen Kontrolle, die die Türken ausübten, sowie auch infolge der gegenseitigen Beaufsichtigung zwischen den drei Führern der Rumänischen Fürstentümer¹⁵ ist es kein Wunder, dass die diplomatischen Beziehungen zu den Habsburgern ein Schattendasein führten.

Rareș'Nachfolger in der Moldau, sein Sohn Iliăș, der 1541 als Geisel zur Hohen Pforte gebracht worden war, konnte kein Vertrauen erwecken, wie auch Mircea Ciobanu nicht der richtige Diskussionspartner war, da er den Habsburgern, die er nicht für fähig hielt, den Türken weiterhin die Stirn zu bieten, feindlich gesinnt war. Das fehlende Vertrauen der rumänischen Fürsten in die Kampfkraft des Hauses Österreich wurde durch den Abschluss des habsburgisch-osmanischen Friedensvertrags von 1547 bestätigt.

Die ruhigen Zeiten dauerten an der unteren Donau nicht lange. „Bruder Georg", der über die Ansprüche des Sultans, Transilvanien betreffend, unzufrieden war, da er es als ihm rechtmässig gehörendes Gebiet betrachtete, obwohl er niemals einen Feldzug unternommen hatte, um dieses Land zu erobern, fing erneut mit heiklen und mühsamen diplomatischen Unterhandlungen mit den

¹¹ M. Berindei, G. Veinstein, *L'Empire ottoman et les Pays Roumains (1544–1545)*, Paris, 1987, Dok. 4, 5, 21, 32, 33, s. 162, 163, 173–174, 181–182.

¹² *Ibidem*, Dk. 13, 28, 36, s. 168–169, 178–179, 184.

¹³ *Ibidem*, Dok. 64, s. 203.

¹⁴ *Ibidem*, Dok. 81, s. 214.

¹⁵ *Ibidem*, Dok. 51, s. 194, am 15. März 1545 bedankte man sich bei Petru Rareș für die von ihm gesandten Informationen über die Bewegungen in den Nachbarländern (bzw. Transilvanien und die Walachei).

Habsburgern an, um Königin Isabella davon zu überzeugen, freiwillig auf die Erbrechte ihres Sohnes zu verzichten. 1551, im Monat Juli, verliess Königin Isabella gemeinsam mit Ioan Sigismund Transilvanien. Nach einigen Monaten des Überlegens verliess sie Munkács und flüchtete nach Piotrkov (in Polen), wo sie ihren Bruder, Sigismund II. August, um Hilfe bei der Wiedererlangung ihres Thrones bat. In Transilvanien komplizierte sich die Lage infolge des irrsinnigen Benehmens der von General Gianbattista Castaldo geführten kaiserlichen Truppen. Castaldo ermordete am 17. Dezember 1551, gemeinsam mit dem Marquis Sfortza Pallavicini in Vințu de Sus, den „Bruder Georg“. Die Anwesenheit der österreichischen Armee und die Ermordung des „Vizekönigs“ von Transilvanien riefen eine osmanische Reaktion hervor, die zur Besetzung Temesvar (Timișoara) führte (1552), sowie zur Organisation eines neuen Paschaliks in dieser Zone.

In dieser konfusen Situation suchte Ferdinand neue Stützpunkte in der Walachei und in der Moldau. Aus dieser Periode stammt die Gewohnheit der Habsburger, falsche oder echte Thronprätendenten zu unterstützen, damit diese später, als Fürsten, Wien gegenüber Verpflichtungen zu erfüllen haben. Am 9. April 1550 befahl Ferdinand der Schatzkammer Ungarns, am Aron-Vodă, den Sohn des verstorbenen Bogdan-Vodă der Blinde, der vorgab, von Petru Rareș des Landes verwiesen zu sein und nun die „Gnade“ und das „Mitleid“ des „Königs der Römer“ um eine Heimstatt erbat, jährlich 100 Gulden auszuzahlen¹⁶. Diese Summe wenn auch nicht gross, wurde bis 1560 regelmässig gezahlt¹⁷ und sicherte somit einem Abenteurer, der die passende Gelegenheit abwartete, um auf dem Thron der Moldau zu landen, einen Teil seines Lebensunterhalts.

Die 1551 erfolgte Ersetzung des Iliș-Vodă durch seinen nur 20 Jahre alten Bruder Stefan Rareș liess Ferdinand auf eine erneute Wende in der Aussenpolitik der Moldau hoffen. Am 19. September 1551 schrieb General Castaldo Ferdinand, dass er Stefan Rareș Hilfe angeboten hätte, damit dieser sich auf dem Thron halten könne¹⁸. Am 27. September 1551 schrieb Ferdinand demselben General, er solle seine Geheimbotsen in die Moldau schicken, um die Bedingungen einer Allianz auszuhandeln¹⁹. Am 29. September erfuhr man die Nachricht, dass die Rareș-Brüder sich versöhnt hätten²⁰, was des Vertrauen der Habsburger aufs neue erschütterte.

Am 6. Januar 1552 empfing General Castaldo Stefan Rareș' Sekretär, der erst den guten Willen des Fürsten König Ferdinand gegenüber zum Ausdruck brachte, dann aber das eigentliche Problem anschnitt: er verlangte die Rückgabe

¹⁶ A. Veress, *op. cit.*, Dok. 41, s. 42–43.

¹⁷ *Ibidem*, Dok. 215, s. 187–188.

¹⁸ *Ibidem*, Dok. 60, s. 57–58.

¹⁹ *Ibidem*, Dok. 64, s. 60.

²⁰ *Ibidem*, Dok. 66, s. 61.

der Burgen aus Transilvanien, wo der Fürst der Moldau sich verstecken könnte, da die Türken eine neue Invasion nördlich der Donau vorbereiteten²¹.

Aus Angst vor der grossen osmanischen Armee, die im Anmarsch war, waren alle Nachrichten reichlich konfus. Eine kleine Gruppe von Bojaren aus der Walachei bot sich an, einem Aufstand gegen Mircea Ciobanu zu organisieren und verlangte Unterstützung von seiten des kaiserlichen Generals²². Andere ungarische oder moldavische Sendboten informierten, dass der König von Polen sich schriftlich verpflichtet habe, gemeinsam mit den Fürsten der rumänischen Länder, seinen Neffen Ioan Sigismund wieder auf den Thron Transilvaniens zu bringen, oder dass Stefan Rareș sich mit den Türken verständigt habe, obzwar er König Ferdinand gegenüber so viel Ergebenheit zeigte²³. Im Mai 1552 bot Stefan Rareș Ferdinand militärische Hilfe an, falls der angegriffen werden sollte, der Doge von Venedig war jedoch aus Bratislava, von seinem Botschafter Frederico Badoer informiert worden, das der Fürst der Moldau am Hofe Ferdinands nicht mehr als ein verlässlicher Verbündeter angesehen wurde²⁴.

Im April 1552 schien es, als sollten sich die bedrohlichen Voraussagen des walachischen Fürsten, Mircea Ciobanu, bewahrheiten, der am 5. Februar 1552 den Sendboten des Wajwodes von Transilvanien Andrei Báthory, gewarnt hatte, dass Wien 1552 erneut belagert werden würde, u. zw. „von Türken, Tataren, Walachen und Moldavern“, und dass „nach Transilvanien eine solche Militärmacht geschickt werden wird, der niemand und nichts widerstehen können“²⁵. Wien wurde nicht angegriffen, Transilvanien wurde jedoch durch die Invasion der rumänischen Truppen ernstlich bedroht, und das Banat sollte von den Türken besetzt werden.

Am 22. August 1552 überweist Mircea Ciobanu dem Bürgermeister von Hermannstadt (Sibiu), Peter Haller, den Erlass den Sultans, laut dem er sich Ahmed-Pascha, dem Sieger von Temesvar, zu unterwerfen habe²⁶.

Die bereits bekannte Art and Weise, wie Castaldo sich seiner unbequemen Gegner zu entledigen wusste, wiederholte sich; am 11. September 1552 wurde Ferdinand informiert, dass Stefan Rareș „in seinem Zelt ermordet worden war“, u. zw. auf Befehl des kaiserlichen Generals unter dem Vorwand, er fürchte ein Umgruppierung der moldavisch-tatarischen Kräfte, die Transilvanien angreifen könnten²⁷.

²¹ *Ibidem*, s. 64.

²² *Ibidem*, Dok. 72, s. 65.

²³ *Ibidem*, Dok. 73 und 74, s. 65–67.

²⁴ *Ibidem*, Dok. 87 und 88, s. 76–78.

²⁵ *Ibidem*, s. 67–68.

²⁶ *Ibidem*, Dok. 122, s. 97–98.

²⁷ *Ibidem*, Dok. 130, s. 102–103.

Nur zwei Wochen nach der Ermordung Ștefan Rareș' beeilte sich der vom Land neuerwählte Fürst Alexandru Lăpușneanu, zwei Sendboten an General Castaldo zu schicken, da er eine heftige Reaktion der Habsburger für möglich hielt und fürchtete, falls er nicht ihr Wohlwollen gewinnen konnte. Über die Mission dieser Boten war Erzherzog Maximilian, Sohn Ferdinands und Oberkommandierender der Armee, die in Niederösterreich, Ungarn, und Transilvanien agierte, am 25. September 1552 informiert worden. Der zum Teil chiffrierte Brief vermerkte, dass der neue Fürst diese Würde durch „göttliche Gnade“ und mit „Hilfe Eurer Majestät/Ferdinand von Österreich/und des Königs von Polen“ erhalten habe, dass er „Christ sei und es auch zeit seines Lebens bleiben wolle“ und dass er „Eurer Majestät gegen die Türken dienen werde“, so wie er bereit war, „den Tyrannen aus der Walachei umzubringen oder zu verjagen“, der den Interessen des Sultans diene und in den man kein Vertrauen haben könne, um eine Friedensabkommen zu unterzeichnen²⁸.

Es ist klar, dass ein derartiges Treuegelöbis Ferdinand von Österreich und den Erzherzog Maximilian nur freuen konnte. Dennoch informierte Castaldo am 22. Oktober 1552 Ferdinand, dass der neue Fürst der Moldau „eine Schöpfung des Königs von Polen“ sei und dass, falls Königin Isabella daran denken sollte, Transilvanien für ihren Sohn wiederzugewinnen, diese „eine grosse Hilfe (von Alexandru) erhalten könnte“²⁹. Ferdinand, der die Gefühle des Königs von Polen schonte, und vom Wunsche geleitet, dieser möge in Konflikt um Transilvanien, der sowohl mit dem osmanischen Reich als auch mit der ewig wechselhaften Königin Isabella ausgetragen wurde, neutral bleiben, empfahl Alexandru Lăpușneanu seinem General Castaldo wärmstens. Ausserdem verlangte er diesem „(dem Fürsten der Walachei) dasselbe anzutun, was auch Ștefan aus der Moldau passiert war“³⁰, mit anderen Worten, ihn umzubringen, aber erst nachdem er von diesem einen günstigen Friedensvertrag erhalten habe, der den Widerwillen der Hohen Pforte gegenüber dem „König der Römer“ nicht noch vergrössern solle.

Die Friedensverhandlungen mit Mircea Ciobanu waren schwierig und verliefen unter der ständigen Drohung des Sultans, die durch die Oberaufsicht des Ahmet-Pascha ausgeübt wurde. Der walachische Fürst übte Druck auf die Habsburger aus, indem er die von Süleyman stammenden Unterwerfungsbefehle weiterleitete und die osmanische Gefahr von den Grenzen Transilvaniens zu ent-

²⁸ *Ibidem*, Dok. 132, s. 104.

²⁹ *Ibidem*, Dok. 136, s. 106–107. Über die Umstände der Übernahme der Herrschaft mit polnischer Hilfe siehe auch Gh. Pungă, *Țările Române în contextul relațiilor europene la mijlocul secolului al XVI-lea (1538–1572)* (Les Pays Roumains dans le contexte des relations européennes du milieu du XVI^e, siècle (1538–1572), in *Românii în istoria universală* (Les Roumains dans l'histoire universelle), Bd. I, Jaschy, 1986, s. 56–62.

³⁰ A. Veress, *op. cit.*, s. 107.

fernen versprach. Dies war eine Erpressung, die General Castaldo bald satt hatte, weswegen er die komplottierenden Bojaren unterstützte, die im November 1552 hofften, den Fürsten zu beseitigen und umzubringen³¹.

Die Wiederherstellung der einheitlichen Vorgangsweise an der antiosmanischen Front der unteren Donau wurde vom Fürsten der Moldau, Alexandru Lăpușneanu, verfolgt, der erneut auf die Hilfe Polens und der Habsburger hoffte, um die Türken zu verjagen. Am 30. Oktober 1552 kam eine moldavische Gesandtschaft nach Sächsisch-Mühlbach (Sebeșul-Săsesc), um von Castaldo die militärische Zusammenarbeit im Hinblick auf den Kampf gegen die Türken zu erbitten. Alexandru Lăpușneanu war über den Feldzug Sülleymans gegen den Schach Tahmasp informiert worden, die Nachricht war jedoch falsch oder absichtlich gefälscht übermittelt worden, um die Habsburger davon zu überzeugen, dass ein Angriff auf Temesvar und Lippa (Lipova) keine Gefahr darstellte. Der Sultan, sagte Alexandru, sei von den Persen gefangen worden und die gesamte osmanische Armee bereite sich vor, ihren Aufführer zu befreien. Deswegen würde sich auch der Sandschak von Brăila darauf vorbereiten, dem Sultan zu Hilfe zu eilen, so dass das Banat praktisch schutzlos bleibe und die Armee Lăpușneanu gemeinsam mit derjenigen Castaldos alle im Laufe des Sommers verlorenen Gebiete zurück erobern könne.

Dass es in Wirklichkeit ganz anders stand, wussten die Habsburger von ihren Geheimagenten und vom ständigen Botschafter bei der Hohen Pforte, der seit 1547 dort lebte, Giovanni Maria Malvezzi. Der Sultan bereitete sich in der Tat auf einen neuen Persien-Feldzug vor, hatte Konstantinopel jedoch noch nicht verlassen, was auch durch die Sultans-Erlässe bewiesen wurde, die Süleyman aus der Hauptstadt seines Reiches am. 2. Dezember 1552 an sämtliche Städte Transilvaniens geschickt hatte³².

Es war also nur natürlich, dass die Habsburger dem von Alexandru Lăpușneanu vorgeschlagenen Plan nicht beipflichteten. Andererseits jedoch zwang sie die ständige Bedrohung der so unsicheren Stellungen, die sie in Transilvanien innehatten, eine neue und brutale Einmischung in die rumänischen Länder zu unternehmen. Nach der Ermordung Stefan Rares' erhob Castaldo den Anwärter Radu Ilie auf den Thron der Walachei; dieser nahm für ein paar Monate die Stelle Mircea Ciobanus ein. Es war eine feindselige Handlung, die vor allem die Türken aufbrachte, aber auch die Polen³³. Die Anwesenheit der österreichischen Truppen immer näher an der Donaumündung, sowie die Ausbereitung ihrer Vormachtstellung auf die rumänischen Länder bedeutete eine radikale Veränderung des existierenden Kräftegleichgewichts in Südosten Europas.

³¹ *Ibidem*, s. 114.

³² Anton Schändlinger, *Die Schreiben Sülleymans des Prächtigen an Vasallen, Militärbeamte, Beamte und Richter*, Wien, 1986, Ürk. 23–26, s. 37–43.

³³ Gh. Pungă, *op. cit.*, s. 64.

Trotz Ferdinands Eindringlichkeiten kamen die, 1553 in Konstantinopel von der ausserordentlichen Gesandtschaft der Habsburger, bestehend aus Ogier Ghislin de Busbecq, Hans Dernschwam und Francisc Zay, begonnenen Friedensverhandlungen nur schwer ins Rollen und langsam voran; die Sendboten des „König der Römer“ mussten der siegreichen Armee des Sultans, die sich im Feldlager von Amasa befand³⁴, durchs ganze Imperium folgen. Der Sultan empfing sie zwar, bewies aber keinerlei guten Willen und verlangte die bedingungslose Befreiung Transilvaniens und die Einstellung jedweder Einmischung in dieser Zone. Im Mai 1553 erlangte Mircea Ciobanu, der nach Polen geflüchtet war, mit türkischen Hilfe wieder seine Rechte.

Die Tatsache, dass Sigismund II. August Mircea Ciobanu beherbergt hatte, zeigte klar, dass der König Polens den Habsburgern Rücken gewandt hatte. Seit 1552 verteidigte er die Legitimität der Klagen der Königin Isabella, die die Wiedererlangung des Throns Transilvaniens wünschte. Die polnischen Sendlinge unterstützten aktiv die Sache der Königin bei der Hohen Pforte.

Die Verschlechterung der habsburgisch-polnischen Beziehungen wieder spiegelte sich auch in der Stellungnahme des Fürsten der Moldau. Auf Befehl des Sultans begünstigte er die Rückkehr Mircea Ciobanus. Trotz allem blieb seine Antipathie gegenüber dem walachischen Fürsten bestehen, wie auch dieser seinen Nachbarn nicht verschonte. 1553 versuchte er auf unredliche Weise bei der Hohen Pforte die Ersetzung Alexandru Lăpuşneanus durchzusetzen; dieser jedoch vereitelte das Komplott und drehete den Spiess um, gegen den Autor des Komplotts, Mircea Ciobanu. Dieser wurde am 11. Februar 1554 verjagt³⁵. An seine Stelle trat Pătraşcu cel Bun (der Gute) – 1554–1557 – der die traditionelle Zusammenarbeit mit der christlichen Koalition wieder aufnahm³⁶.

Am 25. August 1554 schrieb Ferdinand von Österreich an den Wajwoden Transilvaniens, Stefan Dóbo, er möge die guten Beziehungen zum walachischen Fürsten aufrechterhalten; er hatte nämlich erfahren, dass der „eine herzliche und sichere Freundschaft“ mit dem Wajwoden Transilvaniens geschlossen habe. Aus diesem Grunde musste Pătraşcu gebeten werden, bei der Hohen Pforte Vermittlerdienste zu leisten, im Hinblick auf Transilvanien, das Ferdinand erhalten sollte, und damit im Zusammenhang sollte er in dessen Namen den noch verbliebenen Tribut abgeben (den jedoch der Sultan verweigerte). Dóbo wurde aufgetragen, den Abschluss eines Bündnisses zwischen dem walachischen Fürsten und Ferdinand von Österreich zu vermitteln; die wichtigste Klausel war

³⁴ Ogier Ghislin de Busbecq, *Omnia quae extant und Turkish Letters*, Oxford, 1633, s. 39 u. nachkom.

³⁵ Die Aufdeckung des Zufalls der die Ereignisse aus dem Jahr 1553 mit denjenigen des Jahres 1554 verbindet, ist St. Andreescu zu verdanken. *Restitutio Daciae*, Bd. I, Bukarest, 1980, s. 127–129.

³⁶ Idem, *La politique de Mircea le Pâtre*, s. 121.

dessen Unterstützung bei der Hohen Pforte und beim Fürsten der Moldau, Alexandru Lăpuşneanu; dafür wurde diesem versprochen, dass kein Flüchtling, weder Bojar noch Thronprätendent, in Transilvanien Unterschlupf finden solle³⁷.

Die Klausel betreffs des guten Willens Alexandru Lăpuşneanus würde eigenartig erscheinen, zöge man nicht den Bericht der Botschafter Ferdinands, die vom 19. März bis zum 11. April 1554 in der Moldau anwesend waren, in Betracht, bezüglich des Ergebnisses ihrer Mission. Die Sendboten des „Königs der Römer“ waren Petru Gerendi, Antonio Gardo und Ambrosius Zabo. Diese kamen am 19. März in Huşi an, mussten jedoch drei Tage warten, ehe sie eine Audienz beim Fürsten erhielten. Die Atmosphäre war von aller Anfang an gespannt. Bei der Vorstellung der Sendboten, die behaupteten, sie seien, „von den Bewohnern Transivaniens“ geschickt worden, entgegnete Alexandru Lăpuşneanu, dass er vor kurzem einem Brief von seiten der siebenbürgischen Adligen erhalten habe, durch den er verständigt wurde, dass die drei Sendboten nur im Namen des Wajwodes Transilvaniens sprechen, der der letzte Anhänger Ferdinands geblieben sei. Die Botschafter setzten jedoch ihre schwierige Mission fort und versuchten Lăpuşneanu zu überzeugen, dass die Bewohner Transilvaniens Ioan Sigismund keine Treue gelobt hätten und daher keinen Grund hätten, ihn als König anzuerkennen. „Als der Fürst dieses hörte“, berichteten die Sendboten, „war er sichtbar erregt und drehte sich in seinem Sessel auf eine Seite“³⁸.

Die Sendboten Ferdinands begehrten folgendes: Alexandru Lăpuşneanu solle bei der Hohen Pforte zugunsten ihres Herrschers eintreten, und als Zeichen von dessen Loyalität dem Sultan gegenüber solle er in seinem Namen den ausstehenden Tribut Transilvaniens übergeben. Wie dringend nötig es für Ferdinand war, die Geneigtheit des Sultans zu erringen, beweist der – man könnte sagen – verzweifelte Versuch der Sendboten, die Einstellung des Fürsten der Moldau zugunsten der Belange der Habsburger zu ändern. Diese schmeichelten dem moldavischen Fürsten und versicherten ihm, dass „wenn er bei der Hohen Pforte ein gutes Wort einlegen würde, er dies nicht nur für das Königreich Transilvanien täte, sondern auch für das der Moldau, denn wenn im Königreich Transilvanien Frieden und Ruhe herrschen, dann wird auch für den Fürsten und sein Land Ruhe und Frieden sein, und was noch wichtiger ist, *sein Name wird von allen Christen ruhmreich genannt werden*“ (u. Unterstr.). Ein weiteres Mal versuchten die Habsburger so, ihre Interessen durchzusetzen, indem sie das Wohl der Christenheit zum Vorwand nahmen.

Am 11. April wurde die Gesandtschaft zum Fürsten berufen, der die Vertreter Ferdinands mit ausgesprochener Böswilligkeit empfing. Es wurde ihnen mitgeteilt, dass nur zwei von ihnen mit der Antwort zurückkehren würden, der dritte, Petru Gerendi, sollte als Geisel zurückbehalten werden „entgegen allen

³⁷ *Monumenta comitialia Regni Transilvanyae*, Bd. I, Budapest, 1876, p. 530–531.

³⁸ *Ibidem*, s. 507.

Völkerrechten und vorhergegangenen Briefen/Verpflichtungen/, in denen er Treue gelobte", wie die Sendboten protestierten.

Alexandru Lăpuşneanu, der alle von Ferdinands Sendboten vorgelegten Wünsche und Argumente, die sich auf den Vertrag von Grosswardein (1538) stützten, überblickte, rief zornig: „Habt ihr jemals jemanden gesehen, der Frau und Kinder hat und das Brot aus den Händen seiner Söhne nimmt, um die Kinder eines anderen zu ernähren?" Der Fürst der Moldau klagte Ferdinand an, der, seit 1551, immer wieder „auf die unglückselige Königin-Witwe" Druck ausgeübt hat, um sie zu veranlassen, auf ihre Rechte zu verzichten. Lăpuşneanu bezog sich des weiteren auf die wohlwollende Haltung des Königs von Polen der Sache der Familie Zápolya gegenüber, während Ioan Sigismund seinen Onkel vor dem polnischen Sejm bat „im Namen des unsterblichen Gottes, ihm nicht die Königwürde abzusprechen"³⁹. Die Vorwürfe wurden von Lăpuşneanu mit einem solchen Mangel an Respekt behandelt wie selten. Nicht einmal der Sultan hatte die Boten der Habsburger so arg beleidigt. Der Wojewode Transilvaniens wurde „Hund" beschimpft, und den Boten wurde versichert, dass die Lügen, die sie ihm gesagt hätten, nicht geglaubt werden könnten, da „meine Leute in allen Königreichen *viele Augen und Ohren haben, die alles sehen und verstehən*"⁴⁰ (u. Unterstr.).

Alexandru Lăpuşneanu beschloss, Ferdinands Begehren nicht nachzugeben, da die Truppen der Habsburger ihr Unvermögen erwiesen hatten. „Ich war mitten unter euch und konnte die Armeen der Türken und die Inkonsequenz der Christen sehen, als Ahmat-Pascha (sic) die Temesvar Burg belagert hat... ich sah, dass all dies kein Ergebnis brachte, so dass Lossenchij/der Kommandant der Garnison Temesvar/ wie such zahlreiche andere Soldaten fielen, wie ihr gesehen habt". Daher riet er ihnen, falls sie gute Christen seien", sollten sie wiederknien und Gott bitten, sie aus den Händen der Heiden zu retten, „denn sie haben die Königin Isabella verjagt und Transilvanien sowie ganz Ungarn in die Hände Ferdinands gegeben, der sie eher umbringt als beschützt", und der Zorn des Sultan sollte schrecklich sein.

Die Sendboten wurden drastisch gewarnt. „Ihr, die ihr auf eure mächtigen Burgen und Festungen vertraut, wenn ihr aber den Sohn des König Ioan nicht zurückbringt und als euren Herrscher anerkennt, werdet ihr keine Burgen und keine Festungen mehr haben, ja nicht einmal Grundbesitz, Häuser oder Dörfer, denn der Sultan wird das Land zerstören, er ist entschlossen, Ioan Sigismund um jeden Preis zurückzubringen".

Ein Teil des Adels aus Transilvanien – sagte der Fürst der Moldau – hat den rechtmässigen König bereits anerkannt, der von den „sehr mächtigen Königen Frankreichs, Englands und Polens unterstützt wird, sowie auch vom Mol-

³⁹ *Ibidem*, s. 509.

⁴⁰ *Ibidem*, s. 510.

dauer und vom Transalpinen Land". Aus diesem Grunde bat ihn Francisc Kéndy, jederzeit nach Transilvanien zu kommen, „nicht nachts wie die Diebe, sondern am hellen Tag, mit Fanfaren, Kanonen und all den anderen Kriegswaffen" denn er wird mit Freuden empfangen Werden, sogar in Kronstadt (Braşov)"⁴¹.

Schliesslich bestand er darauf, dass eine neue, aus sechs Personen bestehende Gesandtschaft kommt, die den legitimen König, Ioan Sigismund, in sein Land geleiten soll. Dann wollte sich der Fürst der Moldau verpflichten, an der Hohen Pforte zu vermitteln, um Vergebung für das Land zu erhalten, und den schuldigen Tribut abgeben. Wenn sie dies nicht tun würden, sollte eine unheimlich grosse, aus Türken, Polen, Tataren, Moldauern und Walachen bestehende Armee in Transilvanien eindringen, denn der „Kaiser der Türken hatte geschworen, *niemals* den von Ferdinand für Transilvanien schuldigen Tribut anzunehmen, selbst wenn es möglich sei, ihm das gesamte Gold des Königsschatzes auszuzahlen"⁴².

Der Text des Dokumentes ist so umfassend und so klar, dass praktisch jeder Kommentar überflüssig ist. Alexandru Lăpuşneanu hatte dies verstanden, was die Habsburger von 1526 bis 1559 nicht akzeptieren wollten, u. zw. dass der Sultan ihnen den freien Zugang zur Donaumündung und zum Pontischen Becken nie freiwillig überlassen würde. Ausserdem waren sie vom militärischen Standpunkt aus unfähig, ihre Vorherrschaft in der Zone mit Gewalt durchzusetzen, so dass als einzige Lösung der Rückzug in die Grenzen Westungarns blieb.

Allmählich nahmen die transilvanischen Adligen die Warnungen Alexandru Lăpuşneanus ernst, und 1556, beim Landtag von Klausenburg (Cluj), anerkannten sie die legitimen Rechte der Königin Isabella und Ioan Sigismunds, die mit walachischer und moldavischer Hilfe ins Land kamen.

Der einzige, der nicht aufgab, war Ferdinand von Österreich, der, um seine immer kleiner werdenden Positionen in Transilvanien beizubehalten, mit Eigensinn den Weg der geheimen Komplotte beschritt.

Gleichzeitig mit der Beibehaltung des Anwärters Aron-Vodă, den wir schon erwähnten, taucht eine neue Figur unter den Favoriten der Habsburger auf, diesmal vom Kaiser Karl V. selbst gefördert. Die erste Erwähnung des Jacob Heraclid, Despot von Samos, finden wir im Diplom, das Karl V. am 22. Oktober 1555 in Brüssel unterzeichnet hat. Dieses Diplom hat dreifache Bedeutung: es vermittelt Einzelheiten über die Herkunft dieser so umstrittenen Persönlichkeit, zeigt die Position auf, die Despot unter der Günstlingen Karls einnahm und vermerkt den Beginn seines Aufstiegs im Dienste der Habsburger. Aus der Urkunde erfahren wir, dass Jacob Heraclid dank der „besonderen Gaben seines Geistes und seines Körpers" und dank des Rufes seiner Familie sowie der im Dienste des Kaisers wiederholt bewiesenen Tugenden das Recht erhielt, öffentliche Notare, Doktoren und preisgekrönte Dichter aus den Reihen der Universi-

⁴¹ *Ibidem*, s. 512.

⁴² *Ibidem*, s. 513.

tätsabsolventen des deutschen Reiches zu schaffen. Dieses Vorrecht verlieh Karl V. „aus eigener Initiative“, und es war eines der wenigen Aktenstücke dieser Art, die auf ausdrücklichen Befehl des Monarchen ausgestellt worden sind. Den Beweggrund dieser Sympathie finden wir ebenfalls im Text dieses Aktenstückes, wo vermerkt wird, dass Despots Onkel mütterlicherseits dem Kaiser während der Belagerung und zeitweiligen Besetzung der Burg Coron (1534–1535) im Mittelmeer, wo er in Gefangenschaft geriet, treue Dienste geleistet hatte. Despot selbst schloss sich den kaiserlichen Truppen 1554 während der Kämpfe mit der französischen Armee an und tat sich durch Tapferkeit hervor⁴³. Aus all diesen Gründen wurde er geadelt und es wurden ihm ein Wappen verliehen (ein gevierteiltes Schild: links unten in silbernem Feld ein Fisch mit offenem Maul und einen Ring haltend; rechts oben in silbernem Feld ein azurner Tempel; rechts unten und links oben in goldenem Feld ein ausgerissener Lorbeerbaum in seinen natürlichen Farben, zwischen seinen Ästen eine Schlange, daneben ein roter Löwe mit goldenen Krallen und goldener Zunge. Der Schild hatte oben eine goldene Krone). Das ganze Diplom war eine Anerkennung der kaiserlichen Vorfahren Despots, eine Beglaubigung seiner gegenwärtigen und zukünftigen Ansprüche sowie eine Aufnahme des jungen Griechen in die Reihen der Adligen des deutschen Reiches. Im übrigen sollte ihm dieses Diplom den Weg an den königlichen Hof von Dannemark und Schweden, danach zum Herzog Albert von Preussen und zum König von Polen ebnen⁴⁴.

Nach Jahren des Umherirrens beschloss Despot 1558, sich irgendwo niederzulassen und wählte dafür die Moldau aus, selbstverständlich mit dem Einverständnis und der Ermutigung der Habsburger, deren Sendbote er in der Periode 1555–1558 gewesen war. Unter dem Vorwand seiner Verwandtschaft mit der Fürstin Ruxandra, der Frau Alexandru Lăpușneanu, kam Despot an den Fürstenhof und begann seinen Aufstieg bis zum Thron der Moldau vorzubereiten. Mit einem gefälschten Stammbaum, der ihn als Nachkomme *sämtlicher* grossen byzantinischen Kaiserfamilien (der Lascariden, Comnenen, Cantacuzinos und Paleologen), aber auch der serbischen Despoten der Familie Branković auswies, die durch ihre Frauen mit den Fürsten der Moldau verwandt waren, begründete Jakob Heraclid seine Thronansprüche. Trotz Lăpușneanus Antipathie, die ihn zwingt, aus dem Land zu flüchten und sich in die noch von Ferdinand besetzten Gebiete zurückzuziehen, erhält er stetige Unterstützung von seiten des Bischofs Ioan Forgács und Albert Láskis, dem Sohn des bekannten Diplomaten Ieronim Láski⁴⁵. Am 9. April 1560, als er sich in Késmarok befand,

⁴³ A Veress, *op. cit.*, s. 152.

⁴⁴ N. Iorga, *Nouveaux matériaux pour servir à l'histoire de Jacques l'Héraclid dit le Despote prince de Moldavie*, Bucarest, 1900, s. 2–3.

⁴⁵ M. Stoy, *Jakob Basilikos Heraklides (Despot-Vodă) Fürst der Moldau 1561–1563, und die Habsburger*, in „Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung“, Bd. 100, Heft 1–4/1992.

verlangte er Ferdinand ein Heer, um den Thron der Moldau zu erobern; dabei brachte er selbstsicher in Erinnerung, dass er nur auf diese Weise Ferdinand in seinen Unternehmungen in Transilvanien behilflich sein könnte. Wir dürfen nicht vergessen, dass der 1559 erfolgte Waffenstillstand mit den Türken, der den Abzug aus Transilvanien vorsah, noch nicht ratifiziert worden war, und Ferdinand hoffte, dass durch die „Besetzung“ der Moldau der Verlauf der Verhandlungen bei der Hohen Pforte beeinflusst werden könnte. Er hatte auch für die Walachei einen ähnlichen Plan, wo er den Prätendent Dimitrie als Fürsten einsetzen wollte. Er hatte eigentlich vor, Transilvanien einzukreisen, um so die Vorherrschaft an der unteren Donau zu erreichen⁴⁶.

Am 16. Dezember 1560 nahm Despot, der sich in Kassau (Cassovia, Kosiče) befand, den Titel „durch göttliche Gnaden erwählter Fürst der Moldau“ an und verlangte dem Kaiser dringend 15 000 Gulden, für die er sich verpflichtete, Ferdinand nach der Besteigung des Throns der Moldau „vier türkische Vollblutpferde und 12 moldavische Pferde, zwei „Maje“ (Gewichtseinheit) Zobelpelze und jährlich 50 Ochsen für die Küchen zu bezahlen“⁴⁷.

Am 19. Jannuar 1561 schrieb Ferdinand von Österreich an den Kapitän der Donauflotte, Francisc Zay, dass die Despot gewährte Hilfe trotz des Einspruchs des Königs von Polen nicht eingestellt werden dürfe. Aufgrund der Schwierigkeiten und Gefahren, die „unser Imperium, unsere Völker und unser Königreich Ungarn“ bedrohten, und trotz des ständigen Geldmangels verlangte der Kaiser, dass Despot mit Hilfe eines Feldzugs in die Moldau unterstützt werde, was die Stellung des Hauses Österreich im Gebiet der unteren Donau retten könnte. Dafür wurde die Summe von 8.000 Gulden zur Verfügung gestellt, es wurde aber verlangt, dass Despot den Treueeid, „uns und unseren Erben gegenüber“ ablegt; „dass er den Königen Ungarns und... der gesamten christlichen Republik dienen werde“⁴⁸.

Die an Despot gesendeten Geldsummen folgten einander in immer kürzeren Abständen⁴⁹, so wie die Forderungen Despots und seine Versprechen immer grösser wurden. Bereits am 24. Mai 1560 wurde ihm eine jährliche Rente von 400 Gulden festgelegt, die im Imperium ausgezahlt werden sollte, und ein Ausweis für freie Durchreise durch sämtliche Gebiete der Habsburger ausgehändigt⁵⁰. Am 11. Juni 1561 hatte er ein Heer von 900 Leuten gesammelt, mit dem es in die Moldau rücken wollte⁵¹. In den Monaten Juni-Juli vervollständigte

⁴⁶ Șt. Andreescu, *op. cit.*, s. 146–147, siehe auch S. Papacostea, *Diaconul sârb Dimitrie și penetrația Reformei în Moldova* (Le diacre serbe Dimitrie et la pénétration de la Réforme en Moldavie), in „Romanoslavica“, Bd. XI, Bukarest, 1967, s. 213–215.

⁴⁷ Bukarester Staatsarchiv, *Mikrofitmen Tschechoslowakei*, R. 103, 55.

⁴⁸ *Ibidem*, R. 103, 63–65.

⁴⁹ Hurmuzaki, II–I, s. 370, 371–372, 376.

⁵⁰ A. Veress, *op. cit.*, Dok. 226, 227, 228, s. 179–181.

⁵¹ *Ibidem*, s. 113.

er sein Heer mit Slowaken und Ungarn; am 1. November 1561, nach seinem Sieg, erliess er ein Edikt an die Bevölkerung der Moldau.

Die Bedeutung der Anwesenheit Despots auf dem Thron der Moldau entging dem Sultan nicht⁵², der in kürzester Zeit von den Ereignissen aus dem Herbst 1561 informiert worden war. Weit davon entfernt, den Verlauf der von Busbecq im Namen Ferdinands geführten Verhandlungen mit dem Gross-Wesir Ali-Pascha günstig zu beeinflussen, hätte diese Nachricht eine neue Krise in den habsburgisch-osmanischen Beziehungen hervorrufen können. Infolge der Geschicklichkeit des kaiserlichen Gesandten und dank dem Ergebenheitseid, den Despot geschickt hatte, konnte ein weiteres schwieriges Moment überwunden werden.

Busbecqs Bericht über die Zusammenkunft, in deren Verlauf ihm der Grosswesir die Nachricht über die Thronbesteigung Despots in der Moldau übermittelte, ist äusserst aufschlussreich was die strategische Bedeutung anbelangt, die beide Mächte der Moldau zuerkannten.

„Wir waren seit einiger Zeit mit den Friedensverhandlungen beschäftigt und ich hatte es sehr eilig, das von mir erwünschte Ergebnis zu erreichen, als sich ein Ereignis zutrug, das alles hätte zerstören können. Ein Man griechischer Herkunft, den sie mit dem Titel Despot ehren, hatte mit Hilfe der kaiserlichen Truppen, die die Grenze Ungarns bewachten, eine Feldzug in die Moldau unternommen und sie besetzt, nachdem er den Fürsten, dem die Provinz gehörte, verjagt hatte. Dieses ärgerte die Türken sehr, da sie fürchteten, *diese so ernste Ruhestörung könnte bloss der Anfang dessen sein, was später kommen wurde*“ (u. Unterstr.) Des weiteren gab der Gesandte den Dialog wieder, den er mit Ali-Pascha geführt hatte: „Hast du gehört, dass die Deutschen die Moldau überfallen haben?“ „Die Moldau – sagte ich – nein, und es scheint mir auch unwahrscheinlich. Was sollen die Deutschen in einem so weit entfernten Land, wie es die Moldau ist, suchen?“ – „Es ist aber wahr, antwortete er, wie du selbst erfahren wirst“. Busbecq versuchte diese Unternehmen als einen einfachen Grenzüberfall der ungarischen Adligen und nicht der deutschen zu rechtfertigen, wurde aber sofort vom Grosswesir zurechtgewiesen: „So soll es sein... sie können tun, was sie wollen, solange sie innerhalb der Grenzen Ungarns bleiben...; wenn sie aber jetzt die Moldau überfallen, die nur ein paar Tagereisen von Adrianopel entfernt ist, das darf nicht geduldet werden“⁵³.

Gehen wir über von Bedeutung der politischen Unterstützung, die die Habsburger verzweifelt in der Walachei und in der Moldau gesucht haben, und

⁵² M. Maxim, *Les Pays Roumains et les relations Habsburg-Ottomans dans la seconde moitié du XVI^e siècle*, in *Habsburgisch-osmanische Beziehungen*, C.I.E.P.O. Colloque, Wien, 1985, s. 96.

⁵³ Ogier Ghislin de Busbecq, *Türkisch Letters*, s. 195–197.

betrachten die an die strategisch-militärischen Interessen gegenüber den beiden Fürstentümern gebundenen Aspekte.

Deren Lage an der Donaumündung zog die Habsburger dank der Möglichkeit an, eine natürliche Grenze vom Mitteleuropa bis zum Schwarzen Meer zwischen den beiden Reichen festzulegen. Der Zugang zum Schwarzen Meer war auch einer der von den Türken gefürchteten und vom Haus Österreich begehrten strategischen Faktoren. Und vergessen wir den Bericht von Ioannes Pastor aus dem Jahr 1538 nicht, der die Verkürzung der Entfernung zwischen dem Zentrum des deutschen Reiches (Nürnberg) und Konstantinopel betonte, wenn man den Weg durch die Moldau nahm.

Eben deswegen anerkannten sowohl die rumänischen Fürsten als auch die anderen an der Orientpolitik der Habsburger interessierten Staaten die strategische Bedeutung der Moldau und der Walachei.

In verschiedenen Momenten und bei verschiedenen Gelegenheiten wurden die rumänischen Länder „Königreiche“ genannt. Die Erklärung dieser Benennung Mitte des 16. Jahrhunderts ist keinesfalls an einen möglichen Irrtum gebunden. Die Situation Transilvaniens, das 1541 ein der Hohen Pforte höriges Fürstentum geworden war, aber von einem König und einer Königin regiert und daher auch Königreich genannt wurde, war der Ursprung einer Gleichmacherei was den politischen Status sämtlicher Donaufürstentümer, die einem ähnlichen juridischen Regime unterlagen, anbelangte. In den Augen Europas waren alle drei rumänischen Länder selbstständige politische Einheiten, die imstande und geschickt genug waren, eine eigene Aussenpolitik zu führen, trotz der ehrgeizigen Ausbrüche Süleymans, der ihnen dieses Recht kategorisch absprach. Sämtliche diplomatischen Schritte der Habsburger beweisen die strategische Bedeutung, die man diesen Staaten zuerkannte, und von denen man nicht wünschte, dass sie dem osmanischen Reich angeschlossen würden. Die Tributzahlungen an die Hohe Pforte waren für das Europa jener Zeit nichts Besonderes, denn selbst Karl V. hatte sich gemeinsam mit seinem Bruder Ferdinand, durch den Vertrag von 1547, verpflichtet, jährlich 30.000 Gulden zu zahlen, um den Frieden zu erkaufen.

Die Korespondenz der Gesandten Frankreichs in Konstantinopel unterstrich wiederholt die Gefahr der Ausbreitung der Habsburger Oberhoheit an der Donaumündung, und man war sogar der Meinung, dass diese – sobald sie die drei Länder beherrschen – die Türken vom Balkan verjagen könnten (ein Traum der Habsburger, an der seit Maximilian I. und Papst Leon X. niemand mehr zu glauben gewagt hatte).

1545 informierte Jean de Montluc Franz I., dass Transilvanien die einzige Stütze im Falle einer Revolte der Ungarn und Rumänen wäre. „Die obengenannten Kräfte (Transilvanien, Moldau, und Walachei), die nicht gering wären, wenn sie sich mit besagtem Ferdinand vereinigen – nötigenfalls könnte sich ihnen

auch der König Polens ausschliessen... – und so könnten alle zusammen eine Verteidigungsmauer ergeben, die nicht nur die Pläne/des Sultans/ zunichtemacht, sondern ihn auch dazu bringt, das zu verlieren, was er in Ungarn besitzt”⁵⁴.

Am 24. Oktober 1552 schrieb ein anderer Gesandter Frankreichs in Konstantinopel, de Codignac, an Heinrich II., dass die Städte in Transilvanien, die vom Sultan aufgefordert wurden, sich zu ergeben, Unterhandlungen mit der Hohen Pforte beginnen wollen; Vermittler soll der „König” (roy) der Walachei sein. Derselbe Codignac informierte am 3. April 1554, dass „die Könige” der Moldau und der Walachei Königin Isabella all ihre Unterstützung gewährt haben. Am 2. Juli 1555 teilte ein anderer Vertreter Frankreichs, de Martines, dem König die Befürchtungen des Sultans mit, dass der die Vorherrschaft in der Moldau und der Walachei verlieren könne, weswegen er einem neuen Feldzug vorbereitet. Die Besetzung Transilvaniens durch die Habsburger war eine Gefahr im Hinblick auf die beiden Nachbarländer, die in die politische Einflussphäre Ferdinands geraten könnten, der die Rechte des Sultans in Transilvanien untergraben hatte. „Seine Hoheit/der Sultan/ kann sicher sein, dass weder Ferdinand noch die Spanier zögern werden, bei erster Gelegenheit die Hände nach zwei so reichen und so gut ausgestatteten „Königreichen” auszustrecken”⁵⁵. Am 26. Februar 1559 schrieb de la Vigne an Heinrich II, über die Bedeutung Transilvaniens für die Türken; aus dieser Information geht auch die Kehrseite der Medaille hervor, u. zw. warum die Habsburger sich so sehr darum bemüht haben, dass man ihnen ihre Rechte in Transilvanien anerkennt. De la Vigne sagte, „dieser Besitz (Transilvanien) ist von so grosser Wichtigkeit und hat grosse Konsequenzen für die Beibehaltung desser. Was sie/die Türken/ in Ungarn und in der Umgebung besitzen, und um auch weiterhin von der Walachei und der Moldau Ergebenheit und Gehorsamkeit zu fordern”⁵⁶.

Die politische Rolle, die die rumänischen Länder spielten, war im Abendland wohl bekannt, so dass die politische Gebilde, die sie vertraten, oft „Königreiche” genannt wurden, ohne dass von einem Irrtum die Rede wäre; die französischen Gesandten waren auf dem laufenden mit den Ansprüchen des osmanischen Imperiums im Hinblick auf die Moldau, die Walachei und, nach 1541, auch auf Transilvanien.

Vom militärischen Standpunkt aus ging die Bedeutung der beiden rumänischen Länder an der Donau und am Schwarzen Meer klar aus den bestehenden politischen Beziehungen hervor. Bereits 1529 schickten die Walachei und die Moldau Truppenabteilungen zu je 3000 Mann zur Belagerung von Wien⁵⁷. Der

⁵⁴ Hurmuzaki, I, s. 4–5.

⁵⁵ *Ibidem*, s. 8, 9, 10–11.

⁵⁶ *Ibidem*, s. 14.

⁵⁷ A. Decei, *Alosio Gritti în slujba sultanului Süleyman Kanunî, după unele documente turcești inedite* (Aloisio Gritti au Service du Sultan Süleyman Kanunî, selon certains documents turques inédits), in „Studii și materiale de istorie medie”, Bd. VII, 1974, s. 122.

osmanischen Donauflotte lieferte die Moldau je nach Umständen 1000 Ruderer, die Walachei 300. Es ist unnötig, an die Verluste zu erinnern, die die Rumänen den Habsburgern während all der Feldzüge (1529–1530, 1542, 1554–1556) beigebracht haben, Eben deswegen wünschte Ferdinand deren Neutralität und soweit wie möglich auch eine militärische Zusammenarbeit. Die vereinigten Armeen der rumänischen Fürsten hätten für die Habsburger eine Kampfkraft bedeutet, mit der sie den Türken erfolgreich hätten standhalten können.

Daher ist es nicht verwunderlich, dass viele kaiserliche Sendboten immer wieder die militärische Stärke der beiden Fürstentümer betonten und darauf hinwiesen, dass sie eben deswegen zu Verbündeten des Hauses Österreich gemacht werden müssen. Die Reisebeschreibungen vermittelten ständig beeindruckende Zahlen, die diejenigen der üblichen Armeebestände über die Ferdinand von Österreich verfügte, um vieles übertrafen⁵⁸.

Georg Reicherstorffer verzeichnete in der *Chorographie der Moldau*, die 1541 veröffentlicht worden war, sich jedoch auf Angaben bezog, die er Verläufe seiner beiden diplomatischen Missionen durch die Moldau 1527 und 1535 gesammelt hatte: „Der Fürst dieses Landes... unterhält... auf eigene Rechnung 3.000 Reiter, die ständig unter Waffen stehen, bereit, den Wojewoden jederzeit mit ihren Truppen zu begleiten. Im übrigen kann der Wojewode, falls die Notwendigkeit eines Krieges es verlangt, in seinem Land ohne grosse Schwierigkeiten und Anstrengungen durch allgemeine Einberufung ein Heer von bis zu 60.000 Reitern und Fussvolk versammeln“⁵⁹. Für die Hälfte des 16. Jahrhunderts war die Zahl leicht übertrieben, sie gab jedoch die Information wieder, die Matteo Muriano 1502 angegeben hatte, als er von den Armee-Effektiven Stefans des Grossen (Stefan cel Mare) sprach⁶⁰, die die Moldau im Mittelalter je aufgestellt hatte.

Ein anderer Diplomat jener Zeit, der sich nach der Widerstandskraft der rumänischen Länder gegenüber der osmanischen Invasion interessierte, Fabio Mignanelli, apostolischer Nuntius in Wien und Linz, wo sich Ferdinand befand, schätzte die Armee der Rumänen realistisch ein. „Die gesamte Walachei kann 40.000 bis 50.000 Reitersoldaten aufstellen, und die Moldau alleine 30.000“⁶¹. Selbst wenn es sich nur um die leichte Kavallerie handelte, war die Zahl beeindruckend im Vergleich zu Ferdinand, der damals nicht mehr als 10.000 bis 12.000 reitende Söldner unterhalten könnte. Ausserdem vermerkten alle Quellen, dass die Rumänen sehr schnelle „turkische Pferde“ ritten und ihre Bewaffnung sowie ihr Kampfstil dem der „Steppenkavallerie“ (Tataren und Türken) glich.

⁵⁸ M. Maxim, *op. cit.*, s. 97.

⁵⁹ *Călători străini despre Țările Române* (Voyageurs étrangers sur les Pays Roumains), Bd. I, Bukarest, 1968, s. 159.

⁶⁰ *Ibidem*, s. 149.

⁶¹ *Ibidem*, s. 465.

Gewiss nicht in letzter Reihe wurde die geographische Lage der rumänischen Länder vom strategischen Standpunkt aus berücksichtigt. Diese Lage beschrieb der Humanist Nicolaus Olahus so schön in seinem Werk *Hungaria*, dass er 1536–1537 geschrieben hatte. „Aus der Walachei ist der Zugang schmal und schwierig. Deswegen mussten die Türken (die auf diesem Weg Transilvanien überfielen) oft von einem kleinen Heer schwere Niederlagen hinnehmen. Eher könnte man ganz Ungarn aus Transilvanien/kommend/unterwerfen... als Transilvanien aus Ungarn/kommend/. Denn dessen Wege lassen sich leicht mit umgeworfenen Bäumen absperren“⁶².

Ein letzter Aspekt, der diskutiert werden muss, da er für die Expansion des Hauses Österreich in Richtung Donaumündung und pontisches Becken von besonderer Bedeutung ist, wäre der wirtschaftliche Aspekt.

Was die Bodenreichtümer Transilvanien anbelangt, Salz, Gold, Silber, Metalle (Kupfer und Eisen) sowie das nicht zu verachtende Landwirtschaftspotential, haben wir zahlreiche Angaben aus dem 16. Jahrhundert, die im übrigen bekannt sind. Es genügt, an die Dutzenden Seiten zu erinnern, die der Agent der deutschen Bankherren Fugger, Hans Dernschwam, 1528 der Organisation und Verwertung der Salzbergwerksausbeutung in Transilvanien gewidmet hat⁶³. Michael Bocignoli, Georg Reicherstorffer, Antonio Veráncsics, Nicolaus Olahus oder Sebastian Münster sind alle derselben Meinung, nämlich dass Transilvanien die reichste Provinz des ungarischen Königreichs ist. Studien älteren oder jüngeren Datums waren der Tätigkeit des Hauses der Fugger oder der Haller in Transilvanien und Ungarn gewidmet, denen man die Ausbeutung der Salzbergwerke sowie der Kupferminen übertragen hatte, und die sich umfassender Handels vorrechte erfreuten⁶⁴. Interessanterweise muss unterstrichen werden, dass die Konzession dieser Bodenschätze die Grundbedingung zur Finanzierung der kaiserlichen Politik des Hauses Österreich von seiten der bekannten Bankherren aus Augsburg und Nürnberg war. Der deutsche Historiker H. Kellenbenz unterstrich in einer 1960 erschienenen Studie einen weniger beachteten Aspekt, der neben Transilvanien auch das wirtschaftliche Interesse für die Moldau und die Walachei umfassen könnte. Kellenbenz sah nämlich in der Mission Aloisio Grittis an die untere Donau auch einen Versuch Venedigs, dem diese umstrittene Persönlichkeit treu geblieben war, neue Absatzmärkte für seine Produkte und neue Zugangswege zu den so begehrten Gewürzen zu erschliessen für den

⁶² *Ibidem*, s. 488–489.

⁶³ *Ibidem*, s. 262–295.

⁶⁴ S. Goldenberg, *Hallerii. Un capitol din istoria comerțului și a capitalului comercial din Transilvania* (Les Haller – un chapitre d'histoire du commerce et du capital commercial de Transylvanie), in „Studii”, nr. 5/1958, s. 92; Mariana Birnbaum, *The Fuggers, Hans Dernschwam, and the Ottoman Empire*, in „Südost-Forschungen”, Bd. 50, 1991, s. 120.

Fall, dass es im Mittelmeer, ausser der Feindseligkeit des osmanischen Reiches, auch dem Konflikt zwischen Spanien und Frankreich gegenüberstehen würde⁶⁵.

Diese kurze Übersicht dürfte aufschlussreich genug sein, um die Starrköpfigkeit zu erklären, mit der Ferdinand von Österreich sich in die Idee, Transilvanien zu beherrschen, verbissen hatte.

Die Ausgabenregister Kronstadts (Braşov) machen den Forscher auch auf ein anderes Problem aufmerksam, u. zw. auf die wirtschaftliche und politische Rolle der transilvanischen Städte, und vor allem Kronstadts, eine wahre „Dreh-scheibe“ des Handels zwischen der Donaumündung und dem Zentrum Europas, was den Unterhalt und die Verpflegung der kaiserlichen Gesandtschaften anbelangt, die zur Hohen Pforte oder in die Moldau und die Walachei reisten. Im März 1534 erhielt der Humanist Tranquillus Andronicus, der damalige Sekretär Aloisio Gritti, in Kronstadt drei Pferde geschenkt, während die fünf aus der Türkei für den „Statthalter von Ungarn“ (Aloisio Gritti) gebrachten Pferde mit einer Ration Heu gefüttert wurden, die für 24 Wochen gereicht hätte⁶⁶.

Dem Boten Vlad Vintiläs, der gemeinsam mit dem dalmatischen Humanisten in die Türkei reisen sollte, gab man „9/8 Mass Wein und 4 Mass Gerste, das waren 13,5 Asper“⁶⁷.

Dem von Petru Rares nach Kronstadt Gesandten, Stoica Dobromir, gab man als Geschenk für den Fürsten der Moldau ein Fass Wein und ihm wurden als „Gehalt für 19 Tage 4 Gulden und 26 Asper“ ausbezahlt⁶⁸.

Am 16. März wurde ein anderer Bote Vlad Vintiläs, Sava, von der Kronstädter Stadtobrigkeit mit 15 Mass Wein im Werte von 8 Asper und mit zwei Mass Gerste bezahlt⁶⁹.

Die Botschaften folgten in den Monaten März-April aufeinander, kamen aus der Moldau und machten auf ihrem Weg in die Walachei im Fogarascher Gebiet bei Stefan Mailath halt; dessen Boten nach Târgovişte schenkten die Kronstädter „Wein, frischen Fisch, Weisbrot und zwei Mass Gerste“.

Im selben Register ist auch vom Unterhalt einiger „Bulgaren“ die Rede, wahrscheinlich Rumänen aus dem Kronstädter Viertel *Şchei*, die die Verbindung zwischen der Walachei und Wien aufrechterhielten. (Martin und Gavrilă Bulgarul). Unter den Boten werden auch Dragul Postelnicul und Răduţă Portar genannt, von Vlad Vintilă ermächtigt, mit dem Kronstädter Stadtrat zu verhandeln. Der Aufenthalt des bereits erwähnten Stoica Dobromir, Bote Rares', in Kronstadt, ehe er in die Türkei reiste, zeigt eine rege Tätigkeit der diplomati-

⁶⁵ H. Kellenbenz, *Zur Problematik der Ostpolitik Karl V.*, in *Karl V. der Kaiser und seine Zeit*, Köln und Graz, 1960, s. 124–126.

⁶⁶ Hurmuzaki, II–4, Das Ausgabenregister von Kronstadt aus dem Jahr 1534 s. 65 u. nachkom.

⁶⁷ *Ibidem*, Die Anmerkang vom 25. Februar 1534.

⁶⁸ *Ibidem*, 7. März, 1534.

⁶⁹ *Ibidem*, 16. März 1534.

schen Agenten aus den drei rumänischen Ländern, die am Vorabend von Aloisio Grittis Mission wahrscheinlich versuchten, einen gemeinsamen Aktionsplan aufzustellen. Kronstadt, bis 1536 Ferdinand treu, wurde in dieser Periode nicht nur zu einem begehrten Handelszentrum, sondern auch zu einer „Drehscheibe“ der Informationen, die vom osmanischen Reich kamen oder dorthin weitergeleitet werden sollten. Es muss gleichzeitig hervorgehoben werden, dass der Unterhalt all dieser Boten auf Rechnung der Kronstädter ging.

Abgesehen von Transilvanien, das für seine zahlreichen Reichtümer so begehrte war, machten alle kaiserlichen Gesandten in der Moldau und in der Walachei auf das nur zum Teil ausgebeutete Potential der beiden Fürstentümer aufmerksam.

Am 29. Juni 1524 verfasste der diplomatische Agent der Habsburger, der aus Ragusa stammende Michael Boccignoli (Bučinik), die sogenannte *Epistola... ad Gerardum Planiam Maiestatis secretarium...* in der, unter anderen, die rumänischen Länder betreffenden Informationen über die Walachei notiert waren: „die Region ist auf allen das Lebensnotwendige betreffenden Gebieten produktiv... nirgends gibt es mehr Vieh, und die Gestüte sind fast ebenso zahlreich wie die Kleintierherden, man lebt nicht in Städten, sondern in Dörfern, aber die sind dicht bevölkert. In diesem Land gibt es 15.000 Dörfer, deren kleinste 50 Häuser haben. Hier gibt es Berge aus Salz, das die Einwohner so heraus-schneiden wie die Steine aus einem Steinbruch“⁷⁰.

Der ungarische Humanist Antonio Veráncsics, der 1549 die politische Lage im Gebiet der unteren Donau als Folge der Expedition des Sultans Süleyman I von 1538 analysierte, vermerkte wichtige Einzelheiten über die Geschichte der Rumänen, aber auch geographische Angaben: „Die Walachei ist ebener (als Transilvanien) und hat eine sanftere Landschaft, sie hebt sich besonders durch die verlockenden Naturschönheiten hervor. Dennoch, sowohl das eine als auch das andere Land/Transilvanien und die Walachei/ haben ein gesundes Klima, fruchtbare Äcker und sind sehr reich an Wein, Feldfrüchten und Gestüten“⁷¹.

1538 sagte derselbe päpstliche Nuntius, Fabio Mignanelli, dass sowohl die Moldau als auch die Walachei „auf ihrem Gebiet äusserst fruchtbare Gegenden“ haben⁷².

1560 wurde Kaiser Ferdinand von Österreich eine Beschreibung der Moldau zugeschickt, die einer seiner Geheimagenten gemacht hatte und in der die Reichtümer des Landes besonders hervorgehoben wurden. Darin wurde gesagt, dass, so weit das Auge reichte „sich die Rebenhänge ausdehnen, ferner (sieht man) überall Äcker und Obstgärten wie auch zahlreiche Herden und sogar Fischteiche, Seen, Moore... so dass nichts fehlt von all dem, was sich ein Ster-

⁷⁰ *Călători străini...*, Bd. I, s. 177.

⁷¹ *Ibidem*, s. 401.

⁷² *Ibidem*, s. 465.

blicher wünschen könnte. Desgleichen gibt es in dieser Region der Moldau Berge und reiche Gold- und Silberminen (?), die viel Gewinn abwerfen und leicht abzubauen sind, ohne allzu grosse Anstrengungen"⁷³.

Die Widmung dieses Textes beweist zweifelsfrei, dass die Beschreibung auf Verlangen Ferdinands gemacht worden war, damit dieser die Lage und die Bedeutung dieses Landes „besser kennen und beurteilen kann“, obwohl einige Angaben bewusst übertrieben waren (die Gold- und Silberminen).

Alle Argumente, die wir versucht haben darzulegen und die weit davon entfernt sind, alle möglichen Spielarten auszuschöpfen, hatten den einzigen Zweck, aufzuzeigen, dass der Wunsch Ferdinands von Österreich, die Politik seines Grossvaters, des Kaisers Maximilian I. weiterzuführen, d. h. die Vormachtstellung des Hauses Österreich bis in Mitteleuropa und in den Südosten Europas auszudehnen, keine reine Utopie war. Der Beweggrund war vollkommen berechtigt, was fehlte, waren in erster Linie die materiellen Mittel und, vor allem, die Zusammenarbeit zwischen den beiden Brüdern, Karl V. und Ferdinand von Österreich.

Die Standpunkte der beiden Brüder waren unvereinbar, jeder empfand die Gefahr und setzte Prioritäten entsprechend der politischen Lage, in der er sich befand, und entsprechend den Interessen, die es zu verteidigen galt. Für Ferdinand bedeutete der Konflikt mit den Türken nach 1541 einen Kampf ums Überleben im mittel- und südosteuropäischen Raum. Vielfache militärische, politische und wirtschaftliche Interessen verlangten die Eingliederung der rumänischen Länder in die Einflussphäre der Habsburger, aber die gleichen Interessen diktierten auch dem osmanischen Reich, sich an diese Fürstentümer zu klammern. Die Geschichte hat gezeigt, was den Habsburgern wichtiger erschien, das Mittelmeer oder die Donaumündung. In den letzten Lebensjahren musste Karl V. enttäuscht das Misslingen seiner europäischen und spanischen Politik wie auch den Triumph der Ideen Ferdinands miterleben, den der Reichstag (1556) Philipp II., dem Sohn Karls V., als Kaiser vorzog. Die geschickte Art, wie er durch den Augsburger Frieden (1555) dem Kaiserreich den Frieden beschert und damit die Nachfolge auf den Kaiserthron für sich und seine Familie gesichert hatte, brachte es mit sich, dass Ferdinand von den deutschen Fürsten als den Interessen des Reiches viel näher stehend als sein Bruder betrachtet wurde. Eben deswegen war die böswillige Ironie, mit der der Venezianer „Baliv“ aus Konstantinopel das Bild verbreitete, das der „König der Römer“ im osmanischen Reich hinterlassen hatte, ungerecht. „Der arme Ferdinand“, der immer Geld verlangte, der Bündnisse und Ratschläge suchte, der nie gerne einen Krieg begann, wohl wissend, dass er ihn verlieren würde, war dennoch eigensinnig genug, fast 40 Jahre lang einen Kampf ohne allzu grosse Erfolgsaussichten zu führen, und das in der für den mittel- und südosteuropäi-

⁷³ A. Veress, Documente..., Bd. I, s. 190.

schen Raum äusserst schweren Periode, die zugleich die Periode war, in der das osmanische Reich seine Blütezeit erlebte. Das ständige Geplänkel um den Besitz Ungarns und Transilvaniens, die von Ferdinand verzeichneten diplomatischen Erfolge in den rumänischen Ländern, die Erlangung der Neutralität Polens dank einer ehelichen Verbindung waren ebensoviele Gründe dafür, dass die Türken, die auch in den Krieg mit Persien verwickelt waren, einmal von neben Wien verjagt (1532), erst nach anderthalb Jahrhunderten ins Herz Europas zurückkehren konnten. Aus all diesen Gründen ist Herman Kellenbenz der Meinung, dass Ferdinand von Österreich die europäische Orientpolitik zu Beginn der modernen Zeit am besten vertreten hat.

RUMÄNISCHE STUDENTEN AN DEN UNIVERSITÄTEN IN TÜBINGEN UND HALLE ZWISCHEN 1848–1918*

MIHAI SORIN RĂDULESCU

Die Aufsätze von D. C. Amzăr über die Rumänen, die in Berlin und in Leipzig studierten¹, eröffneten eine Forschungsrichtung, die, infolge des nach dem Zweiten Weltkrieg in Rumänien instaurierten Regimes, jahrzehntelang aufgegeben wurde; seit den siebziger und achtziger Jahren wurde sie aber von einigen Forschern wieder aufgenommen². Die hohe Bedeutung der an den westlichen Universitäten absolvierten Studien in dem Prozess der Modernisierung der rumänischen Gesellschaft und der Bildung der neuen Eliten wurde oft betont³, so dass ich mich hier nicht darauf beziehen werde. Die bis jetzt unternommenen Forschungen haben jedoch beim Ersten Weltkrieg aufgehört und nicht auch die kulturelle Rolle der Studienaufenthalte im Ausland für die Bildung der rumänischen Intelligenz der Zwischenkriegszeit untersucht. Eine der Ursachen dieses

* Ich möchte meinen Dank an Herrn Dan Berindei, Mitglied der Rumänischen Akademie, aussprechen, den Herren Professor Dr. Heinz Duchhardt, Direktor des Mainzer Instituts für Europäische Geschichte, Dr. Ralph Melville, Dr. Claus Scharf und Dr. Andreas Kunz, Mitarbeiter des Mainzer Instituts, deren Ratschläge für meine Forschung sehr wertvoll waren. An Frau Ștefana Dăscălescu, Bibliothekarin am selben Institut, drücke ich ebenfalls meinen Dank aus. Dem Vorschlag von Frau Dr. Elena Siupiur folgend, wählte ich für meine Untersuchung der Präsenz der rumänischen Studenten zwei deutsche Universitäten, in deren Archiven ich geforscht habe: die von Tübingen und die von Halle.

¹ D. C. Amzăr, *Studenții români în străinătate (Universitatea din Berlin). Date și interpretări statistice* (Rumänische Studenten im Ausland (Universität Berlin). Angaben und statistische Interpretationen), in „Cercetări literare” (Literarische Forschungen), IV, Bukarest, 1941, S. 215–248; idem, *Studenții români la Universitatea din Leipzig* (Rumänische Studenten an der Universität in Leipzig), ibidem, V, 1943, S. 21–40.

² Für die Bibliographie zum Thema, siehe Stelian Măndruț, *Die rumänische Intelligenz und die Wiener Universität, 1867–1918. Allgemeine Betrachtungen*, in „R.R.H.”, Jahrbuch XXXIV, Nr. 1–2, Bukarest, 1995, S. 97, Fussnote 1.

³ Cf. Alexandru Zub, *Rumänische Studierende an europäischen Universitäten*, in „Zeitschrift für Siebenbürgische Landeskunde”, II. Jahrgang, Nr. 1, 1979, S. 21–22; Dan Berindei, *Rumänische Studenten im Ausland und die Entstehung des modernen Rumänien im 19. Jahrhundert*, in *Wegenetz europäischen Geistes*, II. Band, hg. von Richard Georg Plaschka und Karlheinz Mack, München, 1987, S. 82–83.

Zustandes besteht darin, dass nach dem Ersten Weltkrieg die Anzahl der Rumänen, die an westlichen Universitäten studierten, sich beträchtlich erhöhte.

Wenn für die Zwischenkriegszeit die Forschungen fast völlig fehlen, beziehen sie sich für das XIX. Jh. (bis zum Jahre 1918) nicht auf alle Universitäten und sind oft unveröffentlicht⁴. Wir verfügen nicht über Listen mit den Studenten aus den Donaufürstentümern (später aus dem Königreich Rumänien und aus den Provinzen unter Fremdherrschaft), die bei den westlichen Universitäten immatrikuliert waren, und deswegen ist notwendig, in den Universitätsarchiven weiterzusuchen. Dies ist es, was ich im Laufe des Jahres 1995, im Rahmen eines Forschungsaufenthaltes am Mainzer Institut für Europäische Geschichte – Institut, dem ich meinen Dank aussprechen möchte – vorgenommen habe.

Die Forschung bestand darin, jene Studenten, die aus den Donaufürstentümern (später aus dem Königreich Rumänien) kamen, ausfindig zu machen, und zwar in den veröffentlichten und in den handgeschriebenen Matrikeln (Halle) wie auch in den Studentenkarteien (Tübingen) sowie in den Dekanatsakten, die mit dem Doktorat in Zusammenhang standen⁵. Auf diese Weise konnte ich die Listen der Studenten aus den Donaufürstentümern (Rumänien) rekonstituieren, die an den Vorlesungen dieser Universitäten teilnahmen und die zu Doktoren promoviert wurden. Man könnte einwenden, dass ich die Siebenbürger Studenten nicht miteinbezogen habe. Ich tat es nicht wegen der Schwierigkeit, die Siebenbürger Rumänen zwischen 1867–1918 zu identifizieren (in dieser Zeitspanne wurde in den Akten Siebenbürgern zu Ungarn gezählt); man muss auch den Unterschied zwischen der politischen und der kulturellen Lage in Siebenbürgen und in den Donaufürstentümern in Betracht ziehen. In der Zeit der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie erscheint der Name der Studenten in einer magyarisierten Form, so dass die ethnische Identität, bzw. die rumänische, sehr schwer feststellbar ist.

Die allgemeinen Betrachtungen zu den rumänischen Studenten an westlichen Universitäten und insbesondere an den deutschen muss auf einem konkreten Material fassen; die Erforschung der verschiedenen Universitätsarchive wie auch die publizierten Matrikel sind aber weitgehend unvollständig. Darum glaube ich, dass ein Verzeichnis der jungen Rumänen, die in Tübingen und in Halle studierten, einen Beitrag zu diesem Thema darstellen kann, wenn man das Alter und das Prestige der beiden deutschen Universitäten bedenkt.

⁴ In den letzten Jahren fanden die Forschungen von Elena Siupiu und Stelian Mândruț in dieser Richtung statt. Siehe Elena Siupiu, *Les intellectuels roumains du XIX^e siècle et la réorganisation de la classe politique et du système institutionnel*, in „R.R.H.“, Jahrbuch XXXIV, Nr. 1–2, 1995, S. 95.

⁵ Ich möchte mich hier an Herrn Dr. Wischnath, Oberarchivrat des Tübinger Universitätsarchivs, für seine Hilfsbereitschaft, bedanken.

Die Tübinger Universität, im Jahre 1477 gegründet, war und ist äusserst berühmt, besonders durch ihr „Stift“, welches das Theologiestudium vieler Siebenbürger Sachsen im Mittelalter und in der Neuzeit, unter ihnen Stephan Ludwig Roth, unterstützt hat. In dieser angesehenen Anstalt wohnten und lernten Hegel, Hölderlin und Schelling, drei bedeutende Persönlichkeiten der deutschen Kultur, die eine in den Tübinger Studienjahre angefangene enge Freundschaft verband.

In dem was folgt, werde ich mich nicht auf die Siebenbürger Sachsen, die in Tübingen studierten, beziehen, weil sie in dem von Hans Philippi aufgestellten Verzeichnis zu finden sind⁶. Da das Prestige der Tübinger Universität bekannt ist, habe ich mir die Frage gestellt, inwieweit sie einen Anziehungspunkt für die jungen Rumänen auf der Suche nach der westlichen Kultur darstellte. Die Schlussfolgerung meiner Forschung ist, dass sich zwischen 1848–1918, wenige Rumänen aus dem ausserkarpatischen Raum, nach Tübingen orientiert haben; ich habe insgesamt 12 gefunden, zu denen, nach 1918, noch zwei dazukommen: Tudor Vianu an der Philosophischen Fakultät, und Ioan A. Cristescu, Student in Medizin. Die 14 Studenten, die also die Vorlesungen der Tübinger Universität hürten und die ich im dortigen Universitätsarchiv für die erwähnte Zeitspanne fand, waren (in der Ordnung ihrer Immatrikulierung): „Kameralia“ (Wirtschaftswissenschaft) – George Moroianu, Ioan Vulturescu, Carl Henry Stolz, Ioan Teodorescu, Ion Saragea, Ilie Georgian, Theodor G. Pârjolescu, Vasile M. Ioachim; *Philosophie* – Tudor Vianu; *Medizin* – Alexandru A. Babeș, Kurt von Loscher-Transilvanu und Ioan A. Cristescu; *Naturwissenschaften* – Nicolae Emanuel Georganta und Garabet A. Ibrăileanu⁷.

Der erste Student aus den Donaufürstentümern, in dieser Zeitspanne, war Nicolae Emanuel Georganta aus Bukarest, der im Wintersemester 1864–1865 an den Vorlesungen der Professoren Strecker und Hohl (Naturwissenschaften) teilnahm⁸. Unter den 14 oben erwähnten Studenten wurden sechs zu Doktoren dieser Universität promoviert: in Wirtschaftswissenschaft – George Moroianu⁹,

⁶ Hans Philippi, „*Album Transsylvanorum*“ der siebenbürgischen Studierenden der Universität Tübingen, in „Siebenbürgisch-sächsischer Hauskalender“, Jahrbuch 1977, S. 130–144; ibidem, Jahrbuch 1979, S. 153–164.

⁷ Eine andere Person als der bekannte Literaturkritiker mit gleichem Namen.

⁸ Universitätsarchiv Tübingen (UA Tübingen), Dossier 40/68 Nr. 128 (ohne Seitennummer), von wo wir erfahren, dass seine Mutter Elena. Em. Georganta hiess und dass er einen Bruder namens Ștefan Georganta, Architekt, hatte (13. Juni 1865). Dieser schrieb an den Sekretariat der Universität um sich nach seinem Bruder zu erkundigen, weil er von ihm seit über fünf Monaten keine Nachricht hatte (Ștefan Georganta wohnte in Bukarest, auf der Clementei Strasse 16).

⁹ 150 Jahre Promotion an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Tübingen. Biographien der Doktoren, Ehrendoktoren und Habilitierten 1830–1980 (1984), bearbeitet von Immo Eberl und Helmut Marcon, Stuttgart, 1984, S. 45.

Carl Henry Stolz¹⁰, Ioan Teodorescu¹¹ und Ilie Georgian¹²; in Philosophie – Tudor Vianu¹³; in Medizin – Ioan A. Cristescu. George Moroianu (1870–1945), der in Săcele (Siebenbürgen) geboren war, hörte vom Wintersemester 1895–1896 bis zum Sommersemester 1897 an der Tübinger Universität ökonomische Vorlesungen¹⁴. Vor Tübingen hatte er in Antwerpen und in Paris studiert. Nach der Promotion am 25. November 1897 mit einer Dissertation über *La loi agraire de 1864 et l'état du paysan en Roumanie*, unter der Leitung des Professors Gustav Friedrich von Schönberg, trat er in das diplomatische Corps des rumänischen Königreichs, war Handelsattaché in einigen europäischen Hauptstädten, und nach dem Ersten Weltkrieg wurde er zum Professor an der Handels- und Industrieakademie in Cluj (Klausenburg), einer Institution, die er als Rektor zwischen 1929–1938 leitete¹⁵.

Im selben Bereich der Wirtschaftswissenschaft ist Ioan Vulturescu (1878–1936)¹⁶ als Student in Tübingen, zwischen Ostern 1901 und Herbst 1902, erwähnt¹⁷. Er wurde im Jahre 1908 in Göttingen zum Doktor promoviert, mit einer Dissertation *Über die rumänische Handwerkerpolitik von 1873 bis 1902* (Leiter: Professor Lexis)¹⁸. Carl Henry Stolz (1886–1958) aus Bukarest studierte ebenfalls in Tübingen Wirtschaftswissenschaft, im Sommersemester 1909 und im Wintersemester 1909–1910 und wurde nachher mit einer Dissertation über die rumänische Erdölindustrie promoviert¹⁹.

Ein anderer junger Rumäne, der in der Wirtschaftswissenschaft in Tübingen (am 15. März 1910) promoviert wurde, war Ioan Teodorescu (1880–1953) aus Craiova. Nach sechs Studiensemestern in Leipzig hörte er im Wintersemester

¹⁰ *Ibidem*, S. 114.

¹¹ *Ibidem*, S. 115.

¹² *Ibidem*, S. 153.

¹³ Obwohl Tudor Vianu an der Tübinger Universität nach den Ersten Weltkrieg immatrikuliert und dort promoviert wurde, habe ich ihn in meinen Artikel einbezogen, da er bestimmt der markanteste Student aus Rumänien an dieser Universität gewesen ist.

¹⁴ UA Tübingen, dossier 40/147 Nr. 21 (ohne Seitennummer).

¹⁵ *150 Jahre Promotion an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Tübingen*, S. 45.

¹⁶ Sohn des Advokaten Grigore Vulturescu (1839–1913) und seiner Frau Maria geborene Slăvescu (1849–1917), Ioan Vulturescu war der Nachfolger einer Bojarenfamilie aus dem Kreis Olt, der Urenkel des Logothets Dinu Vulturescu (+ 1821) (cf. genealogische Angaben die mir sein Neffe, der Biologe Ion I. Cătușeanu aus Bukarest, mitgeteilt hat).

¹⁷ UA Tübingen, Dossier 40/237 Nr. 152 (ohne Seitennummer).

¹⁸ Ich habe die Dissertation von Ion Gr. Vulturescu in der Rumänischen Bibliothek in Freiburg im Breisgau gefunden.

¹⁹ Die Dissertation von Carl Henry Stolz hat den Titel *Die rumänische Petroleumindustrie*. Seine Eltern waren Carol Adolf Stolz, Bankdirektor, und Maria geborene „de Simu“. Nach der Rückkehr von seinem Studienaufenthalt im Ausland hat Carl Henry Stolz eine Karriere in Bukarest, in der Erdölindustrie eingeschlagen (cf. *150 Jahre Promotion an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Tübingen*, S. 114).

1909–1910 Vorlesungen an der Universität Tübingen²⁰. Seine Doktorarbeit, unter der Leitung des Professors Carl Johannes Fuchs, hatte den Titel *Der Getreidehandel in Rumänien. Mit Rücksicht auf seine gegenwärtige und zukünftige Organisation*²¹. Der vierte Student aus dem rumänischen Königreich, der in Tübingen in Ökonomie promoviert wurde, war Ilie Georgian (geb. 1889) aus Slatina, welcher nach drei in Leipzig verbrachten Jahren im Wintersemester 1911–1912 und im Sommersemester 1912 in Tübingen wirtschaftswissenschaftliche Vorlesungen hörte²². Er wurde am 7. November 1912, mit der Dissertation *Die Bedeutung der rumänischen Oelgewinnung für den Weltmarkt*, unter der Leitung des Professors Ludwig Stephinger promoviert²³. An den wirtschaftswissenschaftlichen Vorlesungen in Tübingen nahmen noch Ion Saragea (im Wintersemester 1911–1912)²⁴, Theodor G. Pârjolescu (geb. 1879) aus Târgoviște²⁵ und Vasile M. Ioachim aus Bukarest²⁶ teil. Nach dem Erwerb der Lizenz in Rechtswissenschaft in Bukarest im Juni 1903 war Theodor G. Pârjolescu an der Münchener Universität – vom Wintersemester 1904–1905 bis zum Wintersemester 1907–1908 – eingeschrieben. Im Sommersemester 1912 hörte er drei Vorlesungen an der Tübinger Universität²⁷.

Nach Medizinstudien in Berlin (vom Sommersemester 1910 bis zum Wintersemester 1913–1914) setzte Alexandru A. Babeș (geb. 1885), sein Studium im Sommersemester 1914 in Tübingen fort²⁸. Im selben Semester studierte ebenfalls Kurt von Loscher-Transilvanu (geb. den 21. April 1884 in Craiova) hier Medizin²⁹. An der Medizinischen Fakultät war nach dem Ersten Weltkrieg auch Ioan A. Cristescu aus Slatina eingeschrieben, der 1912 gekommen war und während des Krieges im Zivillager aus Holzminden interniert wurde³⁰. Nachdem er im Sommersemester 1920 in Heidelberg studiert hatte, kam er im Wintersemester 1920–1921 nach Tübingen, wo er bis im Wintersemester 1921–1922 blieb³¹. Im Jahre 1922 wurde er hier auch promoviert³².

²⁰ UA Tübingen, Dossier 258/18962 (ohne Seitennummer).

²¹ *150 Jahre Promotion an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Tübingen*, S. 115.

²² UA Tübingen, Dossier 258/5274 (ohne Seitennummer).

²³ *150 Jahre Promotion an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Tübingen*, S. 153.

²⁴ UA Tübingen, Dossier 258/15847 (ohne Seitennummer).

²⁵ Ibidem, Dossier 258/13876 (ohne Seitennummer).

²⁶ Ibidem, Dossier 258/8519 (ohne Seitennummer).

²⁷ Ibidem, Dossier 258/13876.

²⁸ Ibidem, Dossier 258/444 (ohne Seitennummer).

²⁹ Ibidem, Dossier 258/11552 (ohne Seitennummer).

³⁰ Ibidem, Dossier 258/2824 (ohne Seitennummer).

³¹ Ibidem.

³² Die Dissertation in Medizin von Ioan A. Cristescu hat den Titel *Über die Verwendung von Hirnextrakten als Antigen zur Reaktion nach Wassermann und Sachs Georgi* (Tübingen, 1922).

Als Student in den Naturwissenschaften habe ich für das Wintersemester 1888–1889 Garabet (Hairabet) A. Ibrăileanu aus Botoșani gefunden³³.

Als berühmtester rumänischer Student in Tübingen kann zweifellos Tudor Vianu angesehen werden, dessen Aufenthalt in der zauberhaften schwäbischen Universitätsstadt, Zentrum der deutschen Romantik, ihn grundsätzlich und für das ganze Leben beeinflusst hat³⁴. Seine Briefe enthalten viele Andenken an den Tübinger Studienaufenthalt; so schrieb er 1962 einem deutschen Freund: „Vous avez été pour moi un messenger de cette lointaine Tubingue, où j’ai passé – il y a quelque trente-cinq ans – une époque féconde, à laquelle je n’ai cessé de penser pendant toute ma vie. J’étais jeune alors, je sortais de la guerre et je cherchais cette vieille Allemagne des philosophes, des poètes et des musiciens, dont je voulais me nourrir pour devenir un homme. (...) J’ai cru retrouver cette vieille Allemagne à Tubingue, en rôdant autour des grands murs de la Stift, où j’évoquais les grands ombres de Hegel, de Schelling, de Hölderlin. J’ai été leur disciple et, en général, je puis dire que les expériences vécues dans les milieux allemands pendant quelques années ont été décisives pour moi et pour tout ce que j’ai pu réaliser ensuite dans mon pays, comme professeur et comme écrivain”³⁵.

Nach dem Erwerb der Lizenzen in den Rechtswissenschaften und in Philosophie in Bukarest hörte Tudor Vianu in Wien drei Semester lang die Vorlesungen der dortigen Universität, die der Professoren Stöhr, Jerusalem, Reininger, Reich, Strzygowski (vom Sommersemester 1920 bis zum Sommersemester des folgenden Jahres)³⁶. Er kam dann nach Tübingen, wo er noch drei weitere Semester studierte: im Sommersemester 1922 mit den Professoren Adickes und Groos; im Wintersemester 1922–1923 mit den Professoren Groos, Oesterreich, Haering, Weise; im Sommersemester 1923 mit den Professoren Gross, Oesterreich, Weise³⁷. Es ist bekannt, dass für die geistige Bildung von Tudor Vianu die Begegnung mit Karl Groos, Professor für die Geschichte der Ästhetik, Vertreter des Neokantianismus, besonders prägend war. Unter seiner

³³ UA Tübingen, Dossier 40/103 Nr. 9 (ohne Seitennummer).

³⁴ Tudor Vianu, *Jurnal* (Tagebuch), II. Auflage, Bukarest, 1970, S. 310–311, 325–326; siehe auch Klaus Heitmann, *Oglinzi paralele. Studii de imagologie româno-germană* (Parallele Spiegel. Studien zur rumänisch-deutschen Imagologie), Übersetzung und Nachwort von Florin Manolescu, Bukarest, 1996, der Kapitel *Un goethean român: Tudor Vianu* (Ein rumänischer Goetheaner: Tudor Vianu), S. 225–241.

³⁵ Tudor Vianu, *Correspondență* (Korrespondenz), hg. von Henri Zalis, Bukarest, 1970, Brief von Tudor Vianu an von Hentig (1962), S. 218–219. Siehe auch ibidem, Brief Nr. 2, von Tudor Vianu an Nicolae Bagdasar, vom 22. Juli 1922, S. 37–39; Brief Nr. 18, von Tudor Vianu, an Mihail Dragomirescu, vom 16. November 1922, S. 104–105; Brief von Tudor Vianu an Simon Bayer vom 19. Sept. 1922, S. 65–66; Brief Nr. 24, von Tudor Vianu an Anton Golopenția (1933), S. 115–116.

³⁶ UA Tübingen, Dossier 258/19537 (ohne Seitennummer).

³⁷ Ibidem.

Leitung verfasste der junge Rumäne seine Doktorarbeit mit dem Titel *Das Wertungsproblem in Schillers Poetik*³⁸.

Anhand der Akten aus seinem Dossier im Tübinger Universitätsarchiv konnte ich fünf Anschriften feststellen, wo Tudor Vianu während seines Studienaufenthalts in Tübingen wohnte (drei von ihnen befinden sich im Universitätsviertel); Christophstrasse 18 (im Sommersemester 1922), Brunnenstrasse 8 (im Wintersemester 1922–1923), Gartenstrasse 18 (im Sommersemester 1923), Melancthonstrasse 31 (er hatte diese Anschrift am 26. Sept. 1923) und Keplerstrasse 6³⁹. Aus dem Promotionsregister der Tübinger Universität erfahren wir, dass Tudor Vianu seine mündliche Doktorprüfung (Rigorosum) am 29. November 1923 ablegte und dass er am 3. Dezember desselben Jahres seine Dissertation abgab⁴⁰. Bei seinem Rigorosum war die Philosophie Hauptfach, und die Nebenfächer waren romanische Philologie und Geschichte der mittelalterlichen und der modernen Kunst⁴¹.

Tudor Vianus Aufenthalt in Tübingen zog auch seinen guten Freunden, den Mathematiker und Dichter Ion Barbu (Dan Barbilian) in diese Stadt. Ion Barbu fand ich aber nicht unter den bei dieser Universität eingeschriebenen Studenten. Man weiss, dass er im August 1921 mit einem Stipendium nach Deutschland kam. Er verbrachte drei Semester in Göttingen und nachher, im Frühling des Jahres 1923, kam er nach Tübingen⁴². Hier behann er ein Doktorat, das er nicht abschloss; er wurde aber im Winter des Jahres 1929 an der Bukarester Universität promoviert.

Von den Tübinger Studenten aus den rumänischen Fürstentümern, – die ich oben erwähnte – stammten elf aus Muntenien und Oltenien, einer aus der Moldau, und zwei waren Rumänen aus Siebenbürgen, die im Königreich Rumänien ihre Karriere entfalteten. Zwei von ihnen hatten deutsche Namen (Carl Henry Stolz und Kurt von Loscher). Was die soziale Herkunft anbetrifft, hatten Nicolae Georganta und Ioan Vulturescu eine adelige Abstammung (aus Bojarenfamilien), George Moroianu war bäuerlicher Herkunft⁴³. Ioan Teodorescu war der Sohn eines Hausbesitzers in Craiova, Savu Tudorache⁴⁴, und Ilie Georgians Vater war der Papierfabrikant Ion Georgian⁴⁵. Alexandru A. Babeş und Tudor

³⁸ Die Dissertation von Tudor Vianu wurde im Jahre 1924, in Bukarest beim Verlag der Kulturellen Stiftung „Principele Carol“ veröffentlicht, 79 Seiten.

³⁹ UA Tübingen, Dossier 258/19537.

⁴⁰ Ibidem, Promotionsregister 182/7, S. 65.

⁴¹ Ibidem, Dossier 258/19537.

⁴² Simon Bayer, *Ion Barbu. Drumuri ce nu trebuie căutate. Scrisori din Germania*, (Ion Barbu. Wege die nicht zu suchen sind. Briefe aus Deutschland), in „Manuscriptum“, IV. Jahrgang, nr. 3 (12), Bukarest, 1973, Brief vom 16. April 1923 von Ion Barbu an Simon Bayer, S. 95–96.

⁴³ *150 Jahre Promotion an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Tübingen*, S. 45.

⁴⁴ Ibidem, S. 115.

⁴⁵ Ibidem, S. 153.

Vianu waren Söhne von Ärzten. Man kann also daraus die Schlussfolgerung ziehen, dass in Tübingen Mitglieder aller sozialen Kategorien der Gesellschaft aus dem rumänischen Königreich studierten.

✓ Weiter werde ich die Gruppe der rumänischen Studenten an der Universität Halle (für dieselbe Zeitspanne 1848–1918) untersuchen. Als Nachfolgerin der mittelalterlichen Universität zu Wittenberg wurde die Hallesche Universität 1694 gegründet und stellte im XVIII. Jh. ein angesehenes Zentrum der europäischen Aufklärung dar. Die Universität in Händels Heimatstadt wurde zu einem besonderen Anziehungspunkt für Jugendliche südlich der Donau, die an der Schwelle vom XVIII. zum XIX. Jh. eine ansehnliche Karriere als Ärzte in der Walachei machen würden. Es ist der Fall des Dimitrie Caracaș⁴⁶, Vater des bekannten Arztes Constandinache Caracaș, der Fall des Teodosie Gheorghiadî⁴⁷, des Constantin Filitti, Doktor in Medizin in Halle in 1812, sowie des Apostol Arsaki, dessen Dissertation das Thema *De piscium cerebro et medulla spinali* (Halle, 1813) behandelte⁴⁸.

Für die Zeitspanne zwischen 1848–1918 stellte ich im Universitätsarchiv Halle 51 Studenten aus dem rumänischen ausserkarpatischen Raum fest (ich zähle sie nach Fächern auf, in der chronologischen Ordnung ihrer Immatrikulation): *Landwirtschaft* – Dimitrie Caravasili, Topali Panighioti, Chiriac Druțu, Nicolae O. Popovici-Lupa, George Maior, Ioan Nedelcovici, Alexandru I. Zaharia, George Ivănuș, Dimitrie Danabassi, Walther Prager, Leopold Obertynski, Ivan Cornea, Ovid Maior, Fritz Elsner, Nicolae Constantinovici, Aurel Nanul, Matei Paraschivescu, Alexandru Ciulei, Volker Lüthy; *Chemie* – Eugen Vlahutză, Hristache Leu, Elena Enescu, Hanno Geller; *Jura* – Nicolae Sakellary, Hirsch Weiss; *Wirtschaftswissenschaft* – Grigore Grigoriu, Alexandru Cercel, Alois Müller, Artur Müller, Nicolae I. Moga, Victor Slăvescu, Theodor Zaharescu; *Philologie* – Gheorghe Danu, Paul Zarifopol, August Scriban, Theodor Iordănescu, Constantin D. Gălușcă, Gertrud Tiktin; *Philosophie* – Ioan Grigore Ralet, Augustin Frățilă, Alfred Andreescu, Vladimir Ghidionescu; *Mathematik* – Ovidiu Crac[a]oanu; *Medizin* – Leon Negruzzi, Isidor Sachs, Mechel C. Cohos, George M. Patzelt, Samuel Iosepovici, Jean Gros, Johannes Vorhauer; *Natur-*

⁴⁶ Nicolae Iorga, *Istoria literaturii române în secolul al XVIII-lea (1688–1821)*, (Geschichte der rumänischen Literatur im XVIII. Jh.) Auflage hg. von Barbu Theodorescu, II. Band, Bukarest, 1969, S. 42. Das Doktordiplom in Medizin in Halle von Dimitrie Caracaș, das am 16. Oktober 1760 erlassen wurde, befindet sich in der Sammlung seiner direkten Nachfolgerin, Frau Simina Mezincescu geb. Caracaș (Bukarest). Die Dissertation des Dimitrie (Nicolae) Caracaș, aus Siatista (Mazedonien) stammend, hat den Titel *Venaesectione in febribus acutis malignis non semper necessaria*.

⁴⁷ Nicolae Iorga, *loc. cit.*

⁴⁸ Alexandru Zub, *op. cit.*, S. 32.

wissenschaften – Ioan C. Constantineanu⁴⁹. Diese Reihe beginnt chronologisch mit „Johan[n] Gregor von Ralet“, immatrikuliert am 20. Oktober 1855, geboren in Bukarest; mit 22 Jahren schrieb er sich bei der Philosophischen Fakultät ein⁵⁰.

Die Landwirtschaftliche Fakultät in Halle zog die meisten jungen Rumänen in dieser Zeitspanne wie auch nach dem Ersten Weltkrieg an. 1872 wurde „Demetrius Caravasily“ aus Ismail an dieser Fakultät immatrikuliert⁵¹. „Topali Panighioti“ aus Galați studierte Landwirtschaft im Wintersemester 1882–1883 und im Sommersemester 1883⁵², „Chiriak Drutzu“ aus Gohor (Moldau), zwischen 1885–1889⁵³. Der Absolvent der Landwirtschaftlichen Schule in Bukarest, Nicolae O. Popovici-Lupa (geb. am 1. Nov. 1864 in Nicorești, Kreis Tecuci), legte am 27. Juni 1889 seine mündliche Doktorprüfung an der Universität Halle ab (als Fächer: Landwirtschaft, Philosophie, Chemie)⁵⁴. Man kann, im Falle der Familie des Agronoms George Maior, sogar eine Fortsetzung der Tradition des Studiums in Halle feststellen: sein Sohn Ovid wurde in demselben Bereich und bei der gleichen Universität wie sein Vater promoviert. Über George Maior

⁴⁹ Ich möchte auch hier meinen Dank an Frau Archivarin Regine Haasenbruch (Universitätsarchiv Halle) aussprechen, deren Unterstützung für mich sehr hilfreich war. Ich habe die Studenten aus Rumänien sowohl in der handgeschriebenen Matrikel der Universität Halle-Wittenberg, als auch in dem veröffentlichten *Amtlichen Verzeichnis des Personals und der Studierenden auf der königlichen vereinten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg* (beide im Universitätsarchiv Halle, von nun an UA Halle).

⁵⁰ UA Halle, Matrikel der Universität Halle (handgeschrieben, ohne Seitennummer). In diesem Matrikelregister sind auch die Eltern des Studenten „Johan[n] von Ralet“, „Grosslogothet und Mitglied des Ministeriums“ und „Argirra von Ralet“ eingetragen. Aus einem Stammbaum der Familie Ralet, von George D. Florescu aufgestellt, erfahren wir, dass Ioan Grigore Ralet der Schwiegervater des Dichters Alexandru Macedonski sein wird.

⁵¹ UA Halle, *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr von Ostern bis Michaelis 1872*, No. 101, S. 7.

⁵² Ibidem, *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1882–1883*, Nr. 122, S. 26; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1883*, Nr. 123, S. 25.

⁵³ UA Halle, *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1885–1886*, Nr. 128, S. 5; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1886*, Nr. 129, S. 4; *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1886–1887* Nr. 130, S. 5; *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1887–1888*, Nr. 132, S. 6; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1888*, Nr. 133, S. 6; *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1888–1889*, Nr. 134, S. 6; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1889*, Nr. 135, S. 6.

⁵⁴ UA Halle, Dossier Rep 21 II Nr. 150 (ohne Seitennummer). Der Name „Lupa“ kommt von dem Herkunftsort Coasta Lupei, cf. „Monitorul oficial“ Nr. 8/1886. Seine Dissertation hat den Titel *Über den Anbau des Mais in Rumänien und seine Verwendung* (Leiter – Professor Kühn). UA Halle, *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1885–1886*, Nr. 128, S. 18; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1886*, Nr. 129, S. 18; *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1886–1887*, Nr. 130, S. 18; *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1887–1888*, Nr. 132, S. 22; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1888*, Nr. 133, S. 21; *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1888–1889*, Nr. 134, S. 23; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1889*, Nr. 135, S. 25.

erfahren wir aus seinen Dekanatsakten, dass er am 18. Juni 1855 in Șercaia (Siebenbürgen) als Sohn eines David Maior geboren war. Nach dem Abschluss des Gymnasiums in Brașov (Kronstadt) war er ab 1880 Student an der Philosophischen Fakultät in Bukarest und später setzte er sein Studium an der Landwirtschaftlichen Fakultät in Berlin (im Wintersemester 1883–1884, in Sommersemester 1885, im Wintersemester 1885–1886) fort⁵⁵. Im Mai 1886 schrieb er sich in Halle ein, wo er drei Semester studierte; am 6. Juni 1887 legte er sein Rigorosum ab (mit den folgenden Fächern: Hauptfach – Landwirtschaft; Nebenfächer – Wirtschaft und Philosophie)⁵⁶. George Maior schlug danach eine Universitätslaufbahn an der Landwirtschaftlichen Fakultät in Bukarest ein.

Seit dem Wintersemester 1892–1893 war Ioan Nedelcovici aus Fräsinet bei der Landwirtschaftlichen Fakultät in Halle immatrikuliert; hier studierte er bis im Sommer 1895⁵⁷. Ein anderer junger Rumäne, der an der Universität Halle im selben Fachbereich promoviert wurde, war Alexandru I. Zaharia (geb. den 26. Dez. 1866, in Slănic-Prahova), welcher zwei Semester an der Berliner Universität eingeschrieben gewesen war (im Wintersemester 1895–1896 und im Sommersemester 1896)⁵⁸. Die mündliche Promotionsprüfung fand am 4. August 1898 in Halle statt⁵⁹. Alexandru I. Zaharia wurde nach seiner Rückkehr nach Rumänien Professor für landwirtschaftliche – und Nahrungsmittelchemie an der Fakultät der Wissenschaften in Bukarest und verfasste auch wissenschaftliche Arbeiten in diesem Bereich⁶⁰.

Von der Universität Halle erlangte im selben Fach auch George Ivănuș mit dem am 19. Januar 1905 (Fächter: Landwirtschaft, politische Ökonomie,

⁵⁵ UA Halle, *Dekanatsakten*, Dossier Georg Maior (ohne Seitennummer).

⁵⁶ Ibidem. Seine Dissertation hat als Titel *Die Tzigaja-Race* (1887).

⁵⁷ UA Halle, *Amtliches Verzeichniss... für das Winterhalbjahr 1892–1893*, Nr. 142, S. 20; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1893*, Nr. 143, S. 19; *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1893–1894*, Nr. 144, S. 20; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1894*, Nr. 145, S. 20; *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1894–1895*, Nr. 146, S. 21; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1895*, Nr. 147, S. 19.

⁵⁸ UA Halle, *Dekanatsakten*, Dossier Alexandru I. Zaharia (ohne Seitennummer). Seine Dissertation hatte den Titel *Über das Vorkommen des Perchlorats im Chilisalpeter und über seine schädliche Wirkung auf die Vegetation von Getreidearten und Zuckerrüben* (Halle a.d.S., 1898). Sein Doktordiplom wurde am 24. November 1898 erlassen.

UA Halle, *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1896–1897*, Nr. 150, S. 33; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1897*, Nr. 151; *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1897–1898*, Nr. 152; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1898*, Nr. 153; *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1898–1899*, Nr. 154, S. 36.

⁵⁹ UA Halle, *Dekanatsakten*, Dossier Alexandru I. Zaharia.

⁶⁰ *Personalități românești ale științelor naturii și tehnicii. Dicționar* (Rumänische Persönlichkeiten der Naturwissenschaften und der Technik. Lexikon), Bukarest, 1982, S. 420.

Geschichte der Philosophie) abgelegten Rigorosum den Doktorgrad⁶¹. Ein „Demetr. Danabassi“, geboren in „Ileana Suliman“, war im Wintersemester 1904–1905 an derselben Fakultät immatrikuliert⁶². Auch ein Mitglied einer bekannten jüdischen Händlerfamilie aus Bukarest, Walther Prager (geb. am 10. Nov. 1885 als Sohn des Moritz Prager) studierte in Halle während sechs Semester Landwirtschaft, beginnend im November 1904⁶³. Das Rigorosum fand am 28. November 1907, mit den folgenden Fächern statt: Landwirtschaft (Hauptfach), Philosophie und Botanik (Nebenfächer)⁶⁴. Auch Leopold Obertynski aus Botoşani studierte dort Landwirtschaft, vom Wintersemester 1908–1909 bis zum Sommersemester 1911⁶⁵. An derselben Fakultät war vom Wintersemester 1909–1910 bis zum Sommersemester 1912 auch Ivan Cornea aus Turnu Severin immatrikuliert⁶⁶.

Dem Beispiel seines Vaters George Maior folgte sein Sohn Ovid, geboren am 10/22. Juni 1886 in Făgăraş. Nach dem Abschluss des Gymnasiums „Sf. Sava“ in Bukarest hörte Ovid Maior seit November 1906 die Vorlesungen der

⁶¹ UA Halle, Dossier Rep 21 Nr. II 183 (ohne Seitennummer). Seine Dissertation handelte über *Die Entwicklung der Grundbesitzverhältnisse in Rumänien*. Siehe auch UA Halle, *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1904*, Nr. 165, S. 17; *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1904–1905*, Nr. 166, S. 18; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1905*, Nr. 167, S. 18.

⁶² Ibidem, *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1904–1905*, Nr. 166, S. 6.

⁶³ UA Halle, *Dekanatsakten*, Dossier Walther Prager (ohne Seitennummer). Walther Prager hat in Halle im Wintersemester 1904–1905, im Sommersemester 1905, im Wintersemester 1905–1906, im Sommersemester 1906, im Wintersemester 1906–1907, im Sommersemester 1907 studiert. Siehe auch UA Halle, *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1904–1905*, Nr. 166, S. 29; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1905*, Nr. 167, S. 30; *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1905–1906*, Nr. 168, S. 32; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1906*, Nr. 169, S. 34; *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1906–1907*, Nr. 170, S. 55; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1907*, Nr. 171, S. 56; *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1907–1908*, Nr. 172, S. 58.

⁶⁴ UA Halle, *Dekanatsakten*, Dossier Walther Prager. Seine Dissertation handelte über *Die Landwirtschaft Rumäniens aufgrund seiner klimatologischen Zustände, oder: Rumäniens landwirtschaftliche Klimatographie* (Leiter – Professor Wohltmann).

⁶⁵ UA Halle, *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1908–1909*, Nr. 174, S. 57; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1909*, Nr. 175, S. 57; *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1909–1910*, Nr. 176, S. 62; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1910*, Nr. 177, S. 55; *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1910–1911*, Nr. 178, S. 58; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1911*, Nr. 179, S. 58.

⁶⁶ Ibidem, *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1909–1910*, Nr. 176, S. 32; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1910*, Nr. 177, S. 31; *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1910–1911*, Nr. 178, S. 31; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1911*, Nr. 179, S. 31; *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1911–1912*, Nr. 180, S. 32; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1912*, Nr. 181, S. 32.

Philosophischen Fakultät (im Wintersemester 1906–1907 und im Sommersemester 1907) und die der Landwirtschaftlichen Fakultät in Berlin (im Wintersemester 1907–1908, in Sommersemester 1908, im Wintersemester 1908–1909, im Sommersemester 1909)⁶⁷. Danach studierte er in Halle Landwirtschaft (im Wintersemester 1909–1910 und im Sommersemester 1910) und am 19. Juni 1911 legte er das Rigorosum ab (Fächer: Philosophie, Ökonomie und Landwirtschaft)⁶⁸.

Fritz Elsner aus Bukarest studierte vom Sommersemester 1910 bis zum Sommersemester 1911⁶⁹ in Halle Landwirtschaft, vom Wintersemester 1911–1912 bis zum Sommersemester 1916 Nicolae Constantinovici aus Bârlad⁷⁰. Aurel Nanul hörte vom Wintersemester 1911–1912 zum Sommersemester 1913 die Vorlesungen derselben Fakultät⁷¹. Auch Matei Paraschivescu aus Turnu Severin nahm in Halle landwirtschaftliche Studien vor, vom Wintersemester 1911–1912 bis zum Sommersemester 1916⁷². An derselben Fakultät lernte vom Sommersemester 1912 bis zum Sommersemester 1916 Alexandru Ciulei aus Boto-

⁶⁷ UA Halle, Dossier Rep 21 II 195 III (ohne Seitennummer).

⁶⁸ Ibidem. Seine Doktorarbeit hat den Titel *Die Salzböden Rumäniens und ihre Urbarmachung* (Leiter – Professor Wohltmann).

⁶⁹ UA Halle, *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1910*, Nr. 177, S. 33; *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1910–1911*, Nr. 178, S. 33; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1911*, Nr. 179, S. 33.

⁷⁰ Ibidem, *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1911–1912*, Nr. 180, S. 31; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1912*, Nr. 181, S. 32; *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1912–1913*, Nr. 182, S. 32; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1913*, Nr. 183, S. 34; *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1913–1914*, Nr. 184, S. 34; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1914*, Nr. 185, S. 34; *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1914–1915*, Nr. 186, S. 33; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1915*, Nr. 187, S. 34; *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1915–1916*, Nr. 188, S. 34; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1916*, Nr. 189, S. 34.

⁷¹ Ibidem, *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1911–1912*, Nr. 180, S. 59; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1912*, Nr. 181, S. 60; *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1912–1913*, Nr. 182, S. 60; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1913*, Nr. 183, S. 61.

⁷² Ibidem, *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1911–1912*, Nr. 180, S. 61; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1912*, Nr. 181, S. 62; *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1912–1913*, Nr. 182, S. 62; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1913*, Nr. 183, S. 63; *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1913–1914*, Nr. 184, S. 64; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1914*, Nr. 185, S. 64; *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1914–1915*, Nr. 186, S. 58; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1915*, Nr. 187, S. 56; *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1915–1916*, Nr. 188, S. 55; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1916*, Nr. 189, S. 55.

şani⁷³ wie auch Volker Lüthy aus Galaţi, vom Wintersemester 1913–1914 zum Sommersemester 1916 (er nahm sein Studium nach dem Krieg wieder auf)⁷⁴.

Vier Studenten aus dem rumänischen Königreich studierten in dem untersuchten Zeitraum *Chemie*. Eugen Vlahutză, geboren im Dorfe Lazu (Moldau), war vom Wintersemester 1912–1913 bis zum Sommersemester 1914 an der Universität Halle immatrikuliert⁷⁵. Aus dem Matrikelregister der Halleschen Universität erfahren wir von der Immatrikulierung von Hristache Leu, aus der Gemeinde Carol I, 26 Jahre alt, am 27. Oktober 1913⁷⁶. Vor der Ankunft in Halle hatte der junge Rumäne die Technische Hochschule in Charlottenburg absolviert⁷⁷. Seine Kollegin Elena Enescu, die aus Roman stammte und 27 Jahre alt war, wurde am 28. Oktober 1913 in Halle immatrikuliert und blieb dort bis zum Wintersemester 1915–1916⁷⁸. Sie hatte vorher in Bonn studiert⁷⁹. In derselben Periode war in Halle auch Hanno Geller aus Focşani Student in Chemie (im Wintersemester 1913–1914)⁸⁰.

Für die untersuchte Zeitspanne fand ich nur zwei Studenten in *Jura*. Nach der Absolvierung des Gymnasiums in Paris hatte sich am 1. Mai 1869 Nicolae

⁷³ Ibidem, *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1912*, Nr. 181, S. 31; *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1912–1913*, Nr. 182, S. 32; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1913*, Nr. 183, S. 34; *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1913–1914*, Nr. 184, S. 34; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1914*, Nr. 185, S. 34; *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1914–1915*, Nr. 186, S. 32; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1915*, Nr. 187, S. 34; *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1915–1916*, Nr. 188, S. 33; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1916*, Nr. 189, S. 34.

⁷⁴ Ibidem, *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1913–1914*, Nr. 184, S. 58; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1914*, Nr. 185, S. 58; *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1914–1915*, Nr. 52; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1915*, Nr. 187, S. 51; *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1915–1916*, Nr. 188, S. 50; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1916*, Nr. 189, S. 51; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1920*, Nr. 197, S. 78.

⁷⁵ Ibidem, *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1912–1913*, Nr. 182, S. 80; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1913*, Nr. 183, S. 79.

⁷⁶ UA Halle, Matrikel der Universität Halle, (handgeschriebenes Register mit unnummerierten Seiten). Von hier erfahren wir, dass Hristache Leu der Sohn von Vasile Leu, Rentner in Tulcea, war. Siehe auch *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1913–1914*, Nr. 184, S. 57.

⁷⁷ Ibidem.

⁷⁸ Ibidem. Elena Enescu war die Tochter eines Mihail Enescu, Grundbesitzer in Roman, und hatte das Gymnasium in Iasi absolviert. UA Halle, *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1913–1914*, Nr. 184, S. 37; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1914*, Nr. 185, S. 37; *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1914–1915*, Nr. 186, S. 35; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1915*, Nr. 187, S. 36; *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1915–1916*, Nr. 188, S. 36.

⁷⁹ UA Halle, Matrikel der Universität Halle.

⁸⁰ UA Halle, *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1913–1914*, Nr. 184, S. 41.

Sakellary aus Iași an der Berliner Juristischen Fakultät eingeschrieben⁸¹. Dort studierte er bis zum Wintersemester 1871–1872; danach kam er nach Halle, wo er das Rigorosum am 17. Mai 1872 ablegte⁸². Ebenfalls Jura studierte Hirsch Weiss aus Iași im Jahre 1889⁸³.

Sieben Studenten aus Rumänien nahmen zwischen 1848–1918 an *ökonomischen* Vorlesungen der Universität Halle teil. Es handelt sich zuerst um Grigore Grigoriu aus Bukarest, Hallenser Student vom Sommersemester 1903 bis zum Sommersemester 1905⁸⁴. Alexandru Cercel aus Roșiori de Vede studierte das gleiche Fach vom Sommersemester 1905 bis zum Wintersemester 1906–1907⁸⁵. Auch Alois Müller (aus Bukarest) erscheint als Studierender desselben Fachs, vom Sommersemester 1905 bis zum Sommersemester 1906⁸⁶, ebenso Artur Müller (aus Bukarest) vom Wintersemester 1905–1906 bis zum Wintersemester 1906–1907⁸⁷. Dasselbe Fach studierte auch Nicolae I. Moga (geb. den 6. Juni 1874 in Mircești, Kreis Vaslui) in Halle; nach dem Abitur in Bukarest wurde er 1897 ins Ausland geschickt: er besuchte Schulen in Schweden, Dänemark, Deutschland, in der Schweiz und in Frankreich, um den Unterricht für Handarbeit zu beobachten; er nahm auch an pädagogischen Seminarien in Weimar und in Jena teil⁸⁸. Nach Rumänien zurückgekehrt, wurde er Professor und Schulinspektor für Handarbeit bis zum Jahre 1906, als er nach Deutschland fuhr, um Wirtschaft und Geographie zu studieren: vier Semester in

⁸¹ UA Halle, Dossier Rep. 23 Nr. 689 (ohne Seitennummer). Nicolae Sakellary war der Sohn des „Rentners“ Sakellary aus Iași.

⁸² Ibidem. Seine Dissertation handelte über *De eruptione-venditione secundum iuris romani praecepta* (Halle, 1872).

⁸³ UA Halle, *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1889*, Nr. 135, S. 35.

⁸⁴ Ibidem, *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1903*, Nr. 163, S. 10; *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1903–1904*, Nr. 164, S. 11; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1904*, Nr. 165, S. 11; *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1904–1905*, Nr. 166, S. 12; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1905*, Nr. 167, S. 13.

⁸⁵ Ibidem, *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1905*, Nr. 167, S. 6; *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1905–1906*, Nr. 168, S. 6; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1906*, Nr. 169, S. 7; *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1906–1907*, Nr. 170, S. 25.

⁸⁶ Ibidem, *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1905*, Nr. 167, S. 26 („Philologie“); *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1905–1906*, Nr. 168, S. 28 („Kameralia“); *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1906*, Nr. 169, S. 31 („Kameralia“).

⁸⁷ Ibidem, *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1905–1906*, Nr. 168, S. 28; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1906*, Nr. 169, S. 31; *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1906–1907*, Nr. 170, S. 51.

⁸⁸ UA Halle, *Dekanatsakten*, Dossier Nicolae I. Moga (ohne Seitennummern).

Halle und zwei in Berlin⁸⁹. Er wurde in Halle promoviert mit einer Dissertation *Über die ländliche Hausindustrie in Rumänien* (Leiter – Professor Conrad), und sein Rigorosum fand am 9. Dezember 1909 statt (mit den folgenden Fächern: politische Ökonomie, Philosophie, Geographie)⁹⁰.

Auch Victor Slăvescu, eine wichtige Persönlichkeit der Wirtschaftswissenschaft in Rumänien, erwarb das Doktorat in Halle, wo er am 21. Oktober 1913 immatrikuliert wurde⁹¹. Sohn des Obersten Ioan Slăvescu und der Paulina geborene Baștea, legte er das Abitur im Juli 1910 in Bukarest ab; 1911 kam er dann nach Deutschland, wo er an den Universitäten Göttingen (im Wintersemester 1911–1912 und im Sommersemester 1912), München (im Wintersemester 1912–1913 und im Sommersemester 1913) und Halle (im Wintersemester 1913–1914 und im Sommersemester 1914) eingeschrieben war⁹². In Halle hörte Victor Slăvescu die Vorlesungen der Professoren Wolff, Stämmeler, I. Conrad, Aubin, Waentig, Brodnitz, Menzer und Krueger⁹³. Seine mündliche Doktorprüfung fand am 3. August 1914 statt mit den folgenden Fächern: „Nationalökonomie“ (Hauptfach), Politik und Philosophie (Nebenfächer); seine Dissertation handelt über *Die Agrarfrage in Rumänien* (Leiter – Professor I. Conrad)⁹⁴. Nach Hause zurückgekehrt, machte Victor Slăvescu eine glänzende akademische Karriere, hatte hohe administrative Ämter inne und schuf ein bewundernswertes Werk⁹⁵.

Der 27 jährige Theodor Zaharescu, geboren in Diochești (Covurlui), studierte auch in Halle Wirtschaftswissenschaft; er wurde am 21. November

⁸⁹ Nicolae I. Moga hat in Halle Wintersemester 1906–1907, in Sommersemester 1907, im Wintersemester 1907–1908, im Sommersemester 1908 und in Berlin, im Wintersemester 1908–1909 und in dem Wintersemester 1909 studiert (UA Halle, *loc. cit.*). Siehe auch UA Halle, *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1906–1907*, Nr. 170, S. 51; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1907*, Nr. 171, S. 52; *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1907–1908*, Nr. 172, S. 53; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1908*, Nr. 173, S. 53.

⁹⁰ UA Halle, *Dekanatsakten*, Dossier Nicolae I. Moga.

⁹¹ UA Halle, *Matrikel der Universität Halle*.

⁹² UA Halle, Dossier Rep. 21 II Nr. 201/2 (ohne Seitennummern). Siehe auch *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1913–1914*, Nr. 184, S. 77; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1914*, Nr. 185, S. 76; *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1914–1915*, Nr. 186, S. 67; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1915*, Nr. 187, S. 65; *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1915–1916*, Nr. 188, S. 63; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1916*, Nr. 189, S. 64.

⁹³ UA Halle, Dossier Rep. 21 II Nr. 201/2.

⁹⁴ Ibidem. Das Doktordiplom in dem Dossier, hat das Datum vom 1. Oktober 1914 (mit der Beurteilung „cum laude“). Victor Slăvescu hatte als Professoren, in Göttingen, G. Cohn, und in München, Lujo Brentano, W. Lotz und Georg von Mayr (ibidem).

⁹⁵ Cf. *Victor Slăvescu 1891–1977*, hg. von Al. Zub, Bukarest, 1993.

1913 immatrikuliert und blieb hier nur ein Semester (bis zum 4. März 1914)⁹⁶. In Rumänien hatte er das Gymnasium in Bârlad und dann die Juristische Fakultät in Bukarest absolviert⁹⁷.

Im Bereich der *Philologie* kann man die Anwesenheit von fünf Studenten und einer Studentin, die aus Rumänien stammten, feststellen. Gheorghe Danu aus Iași war vom Wintersemester 1893–1894 bis zum Wintersemester 1894–1895 immatrikuliert⁹⁸. Der bekannteste rumänische Philologiestudierende in Halle war Paul Zarifopol, der am 24. Oktober 1898 immatrikuliert wurde⁹⁹. Er hatte im selben Jahr die Lizenz in Iași erworben¹⁰⁰ und nahm danach an den Vorlesungen der Universität Halle (vom Wintersemester 1898–1899, bis zum Wintersemester 1902–1903) teil¹⁰¹. Am 17. Dezember 1903 fand seine mündliche Doktorprüfung statt (als Hauptfach romanische Philologie; als Nebenfach Germanistik). Seine Dissertation bezog sich auf dem *Kritischen Text der Lieder Richards de Fournival* (Leiter: Professor Suchier)¹⁰². Es ist hier nicht angezeigt, mehr über die schriftstellerischen Verdienste von Paul Zarifopol zu schreiben. Sein in Halle erworbener Dokortitel in Philologie stellte, zweifellos, ein besonderes Ereignis in seiner Biographie dar.

August Scriban (geb. den 12. November 1872, in Galați) wurde in Halle mit einer Dissertation über *Hiatus, Elision und Synalophe im rumänischen Vers*

⁹⁶ UA Halle, *Matrikel der Universität Halle*, Theodor Zaharescu war der Sohn eines moldauischen Landwirts, der am Moment der Immatrikulierung seines Sohns in Halle nicht mehr am Leben war (ibidem). UA Halle, *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1913–1914*, Nr. 184, S. 86.

⁹⁷ UA Halle, *Matrikel der Universität Halle*.

⁹⁸ UA Halle, *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1893–1894*, Nr. 144, S. 5; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1894*, Nr. 145, S. 5; *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1894–1895*, Nr. 146, S. 5.

⁹⁹ UA Halle, *Matrikel der Universität Halle*.

¹⁰⁰ UA Halle, *Dekanatsakten*, wo sich auch das Lizenzdiplom befindet, mit dem Datum; den 29. Sept. 1898.

¹⁰¹ Ibidem. Siehe auch UA Halle, *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1898–1899*, Nr. 154, S. 36; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1899*, Nr. 155, S. 36; *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1899–1900*, Nr. 156, S. 37; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1900*, Nr. 157, S. 37; *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1900–1901*, Nr. 158, S. 39; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1901*, Nr. 159, S. 38; *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1901–1902*, Nr. 160, S. 39; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1902*, Nr. 161, S. 39; *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1902–1903*, Nr. 162, S. 39; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1903*, Nr. 163, S. 38; *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1903–1904*, Nr. 164, S. 39.

¹⁰² UA Halle, *Dekanatsakten*. Das Doktordiplom hat das Datum: den 2. Juni 1904. Im Matrikelregister steht seine Anschrift in Halle, am 24. Oktober 1898, „Sophienstrasse 17, 2. Treppe“.

(Halle, 1903) promoviert¹⁰³. Sein Rigorosum war am 20. Dezember 1902, in den folgenden Fächern: Französisch (Hauptfach), Latein und Griechisch, Philosophie (Nebenfächer)¹⁰⁴. Vor seinem Aufenthalt in Halle hatte August Scriban in Paris und in Berlin studiert, wo er den bekannten Philologen Ulrich von Willamowitz-Moellendorf als Professor hatte¹⁰⁵. Nach seiner Rückkehr nach Rumänien verfasste August Scriban einige wichtige Werke: *Ortografia românească* (Die rumänische Rechtschreibung; Iași 1925), *Gramatica limbii românești* (Die Grammatik der rumänischen Sprache; Iași 1925) und insbesondere ein *Dicționar (etimologic) al limbii românești* ((Ethymologisches) Wörterbuch der rumänischen Sprache; Iași 1939)¹⁰⁶. Theodor Iordănescu aus Alexandria wurde im Herbst des Jahres 1901 für das Philologiestudium immatrikuliert¹⁰⁷.

Die jungen Rumänen, die in Halle Philologie studierten, hatten alle eine besondere berufliche Neigung. Constantin D. Gălușcă (Schüler von Alexandru Philippide in Iași; geb. den 27. Sept./10. Okt. 1879 in Iași) schrieb sich im November 1903 an der Universität Halle ein, wo er während 11 Semester romanische Sprachen studierte¹⁰⁸. Zum Doktor promoviert wurde er durch eine

¹⁰³ UA Halle, Dossier Rep. 21 II Nr. 179 (ohne Seitennummern). Siehe auch UA Halle, *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1901*, Nr. 159, S. 32; *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1901–1902*, Nr. 160, S. 18; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1902*, Nr. 161, S. 32; *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1902–1903*, Nr. 162, S. 32.

¹⁰⁴ UA Halle, Dossier Rep. 21 II Nr. 179.

¹⁰⁵ In Berlin, August Scriban hat im Wintersemester 1898–1899, im Sommersemester 1899, im Wintersemester 1899–1900, im Sommersemester 1900, im Wintersemester 1900–1901, und im Sommersemester 1901 studiert (UA Halle, *loc. cit.*).

¹⁰⁶ Jana Balacciu, Rodica Chiriacescu, *Dicționar de lingviști și filologi români* (Lexikon rumänischer Linguisten und Philologen), Bukarest, 1978, S. 225–226.

¹⁰⁷ UA Halle, *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1901–1902*, Nr. 160, S. 15; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1902*, Nr. 161, S. 15; *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1902–1903*, Nr. 162, S. 16; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1903*, Nr. 163, S. 38; *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1903–1904*, Nr. 164, S. 16; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1904*, Nr. 165, S. 16; *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1904–1905*, Nr. 166, S. 18; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1905*, Nr. 167, S. 18.

¹⁰⁸ UA Halle, Dossier Rep 21 II Nr. 197 III (ohne Seitennummern). Das Datum seiner Geburt, in einer Autobiographie aus seinem Dossier angegeben, stimmt nicht mit dem (1890) überein, welches in dem betreffenden Artikel bei Jana Balacciu, Rodica Chiriacescu, *op. cit.*, S. 127, steht. Constantin D. Gălușcă hat in Halle im Wintersemester 1903–1904, im Wintersemester 1904–1905, im Sommersemester 1905, im Wintersemester 1905–1906, im Wintersemester 1906–1907, im Sommersemester 1907, im Wintersemester 1907–1908, im Wintersemester 1908–1909, im Wintersemester 1909–1910, im Wintersemester 1910–1911 studiert (UA Halle, *loc. cit.*). Siehe auch UA Halle, *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1904*, Nr. 165, S. 9; *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1904–1905*, Nr. 166, S. 11; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1905*, Nr. 167, S. 11; *Amtliches Verzeichnis... für das*

Prüfung am 11. Januar 1912 (mit den Fächern: romanische Sprachen, Philosophie, klassische Philologie) und durch seine Dissertation mit dem Titel *Einleitung einer Ausgabe des Voroneţ-Psalters oder Slawisch-rumänisches Psalterbruchstück*¹⁰⁹.

Unter den ersten Studentinnen, die aus Rumänien an die deutschen Universitäten kamen, sollte man Gertrud Tiktin erwähnen, die zuerst bei der Berliner Universität eingeschrieben gewesen war¹¹⁰. Die Tochter des bekannten Philologen Hariton Tiktin wurde am 8. November 1913 immatrikuliert¹¹¹ und blieb dort bis zum Sommersemester 1916¹¹².

Der erste rumänische Studierende in Halle, der für die untersuchte Zeitspanne feststellbar ist, war, wie schon erwähnt, „Johan[n] Gregor von Ralet“, der *Philosophie* studierte. Mit grossem Zeitabstand folgte ihm Augustin Frăţilă aus „Tür“ (Siebenbürgen), der im Jahre 1887 an der Universität Halle immatrikuliert wurde (später wurde er zum Staatsbürger des rumänischen Staates)¹¹³. An derselben Fakultät wurde 1909 Alfred Andreescu promoviert¹¹⁴. Vladimir Ghidionescu, zukünftiger Universitätsprofessor für Pädagogie in Cluj, wurde am 7. Mai 1910 an der Philosophischen Fakultät in Halle immatriku-

Winterhalbjahr 1905–1906, Nr. 168, S. 12; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1906*, Nr. 169, S. 12; *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1906–1907*, Nr. 170, S. 31; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1907*, Nr. 171, S. 33; *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1907–1908*, Nr. 172, S. 34; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1908*, Nr. 173, S. 33; *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1908–1909*, Nr. 174, S. 34; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1909*, Nr. 175, S. 33; *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1909–1910*, Nr. 176, S. 38; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1910*, Nr. 177, S. 36; *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1910–1911*, Nr. 178, S. 36; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1911*, Nr. 179, S. 36; *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1911–1912*, Nr. 180, S. 38; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1912*, Nr. 181, S. 38.

¹⁰⁹ UA Halle, Dossier Rep 21 II Nr. 197 III.

¹¹⁰ D. C. Amzăr, *Studenţii români în străinătate (Universitatea din Berlin). Date şi interpretări statistice*, in „Cercetări literare“, IV, Bukarest, 1941, S. 239.

¹¹¹ UA Halle, *Matrikel der Universität Halle*. Von hier erfahren wir, dass bei ihrer Immatrikulierung in Halle, Gertrud Tiktin 34 Jahre und zwei Monate alt war. Sein Vater ist mit dem Beruf „Lektor“ eingetragen und seine Anschrift war „Berlin – Friedenau, Isoldestr[asse] 1“.

¹¹² UA Halle, *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1913–1914*, Nr. 184, S. 80; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1914*, Nr. 185, S. 79; *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1914–1915*, Nr. 186, S. 70; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1915*, Nr. 187, S. 67; *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1915–1916*, Nr. 188, S. 66; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1916*, Nr. 189, S. 66.

¹¹³ Ibidem, *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1887*, Nr. 131, S. 6; *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1887–1888*, Nr. 132, S. 7.

¹¹⁴ UA Halle, *Alphabetisches Verzeichnis der Promovierten von 1850–1948*, Signatur 11/1909.

liert¹¹⁵. Ovidiu Crac[a]oanu aus Neamț studierte in Halle im Sommersemester 1900 *Mathematik*¹¹⁶.

Aus den unternommenen Forschungen geht für den Zeitraum 1848–1918 die Existenz von sieben Medizinstudierenden in Halle hervor. Der erste war Leon Negruzzi, der dort am 28. Dezember 1859 immatrikuliert wurde und damals 21 Jahre alt war¹¹⁷. Aus dem Matrikelregister der Universität erfahren wir auch, dass der Sohn des bekannten Schriftstellers Costache Negruzzi¹¹⁸ vorher in Berlin studiert hatte. Isidor Sachs aus Iași war von Ostern 1877 bis 1878 an der Medizinischen Fakultät eingeschrieben¹¹⁹. Ebenfalls Medizin studierten Mechel C. Cohos aus Botoșani¹²⁰ und George M. Patzelt aus Bukarest¹²¹. Samuel Iosepovici aus Iași war im Wintersemester 1892–1893 immatrikuliert¹²², und Jean Gros aus Iași nahm während zwei Semester an den Vorlesungen teil¹²³. Johannes Vorhauer aus Pitești studierte an derselben Fakultät vom Wintersemester 1913–1914 bis zum Sommersemester 1916¹²⁴.

¹¹⁵ UA Halle, *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1910*, Nr. 177, S. 37. Siehe auch Mihai Sorin Rădulescu, *Vladimir Ghidionescu – figură proeminentă a pedagogiei românești. Pe marginea unor documente inedite* (Vladimir Ghidionescu – Persönlichkeit der rumänischen Pädagogie. Einige unveröffentlichte Akten), in „Acta Moldaviae Meridionalis”, IX–XI, Vaslui, 1987–1989, S. 297 und Fussnote 19.

¹¹⁶ UA Halle, *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1900*, Nr. 157, S. 5.

¹¹⁷ UA Halle, *Matrikel der Universität Halle*. Das hier angegebene Alter stimmt nicht mit dem im *Dictionarul literaturii române până la 1900* (Das Lexikon der rumänischen Literatur bis 1900), Bukarest, 1979, S. 625, angegebenen Geburtsdatum (den 5. Juni 1840). In dem betreffenden Artikel ist die Stadt Halle nicht als einer der Orte seiner „peregrinatio academica” erwähnt.

¹¹⁸ UA Halle, *Matrikel der Universität Halle*, in dem der Schriftsteller Costache Negruzzi, der Vater von Leon Negruzzi, folgendermassen erwähnt wird: „Constantin v[on] Negruzzi, Gutsbesitzer”.

¹¹⁹ UA Halle, *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr von Ostern bis Michaelis 1877*, Nr. 111, S. 15; *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1877–1878*, Nr. 112, S. 15; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1878*, Nr. 113, S. 16.

¹²⁰ Ibidem, *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1879*, Nr. 115, S. 3; *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1879–1880*, Nr. 116, S. 3.

¹²¹ Ibidem, *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1882*, Nr. 121, S. 18; *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1882–1883*, Nr. 122, S. 19; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1883*, Nr. 123, S. 18; *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1884–1885*, Nr. 126, S. 21; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1885*, Nr. 127, S. 19.

¹²² Ibidem, *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1892–1893*, Nr. 142, S. 14.

¹²³ Ibidem, *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1895–1896*, Nr. 148; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1896*, Nr. 149, S. 8.

¹²⁴ Ibidem, *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1913–1914*, Nr. 184, S. 82; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1914*, Nr. 185, S. 81; *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1914–1915*, Nr. 186, S. 72; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1915*, Nr. 187, S. 69; *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1915–1916*, Nr. 188, S. 67; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1916*, Nr. 189, S. 68.

Für die untersuchte Zeitspanne findet man nur einen einzigen Studierenden in den *Naturwissenschaften*: Ioan C. Constantineanu (geb. den 13. August 1859 in Siminicea, Kreis Botoşani), Absolvent der Universität Iaşi, wo er zum „Preparator“ und danach Assistent bei dem Botanischen Institut berufen wurde¹²⁵. Ab 1903 hörte er während sechs Semester die Vorlesungen der Universität Halle und am 6. November 1906 legte die Promotionsprüfung ab (Botanik – Hauptfach, Chemie und Philosophie – Nebenfächer)¹²⁶.

Die Betrachtungen zur sozialen Herkunft der Studenten aus Rumänien, die an der Universität Halle immatrikuliert gewesen sind, sind oft schwierig zu machen, weil bei vielen die Angaben über ihre Eltern fehlen. Man kann bemerken, dass wenn die ersten (Ioan Grigore Ralet, Leon Negruzzi) Bojarensöhne waren, sich mit der Zeit die soziale Basis der Studenten erweiterte. Unter den 51 genannten Studenten waren auch Juden, Deutsche und Griechen, die aus Rumänien stammten.

Was die geographische Herkunft anbelangt, kann man beobachten, dass die Mehrheit aus der Moldau stammten (wenn man den Geburtsort als Kriterium annimmt, obwohl dieser nicht immer wichtig ist für die Herkunft). In der angegebenen Zeitspanne studierten in Halle also 27 Studenten aus der Moldau, 14 aus Muntenien, einer aus der Dobrukscha, drei aus Siebenbürgen (die nach dem Abschluss der Studien im Königreich Rumänien gelebt haben), einer aus Bessarabien und fünf, deren geographische Herkunft ich vorläufig nicht feststellen konnte. Unter den 51 aus Rumänien stammenden Studenten, die zwischen 1848–1918 nach Halle kamen, erwarben 14 von dieser Universität den Dokortitel. Es ist möglich, dass ich doch vielleicht jemanden übersehen habe.

Jene Fakultät in Halle, die die grösste Anziehungskraft auf die Studenten aus Rumänien ausübte, war die Landwirtschaftliche, mit 19 Studierenden aus dem rumänischen ausserkarpatischen Raum; an zweiter Stelle standen die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät und die Medizin mit je sieben Studenten. Es folgte die Philologie, mit sechs Studenten, Chemie und Philosophie mit vier

¹²⁵ UA Halle, *Dekanatsakten*, Dossier Ioan C. Constantineanu (ohne Seitennummern). Daraus erfahren wir, dass Ioan C. Constantineanu der Sohn des Landwirts Constantin Teodoru und seiner Frau Ecaterina war.

¹²⁶ Ibidem: Ioan C. Constantineanu hat die Vorlesungen der Universität Halle im Wintersemester 1903–1904, im Sommersemester 1904, im Wintersemester 1904–1905, im Sommersemester 1905, im Wintersemester 1905–1906 und im Sommersemester 1906 gehört. Seine Dissertation handelte *Über die Entwicklungsbedingungen der Myxomyceten* (Leiter-Professor G. Klebs). Sein Doktordiplom hat als Datum den 13. März 1907. Siehe auch UA Halle, *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1904*, Nr. 165, S. 5; *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1904–1905*, Nr. 166, S. 6; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1905*, Nr. 167, S. 6; *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1905–1906*, Nr. 168, S. 7; *Amtliches Verzeichnis... für das Sommerhalbjahr 1906*, Nr. 169, S. 7; *Amtliches Verzeichnis... für das Winterhalbjahr 1906–1907*, Nr. 170, S. 25.

Studenten, Jura mit zwei, Mathematik mit einem und die Naturwissenschaften mit einem. Viele der Studenten hatten vor ihrer Ankunft in Halle auch andere deutsche Universitäten (Berlin, Bonn, Göttingen, München u.a.) besucht. Oft setzten Rumänen, die in Paris studiert hatten, ihre Studien in Deutschland fort und schlossen sie ab. Dies ist, unter anderen möglichen Beispielen, der Fall des Moldauers Nicolae Sakellary, der nach einem Aufenthalt in Paris im Jahre 1872 in Halle das Doktorat in Rechtswissenschaft erwarb, oder der Fall des Philologen August Scriban.

Die Anwesenheit der Studenten aus Rumänien an den Universitäten in Tübingen und Halle bringt Beweise für die Auffassung, dass die kulturelle Orientierung der rumänischen Jugend nach Frankreich nicht verabsolutiert werden sollte. Es ist bekannt, dass viele wichtige Persönlichkeiten aus dem Rumänien des XIX. Jh. sich an deutschen Universitäten bildeten. Um diesem Einfluss richtig einzuschätzen, sollte man nicht nur die berühmten Namen, sondern auch die grosse Zahl der rumänischen Studenten, die Universitäten oder andere Hochschulen in Deutschland besuchten, in Betracht ziehen.

BCU Cluj / Central University Library Cluj

STUDENTEN AUS RUMÄNIEN AN DER UNIVERSITÄT JENA IN DEN JAHREN 1801 BIS 1918

UWE DATHE

(Jena)

Im Verlauf des 17. und 18. Jahrhunderts entwickelte sich die im Jahr 1558 gegründete Alma Mater Jenensis zu einer bevorzugten Universität für Studierende aus Südosteuropa. Jena war im 17., 18. und frühen 19. Jahrhundert eines der wichtigsten Studienzentren für die Protestanten aus Siebenbürgen, Ungarn und der Slowakei. Seit Beginn des 19. Jahrhunderts frequentierten auch viele Studenten aus dem Russischen Reich die Jenaer Universität.

Zur Erforschung der ost- und südosteuropäischen Wirksamkeit der Jenaer Universität wurde in den 50er Jahren unseres Jahrhunderts ein wissenschaftliches Projekt unter dem Titel „Die historische Rolle der Universität Jena in der Geschichte der deutsch-slawischen-osteuropäischen Nachbarschafts- und Freundschaftsbeziehungen“ gefördert. Wichtige Ergebnisse der Projektarbeit veröffentlichte der Jenaer Bibliothekar und Slawist Othmar Feyl in dem Buch „Beiträge zur Geschichte der slawischen Verbindungen und internationalen Kontakte der Universität Jena“¹ und in einigen Aufsätzen². Obwohl die Untersuchung der gesamten ost- und südosteuropäischen Beziehungen der Universität Jena geplant war, blieben die rumänischen Studenten Jenas sowie die Beziehungen der Universität nach Rumänien weitgehend unberücksichtigt. Eine Ausnahme stellt in dieser Hinsicht der Artikel „Ungarländische Studenten an der Universität Jena in den Jahren 1882–1918“ von Karl-Heinz Jügelt dar³. Jügelt

¹ Othmar Feyl: *Beiträge zur Geschichte der slawischen Verbindungen und internationalen Kontakte der Universität Jena*, Jena 1960.

² Othmar Feyl: „Die führende Stellung der Ungarländer in der internationalen Geistesgeschichte der Universität Jena“, in: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe* 3 (1953/54), S. 399–445; Othmar Feyl: „Exkurse zur Geschichte der südosteuropäischen Beziehungen der Universität Jena“, in: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe* 4 (1954/55), S. 399–442; Othmar Feyl: „Einige Grundzüge der osteuropäischen Wirksamkeit der Universität Jena von der Aufklärung bis 1870/71“, in: *Wissenschaftliche Annalen* 5 (1956), S. 164–170.

³ Karl-Heinz Jügelt: „Ungarländische Studenten an der Universität Jena in den Jahren 1882–1918“, in: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe* 7 (1957/58), S. 279–292.

nahm in die von ihm zusammengestellte Liste alle die Studenten auf, die in der Spalte „Vaterland“ der Jenaer Matrikel Ungarn oder Siebenbürgen angeführt haben. Man findet in Jügelts Matrikelauszügen also auch Angaben zu all den Rumänen aus Siebenbürgen und dem Banat, die zwischen 1882 und 1918 in Jena studiert haben. Über die Jenaer Studenten der verschiedenen Nationalitäten Ungarns und Siebenbürgens informieren außerdem die Arbeiten von August Ludwig Haan⁴, Imre Révész⁵, G. Schiel und F. Herfurth⁶ und Gyula Mokos⁷.

Während die Matrikel der Universität Jena bezüglich der aus Siebenbürgen und dem Banat stammenden Studenten für den Zeitraum von 1550 bis 1918 gründlich ausgewertet wurden, fehlt bis heute ein auf Grundlage der Matrikel angelegtes Verzeichnis der Studenten, die in die Matrikelspalte „Vaterland“ Rumänien, Walachei oder Moldau eingetragen haben.

Ein solches Verzeichnis könnte wichtiges Material für das Bukarester Forschungsprojekt, das die Herausbildung der Intelligenz in Südosteuropa untersucht, bereitstellen. Einer der Schwerpunkte dieses Projektes besteht darin, festzustellen, an welchen europäischen Hochschulen die südosteuropäischen Intellektuellen ausgebildet wurden⁸. Das folgende Verzeichnis soll aber auch einen Anstoß für weitere Forschungen über die Bedeutung der Universität Jena und außeruniversitärer Kreise Jenas bei der Vermittlung deutscher Kultur in Rumänien geben. Um diese Vermittlung im Detail zu analysieren, steht in Jenaer Archiven und Bibliotheken viel Quellenmaterial zur Verfügung. Den von 1802 bis 1918/19 geführten Inskriptionsbüchern und den gedruckten Personalverzeichnissen (1826–1928/29) ist zu entnehmen, in welchem Semester ein Student in Jena weilte. Darüber hinaus gestattet es die alte verwaltungstechnische Erfassung der Studierenden durch das Universitätsrentamt bzw. die Akademische Quästur für den Zeitraum von Sommersemester 1819 bis zum Winter-

⁴ August Ludwig Haan: *Jena Hungarica sive memoria Hungarorum a tribus proximis saeculis Academiae Jenensi adscriptorum*, Gyulae 1858.

⁵ Imre Révész: „A jénai egyetemen tanult magyarok és erdélyiek névsora 1550–1850“, in: *Magyar történelmi tár* Bd. 9 (1861), S. 219–238.

⁶ G. Schiel u. F. Herfurth: „Verzeichniß der auf der Universität zu Jena immatriculirten Ungarn und Siebenbürger“, in: *Archiv des Vereins für Siebenbürgische Landeskunde* N. F., Bd. 12 (1874), S. 312–353.

⁷ Gyula Mokos: *Magyarországi tanulók a jénai egyetemen*, Budapest 1890 (= *Magyarországi tanulók külföldön*, hg. v. Jenő Abel, Bd. 1).

⁸ Vgl. Alexandru Zub: „Rumänische Studierende an europäischen Universitäten“, in: *Zeitschrift für Siebenbürgische Landeskunde* 2. (73.) Jg. (1979), S. 21–40; Dan Berindei: „Rumänische Studenten im Ausland und die Entstehung des modernen Rumänien im 19. Jahrhundert“, in: *Wegenetz europäischen Geistes II. Universitäten und Studenten. Die Bedeutung studentischer Migrationen in Mittel- und Südosteuropa vom 18. bis zum 20. Jahrhundert*, hg. v. R. G. Plaschka u. K. Mack, München 1987, S. 83–100; Elena Siupiur: „Intellektuelle aus Rumänien und den südosteuropäischen Ländern an deutschen Universitäten im 19. Jahrhundert“, in: *Revue des Études sud-est Européennes* Tome XXXIII (1995), S. 83–100 u. S. 251–265.

semester 1900/01 festzustellen, welcher Student bei welchem Dozenten welche Vorlesung gehört hat.

Die Bedeutung der Universität Jena für den rumänischen Raum (spațiul românesc) ist auch daran abzulesen, daß Jena nicht nur ein beliebter Studienort für junge Intellektuellen aus Siebenbürgen, dem Banat, der Walachei, der Moldau und der Bukowina gewesen ist. Einige von ihnen wurden hier auch promoviert. Da es bis weit in das 19. Jahrhundert hinein möglich war, in Jena auch in absentia zu promovieren, erhielten angehende Intellektuelle aus Rumänien ein Jenaer Doktordiplom, ohne je in Jena studiert zu haben. Die Auswertung der Quellen zu den Promotionen soll der nächste Schritt der Untersuchung der rumänischen Beziehungen Jenas sein.

Für die Namensliste der rumänischen Studenten in Jena habe ich die folgenden Dokumente ausgewertet. Die Studenten des Zeitraums 1801–1817/18 wurden der Matrikel der Universität Jena entnommen. Dieser Matrikelauszug enthält Angaben über den Tag der Immatrikulation, den Namen des Studierenden und dessen Vaterland. Angaben für die Zeit von 1818 bis 1918/19 stammen aus den Jenaer Studentenalben, in die sich jeder Student zu Beginn seines Studiums eintragen mußte. Diese Alben übernahmen in Jena nach 1882 die Funktion der Matrikel. Außerdem wurden alle diese handschriftlichen Einträge mit den Angaben in den gedruckten Personalverzeichnissen verglichen⁹. Der angefügte Auszug aus den Alben enthält den vorgeschriebenen Spalten entsprechend: Tag der Inskription – Vor- und Zuname des Inskribierten – Vaterland – Geburtsort – Vor- und Zuname des Vaters oder Vormundes, auch Stand oder Geschäft desselben – Wohnort des Vaters oder Vormundes – Studium – Universitäten, welche er schon besucht hat.

1803

18. Mai. CONSTANTIN Á KONACKY. Moldavus.

1817/18

13. November. NICOL. GHYCKA. Moldav.

1818/19

27. Oktober. ALEXANDER VARDALACH. Grece. Constantinopel. Alexander Vardalach. Jassi. Jur.¹⁰

⁹ Vgl. Barbara Köppe: *Die Dokumente zum Nachweis über das Studium an der Universität Jena seit der Gründung der Universität 1548/58*, Jena 1979. Typoskript im Universitätsarchiv Jena und in der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena, Abteilung Handschriften und Sondersammlungen.

¹⁰ A. Vardalach wurde aufgenommen, weil er als Wohnort des Vaters die Hauptstadt der Moldau, Jassi, eingetragen hat.

1827/28

11. November. CHRIST. HADSCHI JOHANN. Bucarest in der Wallachei. Mündig. Medizin. Leipzig.

1841/42

25. Oktober. GEORG ADOLPH GRUNAU. Wallachey. Bukarest. Georg Andreas Grunau. Bukarest. Medizin.

1857/58

22. Dezember. CARL KULCZYCKI. Österreich. Czerniatyn in Gallizien (Moldau). Mündig. Medizin. Lemberg¹¹.

1860/61

20. Oktober. DEMETRIUS PHILITIS. Wallachei. Bukarest. Christos Philitis, Gutsbesitzer. Bukarest. Oekonomie.

1870/71

- DIONYSIUS MIRON. Bukarest, Wall. M 70 Ph.¹²

1872

2. Mai DEMETRIUS PANAJOTIDES. Rumänien. Giurgevo. Panajot Demetrius, Kaufmann. Giurgevo. Oeonomie. Leipzig.
5. Juli. THEAGENES PANAJOTIDES. Rumänien. Giurgevo. Panajot Demetrius, Kaufmann. Giurgevo. Oec.

1876/77

27. Oktober. THEOPHIL KOZAK. Bukowina. Milic. An. Kozak, gr. ort. Pfr. Alt-Mamajesti. cam. Halle.

1878/79

4. Dezember. JACOB LEBELL. Rumänien. Jassy. H. Leon Löbel, Kaufmann. Jassy. med. Bukarest.

1884/85

4. Dezember. NECULAS LEON. Rumänien. Jassy. Selbständig. Naturwiss. Jassy.

¹¹ C. Kulczycki wurde aufgenommen, da er in die Spalte „Geburtsort“ unter den Ort noch die Landesangabe Moldau schrieb.

¹² Da D. Miron nur im gedruckten Personalverzeichnis geführt wird, im Album aber fehlt, sind die Angaben dem gedruckten Verzeichnis entnommen. „M 70“ steht für Michaelis 1870 als Immatrikulationsdatum: „Ph“ bedeutet, daß sich Miron für das Studium der Philosophie eingeschrieben hat.

1886/87

- ✓ 30. Oktober. GREGOR ANTIPA. Rumänien. Botoșany. Const. Severini, prof. Botoșany. rer. nat. Jassy.

1889/90

24. Oktober SAMUEL TAUBES. Rumänien Bârladu. A. Taubes, Distrikts Rabiner. Bârladu. Chemie. Stuttgart.

1893/94

8. Dezember BASILE DEMETRESCU-OPRE. Rumänien. Brăila. Demetrescu-Opre ×. Päd. Lausanne (Schweiz).

1896

15. Mai. PINCAS HEINRICH. Rumänien. Jassy. David Heinrich, Haufmann. București. Philos. et Theol. Wien.
19. Mai. DEMETRE ECONOMU. Rumänien. Brăila. Banquier Christache Economu. Brăila. jur.

1897

BCU Cluj / Central University Library Cluj

10. Mai ION RĂDULESCU. Rumänien. Pogoanu, Anghel Rădulescu, selbständiger Gutsbesitzer. philos. Leipzig und Berlin.
26. Mai. IOAN N. SACHELARIE. Rumänien. Bukarest. N. Marinescu-Sachelarie, Rentier. Bukarest. stud. jur. Leipzig.

1904/05

11. Januar. VASILE PÂRVAN. Rumänien. Huruești (Tecuciu). Andrei Pârvan, Lehrer, Popești (R. Sărat). Phil./Hist. Bukarest.

1906

18. Mai CONSTANTIN IONESCU. Rumänien. Jassy. Christine Ionescu. Jassy. rer. nat. Jassy.

1906/07

5. November. NICOLAE RĂILEANU. Rumänien. Nomoloasa-Putna. Dumitru Răileanu, Lehrer. Nomoloasa. Phil.

1907

20. Juni. JULIUS DRASER. Siebenbürgen (Ungarn). Reichsdorf. Sara Draser, Kaufmannswitwe. Reichsdorf. theol. Heidelberg, Tübingen, Klausenburg, Berlin.

20. Juni ARNOLD MÜLLER. Siebenbürgen (Ungarn). Szasz-Regen Arnold Müller, Ingenieur. Szasz-Regen. theol. Klausenburg, Berlin, Kiel, Wien¹³.

1907/08

28. Oktober. JOHAN B. N. MANOLESCU. Rumänien. Bukarest. Dr. N. Manolescu, Professor in Bukarest, Senator. Bukarest. phil.
27. November. ALEXANDER CERCEL. Rumänien. Roşiori de Vede. Nicolae Cercel, Kaufmann. Roşiori de Vede. cam. Leipzig, Halle.

1908

- ✓ 1. Juni. VLADIMIR GHIDIONESCU. Rumänien. Bukarest. Selbständig. phil. Paris, Genf, Zürich, Berlin, Jena.

1909/10

29. Oktober, ENACHE IONESCU. Rumänien. Nicoleşti. Dragu Ionescu, Pfarrer. Nicoleşti. philos. Leipzig.
1. November. NICOLAE G. LONGHINESCU. Rumänien. Focşani. George Rusanda, selbständig. Focşani. philos. Leipzig.
✓ 10. Dezember. EMIL PANAITESCU. Rumänien. Cudalbi. Selbständig. phil./gesch. Bukarest.
13. Dezember. GEORGE C. IONESCU-SISEŞTI. Rumänien. Siseşti. Constantin Ionescu, Pfarrer und Landwirt. Siseşti. ags.

1910

26. April. CONSTANTIN JARCA. Rumänien. Bukarest. Constantin Jarca, General. Bužău. Chemie.
29. April. CONSTANTIN J. CIULEI. Rumänien. Giurgeşti-Suceava. Ioan Ciulei, Landwirt. Plopeni/Dorohoi. agr. Hohenheim.

1910/11

7. November. NICOLAE CREȚU. Rumänien. Dobreşti. Constantin Creţu, Pfarrer. Budişteni. phil. Berlin.
21. November. NICOLAE RĂILEANU. Rumänien. Th.-Nomolosa. Helene Răileanu, Grundbesitzerin. Tg.-Nomolosa. phil. Jena.

¹³ Die beiden Siebenbürger Sachsen J. Draser und A. Müller wurden in die vorliegende Liste noch einmal aufgenommen, da die Angaben zu ihnen in der von Jügelt angefertigten Liste unvollständig sind. Zu Draser ist noch anzumerken, daß er für die Vermittlung der rumänischen Kultur im deutschen Sprachraum sehr bedeutsam ist. Vom ihm stammt eine herausragende Übersetzung von Lucian Blagas Meisterwerk *Spatiul mioritic*. Vgl. Lucian Blaga: *Zum Wesen der rumänischen Volksseele*. Aus dem Rumänischen übersetzt von Julius Draser, hg. v. M. Flonta, Bucureşti 1982.

1911

1. Mai. PETER TRISCA. Rumänien. Pașcani. Peter Trișca, pensionar. Rumänien. philos. Berlin.
17. Mai. GEORGE SIMEON. Rumänien. Băsești. Selbständig. phil.

1911/12

23. Oktober. EMANOIL J. STĂNESCU. Rumänien. Bukarest. Jancu J. Stănescu, Gutsbesitzer. Bukarest. Landwirtschaft. Halle.
15. November. CONST. ARBORE. Romania, Focșani. Maior Arbore. Ploești. oec.
15. November. STELIAN DOBREANU. Rumänien. Ploești. Chiriae Dobreanu, Pfarrer. Ploești. oec.
30. November. LEONIDA BURADA. Rumänien. Ploești. Anghel Burada, Pfarrer. Ploești. oec.

1912

27. April. CONST. A. TEODORESCU. Rumänien. Galbeanu, Râm.-Sărat. Andrei Teodorescu, Lehrer. Galbeanu. phil. Bukarest, Berlin.
6. Mai. CONSTANTIN CHIFU. Rumänien. Silister. N. Chifu, Landbesitzer. Rumänien. phil. Bukarest, Berlin.
9. Mai. GEORGE N. LEON. Rumänien. Jassy. Nicolas Leon, Professor an der Universität. Jassy. Cam. München und Jassy.
11. Mai. GEORGE CĂRBUNESCU. Rumänien. Ploești. George Cărbunescu, Land. Calvini, Jud. Buzău, agr.
14. Mai. GEORGOS SEBASTIAN. Rumänien. Bukarest. Nicolae Sebastian, General. Eoc. Freisning.

1912/13

2. November. Lic. der Theol. NIC. FLOREA. Rumänien. Sascut. C. Florea, Bürgerm. Sascut. Phil. Bukarest.
6. Dezember. LEO HOLDENGRÄBER. Rumänien. Tulcea. H. S. Holdengräber, Kaufmann. Constantza. cam.

MILTIADE TZONY. Iași, Rum. M. 12 Ph.¹⁴

1913/14

4. November. JOAN GOILAV. Rumänien. Botoșani. Ștefan Goilav +. Phil. München.

¹⁴ Tzony fehlt im Studentenalbum. Die Angaben sind dem gedruckten Personalverzeichnis entnommen.

3. Dezember. CONSTANTIN A. TEODORESCU. Rumänien. Galbenu. Andrei Teodorescu, Lehrer. Galbenu, Râm.-Sărat. Phil. Jena und Berlin.

1914

19. Mai. SPIRIDON CARPUS. Rumänien. Tulcea. + Gl. Carpus, magistrat. Iași. cam. Leipzig, Phil.

1916

6. Mai. NICOLAI FLOREA. Rumänien. Sascut. Georg Florea, Bürgermeister. Sascut. phil. Jena.

1918/19

28. Oktober. DAVID AVRAM. Rumänien. Bukarest. A. D. Avram, Bankbeamter. Bukarest. pä. et phil.

Die Universität Jena erlaubte es nichtimmatrikulierten Hörern, Vorlesungen zu besuchen. Es folgt eine Liste mit den Namen der Hörer aus Rumänien, die Kurse an der Universität Jena belegten, ohne vorher immatrikuliert worden zu sein. Da einige dieser Hörer in den Verzeichnissen von Mokos und Jügelt nicht erwähnt werden, nehme ich hier auch aus Siebenbürgen stammende Hörer auf¹⁵.

LOUIS RUBINSOHN. Bukarest. Cand. d. Medizin.

1884/85

JULIUS THEIL. Kronstadt. Gymnasiallehrer.

1890/91

VAL. ROSCULETZ. Bucarest. D. med., prakt. Arzt.

1899

JOHANN EHRMANN. Scholten¹⁶, Ung. Lehrer.

1904

VIORICA BARZOTESCU. Pitești. Rum. Phil.

1910/11

VIORICA BARZOTESCU. Pitești. Rum. Ph.

OTILIA IONESCU, geb. Teodoru. Bukarest. Ph.

LUCREȚIA PÂRVAN. Bukarest. Ph.

1911

ELVIRA PÂRVAN. Bukarest. Ph.

¹⁵ Die Quelle für diese Übersicht ist das gedruckte Personalverzeichnis der Universität Jena.

¹⁶ rum. Cenade.

MARX ÜBER DIE RUMÄNEN, DIE RUMÄNEN ÜBER MARX

WIM P. VAN MEURS

(Utrecht)

Im Dezember 1964 erschien ein aufsehenerregendes Buch, veröffentlicht vom Verlag der rumänischen Akademie der Wissenschaften und herausgegeben von dem bekannten rumänischen Historiker Andrei Ţetea und dem polnischen Marx-Forscher Stanislaw Schwann¹ Innerhalb von wenigen Wochen waren die 20.500 Exemplare ausverkauft. Für nicht mehr als 16 Lei konnte das Publikum in vier neuerdings wiederentdeckten Manuskripte von Karl Marx über Rumänien und die russisch-rumänischen Beziehungen schwelgen. Sensationell war das Buch wegen des antirussischen Tons und der Hinweise auf Bessarabien.

KARL MARX BEI DER ARBEIT

Selbstverständlich interessierte sich Marx als Autor des *Kommunistischen Manifestes* für die revolutionären Vorgänge in den verschiedenen europäischen Ländern im Jahre 1848. Seitdem verfolgte er auch die Entwicklungen in den drei rumänischen Fürstentümern. Allerdings stellte im allgemeinen die Zersplitterung von großen Staaten (oder Reichen) in vielen kleinere Nationalstaaten nicht Marx' Idealbild dar². Im Falle des Ottomanischen Imperiums war er jedoch überzeugt, daß der Kapitalismus (und damit auch die sozialistische Revolution) keine Chance hatten im Reich des Sultan. Demzufolge reagierte er begeistert auf jegliche nationale Revolution und Befreiungsbewegung auf dem Balkan, von denen es im neunzehnten Jahrhundert viele gab. Zwei Zitate aus Marx' Werke werden regelmäßig herangezogen, um seine Einschätzung dies-

¹ K. Marx, *Însemnări despre români. (Manuscrise inedite)*, Hrsg. A. Ţetea, S. Schwann (Bukarest: Editura Academiei RPR, 1964).

² E. Hobsbawm, „Preface“, in Gh. Haupt, *Aspects of International Socialism*, Studies in Modern Capitalism (Cambridge: Cambridge University Press, 1986), S. vii-xvii; J. E. Mace, *Communism and the Dilemmas of National Liberation. National Communism in Soviet Ukraine, 1918-1933* (Cambridge Mass.: Harvard University Press, 1983), S. 9-10.

bezüglich zu belegen: Constantinopel war „die einzige wirklich militärische Macht des Mittelalters“ und befand sich „auf dem niedrigsten und barbarischsten Stufe des Feudalismus“³.

Parallel zu seinen wissenschaftlichen Studien mußte Marx jedoch, um sich und seine Familie zu ernähren, als Journalist für die *New York Daily Tribune* arbeiten. Von 1851 bis 1862 schrieb er regelmäßig für diese führende amerikanische Zeitung. Da die Mehrzahl seiner Beiträge in dieser Zeitung ohne Namensangabe veröffentlicht wurde, ist es im nachhinein schwierig, nachzuvollziehen, welche zu Marx' Schrifttum gehören⁴. Generell hielt der Denker Marx sehr wenig von dieser Arbeit, wie nachfolgendes Zitat aus einem Brief an seinen Freund Friedrich Engels zeigt⁵.

Das beständige Zeitungsschmieren langweilt mich. Es nimmt mir viel Zeit weg, zersplittert und ist doch nichts. Unabhängig soviel man will – man ist an das Blatt und dessen Publikum gebunden, speziell, wenn man Barzahlung erhält wie ich. Rein wissenschaftliche Arbeiten sind doch etwas total anderes.

Dementsprechend versuchte Marx das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden. Als die Ereignisse von 1856–1857 ihn dazu veranlaßten, sich von seiner Wohnung in London aus wieder intensiver mit Rumänien zu beschäftigen, begann er auch, einige Zeitungsartikel zu diesem Thema vorzubereiten. Dazu studierte er die vorhandene Literatur in englischer, französischer, deutscher und sogar russischer Sprache und schrieb Hefte voll mit Exzerpten.

Einige unvollständige Notizbücher zur rumänischen Frage landeten letztendlich im Archiv des Internationalen Instituts für soziale Geschichte in Amsterdam (IISG), das als Erbe der Archive der deutschen Sozialdemokratie über die größte Sammlung von Marx-Originalen in der Welt verfügt. Teil B dieser Sammlung enthält meist (im Gegensatz zu den veröffentlichten und zur Veröffentlichung bestimmten Texten in Teil A und den Briefen in Teil C) unpublizierte Notizbücher, die in der *Marx-Engels Gesamtausgabe* nur beschrieben wurden⁶. Bei der Vorbereitung der 1964er Quellenausgabe stellten die Herausgeber fest, daß Marx hauptsächlich das 1855 in Paris herausgegebene Buch *Histoire politique et sociale des Principautés danubiennes* von Elias Regnault exzerpiert hatte. Regnault (1801–1881) war ein in England geborener Historiker mit einem französischen Vater, der sich besonders für die Geschichte von Irland, England und Frankreich sowie für das Revolutionsjahr 1848 interes-

³ *Istoria României*, Bd. 3 (Bukarest: Editura Academiei RPR, 1964), S. 769–770; I. I. Bodjul, „Prisoedinenie Bessarabii k Rossii i istoričeskie sud'by moldavskogo naroda“, *Voprosy Istarii*, Nr. 8 (1972), S. 4.

⁴ *Karl Marx. Dokumente seines Lebens*, Hrsg. M. Kliem (Leipzig: Reclam Verlag, 1970), S. 326–337.

⁵ Brief aus dem Jahre 1852, zitiert in: *Karl Marx. Dokumente seines Lebens*, S. 326–327.

⁶ M. Rubel, „Les cahiers de lecture de Karl Marx I. 1840–1853“, *International Review of Social History*, 2, Nr. 3 (1957), S. 393–394.

sierte. In seinem Buch *Histoire politique et sociale des Principautés danubiennes*⁷ plädierte er für die Unabhängigkeit der christlichen Balkanvölker im türkischen Imperium und dementsprechend für die Vereinigung der rumänischen Fürstentümer⁸.

Mehr als ein Jahrhundert später würden die Herausgeber Oțetea und Schwann mit aller Kraft versuchen zu beweisen, daß in diesen Notizbücher originelle und authentische Gedanken und Sichtweisen vom sozialistischen Urvater enthalten waren. Dies war gedacht, um in der politischen Situation 1964 die Quellenausgabe zu rechtfertigen, ja unverzichtbar zu machen und deren Texten die erwünschte Autorität zu verleihen. Ein objektiver Vergleich zwischen Marx' Exzerpten und Regnault Buch ergibt jedoch ein anderes Bild. Als polyglotter Mensch benutzte Marx zwar beim Exzerpieren mehrere Sprachen durcheinander, das Ergebnis war jedoch vorwiegend eine Zusammenfassung, keine kritische Auseinandersetzung mit den Quellen. Insgesamt benutzte Marx die Sprache des Originals für die Zusammenfassung, durchsetzt mit deutschen Wörter und eigene Abkürzungen. Auch die wenigen eingefügten Kommentare und Erläuterungen schrieb er in seiner Muttersprache.

Marx benutzte, um sich über die Situation des rumänischen Volkes zu informieren, die ihm zu dem Zeitpunkt zur Verfügung stehende Literatur. Neben der genannten *Histoire politique et sociale des Principautés danubiennes* war dies eine anonyme englische Studie *The Russians in Moldavia and Wallachia*⁹. Das sind zumindest die Exzerpte, die zu diesem Thema erhalten geblieben sind¹⁰.

DIE ZEITUNGSARTIKEL ZU DEN EXZERPTEN

Der Weg der angesammelten Information von den Aufzeichnungen in seinen Notizbüchern bis zu den Seiten der *New York Daily Tribune* ist nicht weniger verworren als der der Exzerpte selbst. Lange Zeit meinte man, daß die von Marx auf der Grundlage dieser Notizen über die rumänische Frage geschriebenen Aufsätze von der Zeitung nicht veröffentlicht wurden. Oțetea fand sogar eine plausible Erklärung dafür in der Korrespondenz zwischen Marx und Engels.

Einer der von Marx eingesandten Artikel enthielt offensichtlich Zahlen über den demographischen Umfang der rumänischen Nation. Aus einem Brief von Marx an Engels läßt sich schließen, daß die Redaktion Graf Gurovskij, einem polnischen Publizisten im Dienst der russischen Botschaft in Washington,

⁷ E. Regnault, *Histoire politique et sociale des Principautés danubiennes* (Paris: Paulin et Le Chevalier, 1855).

⁸ Marx, *Însemnări despre români*, S. 10, n. 1.

⁹ *The Russians in Moldavia and Wallachia* (o. O., 1849).

¹⁰ Im Archiv des IISG als Manuskripte B85, B86a, B91 und B63.

um eine Stellungnahme zu Marx' Texten gebeten hatte. Der hatte auf den Rand geschrieben, daß „all these figures are exaggerated in order to push the idea of the Romanian nationality. They are contradictory to the facts, to history, and to logic“¹¹. Als Marx seine Texte mit diesem Randnotizen zurückerhielt, erregte er sich darüber so sehr, daß er seinem Freund Engels über dieses Mißgeschick berichtete. Erst 1976 wurde Cornelea Bodea bei genauerem Studium der, wie gesagt, öfters anonymen Artikel in der *New York Daily Tribune* feststellen, daß Marx' Arbeit doch nicht umsonst gewesen war.

Durch diese Artikel von Marx' Hand wurden die Leser der amerikanischen Zeitung mit den aktuellen politischen Vorgängen in den rumänischen Fürstentümern vertraut gemacht. Während ihnen verwehrt blieb zu wissen, wer sich so eloquent für die rumänische Sache einsetzte, wurde den Lesern der Quellensammlung fast 100 Jahre später die Information geradezu aufgedrängt.

AUFZEICHNUNGEN ÜBER DIE RUMÄNEN (1964)

Das Buch von 1964 enthält als erstes ein Vorwort durch den Historiker Andrei Ōŧetea und eine Einleitung durch Ōŧetea und den rumänischen Marx-Spezialist Gheorghe Zane. Im Vorwort werden die vier Manuskripte, die dieser Ausgabe zugrunde liegen, beschrieben: B85 mit Marx' Exzerpten aus Regnault, B86a ebenso. B91 enthält Marx' Exzerpte aus zwei Büchern von Regnault und nur die aus *Histoire politique et sociale* werden in die Quellenausgabe aufgenommen. B63 ist das kleinste Manuskript und faßt *The Russians in Moldavia and Wallachia* zusammen¹². In der nachfolgenden Einleitung versuchten Ōŧetea und Zane, die Veröffentlichung der Manuskripte aus dem IISG in Amsterdam ideologisch zu rechtfertigen und wissenschaftlich zu begründen. Sie behaupteten, Marx hätte nicht nur exzerpiert, sondern auch eigene Gedanken in diesen Notizen hinterlassen. Die Einleitung wurde bewußt in einem wissenschaftlichem Stil geschrieben, um die politische Brisanz der von Marx angerührten Themen zu verhüllen. Trotzdem unterstrichen beide implizit Marx' Verurteilung des zaristischen Rußlands als einer imperialistischen und reaktionären Großmacht und seine Unterstützung für die rumänische Sache sowie seine Meinung über die bessarabische Frage. Im Manuskript B85 schrieb Marx (ähnlich wie Regnault im Original):

Traité du 28 Mai 1812. Porte surrenders Bessarabia. Turkey had no power to cede, what did not belong to her; for at no time had the ottomane Porte been sovereign of the Roum[an]ian countries. The Porte herself had

¹¹ K. Marx, F. Engels, *Briefwechsel*, Bd. 2 (Berlin: 1949), S. 193, zitiert in: A. Ōŧetea, Gh. Zane, „Introducere“, in Marx, *Însemnări despre români*, S. 16–17.

¹² A. Ōŧetea, „Prefață“, in Marx, *Însemnări despre români*, S. 3–7.

avowed [...] that she did not believe herself entitled to make any cession of territory, as the capitulations were not giving her any right of Suzeraineté.

Es gab jedoch noch ein Argument mit Bezug auf die bessarabische Frage. Am Ende des Manuskriptes B91 übernahm Marx, wie bereits gesagt, aus Regnault eine Aufzählung mit den Zahlen der rumänischen Bevölkerung verschiedener Regionen. Nach Regnault gab es insgesamt 7.767.000 Rumänen, davon 896.000 in Bessarabien und 300.000 in der Bukowina¹³. Dies sollte implizieren, daß Marx den ursprünglichen Einwohnern Bessarabiens eine klare Mehrheit zugestand und sie als Rumänen betrachtete und nicht als Moldauer, so wie sie von den Sowjets genannt wurden. Auch diese „politische Bermerkung“ wurde in der Einleitung wiederholt, damit sie dem Leser nicht entgehen würde.

Anschließend enthält das Buch eine textkritische Transkription der vier Manuskripte und zum Schluß eine rumänische Übersetzung. Den vermeintlich originellen Gedanken von Marx zum Trotz erlaubten sich die Herausgeber in ihren Texten einige bemerkenswerte Korrekturen. So werden gelegentlich inhaltliche Unterschiede zwischen Marx' Exzerpt und dem Original korrigiert, obwohl nicht immer eindeutig ist, ob es hier einen Schreibfehler betrifft oder eine Meinungsäußerung von Marx' Seite. An einer Stelle schrieb Regnault „les capitulations ne lui donnant qu'un droit de suzeraineté“ und Marx exzerpiert fälschlich: „the capitulations were not giving her any right of Suzeraineté“, was von den Herausgebern in der Übersetzung wieder im Sinne des Originals korrigiert wurde¹⁴. Ähnlich wurde Marx in der Einleitung mit den Worten zitiert, daß der türkisch-österreichische Vertrag von 1854 „eine flagrante Verletzung der Rechte des rumänischen Volkes darstellte“¹⁵. Marx hatte im Original jedoch geschrieben: „eine flagrante Verletzung der Rechte des moldowallachischen Volkes“¹⁶. Außerdem werden für Städte in Siebenbürgen die rumänischen Namen verwendet, obwohl Marx fast durchgängig die deutschen benutzte. Eine schwere Verletzung der Grundprinzipien der Quellenausgabe stellt jedoch die Übersetzung von Marx' hochgelobten persönlichen Bemerkungen in den Exzerpten dar. Marx nennt sowohl die Rumänen Eliade, Magheru und Odobescu als auch den Türken Fuad „Esel“. In der Übersetzung sind die Rumänen lediglich „dumm“, aber der Türke bleibt ein „Esel“¹⁷.

¹³ Marx, *Însemnări despre români*, S. 92, 170.

¹⁴ Regnault, *Histoire politique et sociale*, S. 107; Marx, *Însemnări despre români*, S. 30, 106.

¹⁵ Marx, *Însemnări despre români*, S. 18–19.

¹⁶ K. Marx, F. Engels, *Opere*, 2. Aufl., Bd. 10 (Bukarest: Editura Politică, 1961), S. 328–329.

¹⁷ H. Elischer, R. Sussmann, „Vorbemerkungen“, in K. Marx, *Aufzeichnungen über die Rumänen. Excerpthefte*, Hrsg. H. Elischer, R. Sussmann, Berichte und Studien der Hans-Seidel-Stiftung, Nr. 11 (München: Günther Olzog Verlag, 1977), S. 7–8.

DIE VORBEREITUNG EINER ZUFÄLLIGEN ENTDECKUNG

Die Quellenausgabe erschien 1964, ein ereignisreiches Jahr für die rumänische Politik, besonders in bezug auf die bessarabische Frage. In der Einleitung der Ausgabe wurden die Implikationen der Manuskripte für die bessarabische Frage angedeutet. Dementsprechend kamen die Entdeckung der Manuskripte und deren Veröffentlichung in Buchform für die rumänische Führung genau zum richtigen Moment. In der Einleitung erklärte Oțetea diesen Zufall folgendermaßen¹⁸.

Wir wurden auf diese Manuskripte, registriert im Verzeichnis der Marx-Engels-Archive [des Internationalen Instituts für soziale Geschichte] hingewiesen von Stanislas Schwann, Professor in Stettin (Polen), der sich als erster an der Transkription versuchte. Prof. Dr. A.J.C. Rüter, dem Direktor des Instituts, verdanken wir die erfolgreiche Vollendung der mühsamen Entzifferung dieser Texte und die Erlaubnis, sie zu veröffentlichen. Prof. Rüter versah uns nicht nur mit hervorragenden fotografischen Reproduktionen, sondern, erlaubte uns auch, das Typoskript mit den Manuskripten zu vergleichen. Außerdem konnten wir von der Erfahrung und freundlichen Beratung seiner Mitarbeiter P. Nijhoff und D. Schuster profitieren. Prof. Dr. G. Zane und Dr. Cornelia Bodea waren bei der Übersetzung und Interpretierung von Marx' Texten sehr behilflich [...].

Genauere Aussagen über den Zeitpunkt der Entdeckung fehlen jedoch in der Einleitung. Wenn man Zeitungsberichten über die Entdeckung und die Veröffentlichung glauben darf, fand Oțetea die Manuskripte in Amsterdam im Juli 1964¹⁹. Entschieden dagegen spricht jedoch die Tatsache, daß die Quellenausgabe am 22. Januar 1964 zum Schriftsetzer ging und daß die Druckerlaubnis am 24. Oktober erteilt wurde. Mitte 1964 würde zeitlich zu gut in die politischen Entwicklungen hineinpassen, um glaubwürdig zu sein. Außerdem schrieb Oțetea selbst in seiner Einleitung – und wer sich die Faksimile von Marx' handgeschriebenen Exzerpten im Anhang des Buches ansieht, kann dies nur bestätigen –, daß die Transkription, Übersetzung und Interpretation ein langwieriger Prozeß waren. Grob geschätzt läßt sich darauf schließen, daß die Rumänen bereits 1962 über die Manuskripte verfügt haben müssen.

Diese Hypothese wiederum läßt sich im Nachhinein belegen, da einige Eingeweihte offensichtlich so aufgeregt waren über diese spektakuläre Entdeckung, daß sie es sich nicht verkneifen konnten, in Veröffentlichungen im vorhinein auf dieses Geheimnis anzuspielen. So schrieb Nicolae Copoiu, Mitglied des Instituts für Parteigeschichte, 1962 in einem Aufsatz über „einige Probleme der rumänischen Geschichte in Marx' Werken“ für *Anale de Istorie*²⁰.

¹⁸ A. Oțetea, „Prefață“, in Marx, *Însemnări despre români*, S. 7.

¹⁹ „Mit Marx gegen Moskau“, *Der Spiegel* (02.02.1965), S. 78.

²⁰ N. Copoiu, „Unele probleme ale istoriei României în lucrările lui Karl Marx“, *Anale de Istorie*, 9, Nr. 2 (1963), S. 85–94.

Es ist jedoch bekannt, daß Marx eine reiche Sammlung an Arbeiten in Form von Manuskripten hinterlassen hat, die vermutlich auch Hinweise zur Geschichte des rumänischen Volkes enthält.

Außerdem wurde noch vor der Veröffentlichung der *Însemnări despre români* der dritte Band der *Istoria României* neu aufgelegt und erschien damit erst nach dem vierten Band in den Buchläden. Kurz danach berichtete *Radio Free Europe* über die erste Fassung des dritten Bandes, der bald nach der Veröffentlichung Ende 1963 aus den Verkehr gezogen worden war²¹. Der *Radio-Free-Europe*-Bericht enthielt auch einen Vergleich der beiden Versionen, der die antirussischen, rumänisch-nationalen Änderungen ans Tageslicht brachte. Andere Quellen lassen jedoch vermuten, daß es sich bei dem Vergleich nicht um zwei Versionen der Handelsausgabe handelte, sondern um eine erste *machetă* (Modell) und die endgültige Ausgabe. Da die zur Korrektur gedachten Exemplare der *machetă* numeriert waren, liegt damit die Schlußfolgerung nahe, daß „München“ mit Absicht ein Exemplar in die Hand gedrückt bekam, um dem neuen unabhängigen Kurs Rumäniens im Westen Publizität zu verschaffen.

Die antirussischen Anpassungen im Text dieses Handbuches wurden wahrscheinlich nach Abschluß der zweiten *machetă* vorgenommen. Die definitive Ausgabe wurde nur wenige Wochen nach der „Unabhängigkeitserklärung“ zur Drucklegung geschickt. Sowohl die beiden *machete* als auch das gedruckte Buch enthielten Hinweise auf Regnaults' Buch und die *Marx-Engels-Gesamtausgabe* bezüglich der österreichischen Besatzung der rumänischen Fürstentümer im Krimkrieg, die identisch waren mit denen in der Einleitung von *Însemnări despre români*. Fußnoten, die auf die Manuskripte B85, B86 und B91 (drei der in *Însemnări despre români* veröffentlichten Dokumente) im Archiv des IISG in Amsterdam und auf „neue vom Geschichtsinstitut der Akademie veröffentlichten Dokumente und unveröffentlichte im Marx-Engels-Archiv in Amsterdam“ hinwiesen, wurden jedoch erst in die definitive Ausgabe eingefügt²². Das wichtigste Argument, wofür Marx geradestehen sollte, war auch hier die Frage der Kapitulationsverträge mit deren schwerwiegenden Implikationen für die Legitimität der russischen und sowjetischen Herrschaft in Bessarabien²³.

Ihr Sinn wurde von K. Marx, der sie aus den Arbeiten von E. Regnault kannte, auf den Punkt gebracht [...]: „Die Donaufürstentümer sind zwei souveräne Staaten, unter der Suzeränität der Pforte, der sie tributpflichtig waren, aber unter der Bedingung, daß die Pforte sie gegen alle äußeren Feinde vertei-

²¹ [D. Ghermani], „Marx und die Rumänen. Ein aufsehenerregender Handschriftenfund“, *Wissenschaftlicher Dienst Südosteuropa*, 14, Nr. 1–2 (1965), S. 16–21; „De-Russification of Rumanian History Continues“, *Radio Free Europe Research. East Europe. Rumania* (24.05.1967), S. 1–3;

²² *Istoria României*, Bd. 3. (Bukarest: Editura Academiei RPR, 1964), S. 852.

²³ *Istoria României*, Bd. 3., S. 613, 872 n. 1, 892 n. 1, 899 n. 2, 903 n. 2.

dig, wer diese auch seien und sich gleichzeitig auf keinen Fall in die inneren Angelegenheiten einmischt". Ausgehend von diesem Prinzip haben die Parteigänger der Einheit, unter ihnen K. Marx, den Schluß gezogen, daß während die Pforte nicht wußte, wie die territoriale Einheit der Fürstentümer zu verteidigen, welches die Grundbedingung des Vertragsabschlusses war, sie jedes Recht auf Suzeränität verloren hat.

ZURÜCK NACH AMSTERDAM

Diese Schlußfolgerungen aus einer akribischen Auswertung der rumänischen Historiographie rund um die Marx-Dokumente sind aber nur die Spitze des Eisbergs. Glücklicherweise erlaubte eine Entdeckung im Korrespondenzarchiv des IISG eine genauere Rekonstruktion der Vorgänge. Dieses Archiv enthält die Korrespondenz des Direktors des Instituts, A.J.C. Rüter, mit Stanislaw Schwann in Stettin und mit dem Institut für Parteigeschichte in Bukarest²⁴. Obwohl die Korrespondenz vermutlich unvollständig ist, enthält sie im Zusammenhang mit den Marx-Dokumenten einige faustdicke Überraschungen.

Der Briefwechsel zwischen Schwann und Rüter, der auf deutsch geführt wurde, begann mit einem Brief vom 16. Dezember 1957, in dem der polnische Marx-Spezialist dem Institut Photokopien von einigen unbekannten Artikeln von Marx und Engels aus der *Neuen Oder Zeitung* versprach, das Veröffentlichungsrecht aber nachdrücklich für sich selbst reservierte. Offensichtlich schrieb Schwann den Brief in Amsterdam als Bestätigung nach einem Gespräch mit dem Direktor. Nach Stettin zurückgekehrt schickte er Rüter am 20. Januar 1958 ein ausgiebigeres Memorandum über das, was am 16. Dezember vereinbart wurde. Aus dem Memorandum geht hervor, daß Schwann vom 9. bis 17. Dezember 1957 im IISG war, um Marx' und Engels' Manuskripte zu studieren.

Mein Zweck war [es,] Material über die von mir [zu] bearbeitenden Marx-Engels-Korrespondenzen in der [B]reslauer N[e]uen Oder Zeitung aus dem Jahre 1855 zu finden. Ich fand etliche Materialien, die [...] Themen dieser Korrespondenz betreffen.

²⁴ IISG-Korrespondenzarchiv, Dossier „S. Schwann“ (im folgenden: IISG, Schwann) und Dossier „Institutul de Istorie a Partidului de pe lângă al P.M.R.“ (im folgenden: IISG, Institutul). Weitere Recherchen im Korrespondenzarchiv unter den einschlägigen Namen (Oțetea usw.) haben nicht zu den erhofften Ergebnissen geführt. Zur Entdeckung des einschlägigen Briefwechsel im Korrespondenzarchiv und deren erster Auswertung siehe meine Dissertation: W.P. van Meurs, *The Bessarabian Question in Communist Historiography. Nationalist and Communist Politics and History-Writing*, East European Monographs, Nr. 387 (Boulder Colo.: East European Monographs, 1994), S. 235–242, oder in rumänischer Übersetzung: W. P. van Meurs, *Chestiunea Basarabiei în istoriografia comunistă* (Chișinău: Editura ARC, 1996), S. 270–277.

Schwann hatte Rüter angeboten, einige Manuskripte vor Veröffentlichung zu bearbeiten. Neben Marx' und Engels' Korrespondenz mit polnischen Sozialisten, Notizen und Militaria von Engels gehörten dazu auch:

[R]omanica – d. h. Rumänien betreffende Arbeiten – in erster Linie daß [sic!] von mir unter den Exzerpten gefundene Manuskript, das wahrscheinlich die Arbeit, die in der Korrespondenz zwischen Marx und Engels die Bezeichnung „Principalities“ trägt, darstellt, und die als verschollen galten.

Rüter und Schwann vereinbarten, daß Schwann das Material im Institut bearbeiten und dafür finanzielle Unterstützung erhalten würde. Im Gegensatz zu Schwann, der Engels' Militaria die Priorität geben wollte, schlug Rüter in seiner Antwort vom 5. Februar 1958 vor²⁵.

Wir würden es in diesem Fall vorziehen, die Romanica an erste Stelle zu setzen; hierbei wird noch zu erwägen sein, ob die Manuskripte auch publiziert werden sollten oder aber [ob] es eine Untersuchung werden sollte über die Arbeitsweise Marxens, d.h. über die Frage, wie auf Grund dieser Exzerpte Marx zu diesem Manuskript kam.

Dann meldete sich überraschend das Partei-Institut in Amsterdam. In einem kurzen englischen Brief vom 23. April 1958 heißt es²⁶.

Recently we have been informed that you are in possession of a series of unpublished works and [...] to us still quite unknown papers, written by Marx and Engels concerning certain facts about our country. We beg you to inform us about the ways of obtaining either microfilm – or photo-reproductions of the papers mentioned above. [...]

Das bedeutet, daß das Partei-Institut und damit die Bukarester Parteiführung schon im Frühjahr 1958 über die Existenz der Dokumente informiert und an ihnen interessiert war. Die Tatsache, daß der Brief, abgesehen von einer unleserlichen Unterschrift, anonym war, deutet darauf hin, daß die Sache als äußerst heikel und brisant getrachtet wurde.

Die Antwort von Rüter vom 2. Juni 1958 bedeutete für das Partei-Institut eine Enttäuschung²⁷.

[...] I have the honour to inform you that at present we are engaged in preparing the publication of a number of non-published Marx-manuscripts. It will be clear to you that under these circumstances we are not in a position to take into consideration the possibility of parting with microfilms of these documents.

Rüters Ablehnung beruhte auf den andauernden Arbeiten von Contze²⁸ und Schwann. Anzunehmenderweise hatte er sich über die sehr unpräzise Anfrage aus Rumänien weiter keine großen Gedanken gemacht.

²⁵ IISG, Institutul (05.02.1958).

²⁶ IISG, Institutul (23.04.1958).

²⁷ IISG, Institutul (02.06.1958).

²⁸ Contze war dabei, ein Buch über Marx' polnische Notzibücher zu veröffentlichen, was eine genaue Absprache mit Schwann erforderte. K. Marx, *Manuskripte über die polnische Frage (1863–1864)*, Hrsg. W. Contze, D. Hertz-Eichenrode, Quellen und Untersuchungen zur Geschichte der deutschen und österreichischen Arbeiterbewegung, Nr. 4 (Den Haag: Mouton & Co., 1961).

In der zweiten Hälfte 1958 war Schwann mehrere Monate in Amsterdam, um an den dort vorhandenen Manuskripte zu arbeiten und sie zur Veröffentlichung durch das Institut vorzubereiten. Diese Arbeit führte zu einer weiteren Spezifizierung seiner Aufgabe. Am 11. Dezember erhielt er nach seiner Rückkehr nach Stettin einen Brief vom Direktor aus Amsterdam²⁹.

Ich bestätige hiermit [...], daß unser Institut Sie mit der Bearbeitung der Romanica-Manuskripte von Karl Marx und Friedrich Engels beauftragt hat. [...] Ich habe zur Kenntnis genommen, daß die Bearbeitung außer des „Principalities“-Manuskriptes ebenfalls die Excerpta von Marx und eventuell von Engels umfassen soll [...].

Das IISG erlaubte die Bearbeitung der Manuskripte nur im Hause und schlug Schwann vor, im Mai und Juni 1959 nach Amsterdam zu kommen, wo er dann die notwendigen Photokopien und Literatur vorfinden würde. Erst im April 1959 meldete sich dann wieder ein enttäuschter Professor Schwann. Er hatte seine Notizen aus dem vermeintlichen „Principalities“-Manuskript von Marx mit der Literatur über Rumänien verglichen, die Marx damals zur Verfügung stand. Dabei hatte er feststellen müssen, daß es sich nicht um einen originalen Text von der Hand des großen Meisters, sondern (zumindest teilweise) um Exzerpte aus *Histoire politique et sociale des Principautés danubiennes* von Elias Regnault handelte. Trotzdem hatte er die Hoffnung, daß sich diese Manuskripte nach entsprechender Bearbeitung in irgendeiner Form veröffentlichen lassen würden, noch nicht aufgegeben. Da ihm von polnischer Seite für diese Forschungsreise keine Gelder zu Verfügung gestellt wurden, bat er Rüter um eine Vergütung für die Aufenthaltskosten, wenn er im Juni und Juli in Amsterdam seine Forschungsarbeiten fürs IISG machen würde. Von Rüter kam jedoch am 8. Mai die Nachricht, daß eine solche Vergütung nur möglich sei für die Fertigstellung eines herauszugebenden Manuskriptes, mit der Bitte, ihm baldigst einen Vorschlag zu unterbreiten, wie sich die Manuskripte auf eine für Publikation geeignete Weise bearbeiten ließen.

Nach diesem dringlichen Brief ließ sich Schwann viel Zeit, kam erst am 18. Juni 1959 (als er längst in Amsterdam sein wollte) mit einem Vorschlag und entschuldigte sich:

Wir hatten Ende Mai Rektorenwahlen und außerdem hoffte ich doch, Devisen für einen Aufenthalt in Amsterdam noch in diesem Jahre zu erhalten – leider erfolglos. Ich habe nur welche für eine Reise nach Bukarest erhalten, diese Reise werde ich zur Aufklärung einiger Probleme des Marx-Romanica Manuskriptes ausnutzen.

Anschließend schlug er Rüter vor, aus den Dokumenten eine Monographie *Marx' und Engels' Notizen über ost- und mitteleuropäische Probleme (1850–1860)* zusammenzustellen und meinte, daß ein solches Buch „von recht großem

²⁹ IISG, Schwann (11.12.1958).

wissenschaftlichem Interesse wäre"³⁰. Rüter war in seiner Antwort jedoch anderer Meinung. Er hielt die wörtliche Wiedergabe der Manuskripte selbst für wenig sinnvoll und plädierte für eine Studie über Marx' Arbeitsweise. Da Rüter annahm, daß Schwann in diesem Jahr nicht mehr nach Holland kommen können würde, wünschte er ihm Erfolg bei seiner Reise nach Bukarest³¹. Als Schwann sich dann in November 1959 wieder meldete, hatte er diese Reise hinter sich³².

Es ist mir gelungen, eine Anzahl Devisen für eine neue Reise nach Holland zu erhalten. Ich glaube, im Dezember oder spätestens im Januar die Reise antreten zu können und werde da persönlich meine Vorschläge über die Romanica Manuskripte sowie über andere Manuskripte vorlegen.

Rüter ließ sich aber nicht bestriicken und beharrte auf seiner Forderung, daß Schwann mit interessanteren, ausgearbeiteten Vorschlägen kommen solle³³. Seine Beharrlichkeit zwang Schwann dazu, seine Karten (teilweise) offen zu legen, obwohl dieser das „vorerst mündlich tun wollte“³⁴. Er mußte Rüter recht geben.

Die Ausgabe des ganzen Romanica Textes ist unter normalen Umstände eher von fraglichem Interesse, aber die Sache könnte interessanter werden im Zusammenhange mit den Vorschlägen, die man mir, als von der Existenz solcher Notizen in Ihrem Institut andeutete [sic!], in Bukarest machte und die ich Ihnen mündlich eventuell näher erklären könnte. Ich glaube man würde dort alle Art von Bedingungen von Ihrer Seite annehmen nur damit das Institut diese Notizen herausgibt, ich glaube z. B. daß man bereit wäre [...] auf Kosten des rumänischen Seite und unter der Firma des Institutes diese Texte herauszugeben. Jedenfalls [sind das] Interesse und die Neugierde auf diese Notizen außerordentlich groß.

Auf einmal verfügte Schwann auch über die Devisen für eine Reise nach Amsterdam und wollte sich dort im Januar oder Februar 1960 melden. Zu bedenken ist dabei, daß weder Schwann noch die von ihm sorgfältig nicht mit Namen genannten rumänischen Instanzen die kompletten Texte kannten: Schwann verfügte nur über unvollständige Transkriptionen und Notizen. Offensichtlich war die erste Idee aus Bukarest vorsichtiger als die definitive Lösung: Das IISG sollte die Manuskripte auf rumänische Kosten drucken, damit diese in der rumänischen Historiographie zitiert werden konnten. Rüter zeigte sich aber unbeeindruckt und sogar leicht irritiert³⁵.

³⁰ IISG, Schwann (18.06.1959).

³¹ IISG, Schwann (16.07.1959).

³² IISG, Schwann (13.11.1959).

³³ IISG, Schwann (07.12.1959).

³⁴ IISG, Schwann (29.12.1959).

³⁵ IISG, Schwann (18.01.1960).

Die Herausgabe der Romanica Manuskripten von Marx scheint mir einstweilen außerordentlich schwierig, und ich wünsche daher auch eine Entscheidung darüber vorläufig aufzuschieben. Übrigens glaube ich, daß Sie sich irren in der rumänischen Haltung, weil ich von rumänischer Seite um eine Kopie des Materials gebeten wurden. [Es scheint mir] am besten, wenn Sie sich an das zweite von Ihnen genannten Thema setzen würden, nämlich: Engels' Polonica.

Schwann akzeptierte diese Rüge ohne weiteres und sputete sich nach Amsterdam³⁶. Nach Stettin zurückgekehrt kam er im April endlich mit einem Vorschlag. Er forderte für sich das Recht, die von ihm entzifferten Romanica-Manuskripte zu veröffentlichen. Er schlug vor, „einen rumänischen Historiker vom Ruf wie z.B. Herr Prof. Oțetea heranzuziehen für solche Annotationen, die sich auf rumänische Geschichte beziehen, und gegebenenfalls auch für einen Teil der Einleitung zu beauftragen [...]“. Zum Schluß des Briefes schrieb er: „Falls mein Vorschlag angenommen wäre, so würde ich Ihnen postwendend einen Inhaltsplan der Ausgabe einsenden und sofort an die Arbeit schreiten“³⁷. Offensichtlich hatte er in diesem Moment mit Oțetea längst eine Vereinbarung darüber, wie das Buch aussehen sollte. Außerdem drängte die Zeit für die rumänische Seite. Das heißt, daß man bereits 1960 eine solche Ausgabe wünschte, nicht vom IISG, sondern mit Oțetea als Mitherausgeber.

Rüter hatte mittlerweile verstanden, welches Spiel gespielt wurde und zeigte sich empört. Aus seiner Antwort ging hervor, daß Schwann in einem Gespräch in Amsterdam zugegeben hatte, Oțetea den Hinweis auf diese Manuskripte gegeben zu haben. Er hatte damals eine Herausgabe unter Oțeteas Namen vorgeschlagen und für sich selbst nur noch eine geringe Rolle als Mitarbeiter gefordert. Nach Schwanns Abreise hatte sich Oțetea im Frühling 1960 in Amsterdam gemeldet. Rüter hatte aus dem Verwirrspiel die Schlußfolgerungen gezogen, daß Schwann seine Rechte verspielt hatte und daß Oțetea jetzt zu entscheiden hatte, besonders – so schrieb Rüter – „weil er offiziell seine Regierung vertritt“. Mit diesem bösen Brief von Rüter endet auch das Dossier Schwann im Korrespondenzarchiv³⁸.

Über die Vorgänge zwischen dem Ende der Korrespondenz April 1960 und dem Erscheinen der Quellenausgabe Ende 1964 läßt sich nur spekulieren. Aus den bekannten Fakten interpolierend, ist anzunehmen, daß Schwann nachgab und die Verhandlungen mit Rüter weiter Oțetea überließ. Rüter war bereits klar, daß eine vollständige Ausgabe der Manuskripte keinen wissenschaftlichen, höchstens politischen Wert hatte. Vermutlich hat er deshalb Oțetea die begehrten Reproduktionen gegeben. 1963 wurde in Bukarest an der Entzifferung und Übersetzung der Texte weitergearbeitet und wurde hochrangigen, neugierigen Historikern wie Copoiu ein erster Einblick gestattet.

³⁶ IISG, Schwann (12.02.1960).

³⁷ IISG, Schwann (13.04.1960).

³⁸ IISG, Schwann (28.04.1960).

EINE REKONSTRUKTION UND EINE INTERPRETATION

Sicher ist, daß die rumänischen Historiker (und die politische Führung) spätestens seit Schwanns Bukarestreise in der zweiten Hälfte 1959 mit der Existenz und dem Inhalt der Marx-Manuskripte bekannt waren. Bleibt die Frage, wie der anonyme Brief vom Parteihistorischen Institut vom 23. April 1958 in diesen Ablauf hineinpaßt. Ist dieser Brief die sprichwörtliche „smoking gun“, die beweist, daß man auf rumänischer Seite bereits ein Jahr früher (1957) von den Dokumenten wußte?

Es könnte natürlich sein, daß Bukarest schon wußte, daß es in Amsterdam Marx-Dokumente über Rumänien gab und sich dafür interessierte, bevor Schwann aktiv wurde. Soweit bekannt ist, waren die Manuskripte schon früher bei der Inventarisierung des Archives entdeckt und in einigen Inventartikeln aufgelistet worden, unter anderem in einem Aufsatz von Maximilien Rubel in der Institutszeitschrift. Bei seiner Beschreibung von Marx' Zusammenfassung vom anonymen *The Russians in Moldavia and Wallachia* als „Bemerkungen über die rumänische Sprache [...], chronologische Aufzeichnungen und abgeschrieben Vertragsparagraphen von 1393 bis 1848“ hätten rumänischen Historiker sofort die Ohren gespitzt. Offensichtlich hatte Marx sich für die Kapitulationsverträge zwischen dem Sultan und rumänischen Fürsten interessier³⁹. Der Brief vom Partei-Institut schließt jedoch zu gut an Schwanns ersten Besuch in Amsterdam an, als daß man an einen Zufall glauben könnte. Außerdem hätte das Partei-Institut dann konkreter und unschuldiger schreiben können: „Aus dem letzten Heft der *International Review of Social History* geht hervor, daß Sie verfügen über...“ Stattdessen schrieb man, ohne Schwann mit Namen zu nennen: „Wir wurden vor kurzen informiert, daß Sie verfügen über...“.

Die nächste Frage lautet dementsprechend, wie die Verbindung zwischen dem polnischen Marx-Forscher Schwann und dem Bukarester Partei-Institut zustande gekommen ist. Auch hier gibt es einige Indizien. In der zweiten Hälfte des Jahres 1959 besuchte er Bukarest, so gestand er Rüter, und übermittelte diesem die rumänischen Vorschläge. Verschwiegen hat er jedoch, daß die Kontakte bereits seit 1957 bestanden. Nicht sicher ist, ob Schwann wußte, daß das Partei-Institut sich bereits selbst in Amsterdam erkundigte hatte, aber abgewiesen worden war.

Es läßt sich nachweisen, daß Schwann über gute Verbindungen zu seinen rumänischen Kollegen verfügte. 1962 veröffentlichte Schwann zusammen mit dem rumänischen Medizinhistoriker Gheorghe Brătescu einen Aufsatz auf polnisch über „die Aktivität von Teofil Gluck im rumänischen Gesundheits-

³⁹ M. Rubel, „Les cahiers de lecture de Karl Marx II. 1853–1856“, *International Review of Social History*, 5, Nr. 1 (1960), S. 46.

wesen"⁴⁰. Die *Bibliographie zur polnischen Geschichte*, dem dieser Hinweis entnommen wurde, zählte normalerweise fast ausschließlich polnische historische Veröffentlichungen auf. Nichtsdestotrotz wurde für 1962 die von Oțetea herausgegebene Quellenausgabe *Documente privind istoria României (1770–1796)* aufgenommen und auch eine Rezension dieses Bandes in der *Revue Roumaine d'Histoire*, was in dieser Bibliographie eine absolute Ausnahme darstellte⁴¹.

Sogar über Schwanns Motivation für diesen Meisterstreich darf man spekulieren. Der dem Stettiner Polytechnikum verbundene Historiker Stanisław Schwann war ein bekannter und erfahrener Marx-Forscher. So veröffentlichte er 1958 eine Studie über „Westpommern in den Werken von Marx und Engels“ und eine Quellenausgabe mit Marx' Korrespondenz mit der *Neuen Oder Zeitung*⁴². Nichtsdestotrotz gibt es einige Hinweise, daß ihm zur Zeit Gomulkas nationale Gefühle nicht fremd waren. Einerseits beschwerte er sich bei Rüter, daß es ihm schwer fiel, ein bestimmtes Buch zu rezensieren, nachdem es bereits in der Sowjetzeitschrift *Voprosy Istorii KPSS* (offensichtlich in einem anderen Sinne) besprochen worden war und andererseits wurde im Vorwort der von ihm mit Oțetea herausgegebenen Quellensammlung neben Rumänien noch ein Land genannt, das unter der zaristischen Unterdrückung gelitten hat: Polen.

BCU Cluj / Central University Library Cluj
DAS NACHLEBEN DER MARX-AUSGABE IN RUMÄNIEN

Nach einem kurzen Wirbel – Sowjetbotschaft soll in aller Eile versucht haben, die komplette Auflage zu kaufen – wurde es relativ still um die Manuskripte und die Quellenausgabe. Nach Nicolae Ceaușescus Rede am 7. Mai 1966, voller antirussischer Hinweise und Anspielungen auf Bessarabien, wurde die Umdeutung der Geschichte im rumänisch-nationalen Sinne zwar fortgeführt, die bessarabische Frage aber für einige Jahre weitgehend ausgeklammert⁴³.

⁴⁰ Für die Übersetzungen aus dem Polnischen bedanke ich mich bei meinem Kollegen Tadeusz Dacewicz. Gh. Brătescu, S. Schwann, „Działalność Teofila Glucka w rumuńskiej służbie zdrowia“, *Archiwum Historii Medycyny*, 25, Nr. 4 (1962), S. 403–417. Siehe: Bibliografia historii Polskiej za rok 1962, Hrsg. J. Baumgarten, A. Malcówna (Wrocław: Wydawnictwo Polskiej Akademii Nauk, 1964), Nr. 2159.

⁴¹ *Documente privind istoria României. Colecția Eudoxiu de Hurmuzaki (seria nouă): Rapoarte consulare ruse (1770–1796)*, Bd. 1, Hrsg. A. Oțetea (Bukarest: Editura Academiei RPR, 1962). Siehe: Bibliografia historii Polskiej za rok 1964, Hrsg. J. Baumgarten, A. Malcówna (Wrocław: Wydawnictwo Polskiej Akademii Nauk, 1966) Nr. 1065.

⁴² S. Schwann, „Pomorze Zachodnie w pracach Karola Marksa i Fryderyka Engelsa“, *Szczecin*, 2, Nr. 10 (1958), S. 5–12; *Korespondencje Karola Marksa do wrocławskiej Neue Oder-Zeitung*, Hrsg. S. Schwann (Poznań: Instytut Zachodni, 1958). Siehe: Bibliografia historii Polskiej za rok 1958, Hrsg. J. Baumgarten, A. Malcówna (Wrocław: Wydawnictwo Polskiej Akademii Nauk, 1960), Nr. 1541; Bibliografia historii Polskiej za rok 1959, Hrsg. J. Baumgarten, A. Malcówna (Wrocław: Wydawnictwo Polskiej Akademii Nauk, 1961), Nr. 1554.

⁴³ Meurs, *The Bessarabian Question in Communist Historiography*, S. 242–257.

Dementsprechend begnügte man sich auf rumänischer Seite mit der Gewißheit, daß die Quellenausgabe ein „fait accompli“ war. Im allgemeinen wurde in der Historiographie nur äußerst selten noch auf diese Veröffentlichung hingewiesen.

In einem Aufsatz, der sowohl in *Lupta de Clasă* als auch in *Revue Roumaine d'Histoire* erschien, wiederholte der Herausgeber Oțetea nochmals die wichtigsten inhaltlichen Argumente zugunsten der Rumänen aus Marx' Manuskripten und verwies dabei ebenso auf Regnaults Buch wie auf *Însemnări despre români*⁴⁴.

Entre 1851 et 1862, Marx et Engels se sont livrés à une intense activité de presse dans différentes publications allemandes, anglaises et françaises, laquelle leur a permis de diffuser les idées du socialisme scientifique et de rattacher au mouvement ouvrier les mouvements démocratiques et libéraux qui luttèrent pour le renversement de la réaction.

Natürlich war 1851–1862 genau die Zeit, in der Marx für die *New York Daily Tribune* schrieb und die ersten Verweise auf der Quellenausgabe im Text folgen bald: Marx hielt der Mord an Tudor Vladimirescu für „d'infâme assassinat“ und die Reaktionsbewegung der Bojaren nach der Revolution von 1848 für eine „réaction insolente, d'une lâche cruauté“⁴⁵. Insgesamt betont Oțetea Marx' besonderes Interesse für die Rumänen und ihre revolutionären Bemühungen der letzten Jahre⁴⁶.

L'intérêt porté par Marx à la cause de notre peuple s'est également manifesté par le soin avec lequel il s'est documenté en vue de la rédaction des études et des articles consacrés aux problèmes d'histoire roumaine. Certains de ces matériaux ont été conservés, d'autres résultent des références de Marx. La source principale dont il s'est servi a été le livre d'Elias Regnault [...], dont Marx a fait d'amples extraits.

Oțetea hebt die beide Elemente aus Marx' Notizen hervor, die bereits der Quellenausgabe ihren besonderen Reiz gegeben hatten: die Frage der türkischen Suzeränität und die Gesamtzahl der Rumänen. In einem Artikel in der *New York Daily Tribune* vom 19. Juli 1854, also noch bevor Regnaults Buch erschienen war, argumentierte Marx, der wie alle Zeitgenossen die Kapitulationsverträge für echt hielt, daß der Sultan seine Vertragsverpflichtungen gebrochen und damit seine suzeränen Rechte verloren habe, indem er im Krimkrieg den Österreichern erlaubte, die rumänischen Fürstentümer zu besetzen. Oțetea zufolge war Marx außerdem von der besonderen Rolle der Rumänen bei der Lösung der Probleme Südosteuropas überzeugt. Um die Kraft und Bedeutung des rumänischen Volkes zu unterstreichen, entnahm er Regnaults Buch eine Statistik, in der

⁴⁴ A. Oțetea, „Karl Marx et la lutte des Roumains pour l'émancipation sociale et la libération nationale“, *Revue Roumaine d'Histoire*, 7, Nr. 5 (1968), S. 725–732.

⁴⁵ Ibidem, S. 726, 728.

⁴⁶ Ibidem, S. 729–730.

die Gesamtzahl der Rumänen auf 7.767.000 beziffert wurde. Oțetea erwähnt hier auch die drei von Marx zu dieser Frage geschriebenen, aber von der *New York Daily Tribune* abgelehnten Artikel, was ihn zu der Schlußfolgerung bringt, daß Marx voll von der Notwendigkeit eines rumänischen nationalen Einheitsstaates überzeugt war⁴⁷.

Auf diese drei abgelehnten Aufsätze, die nicht erhalten geblieben sind und deren Inhalt sich nur anhand der Marx-Engels-Korrespondenz erraten läßt, hatte Miron Constantinescu bereits 1967 in der ersten Nummer der neuen populärwissenschaftlichen Geschichtszeitschrift *Magazin Istoric* über „unbekannte Aufsätze von Marx bezüglich der Vereinigung der Fürstentümer“ hingewiesen⁴⁸. Er hatte noch die Hoffnung, daß man die drei für Marx' Sicht der rumänischen Frage so bedeutenden Texte in einer anderen englischsprachigen Zeitung finden würde oder daß sie als Manuskript im Archiv des IISG ruhten⁴⁹.

Es ist möglich, daß Marx und Engels in diesen Artikeln ihre Meinungen direkter und entschlossener ausgedrückt haben als in Notizen auf dem Rand der Arbeiten von Elias Regnault [...].

Insgesamt wird in diesen Artikeln aus den Jahren 1967–1968 die pro-rumänische Seite von Marx hervorgehoben, nicht die antirussische Seite. Erst Mitte der siebziger Jahren gab es eine neue „Marx-Welle“ und wurde in einigen rumänischen historischen Studien Bezug genommen auf die Quellenausgabe von 1964 und Marx' Exzerpte⁵⁰.

Vor größerer Bedeutung war der Aufsatz von Cornelia Bodea 1976 in *Revista de Istorie*, dem sie zurecht den Titel gab: „Karl Marx über die Rumänen. Rekonstruktion und neue Fakten“⁵¹. Die Historikerin, die bereits an den *Însemnări despre români* mitgearbeitet hatte, fand später heraus, daß Marx' Artikel, die auf den Notizen beruhten, doch in der *New York Daily Tribune* veröffentlicht worden waren. Sie stellte jedoch fest, daß die Redaktion, offensichtlich ohne daß Marx darüber informiert worden war, die Kommentare von Gurovskij in den Text aufgenommen hatte!

Anhand russischer Veröffentlichungen aus der Zeit läßt sich errahnen, welche Zahlen Graf Gurovskij bei seinem Kommentar im Hinterkopf gehabt haben muß. 1858 erschien in St. Petersburg ein Buch unter dem Titel *Die rumä-*

⁴⁷ Ibidem, S. 730–732.

⁴⁸ V. M. Constantinescu, „Articole necunoscute ale lui Marx cu privire la Unirea Principatelor“, *Magazin Istoric*, 1, Nr. 1 (1967), S. 17–20.

⁴⁹ Ibidem, S. 20. An dieser Stelle verweist auch Constantinescu auf die Quellenausgabe von 1964.

⁵⁰ [D. Ghermani,] „Bessarabien im Blickfeld. Rumänische Historiker brechen ein Tabu“, *Wissenschaftlicher Dienst Südosteuropa*, 25, Nr. 3 (1976), S. 33–39; „Marx Again Invoked Roumanians on the Bessarabian Question“, *Radio Free Europe Research. Situation Report. Rumania*, Nr. 11 (05.04.1976), S. 2–4.

⁵¹ C. Bodea, „Karl Marx despre români. Restituiri și date noi“, *Revista de Istorie*, 29, Nr. 1 (1976), S. 21–34.

nischen Fürstentümer Die Walachei und Moldau in den historischpolitischen Beziehungen⁵².

	Palasov (1859)	Regnault (1856)
Walachei	2.335.065	2.500.000
Moldau	1.294.715	1.500.000
Siebenbürgen	1.300.000	1.486.000
Banat	1.200.000	1.085.000
Bukowina	430.644	300.000
Bessarabien	400.000	896.000
sonstige (südlich der Donau)	190.000	2.000.000
Insgesamt	7.150.444	9.767.000

Die Zahlen für die drei Fürstentümer sind fast gleich. Der Unterschied liegt bei Bessarabien und bei den Rumänen, die südlich der Donau gelebt haben sollen.

Obwohl Südbessarabien 1856 an Moldau zurückgegeben worden war, erklärt dies nicht den Unterschied von fast 500.000. Da die Bevölkerung Bessarabiens in der Zeit gegen eine Million ging, behauptet Regnault also, daß die Rumänen mehr als dreiviertel der Einwohner stellten. Palasov wollte aber nicht mehr als die Hälfte der Einwohner als Rumänen sehen (ähnlich wie die erste Volkszählung 1897). Daß Gurovskij die Zahlen von Regnault als „übertrieben“ bezeichnete, verbindet sich aber eher mit Regnaults Zahl der südlich der Donau lebenden Rumänen, die er auf 2.000.000 beziffert. Diese Zahl scheint tatsächlich etwas zu hoch gegriffen zu sein.

REAKTIONEN VON EXILRUMÄNEN

Selbstverständlich nahmen national-orientierte Exilrumänen im Westen die Kurswendung in der rumänischen Politik der Sowjetunion gegenüber im allgemeinen und die provokative Marx-Publikation im besonderen mit Vergnügen auf. *Radio Free Europe* und die Zeitschrift *Wissenschaftlicher Dienst Südosteuropa* widmeten diesem Ereignis große Aufmerksamkeit⁵³. Auch in einem

⁵² S. N. Palasov, Rumynskie gosudarstva Valachija i Moldavija v istoriko-političeskom otnosenii (St. Petersburg: D. E. Kožančikov, 1859), s. 12–19. Wie damals erforderlich, war im Buch die Genehmigung der zaristischen Zensur abgedruckt.

⁵³ Besonders Dionisie Ghermani und George Ciorănescu haben sich bemüht, die rumänische Kursänderung und die Wiederbelebung der bessarabischen Frage im Westen bekannt zu machen. Siehe Ghermanis Beiträge im (*Wissenschaftlicher Dienst*) *Südosteuropa* und Ghermani, D., *Die kommunistische Umdeutung des rumänischen: Geschichte unter besonderer Berücksichtigung des Mittelalters*, Untersuchungen zur Gegenwartskunde Südosteuropas (München: R. Oldenbourg Verlag, 1967). Siehe auch Ciorănescu Beiträge für *Radio Free Europe*, gesammelt in G. Ciorănescu, *Bessarabia. Disputed Land between East and West* (Bukarest: Editura Fundației Culturale Române, 1993).

Sammelband von Rumänen in Paris wurde dieser Meisterstreich bereits 1967 gelobt und ausgiebig zitiert⁵⁴.

1977 erschien schließlich eine deutsche Ausgabe der Quellenedition und zwar beim Günther Olzog Verlag mit Unterstützung von durch die Hans-Seidel-Stiftung, der Parteistiftung der bayerischen CSU⁵⁵. Der Band enthält zwei der vier (da B86a und B91 mit B85 fast identisch waren) Manuskripte in deutscher Übersetzung sowie ein Vorwort der beiden Übersetzer-Herausgeber und eine Einführung von Pamfil Şeicaru. Die Übersetzer danken dem in rumänischen Exilkreisen bekannten Altpolitiker Şeicaru für „den Hinweis auf die Existenz dieser Manuskripte und die Übermittlung der rumänischen Ausgabe“ und dem Bukarester Akademieverlag für „die freundliche Genehmigung, die von rumänischen Wissenschaftlern entzifferten Texte [...] in diesen Band aufzunehmen“. Das heißt, daß dieser Band mit Hilfe von sowohl Exilanten als auch vom Ceauşescu-Regime zustandekam. Şeicarus Einführung jedoch präsentierte eine Bild von Marx und der rumänischen Geschichte, das von der offiziellen rumänische Sichtweise kaum abwich⁵⁶.

Die Aufzeichnungen über die Rumänen zeugen von dem großen Interesse, das Karl Marx dieser lateinischen Bevölkerungsgruppe entgegenbrachte. Sie bildete inmitten des slawischen Raums einen Keil, der Rußland von den Slawen des Balkans trennte. Als die Schwächung der Türkei immer deutlicher zutage trat, war es nur folgerichtig, daß die panslawischen Bestrebungen Rußlands diesen Keil zu beseitigen suchten.

Die Herausgeber schrieben noch brav, daß die Manuskripte „die Geschichte des rumänischen Volkes zur Zeit der Fanariotenherrschaft und des Aufstands Vladimirescus zum Gegenstand haben“⁵⁷. Şeicaru jedoch schrieb ehrlich: „Daß diese Aufzeichnungen Marxens an Aktualität nichts eingebüßt haben, beweist einerseits die heutige Balkanpolitik der Sowjetunion und andererseits die rumänisch-sowjetische Kontroverse in den letzten Jahren“⁵⁸. Die Frage, welches Interesse die Ausgabe für die CSU-Stiftung darstellte, geschweige denn für die westeuropäische Öffentlichkeit, sei in diesem Zusammenhang dahingestellt. Aus Şeicarus Einführung gehen aber aus rumänischer Sicht einschlägige Gründe für die Veröffentlichung und den Zeitpunkt 1977 hervor. Er verweist auf

⁵⁴ Siehe verschiedene Beiträge in: *Aspects des relations russo-roumaines. Rétrospective et orientations*, Hrsg. G. Cioranescu (Paris: Minard, 1967).

⁵⁵ K. Marx, *Aufzeichnungen über die Rumänen. Excerpthefte*, Hrsg. H. Elischer, R. Sussmann, Berichte und Studien der Hans-Seidel-Stiftung, Nr. 11 (München: Günther Olzog Verlag, 1977).

⁵⁶ P. Şeicaru, „Einführung“, in *Ibidem*, S. 9.

⁵⁷ Elischer, Sussmann, „Vorbemerkungen“, S. 7.

⁵⁸ Şeicaru, „Einführung“, S. 17.

die Reaktion des Kremls⁵⁹ auf *Însemnări despre români*: Die Kremlführung beauftragte den Historiker Artem Lazarev, eine Gegendarstellung zu schreiben, die 1976 unter dem Titel *Die moldauische Sowjet-Staatlichkeit und die bessarabische Frage* in Chişinău erschien und die rumänischen Historiker in helle Aufregung versetzte⁶⁰. Şeicaru spricht von einem „sechsbändigen Werk mit fast 1800 Seiten“ unter dem Titel *Organizarea statului sovietic moldovenesc şi problema basarabeană*. Tatsächlich erschien Lazarevs Buch nur in russischer Sprache und zählte etwas mehr als 900 Seiten, in einen leicht überstrapazierten Band hineingepreßt. Nur mit seiner Bemerkung, daß „Lazarev alle überbot in der Fälschung von Daten und Quellen“, hat Şeicaru ohne Zweifel recht. Seine bibliographischen Angaben beziehen sich jedoch auf die maschinenschriftliche „graue“ rumänische Übersetzung von Lazarev, die von der Bukarester Parteiführung angeordnet und unter Historikern im Rumänien und in Exilantenkreisen gezielt verteilt wurde. Wie Şeicaru schrieb, ließen die Reaktionen nicht lange auf sich warten⁶¹.

In Rumänien wurden in einigen Aufsätzen die russischen Behauptungen beantwortet. Sofort intervenierte die Botschaft Sowjetrußlands in Bukarest und die berechtigten Repliken der rumänischen Historiker blieben prompt aus.

Offensichtlich betrachtete Şeicaru es als seine Aufgabe, aus dem Ausland aus den Streit dort weiterzuführen, wo die rumänischen Historiker ihn gezwungenermaßen aufgeben mußten.

SCHLUBFOLGERUNGEN

Insgesamt ist die Frage der Marx-Manuskripte natürlich nur ein Stückchen im großen historischen Puzzle des autonomen rumänischen Kurses im Ostblock. Die Veröffentlichung von 1964 läßt sich zweifelsohne in Zusammenhang bringen mit dem berüchtigten Valev-Plan aus Moskau, dem Konflikt über die Industrialisierung Rumäniens, dem Projekt der Comecon-Integration und der dräuenden bulgarisch-moldauischen Annäherung 1963–1964. In Reaktion darauf überraschte Rumänien die Welt im April 1964 mit der sogenannten „Unabhängigkeitserklärung“. Nachdem Ministerpräsident Ion Maurer im Juli 1964 Moskau besucht hatte, kursierte außerdem im Westen das Gerücht, er hätte

⁵⁹ Für einen Überblick über die sowjetisch-moldauische Reaktion auf die rumänische Geschichtsschreibung zur bassarabischen Frage, siehe: W. van Meurs, „Against the Nationalistic Bourgeois Falsifiers and Other Renegades“, in *Homeward Bound*, Hrsg. M. Leenders, W. van Meurs, Utrechts cahiers voor de geschiedenis van de internationale betrekkingen, Nr. 2 (Utrecht: Vakgroep Geschiedenis/PONTEG, 1996), S. 55–70.

⁶⁰ A. M. Lazarev, *Moldavskaja sovjetskaja gosudarstvennost' i bessarabskij vopros* (Kişinev: Kartja Moldovenjaskje, 1974).

⁶¹ Şeicaru, „Einführung“, S. 16–17.

die Rückgabe von Bessarabien an Rumänien verlangt. Auch Mao Tse-Dong und Tschou-En-Lai leisteten in dem Jahr Beitrag, indem sie die bessarabische Frage in der Öffentlichkeit mit dem territorialen Konflikt zwischen China und der Sowjetunion vergleichen, der in dem Moment zu einem Krieg zu eskalieren drohte. Dementsprechend kamen die Entdeckung der Manuskripte und deren Veröffentlichung für die rumänische Führung genau zum richtigen Moment⁶².

Die diesem Artikel ausgewerteten Dokumente belegen unumstößlich, daß dies kein Zufall war. Die Veröffentlichung war bereits Anfang 1963 *de facto* in Vorbereitung. Ein eindeutiges Interesse an den Marx-Dokumenten zeigte die Bukarester Parteiführung bereits 1958. 1958 war das Jahr des Abzugs der sowjetischen Truppen aus Rumänien und des Anfangs der „Derussifizierung“ im kulturellen Leben. Verschiedene Rumänien-Experten haben, ohne jedoch die These zu vertreten, daß der Nationalkommunismus schon in den vierziger Jahren zu Gheorghiu-Dejs „hidden agenda“ gehörte, einen früheren Beginn des autonomen Kurses postuliert. Sowohl der Politiker Silviu Brucan, der in die Ereignisse direkt involviert war, als auch der amerikanische Forscher Kenneth Jowitt haben 1958 als einen Wendepunkt betrachtet⁶³.

Insgesamt bleiben die Hintergründe der Marx-Veröffentlichung, deren erste Anfänge jetzt bis 1958 zurückverfolgt werden können, von Interesse. Viele Fragen stehen jedoch noch offen: Wer hat Schwanns Archivfund an die rumänische Parteiführung vermittelt? Wie wurde die Idee einer solchen Quellenveröffentlichung von den einzelnen Mitgliedern der Parteiführung aufgenommen? Es ist zu hoffen, daß Aussagen von Augenzeugen und Informationen aus rumänischen Archiven in der Zukunft präzisere Aussagen zu diesem Thema ermöglichen werden.

⁶² Für die politischen Ereignisse dieser Jahren, siehe St. Fischer-Galați, *Twentieth Century Rumania* (New York: Columbia University Press, 1970), S. 44–117; Meurs, *Chestiunea Basarabiei*, S. 265–294.

⁶³ S. Brucan, *The Wasted Generation* (Boulder Colo.: Westview Press, 1993), S. 53–75; K. Jovitt, *Revolutionary Breakthroughs and National Development. The Case of Romania, 1944–1965* (Berkeley Calif.: Univ. of California Press, 1971), S. 162–197.

FRANCE AND HER TRADING RELATIONS WITH COUNTRIES IN SOUTH-EASTERN EUROPE (1900–1914)

DANIELA BUȘĂ

Throughout the previous century, the numerous and spectacular breakthroughs in science and technology immediately put into practice contributed to the development of industry and transports, to a diversification of the ways and means of communication, and to the shortening of distances. This huge and rapid progress at universal scale allowed for the circulation of ideas, individuals and goods, bringing together states and geographical areas soon to become dependent on this close collaboration. Foreign trade would experience sizable ups and downs. Thereby, between 1875–1900 the value of trade at world level rose from 63 billion gold French francs to 120 billion gold French francs, to only reach in 1914 the sum of 200 billion gold French francs¹, amounting to some 50 billion dollars. Accordingly, Europe would have a share of 21 billion dollars, 5.7 of which attributable to England, 4.9 to Germany and 2.9 to France².

As early as the end of the 19th century, the economic policy of France would count among its salient features a favourable attitude toward the extension of foreign trade, the protection of already existing interests and the promotion of new inlets. France was striving to compensate for the decrease in her political standing in Europe having resulted from the defeat of Sedan, the peace of Frankfurt and the increase in Germany's political predominance, by taking swift action on world markets as proof of her vitality and undisputable revival. The new orientation was part of the ideology of ruling classes. Members of Parliament, government officials, high-ranking dignitaries in central administration, all cast an eager look on new markets and investments, all were in favour of the establishment of new companies abroad, considered to be essential in the dynamism of national economy.

The Ministry of Foreign Affairs played an important role in the orientation of France's economic policy. Ambassadors and consuls would closely examine the economic evolution of the country they had been accredited to, informing

¹ *Larousse commercial*, Paris, 1930, pp.456–457.

² François Caron, *La France des patriotes de 1851 à 1918*, Paris, 1985, p. 502.

the centre (the Ministry of Foreign Affairs, the Ministry of Finance and even directly, the most important companies and banking institutions) on the local needs. The information would also travel the other way, the aforementioned officials, soon after their arrival from Paris, offering full details concerning the French market, the credit available, the current trend in banking, the opportunity for launching a particular operation, etc.

The specific tasks they had been entrusted with were on no account subordinating diplomats to bankers, manufacturers and merchants. But due to the exchange of information going on between them, their actions differently motivated were actually following a mainstream. Therefore, while bankers, manufacturers and merchants were seeking the most advantageous contracts that would have enabled them to put to work French credits and sell French merchandise, diplomats focused on strengthening France's international position. Economic and financial penetration was rated the best of means for exerting influence, outperforming would-be rivals and paving the way to an alliance or even to a tutelage. In order to highlight these aspects, we shall presently dwell on the trading exchange between France and the South-Eastern European area, a well-reputed ground for confrontation among the great powers.

During the two last decades of the 19th century, the value of French foreign trade tripled. Imports continued nevertheless to register high values, which resulted in a considerable debit of the balance of trade. A revirement would be noticed after 1896. It would clearly gain momentum at the beginning of the 20th century and it would be attributable to an increase in exports at an annual rate of 3.7 percent between 1896–1914, as compared to only 0.8 percent between 1875–1895. A concurrent drop in France's participation to the world exports of manufactured goods would also occur, namely from 16 percent in 1876 to 12 percent in 1914³. On the eve of the outbreak of World War I, the deficit in the balance of trade, also experienced during the previous years, amounted to some 2,000 million French francs (the value of imports being of 8,421 million French francs, and the value of exports of 6,880 million French francs)⁴.

The threefold increase in the value of foreign trade was favoured by the diversification of the means of communication and transport, the opening of new trading routes – for instance, the Suez Canal which shortened the travelling distance between Marseille and Indo-China and operated a reduction in transportation costs for a ton of goods from 950 French francs to 86 French francs – the development of a telegraph and telephone network. In 1908, France had a railway network of 48,000 km, with sections of general and local interest, and a commercial fleet of 17,316 ships with a total registered tonnage of 1,452,000 t. The trading companies of goods and for passenger transport founded in the middle

³ *Ibidem*, p. 503.

⁴ Gabriel Hanotaux, *Histoire de la nation française*, tome X, Paris, 1929, p. 455.

of the previous century in the seaports of Marseille and Le Havre were equipped with powerful and modern ships and had links with numerous other seaports throughout the world. As a result, 71 percent of the value of foreign trade was achieved by sea.

France was highly interested in the South-Eastern European area, with a view to extending her hegemony over a larger area between the Danube and the Euphrate. Along this way of thinking, economic expansion was rated superior to colonial expansion. The idea had actually sprang forth in the period of Ottoman domination when merchants from Provence and Languedoc had first reached these parts of Europe. Trade had been the primary weapon of 18th- and 19th-century France in her efforts to subordinate the Balkans from the economic point of view. Until 1870, manufactured goods, especially textiles, were dispatched here, France also holding a prominent position in the export of agricultural products and raw material from the region. By the end of the 19th century, trading activities would nevertheless be superseded by the export of capital.

With a fairly comparable socio-economic structure, the countries in South-Eastern Europe had restricted reciprocal trading relations, most of their exports being directed to the central and western parts of the continent while imports were usually travelling the other way round. As agrarian countries, with an underdeveloped industry, lacking capital, with means of transit and ways of communication insufficiently developed, mainly exporting agricultural products and raw material, the states in South-Eastern Europe were safe markets for capital, for manufactured and partially manufactured goods. The entwining of the political and economic factors explains the extent of the geographical area of trading activities. Foreign trade, closely linked to the development of the forces of production, influences upon the level of production, productivity and national revenue.

Economic progress determined an increase in the quantity and value of foreign trade. The rise in the agricultural output, sometimes exceeding domestic needs by far, the creation of a national industry, with the extracting branch holding a determinant position, the coming into use new carburants, like for instance petrol, crude oil, gas oil for internal combustion engines which were being employed on a large scale in various fields by industrialized countries, called for a thorough probing of external market by the Balkan countries. Their share in international exchanges increased. Therefore, the value of Romanian foreign trade in 1910 exceeded for the first time one billion lei (1,026,220,448) to only reach in 1911 1,262,038,152 lei⁵, and attain in 1912 the record figure for the whole period investigated: 1,279,509,343 lei⁶. Unfortunately, the rising curve of foreign trade lacked continuity, the lean yields in several years and the political

⁵ *Comerțul exterior al României și mișcarea porturilor în 1910* (Romania's foreign trade and port traffic in 1910), Bucharest, 1911, p. 4.

⁶ *Ibidem...1913*, Bucharest, 1914, p. 4.

and military developments of 1912–1913 wielding a negative influence. The structure of exports underwent several changes. Although on the rise both from the point of view of quantity and value, the exports of grain diminished their share from 84.48 percent in 1891–1900 to 83.30 percent in 1901–1910, and further to 77 percent in 1911–1915. A similar trend was also noted in the exports of livestock and animal products. On the contrary, there was an increase in the share held by wood and especially oil. The latter would be rated at approx. 1.27 percent out of the total figure for exports in the first period, at 4.20 percent and 14.70 percent accordingly, in the second and third⁷. Imports mainly consisted of manufactured and partially manufactured goods. Their yearly mean value went from 346,300,000 lei in 1901–1910 to 527,000,000 lei in 1911–1915, with an important share held by machinery and equipment⁸.

In 1880–1908, the volume of the Bulgarian foreign trade rose three times⁹, and in 1900–1907 there was an excedent in the trade balance. From the point of view of its value, in 1900–1907, for instance, exports doubled, going namely from 53.9 million French francs to 114.4 million French francs¹⁰, with an important quota held by grain and food products. Thereby, in 1911 the former amounted to four fifth of the exports¹¹. The main client for Bulgarian goods was the Ottoman Empire. Followed Belgium, Germany, Italy, France. In 1903, Belgium for instance purchased 24 percent of the quantity of grain and the Ottoman Empire 21.4 percent¹². Imports in their turn increased from 46.3 million French francs in 1900 to 160.4 million French francs in 1910¹³ and consisted in machinery, equipment, woden goods, fuels, etc.

Within Greek economy, foreign trade held the most prominent position. Its value per capita increased from 80.23 gold dragma in 1891–1900 to 94.96 gold dragma in 1901–1910. This was largely due to the rapid progress in navigation. While in 1875 there were 37 steam boats with a tonnage of 827 t, in 1915 their number had increased to 475, with a tonnage of 893,650 t¹⁴. In 1910, out of the 3,088 ships in Piraeus, 1,313 were under Greek colours. Piraeus was at that time ranked sixth among the Mediterranean seaports, outrating Trieste¹⁵.

⁷ See Georges D. Cioriceanu, *La Roumanie économique et ses rapports avec l'étranger de 1860 à 1915*, Paris, 1928, pp. 280–292.

⁸ *Ibidem*, p. 394.

⁹ René Ristelhueber, *A history of Balkan people*, New York, 1971, p. 169.

¹⁰ Koloman Balkanyi, *Le traité de commerce entre l'Autriche-Hongrie et la Bulgarie*, in "Le Mouvement économique", vol. XIV, No. 79, 1^{er} Juin, 1911, p. 18.

¹¹ Kiril Popoff, *La Bulgarie économique 1879–1911*, Sofia, 1920, p. 405.

¹² Edmond Théry, *La situation économique et financière de la Bulgarie*, Paris, 1904, p. 57.

¹³ K. Balkany, *op. cit.*, p. 17.

¹⁴ N. Svoronos, *Histoire de la Grèce moderne*, III^e ed., Paris, 1972, p. 72.

¹⁵ I. N. Cofinas, *La question de Salonique. Pourquoi Salonique prétend demeurer grecque*, Athènes, 1913, p. 7.

In the first fifteen years of our century, Serbia's foreign trade travelled through two periods: the first one until the year 1905, operating under the terms of the trading agreement with Austria-Hungary with about 80 percent of the Serbian exports being absorbed by the Empire, and a second one after 1906, when the Serbian state undertook a restructuring of its trading exchanges in open conflict with Vienna¹⁶. Thereby, while in 1903 the value of exports was of 60 million dinars, 52 of which, that is 93 percent, representing the value of exports to Austria-Hungary (with imports from the Empire amounting to 66 percent), in 1905 Serbia would send over the borders goods amounting to 71 million dinars. Far from arresting the Serbian trade, the restrictions and the customs war against Austria-Hungary had a quite contrary effect: the balance registered an excedent, and the value of trade increased from 81 million dinars in 1907 to 92 million dinars in 1909, and again to 98 million dinars in 1910¹⁷.

The processing of data from the Department of Statistics of the Ministry of Agriculture and the Ministry of Commerce of the Ottoman Empire enabled Turkish scientists to estimate that in 1897–1914, there was an increase in production of 112%–300% in tobacco, fruit and cotton, of 34% in grain and of 100% in textile and cotton manufacture¹⁸. The trend was not mirrored in the structure of foreign trade though. Actually, the increase in trading from 855 million French francs in 1886 to 1,200 million French francs in 1906¹⁹ was mainly attributable to imports, whose mean value rose from 20 million Ottoman pounds in 1880–1900 (1 Ottoman pound = 23 French francs) to 40 million Ottoman pounds in 1910–1912. Foods, textiles, fuels and other goods were covered by imports at a rate of 90 percent.

The geographical position, the political statute of countries in South-Eastern Europe, the variety of ethnical groups and religions, the often occurring convulsions of social, denominational and national nature, but most of all the degree of development continued to favour, in the early 19th century rivalries

¹⁶ In 1905 Serbia denounced the commercial agreement signed in 1881 and renewed in 1892, and introduced in 1906 a protectionist customs tariff to the discontent of Austria-Hungary. To exert even more pressure, the government in Ballplatz put an interdiction on imports of live-stock and animal products from Serbia in June 1906–August 1908. The annexation of Bosnia-Herzegovina to Austria-Hungary in 1908 and Serbia's refusal to recognize it, paved the way to the outbreak of the customs war between the two in 1908–1911. Therefore, imports from Serbia were actually banned because of extremely high duties (in the case of main products, they had actually doubled or even tripled).

¹⁷ Kosta Stojanovitch, *État économique de la Serbie depuis l'occupation de la Bosnie-Herzégovine jusqu'à l'annexion (de 1878 à 1908)*, Belgrade, 1909, pp. 133–140; Georges Devas, *La nouvelle Serbie. Origines et bases sociales et politiques*, Paris, 1918, p. 292.

¹⁸ Osman Okyar, *A new look at the problem of economic growth in the Ottoman Empire (1800–1914)*, in "The Journal of European Economic History", No. 1, 1987, pp. 34–35; Jean Paul Garnier, *La fin de l'Empire Ottoman du Sultan Rouge à Mustafa Kemal*, Paris, 1973, p. 67.

¹⁹ P. Renouvin, E. Preclin, G. Hardy, *L'Époque contemporaine. La paix armée et la Grande Guerre (1871–1919)*, Paris, 1939, p. 176.

among the great powers striving to gain supremacy in the area. The ever-increasing economic and political offensive by Germany and Austria-Hungary in the Balkans would determine France in the last years of the 19th century and especially at the beginning of the 20th century to abandon the idea of an area of secondary interest.

Although continuing to be tributary to conservatism for a certain period of time, France could on no account remain insensitive to the aspirations of the Balkan people and neither could she refrain from turning to good account the spiritual predominance that was hers. Therefore, France's efforts to maintain a *statu-quo* in the area went abreast with those aiming to win over the new states

Table I

French trade exchanges with countries in South-Eastern Europe

(values in million francs)²⁰

Countries	1905	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913
Romania:									
Exports to France	40	65	85	72	60	142	174	131	110
Imports from France	8	10	10	11	10	13	14	16	14
Bulgaria:									
Exports	9	11	14	5	6	6	16	20	8
Imports	3	3	10	6	8	6	14	11	7
Greece:									
Exports	16	17	15	19	19	28	34	53	47
Imports	16	20	18	18	24	23	72	26	40
Serbia with Montenegro:									
Exports	0.5	0.2	4	2	0.4	1.6	5	1.7	0.5
Imports	0	0.2	0.2	8	4	1	0.4	0.5	0.3
Total									
Exports	65.5	93.2	118	99	85.4	177.6	229	207.7	165.7
Imports	27	33.2	38.2	43	46	43	50.4	53.5	61.3
% out of the total of French imports	1.08	1.3	1.5	1.3	1.1	1.9	2.2	2	1.6
% out of the total of French exports	0.4	0.5	0.5	0.6	0.5	0.5	0.6	0.6	0.6

²⁰ René Girault, *Les Balkans dans les relations franco-russes en 1912*, in "Études Balkaniques", No. 4, 1974, p. 51.

in order to employ them as a barrier against the offensive of her two rivals. France's weapons were numerous, but the economic ones proved to also be the more efficient, with finance assuming a primary role, followed by commerce.

An analysis in terms of quantity and value of the French trade with Balkan states can give us an idea of the degree of economic attractiveness of the region. In order to illustrate the values of imports from and exports to Romania, Bulgaria, Greece, Serbia, we shall provide a number of data for the period 1905–1913, according to statistics in Paris.

Even if diplomatic reports and notes are indicative of the interest and importance given by French ruling circles to the South-Eastern European area, the above figures do not seem to confirm this. As it was, over a period of only ten years French exports in the area doubled. The highest values were reached in the exports to Greece and the lowest to Serbia. According to information provided by the aforementioned sources among the 64 countries with which France was carrying on trading relations in 1900–1914, Romania was placed 17th to 21st in exports and 37th to 38th in imports, Greece 31st to 36th and 26th to 30th respectively, Bulgaria 52nd to 54th and a steady 45th, and Serbia (with Montenegro) 59th and 63rd respectively²¹.

The timid participation of countries in South-Eastern Europe in French foreign trade has a complex motivation. First of all, the structural changes undergone by French economy in the last three decades of the previous century, the tendency for employing the available internal capital outside the country and its meager participation in internal investments. Especially the last two aspects set a slow pace in the development of economy and resulted in a lack of competitiveness of French goods on the external market, as compared with those of Germany, Great Britain and Austria-Hungary.

Another reason may be the narrow range of French goods which penetrated the South-Eastern Europe markets, most of them articles of luxury addressing a small segment of the population.

The long distances, part of which twice as big as those covered by the merchandise forwarded from Germany and Austria-Hungary, the numerous borders to cross sometimes at the expense of great efforts, but especially the lack of a direct railway connection, all made it difficult for French goods to penetrate into these parts of Europe. French businessmen and politicians rightfully considered that participation in the leasing of railway developments was beneficial to France's economic and, implicitly, commercial expansion and liable to provide her with the means to counteract German-Austrian pressure. This explains for the efforts by French finance in the building of a railway road that would connect the Danube to the Adriatic. As for the expedition of merchandise on waterway, be it river or sea, it proved unprofitable for France due to the inadmissible length of the route.

²¹ *Ibidem*.

The interests of French finance disregarded local characteristic features. The agrarian structure of economy in the Balkan states called for long term crediting, unaccepted by French bankers who were little prepared for long waits or sizeable risks. On the contrary, German and Austrian finance immediately agreed to grant long-term credits while coordinating their activity with that of the local trading centres.

We must add to the above the protectionist commercial policy of the countries in South-Eastern Europe, as well as their alliances of a political nature. The latter, even if not straightly directed against trading relations with other countries and especially with France, would nevertheless do a good turn to German-Austrian expansion.

A complex image of French trading exchanges with countries in South-Eastern Europe in the early 20th century is given by an analysis of value and shares for every country involved according to original statistics.

In 1900–1914, commercial relations between France and Romania were regulated by the commercial conventions of 12/28 February 1893 and of 21 February/6 March 1907, based on the clause of the most favoured nation.

In 1891 most of Romania's commercial conventions were expiring, their renewal being marked by difficulties linked to the establishing of a new customs tariff that would come into effect on 28 June 1891. According to the new customs regulations, the autonomous tariff of 1886 was replaced with a minimal tariff with application to all countries with which Romania had trading relations in exchange for the clause of the most favoured nation²².

Under pressure by Germany and, indirectly, by Austria-Hungary, the minimal tariff of 1891 decreed immovable at the moment of adoption, underwent in 1893 considerable alterations in terms of tax reductions even for articles that two years before had been part of the programme aiming to stimulate national economy²³. The modified tariff of 1893 together with the one established through the convention with Germany²⁴ provided the basis for Romania's commercial

²² For details concerning the customs tariff of 1891 and the debates in Parliament on the occasion of its putting to vote, see C. I. Băicoianu, *Istoria politicii noastre vamale și comerciale de la Regulamentul Organic până în prezent* (The History of Our Customs and Trade Policy From the Organic Regulation Up to the Present Time), Vol. I, Part. I, Bucharest, 1904, p. 136; *Desbaterile Adunării Deputaților* (Debates in the Assembly of Deputies, further quoted D.A.D.), No. 85, the meeting of 21 June 1891, p. 1112 and *Desbaterile Senatului* (Debates in the Senate, further quoted D.S.), No. 63, the meeting of 23 June, 1891, p. 602.

²³ See C. I. Băicoianu, *op. cit.*, p. 410.

²⁴ The Commercial Convention with Germany, signed on 9/21 October 1893, had 21 articles and two conventional tariffs: A and B. Based on the clause of the most favoured nation, tariff A granted tax exemption for a number of basic products in Romania's exports (grain, meat, cattle), concessions extended over all states. Tariff B granted to Germany over 10 years, 183 items from the tariff of 1891 and reviewed it in 1893 and stipulated tax reduction for some 25 additional items. Most of the consolidated items were objects of autochthonous industry (*Ibidem*, pp. 413–419).

agreements up to the year 1904. In agreement with the clause of the most favoured nation stipulated by the convention with Germany of 1893, France benefited from all the tax reductions provided by the Romanian commercial regulations in use at that time.

At the beginning of the 20th century, most of the industrialized countries had placed heavy taxes on foreign goods in order to protect their own market. Therefore, in 1902 Germany adopted a new customs tariff with highly increased taxes on imports. Likewise, Austria-Hungary, one of the main trading partners of Romania, set up in January 1903 a protectionist tariff with heavy taxation on imports of grain, poultry, food products of animal origin. Under the given situation, Romania had to adopt customs regulations that would take into account the new protectionist trend in Europe.

Proper measures were called for in order to protect industry and reduce imports, while the demand on the domestic market was to be satisfied with autochthonous goods. The possibility of extending the range of export goods by the inclusion of manufactured and partially manufactured items was also being considered as a means of increasing the economic potential of the country and strengthening Romania's position at the level of international trade.

Developed „in full commercial and financial offensive of foreign capital”²⁵, the customs tariff of the summer of 1904 was a weapon of economic defence for Romania. Undoubtedly, given the progress made by the Romanian society at the beginning of the 20th century owing to the setting up of a national industry and to the widening of the range of goods participating in international exchanges, a new customs law was evidently called for, having in mind its importance. Exhibiting a definite protectionist character, with tax exemptions for raw materials but not for manufactured goods, the tariff of 1904 was hindering the sale of goods by foreign industries while stimulating domestic industries²⁶.

The elaboration and adoption of such a law also gave rise to arguments within French financial and industrial circles with an interest in the Romanian market. As early as February 1904, that is before the introduction of the bill in Parliament, the minister of France to Bucharest had the ungrounded opinion that

²⁵ Victor Jinga, *Principii și orientări ale comerțului exterior al României 1859–1916* (Principles and Directions in Romania's Foreign Trade in 1859–1916), Cluj-Napoca, 1975, p. 79.

²⁶ The tariff of 1904 drawn up by Emil Costinescu, Minister of Finance, had four groups of products: livestock and animal products, products of the land, products of the subsoil, products combined out of the three aforementioned, and operated different taxation on raw materials as compared to products having undergone transformation. For further details concerning the tariff and the debates it occasioned when put to vote, see *Expunerea de motive la proiectul tarifului vamal din 1904* (Exposition of the Project of Customs Tariff of 1904), in D. S., 1903–1904, No. 38, the meeting of 15 April 1904, pp. 1237–1239; D.A.D., 1903–1904, No. 37, the meeting of 11 March 1904, pp. 605–607; No. 42, the meeting of 17 March 1904, p. 740 and No. 44, the meeting of 12 March 1904, p. 765.

"customs duties are excessively high and they target for more categories of goods if compared to the previous tariff"²⁷. It was feared that a series of products such as textiles, lace, perfume and certain varieties of sweets (for instance, chocolate) manufactured in France might be actually excluded from the list of goods imported by Romania due to prohibitive duties. In order to overcome obstacles, it was necessary that a commercial convention be signed, especially given the fact that the Romanian government had postponed the coming into effect of the tariff until February 1906 – so that matters may be pondered – while Germany had swiftly signed on 24 September/6 October 1904 a new commercial agreement granting her a series of concessions²⁸ to be subsequently extended over other countries as well, at their request.

Therefore, in February 1905 the Romanian government approached the French counterpart with the proposal that negotiations be embarked upon with a view to signing a new commercial convention. The former was also expressing its willingness to also address the tariff concessions granted to Germany, provided they suited the French partner²⁹. Nonetheless, Paris had higher targets, hoping for negotiations carried on at the same moment between Bucharest and Vienna to smooth its way to achieving them. Temporary failure made the French government react to the proposal released in February 1906 by the Romanian Ministry for Foreign Affairs and forward a long list of tax reductions coldly welcomed by Bucharest, especially owing to the fact that France "having nothing to offer us, she should be satisfied with the clause of the most favoured nation..."³⁰. But, "in order not to anger a great power having backed up Romania on many occasions", as put down by Jean Lahovary, the Romanian minister for Foreign Affairs, on the note sent by the French Legation, the Romanian Cabinet was prepared to negotiate the forwarded requests³¹. The task was entrusted to a special sub-commission set up on 8/21 March 1906. Having analyzed the Romanian-French commercial reports, the sub-commission concluded that a tariff convention with France was utterly useless, given the fact that no such

²⁷ Arhivele Statului București (State Archives Bucharest), microfilms, France, r. 60, Vol. 17, Directions des Consultats, Series A, carton 74, dos. 3 bis, f. 96, rapport No. 3, Bucharest, 11 February 1904.

²⁸ See Mircea Iosa, *Comerțul exterior al României în primul deceniu al secolului al XX-lea* (Romania's Foreign Trade in the First Decade of the 20th Century), I, in "History Review", t. 41, No. 2, 1988, p. 181.

²⁹ Arhiva Ministerului Afacerilor Externe (Archives of the Ministry of Foreign Affairs referred to as Arh. M.A.E.), fond Convenții comerciale (Commercial conventions funds), France, Vol. I, Circular No. 2879, Bucharest, 19 February/3 March 1905, Lahovary to G. G. Ghica.

³⁰ *Ibidem*, Légation de Roumanie en France, rapport No. 209, Paris, 6/19 February 1906, G. Ghica to Lahovary.

³¹ *Ibidem*, note bearing no number, Bucharest, 7/20 February 1906, Lahovary to the French Legation.

convention had ever existed in the past and Paris had refused any tax reductions for Romanian agricultural products³². Negotiations would nevertheless continue at the reiterated requests of certain members on the sub-commission, with focus laid on political interest in strengthening Romanian-French relations, and end up in the signing in Paris on 21 February/6 March 1907 of the Trading and Navigation Convention between France and Romania owing to which, in exchange for certain tariff concession, Romanian oil could penetrate more easily the French market³³. The document was stimulating to bilateral commercial relations, but not to such an extent as to modify the general course of Romanian foreign trade.

The Convention would nevertheless fail to smooth Romanian-French commercial relations. As a matter of fact, one year after its signing the government's intention to put up the manufacturing tax on raw oils generated considerable tensioning. The announced measure was likely to seriously hinder the penetration of Romanian products hardly in a position to compete with the American ones, and thus rule out the convention stipulations concerning oil³⁴. The aforementioned rise would also have affected French refineries. The campaign launched by the French press against this measure determined the government to delay it.

France's intention to modify in 1909 her customs tariff was a new reason for anxiety for the Romanian party, especially given the fact that an increase in customs duties was being considered for imports of rape among others, a measure that was likely to affect the Romanian cultivators of oil plants in Bărăgan. Through the agricultural Trade Union of Ialomitza, the latter would file a complaint to the Romanian Minister for Foreign Affairs requesting its intervention to Paris, so that the bill be modified to their satisfaction³⁵. Nothing strange, under the circumstances, that Romanian-French trading relation should assume a stationary character. According to Romanian statistics, France only ranked 7th both in imports and exports, with a 6.26 percent of total imports and 7.60 percent of exports respectively³⁶.

A shift in France's attitude toward South-Eastern Europe after 1910 clearly shows in diplomatic reports of the French Legation in Bucharest and of the Consulates in Jassy and Constantza. Diversification possibilities and the increase

³²*Ibidem*, Vol. II, Report by the Romanian sub-commission for the signing of the Convention with France, Bucharest, 23 June/5 July 1906.

³³ *Ibidem*, Vol. IV, Légation de Roumanie, Coded telegram No. 195, Paris, le 7 February 1907, G. G. Ghica to Lahovary.

³⁴ *Ibidem*, Vol. V, Légation de Roumanie, rapport No. 794, Paris, 26 May/6 June 1908, G. G. Ghica to Lahovary.

³⁵ *Ibidem*, Camera de comerț și industrie (The Chamber of Commerce and Industry), Notice No. 1882, Bucharest, 26 November/7 December 1909, to the Ministry of Foreign Affairs.

³⁶ *Comerțul exterior al României și mișcarea porturilor în 1910* (Romania's Foreign Trade and Port Traffic in 1910), p. 4.

in reciprocal exchanges were being analysed while a proposal was made for a more active presence of France on the Romanian market through commercial travellers, current price catalogues and, especially, by appointing permanent agents and building warehouses for French merchandise³⁷.

The signing on 21 February/5 March 1912 of the agreement between the Romanian government and the Creusot Works concerning the delivery of an artillery battery³⁸ seemed to trigger a momentum in the Romanian-French commercial relations, but the outbreak of the Balkan wars ruled it out. Between 1912–1913 the exchanges between the two states preserved their old characteristics. The reluctance of French finance to accept the loan applications by the Romanian state³⁹, but especially the competition put up by German and Austrian products with which French ones could barely cope, determined a decrease in imports on the Romanian market. As a matter of fact, the Central Powers were working hand in hand whenever a surge occurred in French products, taking by storm the Romanian market with similar ones⁴⁰.

It is only in 1914, when the French offensive aiming to determine Romania to gravitate to the political sphere of the Entente gained momentum that a much wanted agency for French trade was established. It was too late though.

We cannot conclude our analysis without providing a number of data from Romanian statistics concerning the Romanian-French commercial exchanges.

Table 2

Romania's imports from France between 1893–1913⁴¹

Years	Imports from France		Romania's total imports (gold lei)
	Gold lei	Percentage out of total imports	
1893	35 445 282	8.24	430 189 701
1898	25 793 228	6.62	389 908 489
1903	16 293 772	6.04	269 923 710
1908	23 228 168	5.62	414 058 479
1913	34 135 788	5.79	590 012 640

³⁷ *Rapports commerciaux des agents diplomatiques et consulaires de France*, No. 1038, 1913.

³⁸ See Vasile Vesa, *România și Franța la începutul secolului al XX-lea (1900–1916)* (Romania and France in the Early 20th Century (1900–1916), Cluj, 1975, pp. 18–19.

³⁹ For further details concerning the French bankers' refusal to participate in the loan of 1913, see G. M. Dobrovici, *Istoricul dezvoltării economice și financiare a României și împrumuturile contractate 1823–1933* (The History of Economic and Financial Development of Romania and Contracted Loans 1823–1933), Bucharest, 1934, pp. 209–214; Mircea Popa, *Contribuții privind relațiile româno-franceze 1900–1914* (Contributions Concerning Romanian-French Relations 1900–1914) in "Studii", t. 22, No. 1, 1969, pp. 102–103; Vasile Vesa, op. cit., pp. 14–15.

⁴⁰ Mircea N. Popa, op. cit., p. 102.

⁴¹ Cf. Ernest Ene, *Relațiunile comerciale dintre România și Franța* (Commercial Relations between Romania and France), Bucharest, 1928, p. 3.

From the aforementioned data, it is obvious that over the period of 20 years the share of Romanian imports from France was on the decrease. On the contrary, over the same interval, France's competitors on the Romanian market, Austria-Hungary and Germany, increased their deliveries to the Romanian beneficiary from 86 million lei and 80 million lei respectively to 136 million lei and 240 million lei, respectively⁴².

The same sluggishness can be noticed in exports, mainly of petrol and derivatives, grain (especially wheat), wood, vegetables. In 1913, the value of exports increased as compared to the previous year by approx. 13 million, namely from 49,161,554 lei to 62,910,887 lei. The intensified employment of engines using crude oil as fuel (in the naval service, in aviation) had determined the French government to increase imports. In 1913, France ranked fourth to Great Britain, Italy and Austria-Hungary⁴³ among the beneficiaries of Romanian crude oil with 31,065 t out of a total of 341,913 t. At that time, France ranked fourth both in exports and imports, as is shown in *Table 3*.

Table 3

Romania's foreign trade with the main states in 1913⁴⁴

Countries	Imports (values in thousand lei)	Percentage out of the Total	Exports (values in thousand lei)	Percentage out of the Total
Germany	237 819	40.31	52 407	7.81
Austria- Hungary	138 192	23.42	95 858	14.29
Great Britain	55 737	9.45	44 840	6.69
France	34 135	5.79	63 525	9.47
U.S.A.	31 937	5.42	—	—
Italy	21 887	3.71	71 307	10.63
Belgium	16 492	2.79	182 027	27.14
The Ottoman Empire	15 255	2.59	36 852	5.49
The Netherlands	5 149	0.87	45 024	6.71

Throughout 1900–1914, Romania's balance of trade had showed an excess in its exchanges with France.

Based on decisions taken at the Congress in Berlin, the Bulgarian Principality united to Eastern Rumelia in 1885, continued to be placed under Ottoman suzerainty with the obligation to comply with the old commercial treaties signed by the Sublime Porte with the Great Powers, based on an 8 per-

⁴² N. Xenopol, *La richesse de la Roumanie*, Bucharest, 1916, p. 141.

⁴³ Vintilă I. Brătianu, *Petrolul și politica de stat* (Oil and State Policy), Bucharest, 1919, p. 12.

⁴⁴ See *Comerțul exterior al României și mișcarea porturilor în 1913* (Romania's Foreign Trade and Port Traffic in 1913), Bucharest, 1914, pp. 4–8.

cent taxation *ad valorem*. Therefore, the young principality was "at the moment of its political revival completely open to goods from Western Europe"⁴⁵, liable to find there an profitable market and compete with domestic products.

As early as 1884, the Bulgarian government tried to sign commercial conventions with the Great Powers, but only in 1889 through the provisional agreement with Great Britain⁴⁶, a first breach would be made in the treaties signed with the Porte. A similar agreement was also signed with France, as well as with Germany and Austria-Hungary in 1890. The documents would subsequently be extended over the last years of the 19th century when the first proper treaties were eventually signed⁴⁷. In only two years, Bulgaria had established relations with Great Britain, France, Germany, Austria-Hungary, Belgium, etc., by signing commercial documents. Breaking ever more clearly away from the economic tutelage of the Porte, Bulgaria was preparing for the political independence she would obtain in 1908 and which would open the way to establishing genuinely free relations with foreign countries.

By the end of the 19th century and the beginning of the 20th century, France's industrial backwardness had been a direct influence not only on the volume but also on the character of her trading relations with Bulgaria. While the presence of Germany's heavy industry products on the Bulgarian market was ever more sizeable, France was exclusively supplying the same beneficiary with light industry products. At the same time, owing to the protectionist policy of Bulgarian governments, the import of French goods was becoming ever more tedious. This is the reason why France would rank second in the trade with Bulgaria in 1900–1914, as can be seen in *Table 4*.

Upon analysis, we can see that in the first decade of our century, France ranked 5th–6th to Austria-Hungary, Great Britain, Ottoman Empire, Germany and Italy in the external trade of Bulgaria. According to calculations made by Bulgarian experts, between 1881–1915, France's exports to Bulgaria were approx. 4–5 times smaller than Austria-Hungary's, 3 times smaller than Great Britain's, 3.6 times smaller than Germany's, and represented on the whole 6.1 percent of the

⁴⁵ Kiril Popoff, *op. cit.*, p. 401.

⁴⁶ Signed on 29 November 1889, the provisional Convention with Great Britain stipulated in exchange for the clause of the most favoured nation obtained by the Principality a taxation of 8 percent *ad valorem* for English goods (*Ibidem*; K. Gründberg, *Die Handelspolitischen Beziehungen Österreich-Ungarns zu den Ländern an der unteren Donau*, Leipzig, 1902, p. 230).

⁴⁷ The Bulgarian government linked the signing of actual commercial treaties to the establishment of the autonomous customs tariff of 1894, providing for an increase in taxes from 8 to 10 percent. In order to encourage national industry, the customs tariff of 1897 stipulated a new increase in taxation on imports which in case of goods manufactured in the country could become as high as 25 percent. See Z. Todorova, *Die deutsch-bulgarischen Handelsbeziehungen in den 80er und 90er Jahren des XIXJh* in "Études balkaniques", II, Sofia, 1966, pp. 253–266.

Table 4

Bulgaria's foreign trade with foreign countries in 1900, 1903, 1906 and 1909

(values in million francs)⁴⁸

Countries	1900		1903		1906		1909	
	Imports	Exports	Imports	Exports	Imports	Exports	Imports	Exports
Austria-Hungary	12.6	5.7	22.8	9.7	27.8	8.2	38.0	11.8
Great Britain	7.5	6.0	14.8	20.2	19.6	15.0	27.9	8.3
Belgium	2.4	6.6	2.1	25.9	3.0	20.1	7.2	19.3
Germany	5.6	5.8	10.9	9.3	16.2	15.4	29.1	13.5
France	3.1	5.0	3.4	7.5	5.4	9.0	11.5	5.0
Italy	2.9	1.4	6.1	2.8	5.5	3.9	5.1	2.7
Turkey	4.7	18.0	12.3	23.1	18.1	21.7	21.7	36.7
Others	7.5	5.4	9.4	9.6	12.9	21.3	19.9	17.1
Total	46.3	53.9	81.8	108.1	108.5	144.6	160.4	114.4

total⁴⁹. As for the imports, they increased on an average from 3.6 million leva in 1896–1900 to 14.8 million leva in 1911–1915⁵⁰, that is nearly four times. As a matter of fact, between 1881–1915 France participated in Bulgaria's foreign trade with approx. 535 million leva, which represents 7.97 percent of the total⁵¹.

The balance of trade was in favour of Bulgaria whose exports consisted mainly of grain, animal products, crude silk, rose essence. Yearly, Bulgaria exported on an average goods whose value amounted to 9 million leva and imported goods with a value amounting to 6 million leva⁵².

France's trade with Bulgaria held a minute share from her own point of view, under circumstances in which the annual mean of her trade in 1880–1910 ranged at 9 billion francs. The 6 million French francs which accounted for her annual exports to Bulgaria held only 0.13 percent of the total, while the 9 million French francs deriving from imports held 0.22 percent. On the whole, the trade with Bulgaria held a yearly 0.17 percent⁵³. All these figures point out to the stage of development of France's economy and to her inability to satisfy the demand on the Bulgarian market for manufactured goods the Bulgarian Princi-

⁴⁸ Cf. Koloman Balkanyi, *op. cit.*, pp. 17–18.

⁴⁹ Simeon Damianov, *French commerce with the Bulgarian Territories from the Eighteenth Century to 1914*, in vol. *South-East European Maritime Commerce and Naval Policies from the Mid-eighteenth Century to 1914*, New Jersey, 1988, p. 28.

⁵⁰ *Ibidem*, p. 27.

⁵¹ *Ibidem*, p. 29.

⁵² Idem, *Frencoto iconomicesco pronicvane v Bălgaria 1878–1914*, Sofia, 1971, p. 259.

⁵³ Idem, *French commerce...*, p. 30.

pality was interested in acquiring in exchange for raw materials and agricultural products employed by French industry.

Until World War I, the evolution of Greek foreign trade was sluggish, to only amount to 285 million gold French francs in 1913⁵⁴. The high customs duties placed both on imports and exports often led to deceptive tax declarations from tradesmen, always, on the line of decrease, which explains for the prudence with which statistics must be approached. Therefore, while between 1896–1904 the value of Greek foreign trade increased by 21 percent, the value of customs duties increased by 26 percent⁵⁵. In the same period, French exports jumped to 2.8 million French francs, France ranking third to Austria-Hungary (9.4 million French francs) and Russia (6.7 million French francs), while Greek exports to France increased by only 1.4 million French francs⁵⁶.

In 1911–1912, the total of Greek exports had reached a figure of 140,900,000 French francs⁵⁷ and consisted of: tobacco, raisin, olives, olive oil, wines, figs, citric fruits, raw ore. Among these, 9,420,000 derived from oils and oil plants and 4,032,000 from olives mainly exported to the United States. France, an oil producer herself, was buying from Greece for the modest sum of 159,000 francs⁵⁸. The merchandise was then shipped through the ports of Volos (1/6) and Galaxidi (2/6).

If in 1900 raisin ranked first in Greek exports amounting to half of their value, in 1911–1912 it would considerably lose in importance within the global Greek exports and amount to 1,219,000 French francs out of which 147,000 French francs would account for France's purchase⁵⁹.

On the contrary the same partner would be the beneficiary of the largest part of exports of ore excavated at Lauvium.

Generally speaking, France held secondary position in Greece's commercial exchanges with foreign countries (place 5), outranked as a rule by her time-enduring rivals, Great Britain, Austria-Hungary and Germany, joined by Russia. Unlike the trade with Romania and Bulgaria, France's trade with Greece registered an excedent.

Until 1905 dependent on Austria-Hungary from the economic point of view, Serbia focused her trade on her powerful neighbour. The shift in economic relations which timidly started in 1903 and openly intensified after 1905, contributed to the gradual integration of the country in the European circuit of values. The commercial treaties signed to begin with 1907 with France, Great

⁵⁴ *Larousse commercial*, Paris, 1930, p. 744.

⁵⁵ Edmond Théry, *La Grèce actuelle au point de vue économique et financier*, 3rd edition, Paris, 1905, pp. 86–87.

⁵⁶ *Ibidem*, p. 88.

⁵⁷ H. Lefeuve-Maulle, *La Grèce économique et financière en 1915*, Paris, 1916, p. 106.

⁵⁸ *Ibidem*, p. 112.

⁵⁹ *Ibidem*, p. 114.

Britain, Italy, Switzerland, the Ottoman Empire, Romania, enabled Serbia to cope successfully with the economic sanctions imposed by Austria-Hungary. Actually, the ignition and the fueling of the Serbian-Austro-Hungarian customs conflict can also be attributed to the competition between Austria-Hungary backed up by Germany, on one hand, and France on the other, determined by armament orders. Vienna would have liked the Serbian army to procure armament, especially artillery parts, from Škoda Works in Pilsen, where the heir to the throne, Franz Ferdinand, was one of the main stock holders. St. Petersburg was nevertheless urging the Serbians to address France with the order, which eventually happened, with Schneider-Creuzot winning the deal.

Although French finance held supremacy on the Serbian market⁶⁰, French-Serbian commerce failed to record significant values largely owing to the stalling Paris indulged in as far as foreign trade was concerned. Among other states in South-Eastern Europe, Serbia was attributed with the lowest values and share in France's trade exchanges.

The interests France had woven in the Balkans and in the Near East counted the Ottoman Empire as a major target especially from the point of view of commercial exchanges. In terms of quantity and value, France's trade with the Ottoman Empire outran the ones with Romania, Bulgaria, Serbia and Greece. Between 1895-1914, France's imports increased by 130% and exports by 106%.

Mainly relying on manufactured goods, France's exports to the Ottoman Empire amounted in 1905-1911 to an annual mean of 65 million French francs. At the same time, Turkish exports ranged at 95 million French francs⁶¹. The characteristic feature of the commercial exchanges was nonequivalence, French manufactured products being sold at high prices while Turkish agricultural products matched ridiculous ones.

According to French statistics, at the end of the 19th century and at the beginning of the 20th century, the Ottoman Empire held a secondary position in the French Republic's exports, swinging between position 10 in 1895 and 1908-1913 and position 13 in 1906. As for imports, the Sublime Porte ranked 14th-16th. The entire commercial traffic was made by sea and undertaken by two French shipping companies both with headquarters in Marseille: Les Messageries Maritimes and Paquet, which provided a link with ports on the Aegean Sea or on the Turkish coast of the Black Sea. The French seaport on the Mediterranean was the barometer of reciprocal exchanges. Therefore, if in 1898

⁶⁰ On the eve of World War I Serbia's external debt amounted to 1,140 million French francs, out of which 4 fifths to France and 1 fifth to Germany (see Raymond Poidevin, *Les intérêts financiers français et allemands en Serbie de 1895 à 1914*, in "Revue Historique", July-September 1964, pp. 65-66; idem, *Les relations économiques et financières entre la France et l'Allemagne de 1898 à 1914*, Paris, 1969, p. 573).

⁶¹ Simeon Damianov, *Aspects économiques de la politique française dans les Balkans au début du XX^e siècle*, in "Études balkaniques", No. 4, 1974, p. 9.

Table 5
 Ottoman Empire's Foreign Trade with the main States in 1895-1896 and 1910-1911
 (values in thousand of French francs)

Countries	Years	Imports		Exports		Total	
		Values	Percentage out of Total Imports	Values	Percentage out of Total Exports	Values	Percentage out of Total
France	1895-1896	52 800	11.63	88 000	26.5	140 800	17.6
	1910-1911	86 455	9.3	96 875	20	183 330	13
Great Britain	1895-1896	162 800	36.02	140 800	41	303 600	38.3
	1910-1911	187 000	20	118 200	24.4	325 200	23
Austria-Hungary	1895-1896	114 000	25.8	52 580	15.59	166 580	21
	1910-1911	290 000	31.3	90 500	18.7	380 700	26.8

France's imports from the Ottoman Empire made for 2.6 percent of those cleared through this port, with exports to the same recipient amounting to 9.2 percent, in 1913 those percentages were 1.8 and 6 respectively⁶².

According to Ottoman statistics, trade with France increased from 795 million French francs in 1895 to 1,422 million French francs in 1911.

From data in *Table 5* we can see that France continued to rank third to Great Britain and Austria-Hungary in the foreign trade of the Ottoman Empire.

The analysis in terms of quantity and value of France's trade with countries in South-Eastern Europe points out to their secondary importance from the point of view of France's economy. This is attributable to development stages in Greece, Serbia, Bulgaria, Romania and the Ottoman Empire, put into light by imported and exported goods. Almost exclusively based on agricultural products raw-material, the exports from Balkan states could hardly raise a greater interest on the French market, except for Romanian oil and Bulgarian tobacco. At the same time, French manufactured products sold at too steep a price were in most cases eliminated by Austrian-German competition. The products of the war industry were the only ones to withstand competition, their promotion being closely linked to the lending system in South-Eastern Europe.

BCU Cluj / Central University Library Cluj

⁶² Jacques Thobie, *Intérêts et impérialisme français dans l'Empire Ottoman (1895-1914)*, Paris, 1977, p. 514.

BCU Cluj / Central University Library Cluj

AUREL C. POPOVICI AND THE SYMBOLIC
GEOGRAPHY OF THE ROMANIANS
IN THE LATE HABSBURG EMPIRE (1890–1910)*

MARIUS TURDA

DEFINITIONS

One of the concepts which have made successful career, from the 19th century to the present, having as a background a rather pernicious discussion about the identity and symbolic geography of the region, is that of *Mittleuropa*¹. After 1980, intellectuals from Poland, Hungary and ex-Czechoslovakia have revisited the cultural myth of a Central European identity². Besides its own dynamics, the construction of such a category shows that the present identity of *Eastern Europe* or *East-Central Europe* is not yet stabilized.

This definition of *Mittleuropa* has been imposed, not only because of the perseverance of its adherents (from Metternich to Milan Kundera), but also due to some details of construction which belong, mainly, to the same tradition, the same life-style and a common cultural memory of the space once controlled by Austria-Hungary. In the context of a particular frustration, generated by the nostalgia of the Habsburg tolerance and cosmopolitanism, but also because of the tendency to anathematize the communist system, *Central Europe* has reconfigured itself as an area with a particular identity. From such a perspective, the supporters of a specific "Central European" identity were able to propose that Central Europe be "the birthplace of the modern world", and to determine a cul-

* I would like to thank Ms. Elena Siupiur and Mr. Sorin Antohi for having read the manuscript of this article and given their views on it. I benefited greatly from their advice.

¹ The issue of *Mittleuropa* is most directly handled by: Friedrich Naumann, *L'Europe Centrale (Mittleuropa)*, Neuchatel, Delachaux & Niestle, Paris, Payot, 1916; Henry Cord Meyer, *Mittleuropa in German Thought and Action, 1815–1945*, The Hague, Martinus Nijhoff, 1955; Jacques Droz, *L'Europe Centrale, Evolution de l'Idée Historique de Mittel-Europa*, Paris, Payot, 1961; Erhard Busek, Emil Brix, *Projekt Mittleuropa*, Wien, Örbereuter, 1986; George Schöpfli, Nancy Wood (eds), *In Search of Central Europe*, Totowa, New Jersey, Barnes and Noble Books, Polity Press, 1991.

² We refer to Milan Kundera's article, *The Tragedy of Central Europe*, Trans. by Edmund White, in *The New York Review of Books*, April 26, 1984, pp. 33–38.

tural nexus between Vienna, Budapest and Prague³. By and large, this "Central Europe 1900" was the only one emphasized by cultural history. The other one was the decomposition of liberal ideology and the rise of political mass-movements and the politics of Habsburg dynasty alongside the emergence of national/ethnic movements.

In Romanian historiography such a discussion has had no echo⁴. Transylvania and Banat are the only cultural regions which claim to have a *Central-European tradition*, and where the term *Mitteleuropa* circulates. Frequently, intellectuals from those regions pretend to be the heirs to what these regions had been in the Bicephalous Monarchy⁵. If we think of the endemic difficulty to cope with the creation of a Romanian local identity it would be interesting to appeal also to some other cultural and political constructs, which are specific to East-Central Europe. These constructs are relatively less known and less discussed, but, if studied, they could offer a comparative perspective to the effort of *Romanianness* to establish itself.

The concept we discuss here is known as *Great Austria/Groß-Österreich*⁶, and it has been abandoned by the Romanian historiographic tradition. Interest-

³ Cf. a very interesting study of Steven Beller, *Central Europe: Birthplace of the Modern World*, in *Austrian History Yearbook*, vol. XXIII, Center for Austrian Studies, Minneapolis, University of Minnesota, 1992, pp. 72–90. See also Norman Stone, *Europe Transformed, 1878–1919*, London, Fontana Press, 1980.

⁴ The remarkable exception is Sorin Antohi's contribution, *Românii în anii '90: geografie simbolică și identitate socială*, to *România versus România* (Anthology and foreword by Gabriel Andreescu), București, Clavis, 1996, pp. 197–215.

⁵ Illustrative for this is Victor Neumann, *Europa centrală: semnificația istorico-politică a conceptului*, in 22, IV, No. 19, p. 13. Also, for a good presentation of the cultural tradition of the area, see his book, *The Temptation of Homo-Europaeus*, Boulder, Colo East European Monographs, 1993.

⁶ There are no analytical secondary sources about *Groß-Österreich*. The concept has been reiterated in historical literature in connection with the name of Aurel C. Popovici, who edited even a journal at Vienna with this name, cf. Liviu Maior, *Alexandru Vaida-Voevod între Belvedere și Versaille (Însemnări, memorii, scrisori)*, Cluj, Editura Sincron, (1993) pp. 51–53; p. 95. Several studies do attempt to apprehend it. See, in particular, Robert A. Kann, *The Multi-national Empire. Nationalism and National Reform in the Habsburg Monarchy, 1848–1918*, 2 vol., mostly the second volume, *Empire Reform*, New York, Octagon Books, Fourth Edition, 1983, especially the chapter "Great Austria", pp. 179–207; and one can consult Milan Hodza, *Federation in Central Europe (Reflections and Reminiscences)*, London, New York, Melbourne, Jarrolds, Publish. Limited, 1942, pp. 26–30; Georg Franz, *Erzherzog Franz Ferdinand und die Pläne zur Reform der Habsburger Monarchie*, Brünn, München, Wien, Verlag G. D. W. Callwey, 1943 (*Süddeutscheuropäischen Arbeiten* 35), pp. 150–155, p. 162; H. C. Meyer, *Mitteleuropa...*, *op.cit.*, p. 179; Jacques Droz, *L'Europe Centrale...*, *op. cit.*, pp. 174–176; Al. Randa, *Der Europäer des Banats*, in Otto de Habsburg, J. C. Drăgan, Marco Pons, Alexander Randa, Franz Wolf, Aurel C. Popovici, Milan, Fondation Européenne Drăgan, (1977) pp. 67–93; Liviu Maior, *Mișcarea națională a românilor din Transilvania 1900–1914*, Cluj, Dacia, 1986, see the chapter *Federalismul în mișcarea națională și adversarii lui*, pp. 148–162; Ștefania Mihăilescu, *Transilvania în lupta de idei (Controverse în Austro-Ungaria privind statutul Transilvaniei)*, Part I, București, Silex, 1996, p. 149; Lucian Boia, *The National Movement of the Transylvanian Romanians from 1905 to 1910*, in *Southeastern Europe*, Vol. 3, Part 2, 1977, Pittsburgh, University of Pittsburgh Press, p. 245.

ing for our discussion are not the variations of such a political "myth", which, like in the case of *Mitteleuropa*, are not few, but the tribulations Transylvanian Romanians had to undergo when they took part in its particular construction. Unlike *Mitteleuropa*, with its controversial paternity, we can define *Great Austria* as a typical product of the House of Habsburg, having Vienna as a symbolic and political center. Besides their particular elements, both "models" have a common aim: to define an area that is culturally and politically ambiguous and that is situated in the conflictual area of two powers, Russia and Germany, and their ideologies, Panslavism and Pangermanism⁷.

We still lack a multidisciplinary study of Transylvanian federalism. That is why this study deals with a theoretical model of symbolic integration, which represents an alternative to the identity of the Transylvanian Romanians during the last decades of the Habsburg Empire. In addressing the problem of a possible *symbolic geography* of the Transylvanian Romanians in the late Habsburg Empire I reveal that Aurel C. Popovici tried, starting in the last decade of 19th century, to propose to the Imperial court of Vienna, a new political concept – *federalism*⁸, which differs radically from the formula chosen in 1867. This meant that this concept enabled the negotiation of Transylvanian demands in an Empire which was incapable to offer real political solutions to its own ethnic groups and to satisfy the radicalism of the Hungarian partner⁹.

⁷ Aurel C. Popovici, *Die Vereinigten Staaten von Groß-Österreich. Politische Studien zur Lösung der nationalen Fragen und Staatsrechtlichen Krisen in Österreich-Ungarn*, Leipzig, Verlag B. Elischer, 1906. The book has a Romanian edition under the title *Stat și națiune. Statele Unite ale Austriei-Mari (Studii politice în vederea rezolvării problemei naționale și a crizelor constituționale din Austro-Ungaria)*, Trans. from German, with a preface by Petre Pandrea, București, Fundația pentru Literatură și Artă "Regele Carol II", 1939, p. 298, p. 322, Idem, *Principiul de naționalitate*, Conference held on January 30, 1894, at "Ateneul Român" in București, București, Tipografia Modernă, Cregorie Luis, 1894, p. 27; Idem, *Naționalism sau democrație. O critică a civilizațiunii moderne*, București, Minerva, 1910, p. 16.

⁸ Federalism, as a political formula, is not exclusively a theoretical invention of Aurel C. Popovici. For example see Andreiu Șaguna's conception about "United Austria", which combined, into a strange formula, both centralism and federalism, cf. Keith Hitchins, *Ortodoxie și naționalitate. Andreiu Șaguna și românii din Transilvania, 1846-1873*, Preface by Pompiliu Teodor, trans. by Aurel Jivi, București, Univers Enciclopedic, 1995, p. 115. There was even a Romanian political newspaper *Federațiunea*, which appeared in Budapest in the 1870, see Gelu Neamțu, *Înființarea, programul și colaboratorii ziarului Federațiunea (1866-1876)*, in *Anuarul Institutului de Istorie și Arheologie din Cluj*, XIV, 1971, pp. 157-172. Aurel C. Popovici had given it a clear definition and proposed it as a national goal.

⁹ The discussions between István Tisza and Transylvanian leaders show how incompatible the demands of the Empire's nationalities were with the maintaining of Hungarian hegemony, see Keith Hitchins, *The Nationality Problem in Hungary: István Tisza and the Rumanian National Party, 1910-1914*, in *Journal of Modern History*, Vol. 53, No. 4, December, 1981, Chicago, The University of Chicago Press, pp. 619-651; Aurel C. Popovici, *Stat și națiune...*, op. cit., p. 9; *Cestiunea română în Transilvania și Ungaria. Replica junimei academice române din Transilvania și Ungaria la "Răspunsul" dat de junimea academică maghiară "Memoriului" studenților universitari din România*, 2nd edition, Vienna, Budapest, Graz, Cluj, 1892 (hereafter *Replica*), op. cit., p. 20.

In the political history of Transylvanian Romanians we could distinguish, up to 1910, a simultaneous and complementary emergence of two kinds of discourse. One is the discourse about national autonomy – which was later to support the union of Transylvania with Romania in 1918 – and the other one is the federalist discourse – which succumbed at the same time with the Austro-Hungarian Monarchy. At the crossing point of these two we find the effort to accommodate *Transylvanian identity* into a rival multiethnic identity within a multinational structure. The emblematic expression of such a process can be found in the writings of Aurel C. Popovici¹⁰, but, mainly, in his most important book, *Die Vereinigten Staaten von Groß-Österreich*¹¹.

Aurel C. Popovici (1863–1917)¹² was born in Banat and was an Austrian citizen. He was one of the cases of a *double-bond* intellectual who was socialised, both in the historical and political reality of Transylvania, and in Western culture. From this point of view, Aurel C. Popovici proposed federalism as the only solution to resolve ethnic tensions and to eliminate national conflicts. He was persuaded that federalism was the viable solution to restore the strength of a dying Monarchy. He tried to define a Romanian *Sitz im Leben*, based on a symbolic topology which had Vienna at its core, and offering a collective identity very close to what Jürgen Habermas, decades after, described as *Verfassungspatriotismus* (constitutional patriotism).

In my view, a great achievement of the Habsburg Empire was, starting with the reformation period of Maria Theresa and Joseph II, the creation of a new model of subject, *Homo Austriacus*¹³, represented, par excellence, by Aurel

¹⁰ For Aurel C. Popovici's writings see notes 7 and 9. To those writings we add *Cestiunea naționalităților și modul soluțiunii sale în Ungaria*, Sibiu, Institutul Tipografic T. Liviu Albini, 1894, and the book, which appeared posthumously, *La question Roumaine en Transylvanie et en Hongrie*, Préface de M. N. Comnène, Lausanne, Paris, Librairie Payot, 1918 (we are not using in this study the articles written by Aurel C. Popovici).

¹¹ See note 7.

¹² About the character of Aurel C. Popovici see, among other sources, Grigore Nandriș, *Aurel C. Popovici (1863–1917)*, with a "Confession" by S. Mehedinți, Cernăuți, Tipografia Mitropolitul Silvestru, 1937; Alexandru Lapedatu, *Miscellanee, Cuvinte Comemorative, Panegerice, Ocazionale și Politice*, București, Tipografia Cărilor Bisericești, 1925, about Aurel C. Popovici, pp. 37–40; Otto de Habsburg (and others), *Aurel C. Popovici, op. cit.*, pp. 29–34, pp. 67–116.

¹³ Even if Aurel C. Popovici denied the validity of such a process, he actually illustrated it. For the modernisation impulses of the Austrian administration in Transylvania and for the deciphering of the integrative Habsburgic mechanisms, which have collaborated on defining Romanian national identity, see Aurel C. Popovici, *Replica...*, *op. cit.*, p. 45; Idem, *Principiul...*, *op. cit.*, p. 7. For the particular relation between the national emancipation of Transylvanian Romanians and the House of Habsburg, see Mathias Bernath, *Habsburg und die Anfänge der Rumänischen Nationsbildung*, Leiden, E. J. Brill, 1972, Rom. ed. *Habsburgii și începuturile formării națiunii române*, trans. by Marionela Wolf, Preface by Pompiliu Teodor, Cluj, Dacia, 1994; Keith Hitchins, *Conștiință națională și acțiune politică la românii din Transilvania (1700–1868)*, Vol. I, Edited by Pompiliu Teodor, trans. by Sever Trifu and Codruța Trifu, Cluj, Dacia, 1987, vol. 1, especially the chapter, *Religia și conștiința națională românească în Transilvania în secolul al XVIII*, pp. 30–61.

C. Popovici. This resulted from the fact that the local Romanian élite lacked the necessary strength to obtain an aristocratic political position – which belonged mainly, to the Hungarians. We can suggest a new approach to Aurel C. Popovici's work starting with a fundamental question: can we speak of a crisis of Transylvanian loyalty, of constitutional patriotism¹⁴, generated by the *Ausgleich* (1867)? If not, what is the *framework* in which the intellectual élite¹⁵ situated itself in an “eternal” Austrian Monarchy? We hope to give an answer to these questions in the following pages.

THE HISTORICAL AND POLITICAL CONTEXT

The debated and paradigmatic Habsburgic fin-de-siècle experienced in the political sphere – not to mention the cultural and social ones – new ways of arrangements of the scissions which had characterized the “glorious” edifice *kaiserlich und königlich*. These occurrences described a particular socio-cultural situation of the Habsburg Monarchy, “in which a delay effect is combined with a recovery one”¹⁶. A cultural history of the late Habsburg Empire is likely to confirm the view that, in the context of a liberalism crisis¹⁷, the main issues dominating the new Austro-Hungarian *Weltanschauung* were ethnicity, national rivalry, and the striving for institutional reform.

¹⁴ The expression “crisis of constitutional patriotism” translates an old, bitter tendency of Romanian historiography to analyse the relations of Transylvanian Romanians with Vienna in a context of political crisis. Illustrative is the study of Liviu Maior, *Memorandul. Filosofia politico-istorică a petiționismului românesc*, Centrul de Studii Transilvane, Bibliotheca Rerum Transsilvaniae, 1, Cluj, Editura Fundației Culturale Române, 1992.

¹⁵ About élite and intellectuals in the 19th century, see Elena Siupiu, *Intellectualii români ardeleni în secolul al XIX-lea*, in *Transilvania*, No. 7, (16), 1987, pp. IV–VIII; Idem, *Viața intelectuală la români în secolul XIX*, in *Cartea Interferențelor* (collective), București, Ed. Științifică și Enciclopedică, 1985, pp. 230–245. For the importance of the German universities in the formation of the Romanian élite, see Stelian Mindruț, *Rumänische Studenten aus Siebenbürgen an Universitäten Österreich-Ungarns und Deutschlands 1897/1898*, in *Ungarn-Jahrbuch, Zeitschrift für die Kunde Ungarns und verwandte Gebiete* (Hgs. von Gabriel Adriányi, Horst Glassl, Ekkehard Völkl), Band 20, Jahrgang 1992, München, Verlag Ungarisches Institut, 1993, pp. 175–180 and Ioan Chiorean, *Rolul Vienei în formarea intelectualității românești din Transilvania în secolul al XVIII-lea*, in *De la Umanism la Luminism*, Academia Română, Institutul de Cercetări Socio-Umane Târgu Mureș, Târgu Mureș, 1994, pp. 93–110. One interested in a large perspective about this subject can see the journal *Polis*, Nr. 1/1994.

¹⁶ Cf. Jacques LeRider, *Modernitatea vieneză și crizele identității*, Trans. by Magda Jeanrenaud (2nd revised ed.), Iași, Editura Universității “Al. I. Cuza”, 1995, p. 17.

¹⁷ For the crisis of liberalism at the end of 19th century and the emergence of a new political discourses and political mass-movements, such as Zionism, Christian-Socialism or Pan-Germanism see John W. Boyer, *Culture and Political Crisis in Vienna, Christian Socialism in Power 1897–1918*, Chicago, London, The University of Chicago Press, 1995; idem, *Political Radicalism in Late Imperial Vienna. Origins of the Christian Social Movement 1848–1897*, Chicago, London, The University of Chicago Press, 1981.

There have been attempts to approach this period¹⁸ (which is seen by many historians as the *Gründerzeit* of our modernity) even if, sometimes, the univocality of the topic led to too strong a focus on some aspects of the problem, such as: modernity and crises of identity; the insufficiency of the traditional polarization male-female; and the crises of Jewish identity¹⁹. Imperial Vienna is, starting with the classical analysis of Carl E. Schorske²⁰, the ideal domain for cultural and intellectual debates about the birth of modernity²¹.

There was a desperate effort to find a compromise for the insoluble problem of nationalities and the cleavages which existed between social classes and political ideologies. That is why, in order to survive, each party to this *Austrian Miracle* (to use Hermann Bahr's expression) had to elaborate a new cultural, political and ideological formula of its own²². Having as a basis an urban liberal culture, even if not widely spread, one can observe the break out of a crisis of collective identity. The concept of *Great Austria* was born and developed in a context of social and national conflicts, where divergent solidarities intersected national conflicts.

The main motifs of the revolution of 1848, the utopias of, respectively, national emancipation and of an Empire with nationalities living in harmony, were, at the end of 19th century and the beginning of 20th century, obsolete. At that moment the Austrian Empire looked rather like a "battle field than a peace-

¹⁸ *Fin-de-siècle* is one of the cultural hits of the last decades. Very useful are: William McGrath, *Dionysian Art and Populist Politics in Austria*, New Haven, London, Yale University Press, 1974; Emil Brix, Patrik Werkner (eds), *Die Wiener Moderne (Ergebnisse eines Forschungsgespraches der Arbeitsgemeinschaft Wien um 1900 zum Thema "Aktualität und Moderne")*, Wien, Verlag Für Geschichte und Politik; München, R. Oldenbourg, 1990; Allan Janik, Stephen Toulmin, *Wittgenstein's Vienna*, New York (etc.), A Touchstone Book, Published by Simon & Schuster Inc., 1973; William M. Johnston, *The Austrian Mind. An Intellectual and Social History, 1848-1938*, Berkeley, Los Angeles, London, University of California Press, 1972; Jacques LeRider, *Modernity and Crises of Identity. Culture and Society in Fin-de-siècle Vienna*, Cambridge, Polity Press, 1993; Péter Hanák, *Der Garten und die Werkstatt. Ein Kulturgeschichtlicher Vergleich Wien und Budapest um 1900*, Wien, Köln, Weimar, Böhlau Verlag, 1992.

¹⁹ Jacques LeRider, *Modernitatea vieneză...*, *op. cit.*, pp. 17-42, pp. 97-126, pp. 205-252.

²⁰ Carl E. Schorske, *Fin-de-Siècle Vienna. Politics and Culture*, New York, Vintage Books. A Division of Random House, 1981; Idem, *Grace and the World: Austria's Two Cultures and Their Modern Fate*, in *Austrian History Yearbook*, vol. XXII, 1991, pp. 21-34; Idem, *Generational Tension and Cultural Change: Reflections of the Case of Vienna*, in *Daedalus*. Journal of the American Academy of Arts and Sciences, Vol. 107, Fall 1978: "Generations", Cambridge, Massachusetts, Harvard University Press, pp. 111-122.

²¹ There are two interpretative approaches of the Viennese modernity. One is given by Carl Schorske, who showed that political alienation of the liberal Viennese bourgeoisie determined a refuge of the generation of 1890 in the realm of art and psyche (from Klimt to Freud). The other one is represented, among others, by Michael Pollak, Edward Timms or Allan Janik. For them, not only the liberal bourgeoisie was alienated but the whole Austrian society. Because of nationalist confusion which characterised the Austro-Hungarian society after 1890, none of the main cultural and political values were imposed as such, cf. Steven Beller, *Central Europe...*, *op. cit.*, pp. 73-74.

²² Aurel C. Popovici, *Stat și Națiune...*, *op. cit.*, p. 9.

ful multinational melting pot"²³. As historian Robert A. Kann pointed out in his outstanding work on the Habsburg Monarchy, after the revolution of 1848, only two brief periods in the Austrian history illustrated a real interest for the ideas of Empire reform and for the satisfaction of the ethno-national demands. The first period, from 1848 to the Austro-Prussian War in 1866, was the era of Alexander Bach's neo-absolutism and the constitutional experiments of Anton von Schmerling, at the end of which more radical Austrian liberal changes occurred. The second period characterized the last years of the 19th century and ended with the outbreak of the First World War²⁴. What is interesting for our analysis is the fact that both periods were permissive to the infiltration, and in the last one even to the explosion, of the feeling that Austria was decaying while other Powers were growing more powerful²⁵. This problematic situation enables us to understand why so many Viennese intellectuals were prone to the modern identity crisis, translated by the expression *Wiener Selbsthaß*²⁶.

Which was the symbolic and identity geography of the Romanian élite of Transylvania? Were Transylvanian Romanians animated by the *Rumänische Selbsthaß*, as were their Viennese counterparts, or did they understand, like Aurel C. Popovici how problematic was the *Rumänische Frage* on the political scene of fin-de-siècle Habsburg Empire²⁷?

THEORETICAL STAKES AND THE SOURCE OF LEGITIMIZATION

Oskár Jászi, one of the keenest scholars of the Austro-Hungarian Monarchy, once stated that one of the facts that characterized the Habsburg Monarchy,

²³ Cf. Jacques LeRider, *Modernitatea vieneză...*, *op. cit.*, p. 32.

²⁴ This is illustrated by the Diet of Sibiu from 1863–1864. For the effects of the constitutional experiments on Transylvanian Romanians, see Aurel C. Popovici, *Stat și națiune...*, *op. cit.*, p. 19, p. 21, p. 93, p. 170, pp. 184–185; Idem, *Cestiunea...*, *op. cit.*, p. 7, p. 9, and the following studies: Robert A. Kann, *The Multinational Empire...*, vol. II, *op. cit.*, p. 179; Keith Hitchins, *The Rumanians of Transylvania and Constitutional Experiment in the Habsburg Monarchy, 1860–1865*, in *Balkan Studies*, Volume 5, Number One, 1964, Society for Balkan Studies, Institute for Balkan Studies, Thessaloniki, Greece, pp. 89–108; Idem, *Conștiința națională...*, Vol. I, *op. cit.*, p. 145; and Lothar Höbelt (Hg.), *Österreichs Weg zur Konstitutionellen Monarchie* (Aus der Sicht des Staatministers Anton von Schmerling), Frankfurt am Main, etc., Peter Lang, 1994.

²⁵ Aurel C. Popovici, *Stat și națiune...*, *op. cit.*, pp. 5–7, pp. 17–18, p. 216.

²⁶ Cf. Hermann Bahr, *Wien*, Stuttgart, 1906, p. 9, apud Jacques LeRider, *Modernitatea vieneză...*, *op. cit.*, p. 21.

²⁷ Vienna represented for Aurel C. Popovici the only salvation for the non-Hungarian nationalities, see *Stat și națiune...*, *op. cit.*, p. 253. He was not the only one animated by this *devotio moderna*. Thus, for František Palacký, "if Austria had not existed, it ought to have been created anyway", see note 29. This fact is admirably illustrated by a phrase of William M. Johnston, *The Austrian Mind...*, *op. cit.*, p. 115: "Vienna was more than the capital of the Habsburg Empire; it was a state of mind".

and to some extent explained its failure, was that "we do not find a single common ideal or sentiment which could have united the peoples and nations of the monarchy in any political solidarity"²⁸. My opinion differs in several respects. I think that we could take into account an ideological solidarity that is based on the theory of legitimization of the House of Habsburg. There is something symbolic in the relation of the people of the Empire to the House of Habsburg. Thus, how could we understand what determined Frantisek Palacký to say "if the Austrian Empire had not existed during the past centuries, it ought to have been created in the very interest of Europe and humanity"²⁹, or Aurel C. Popovici to propose a federative plan, as an alternative to the existence of the Empire. I consider that this is the key to understanding the political discourse of Transylvanian Romanians. The origin of Aurel C. Popovici's controversial approach may be traced down to Vienna's legitimating discourse and the support of a favorable politics towards master-minorities, to the detriment of subject-nationalities.

In addressing the problem of Aurel C. Popovici's symbolic geography I am working with the theory of legitimization in the Habsburg Empire. A brief archeology of this would help us clarify some of the abstruse aspects of our subject. We could start with two complementary dimensions of analysis. One refers to the source of legitimacy, related to the dualist structure of the Empire, and the other deals with Aurel C. Popovici's theoretization on the problem of national autonomy and his suggested solution, federalism.

The Habsburgs promoted a sort of dynastic patriotism, vital for the functioning of their state-mechanism. The core of such a *sui generis* patriotism was *Kaiserstreue*³⁰, that is the devotion to the Emperor, and *Hausmacht*³¹, meaning

²⁸ Oskar Jászi, *The Dissolution of the Habsburg Monarchy*, Chicago and London, The University of Chicago Press, 3rd impression, 1964, p. 129.

²⁹ Quoted by Peter F. Sugar, *The Nature of the Non-Germanic Societies under the Habsburg Rule*, in *Slavic Review*. American Quarterly of Soviet and East European Studies, Vol. XXII, 1963, p. 2.

³⁰ Like *Groß-Österreich*, the concept of *Kaiserstreue* lacks sufficient secondary literature. Most of the books analyse the concept in relation to nationalism and nationality. See Peter F. Sugar, *The Rise of Nationalism in the Habsburg Empire*, in *Austrian History Yearbook*, vol. III, Part. 1, 1967, pp. 94–95, p. 107 and the debate in the *Slavic Review* (see note 29) where, besides the study of Peter F. Sugar, *The Nature of...*, pp. 1–30 one can consult the very well-written study of Stephen Fischer-Galați, *Nationalism and Kaiserstreue*, pp. 31–36; see also, by the same author, *The Rumanians and the Habsburg Monarchy*, in *Austrian History Yearbook*, Vol. III, Part. 2, Houston, Rice University, 1967, p. 441; or Hugh Seton-Watson, *The "Sick Heart" of Modern Europe*, Seattle and London, University of Washington Press, 1975, pp. 7–13.

³¹ The concept of *Hausmacht* is, obviously, in bibliographic relation with *Kaiserstreue* (see note 31). The book of Allan Janik and Stephen Toulmin deals indirectly with this. See *Wittgenstein's Vienna*, op. cit., pp. 37–40, p. 271, p. 274. Francis Joseph's strongly decision to keep the concept untouched shows a violent dispute about the symbolic hegemony of the Empire. On the one hand was the House of Habsburg, and on the other, the Hungarian claims to rebuild the mythic kingdom of St. Stephen, and the new comers, like the Czechs nationalists, with the Crown of St. Wenceslas.

the symbolic construction of the Emperor, having in subsidiary the idea that the Habsburgs were the instruments of God on Earth. Austria-Hungary's destiny in Europe was, to a great extent, determined by the penultimate incarnation of that idea, Emperor Francis Joseph I (1848–1916) himself³².

Undoubtedly, in the symbolic construction of the Emperor, *Kaisertreue* was an essential ingredient, which tended to transform the Czech or Romanian subjects into an "Austrian" entity³³. Peter Sugar argued, in an excellent article, that, "despite the absence of any genuine Austrian patriotism, *Kaisertreue* held the Empire together until the end of World War I and made most national groups seek, almost to the last day of the Monarchy, a solution for the grievances within the State rather than in secession. This indicates not so much the success of the ruling family's policy as the inability of its subjects to find another principle on which even a substantial part of them could agree"³⁴. As a supranational dynasty, the House of Habsburg attempted to solve, by its very title, any kind of political or national conflict. We agree with Stephen Fischer-Galati's argumentation that "not only did *Kaisertreue* transcend nationalistic identification (except for political extremists) but also, and more significantly, it was exploited both by the politically active minorities to further their own programs and by Vienna to prevent significant alterations to the status quo. As long as the masses were faithful to the Emperor and the several political leaders either regarded the monarch as benevolent to their interests or were unable or unwilling to offer political programs that would undermine the *Kaisertreue* of the population, the changes for democratic reform were quite negligible"³⁵.

The cultural and political image created from the symbolic interaction of the *Kaisertreue-Hausmacht*, was the theoretical basis of the Monarchy's institutional development. Only the dynasty could fulfill a centripetal role identifying through legitimacy the imperial attributes with the dynastic ones. The relation between *Kaisertreue* (symbol of loyalty and obedience) and *Hausmacht* (Habsburg imperial mark par excellence) determines therefore the space where Aurel C. Popovici decided to place his political option – federalism. The dynamics of the Great Austria movement and the personality of Aurel C. Popovici (up to 1910) are under the sign of this legitimacy.

³² On Francis Joseph I, see George R. Marek, *The Eagles Die. Franz Joseph, Elisabeth and Their Austria*, London, Book Club Edition, 1974 Jean-Paul Bled, *Franz Joseph*, Trans. by Teresa Bridgeman, Oxford, Cambridge, Blackwell, 1992; Alla Janik, Stephen Toulmin, *Wittgenstein's Vienna*, op. cit., p. 37, and, in general, any kind of study about Austro-Hungarian Monarchy.

³³ Jacques LeRider, *Modernitatea vieneză...*, op. cit., p. 23.

³⁴ Stephen Fischer-Galati, *Nationalism and Kaisertreue*, op. cit., p. 32.

³⁵ Peter F. Sugar, *The Nature of...*, op. cit., p. 4.

The making of Dualism (1867)³⁶ reshaped the evolution of the Austrian Empire. For the political minority groups, this solution, found by the House of Habsburg to satisfy the claims of Hungarian magnates to the detriment of their loyal subjects, was the source of all inter-national dissatisfactions and the cause of the deadlock of the Empire. For Aurel C. Popovici, the Compromise with the Hungarians sacrificed the endeavors of the Romanians, Czechs, Slovaks or Croats. In his opinion, the Romanians were threatened by the danger of a real Hungarian *Kulturkampf*³⁷, which created a permanent conflictual situation in Transylvania. We consider that it did more. This political act of the House of Habsburg was a starting point for the development of a doctrine which asserted that none of the Empire's nationalities was able to serve as a reform basis for solving the crises of the Empire³⁸. Based on this principle Aurel C. Popovici hoped that Romanians, through the federalization of the Empire, would be those with the help of whom the Empire could revive.

In order to be valid, a national program had to overcome the instrumentalization of the *Kaisertræue*³⁹. This could not happen, because it would have attacked the tradition that made the Empire live and on which Vienna built its *Hausmacht*. Transylvanian Romanians lived dramatically and faithfully this dichotomy, until the collapse of the Empire in 1918.

³⁶ One of the most over-used subjects in the Habsburg Empire is on Austro-Hungarian Dualism. I would single out only the studies which are in close connection with our subject: V. Sándor, p. Hanák, *Studien Zur Geschichte Der Österreichisch-Ungarischen Monarchie. Studia Historica Academiae Scientiarum Hungaricae*, vol. 51, Budapest, Akadémiai Kiado, 1961; Robert A. Kann, *A History of the Habsburg Empire: 1526-1918*, Berkeley, Los Angeles, London, University of California Press, 1974; Idem, *The Multinational Empire...*, op. cit.; Jean Béranger, *Histoire de L'Empire des Habsbourg 1273-1918*, Paris, Fayard, 1990; Adam Wandruszka, Peter Urbanitsch (Hgs.), *Die Habsburgermonarchie 1848-1918*, Band III, *Die Völker Des Reiches*, 2 Teilbände, Wien, Verlag der Österreichischen Akademie Der Wissenschaften, 1980, see the chapter, *Die Rumänen*, by Keith Hitchins, pp. 585-625; and *Zur Problematic der Nationalitätenfrage in der Habsburgermonarchie, 1848-1918*, by Robert A. Kann, pp. 1304-1338, and Band IV, *Die Konfessionen*, 1995, see the chapter, *Orthodoxe und Unierte* by Emanuel Turczynski, pp. 399-478; Ștefan Pascu (ed.), *Românii din Transilvania împotriva dualismului Austro-Ungar*, Cluj, Dacia, 1978, Lucian Boia, *Românii din Transilvania în Perioada Dualismului (1867-1918)*, in *Revista de Istorie*, 31, November, 1978, No. 11, București, Editura Academiei, pp. 1975-1999.

³⁷ To have a more comprehensive view about what Hungarian *Kulturkampf* meant, it would be useful to have a look at the importance of the German *Kulturkampf* in the building of the national identity. See Helmut Walser Smith, *German Nationalism and Religious Conflict (Culture, Ideology, Politics, 1870-1914)*, Princeton, New Jersey, Princeton University Press, 1995, pp. 19-49.

³⁸ Aurel C. Popovici, *Principiul de naționalitate...*, op. cit., pp. 18-19; Idem, *Stat și națiune...*, op. cit., p. 6, p. 232.

³⁹ Stephen Fischer-Galați, *Nationalism and Kaisertræue*, op. cit., p. 33.

A crisis of legitimacy led to the *Ausgleich*. This did not affect Transylvanian loyalism⁴⁰. It was rather oriented towards a new form in order for Transylvanian Romanians to reevaluate their traditional attachment to Vienna and to articulate new political formulas⁴¹. One of these is the emergence of an identity discourse which challenged Habsburg legitimacy. The federalist approach of Aurel C. Popovici is circumscribed to and legitimated by the paradigm of loyalty and traditional constitutionalism.

I consider that the political *Weltbild* of Transylvanian Romanians in the last decades of the Empire, was dynasticism and its corollary, federalism. In Romanian historiography we could hardly find a debate about Transylvanian loyalty or Transylvanian constitutionalism and dynasticism. The reasons are well-known: the impossibility to situate the discussion about Transylvanian Romanians on a different direction than that of "the battle for national unity"⁴². As an interpretative model, federalism has the advantage to offer different alternatives to the national problems in the Austro-Hungarian Empire.



We should reconsider the national movement, whatever its interpretation may be, as having more integrative aspects. Thus, the understanding of the fol-

⁴⁰ Dynasticism appears rather sporadically in Romanian historiographical literature. We know why this happens. It is well-expressed in the primary sources. See Aurel C. Popovici, *Replica...*, op. cit., p. VI, p. 102; Idem, *Stat și națiune...*, op. cit., p. 303. One interested in an analysis of the religious/political emancipation of Transylvanian Romanians and loyalty/Habsburgic dynastic idea, can see Keith Hitchins, *Ortodoxie și naționalitate...*, Rom. ed.; Idem, *Andrei Șaguna and the Restoration of the Rumanian Orthodox Metropolis in Transylvania, 1846–1868*, in *Balkan Studies*, vol. 6, No. 1, 1965, pp. 1–20; Idem, *The Rumanians of Transylvania...*, op. cit., pp. 105–107. L. Maior, *Memorandul...*, op. cit., p. 45; Idem, *Alexandru Vaida-Voevod...*, op. cit., p. 113, p. 117, p. 131, p. 149, p. 153, p. 171; Eugen Brode, *Un memoriu politic. Cestiunea română în Transilvania și Ungaria*, București, Tipografia (Voința Națională), 1895, pp. 37–44. Eugen Brode's book offers a pure image of Transylvanian loyalty. See the annexes of the book: "Petițiunea Generală a Frunțașilor Români din Transilvania, Ungaria, Banat și Bucovina către Împăratul (25 February 1849)", Annexe 14, pp. 46–47 and "Memoriul Frunțașilor Români din Transilvania, Ungaria, Banat și Bucovina Către Consiliul de Miniștri (5 Martie 1894)", Annexe 15, pp. 50–55.

⁴¹ See Keith Hitchins, *Românii din Transilvania și Ausgleichul 1865–1869*, in *Conștiință națională...*, vol. 1, op. cit., pp. 207–250.

⁴² Perhaps the intensive point of this "battle" has been reached by the publication of the book *Destrămarea monarhiei austro-ungare, 1900–1918* (C. Daicoviciu, M. Constantinescu eds), Comunicări prezentate la Conferința istoricilor din 4–9 May 1964 de la Budapest, București, Ed. Academiei, 1964. The chapter wrote by M. Constantinescu, L. Bányai, V. Curticăpeanu, C. Gölner, C. Nuțu, *Cu privire la problema națională în Austro-Ungaria (1900–1918)*, pp. 93–189 describes Aurel C. Popovici as "retrograde" and federalists, as "reactionaries".

lowing concepts: *nationality*⁴³, *autonomy*⁴⁴ and *federalism*⁴⁵, on which Aurel C. Popovici built his theories, implies that loyalism and dynasticism were active in the mentality of Transylvanian leaders.

The period after 1890 is very contradictory and spectacular and it has to be reconsidered and reanalysed continuously⁴⁶. It also had an exceptional political importance, because it was the period of essential theoretization about the national identity of Transylvanian Romanians vis-à-vis a radical experience of participating in the last days of an Empire. The radical formula of this particular discourse about *Romanianness vs. political minority* could be found in the writings of a new generation moulded in the atmosphere surrounding the elaboration of the *Memorandum*⁴⁷. This represented a protest addressed to the Emperor Francis Joseph by the National Party against the treatment of the Transylvanian Romanians by the Hungarian government. Besides Eugen Brote⁴⁸ or the younger Alexandru Vaida-Voevod⁴⁹, Aurel C. Popovici succeeded to give a specific

⁴³ About Aurel C. Popovici's conception about *nationality*, see *Replica...*, *op. cit.*, p. 4, pp. 42–45, p. 73, p. 81; idem, *Cestiunea...*, *op. cit.*, p. 25, p. 36; Idem, *Principiul...*, *op. cit.*, see the preface, and pp. 8–10, p. 16; Idem, *Stat și națiune...*, *op. cit.*, p. 6, p. 21, p. 167, p. 181, p. 185, p. 232; Idem, *Naționalism sau democrație...*, *op. cit.*, p. 132, p. 135.

⁴⁴ About Aurel C. Popovici's *national autonomy*, see *Replica...*, *op. cit.*, p. 39; Idem, *Cestiunea...*, *op. cit.*, p. 29; Idem, *Stat și națiune...*, *op. cit.*, p. 183; Idem, *Naționalism sau democrație...*, *op. cit.*, p. 9; also Keith Hitchins, *Conștiință națională și acțiune politică la românii din Transilvania (1868–1918)*, vol. II, 1992, p. 117; Eugen Brote, *Un memoriu politic...*, *op. cit.*, pp. 14–15.

⁴⁵ About Aurel C. Popovici's *federalism*, see *Replica...*, *op. cit.*, p. 1, p. 4, pp. 144–145; Idem, *Cestiunea...*, p. 11, pp. 39–41; *Stat și națiune...*, *op. cit.*, p. 19, p. 90, pp. 105–107, pp. 187–189, p. 232, p. 279, p. 289.

⁴⁶ We have two reasons to consider that 1890 represents a decisive moment in the history of national movement of Transylvanian Romanians. Firstly, in this period a new generation of Transylvanian leaders appeared who wanted to change the previous context of discussing *Romanianness* and *Nation*. Secondly, we can see that, after the appearance of the *Memorandum* and of *Rejoinder*, the Transylvanian Romanian nationalistic discourse became widely-known and more radical. See, Keith Hitchins, *Rumania 1866–1947*, Oxford, Clarendon Press, 1994, pp. 208–230 or Rom. ed., *România 1866–1947*, Trans. from English by George G. Potra and Delia Răzdolescu, București, Humanitas, 1996, pp. 230–251; Idem, *Conștiință națională...*, vol. II, *op. cit.*, especially pp. 131–139; Liviu Maior, *Memorandul...*, *op. cit.*, pp. 158–211.

⁴⁷ The text of the *Memorandum* could be found in Eugen Brote, *Un memoriu politic...*, *op. cit.*, pp. 240–269 and Ștefan Pascu (ed.), *Românii din Transilvania...*, *op. cit.*, pp. 239–276. Secondary literature is abundant. Interesting are: Șerban Polverejan, Nicolae Cordoș, *Mișcarea memorandistă în documente 1885–1897* (Foreword by Ștefan Pascu), Cluj, Dacia, 1973; Liviu Maior, *Memorandul...*, *op. cit.*, pp. 151–228.

⁴⁸ Eugen Brote (1850–1912) is another interesting figure of this period. See, Lucian Boia, *Eugen Brote (1850–1912)*, București, Litera, 1974.

⁴⁹ The destruction of the provincial autonomy of Transylvania is, for Aurel C. Popovici, an effect of this uniformity. See, *Naționalism sau democrație...*, *op. cit.*, p. 9.

firmness and fervor to the national demands, thus becoming well-known for his ardent and crude federalism.

A characteristic problem for Transylvanians was the stifling uniformity⁵⁰, imposed by the politics of the Hungarian state. The only way to escape this was, in the case of Aurel C. Popovici, the cultural and political autonomy connected to the federalization of the Empire. Although it was very suggestive, this variant was not that simple. "The great political question that emerged from the disaster of Austrian parliamentarism in 1897 on the occasion of the "Badeni" crisis was the double problem of how to assure the protection of permanent minorities in a constitutional system fundamentally predicated on the principle of majority rule, and to satisfy the growing demand for national autonomy – national autonomy understood as autonomy for the *Volksstämme* (peoples in an ethnic sense)"⁵¹.

The liberal Hungarian élite of Ferenc Deák and József Eötvös's generation, the first who articulated a possible *modus vivendi* with the non-Hungarian nationalities, disappeared after 1870. Istvan Tisza, Gyula Andrássy or Albert Appony shared the same reaction against their "fathers"⁵². This new generation of political leaders gave a particular *Hungarian* sense to Dualism. This meant that Hungary was in a favorable period to build a "unitary Magyar national state"⁵³ (a radical formula for the process of nation-

BCU Cluj / Central University Library Cluj

⁵⁰ In the "fundamental law" of the state (*Staatsgrundgesetz*) from December 21, 1867, paragraph 19 reads: "All the peoples (*Volksstämme*) of the Empire have equal rights and every people has the right to maintain and defend its nationality and its language", apud Jacques LeRider, *Modernitatea vieneză...*, op. cit., p. 235.

⁵¹ This expression belongs to Carl E. Schorske. He assesses the Viennese culture of the fin-de-siècle under the sign of a revolt of *sons* against *fathers*. Vienna of Klimt, Schiele, Hofmannsthal, Weininger and Freud produced the typical emblem of modernity – *homo psychologicus*.

⁵² A short fragment from Article "Despre egala îndreptăţire a naţionalităţilor" of Law 44 of 1868, shows what Hungarian politicians understand by "Magyar national state". "După ce toţi cetăţenii Ungariei formează, chiar în conformitate cu principiile fundamentale ale constituţiunii, din punctul de vedere politic, o naţiune, naţiunea ungară unitară şi indivizibilă, al cărei membru egal îndreptăţit e fiecare cetăţean al patriei, aparţină el ori-cărei naţionalităţi (...)", in Eugen Brode, *Un memoriu politic...*, op. cit., p. 114; Undoubtedly, Transylvanian Romanians did not accept such a Hungarian State. For Alexandru Vaida-Voevod this would have meant the acceptance of magyarization, see Liviu Maior, *Alexandru Vaida-Voevod...*, op. cit., p. 172. For Aurel C. Popovici this "national unitary state" is a regressive utopia, see *Stat şi naţiune...*, op. cit., pp. 58–59; Idem, *Nationalism sau democraţie...*, op. cit., p. 13.

⁵³ For the process of nation-making in XIXth-century Europe very useful are: Ernest Gellner, *Nations and Nationalism*, Oxford, Basil Blackwell, 1983; E. J. Hobsbawm, *Nations and Nationalism since 1780. Programme, Myth, Reality*, Cambridge, Cambridge University Press, Second Edition, 1992; Hagen Schulze (ed.), *Nation-Building in Central Europe*, Hamburg, New York, Berg, Leamington Spa, 1987; Theodor Schieder, *Nationalismus und Nationalstaat. Studien Zum Problem in Modern Europa* (Hgs. von Otto Dan und Hans Ulrich Wehler), 2 Auflage, Göttingen, Vandenhoeck and Ruprecht, 1992. About the particularities of this process in Hungary see: Ferencz Glatz (ed.), *Hungarians and their Neighbors, in East European Monographs*, No. CDXIX, New York, Columbia University Press, 1995; András Gerő, *Modern Hungarian Society*

making⁵⁴, which translated a profound crisis of building and integration). Hungary after 1867 was regarded by its rulers as a "national state", with a single "political nation". This was also confirmed by a new institutional framework. By Law XLIII, Transylvania ceased to exist as a separate political entity and, by the Law of Nationalities (Law XLIV), Transylvanian Romanians became one of the several minorities in Greater Hungary⁵⁵. Both laws were sanctioned by Francis Joseph on December 6, 1868.

The radicalization of the Hungarian nationalist discourse emerged simultaneously with this new political context. The first and the most important effect of this radicalism was *Magyarization*⁵⁶. Magyarization policies represented the ideal-type for the tendencies of the Hungarian state to define itself as "national and unitary". This was not necessarily a specific phenomenon⁵⁷, even if, for Transylvanian Romanians it represented a clear orientation of the Hungarian state to dissolve them ethnically. The political situation of Transylvanians was, undoubtedly, "in an inferior position, practically excluded from the conduct of public affairs and able only to develop a national life through cultural institu-

in the Making (the Unfinished Experience), trans. by James Patterson and Enikő Koncz, Budapest, London, New York, Central European University Press, 1995; Emil Niederhauser, *The Rise of Nationality in Eastern Europe*, Budapest, Corvina Kiadó, 1982; Idem, *The National Question in Hungary* (translated from Hungarian by Mari Markus Gömöri), in Mikuláš Teich, Roy Porter (eds.), *The National Question in Europe in Historical Context*, Cambridge, Cambridge University Press, 1993, pp. 248–269; Tofik M. Islamov, *From Natio Hungarica to Hungarian Nation*, in Richard L. Rudolph, David F. Good (ed.), *Nationalism and the Empire. The Habsburg Empire and the Soviet Union*, New York, St. Martin's Press (in association with the Center for Austrian Studies, University of Minnesota), 1992, pp. 159–183.

⁵⁴ These laws could be seen in Eugen Brote, *Un memoriu politic...*, *op. cit.*, "Legea Uniunii Transilvaniei cu Ungaria" (Article of the Law 43, from 1868), pp. 110–113; "Legea de Naționalități" (Article of the Law 44, from 1868), pp. 114–121, Keith Hitchins, *Rumania...*, *op. cit.*, p. 203. A very suggestive image could be drawn from A. J. P. Taylor, *The Habsburg Monarchy 1809–1918 (A History of the Austrian Empire and Austria-Hungary)*, Chicago and London, The University of Chicago Press, 1976, p. 137.

⁵⁵ This phenomenon was violently criticized by Aurel C. Popovici, see *Replica...*, *op. cit.*, pp. 4–6, p. 114, pp. 46–58, p. 91, p. 101, pp. 120–133; Idem, *Cestiunea...*, *op. cit.*, pp. 11–31; Idem, *Principiul de naționalitate...*, *op. cit.*, p. 22; Idem, *Stat și națiune...*, *op. cit.*, pp. 73–90; Idem, *Naționalism sau democrație...*, *op. cit.*, p. 9, pp. 11–12; Eugen Brote, *Un memoriu politic...*, *op. cit.*, p. 61, pp. 72–74, p. 103, pp. 105–107, p. 170; Emanuel Turczynski, *The National Movement in the Greek Orthodox Church in the Habsburg Monarchy*, in *Austrian History Yearbook*, vol. II, Part. 3, 1968, p. 115.

⁵⁶ The case of *Romanianization* helps a better understanding of this phenomenon. See Irina Livezeanu, *Cultural Politics in Greater Romania. Regionalism, Nation-Building, and Ethnic Struggle, 1918–1930*, Ithaca și New York, Cornell University Press, 1995.

⁵⁷ About the unpropitious situation of the Romanians in Hungary we have a lot of sources. See, for example, Lucian Boia, *The National Movement...*, *op. cit.*, p. 235. I have limited myself to the primary sources, mostly to Aurel C. Popovici, see *Cestiunea...*, *op. cit.*, pp. 1–3, p. 29, p. 41, p. 55, pp. 78–79.

tions, schools, and newspapers"⁵⁸. In 1887 they had only one deputy in the parliament of Budapest, Trajan Doda. A brief survey shows that "in 1910 the Romanians of the Empire had no university of their own, only five high schools in which instruction was entirely in Romanian (two of these had only lower classes), and the number of Romanian elementary schools was 2 257. As a result only 28 per cent of Hungary's Romanian population was literate"⁵⁹. Some of the laws issued by the Hungarian Parliament illustrated the motivated protest of Transylvanians. In 1879 a law was passed that stipulated the compulsory teaching of Magyar language in Romanian Orthodox and Uniate church elementary schools; it was followed, in 1883, by a similar law affecting non-Magyar-language middle schools and, in 1891, by a similar law requiring the use of Magyar in non-Magyar kindergartens⁶⁰ – to limit myself to the linguistic aspects of the problem⁶¹. Thus, the Romanians were described as one of the "nationalities", alongside many other communities. This term (in Magyar language *nemzetiség*) "was taken from the German *Nationalität*, which does not mean the same thing as the English word *Nationality*"⁶², in its contemporary usage.

⁵⁸ Oskar Jászi, *The Dissolution...*, *op. cit.*, p. 346; Peter Sugar, *The Nature of...*, *op. cit.*, p. 25.

⁵⁹ About these laws and their effects on the Transylvanians, see Eugen Brote, *Un memoriu politic...*, *op. cit.*, "Legea Electorală Ungară" (Article of the Law XXXIII from 1874), pp. 173–201; "Legea Dela 1879 Pentru Introducerea Limbei Maghiare în Sectoarele Primare" (Article of the Law XVIII), pp. 202–205; "Articolul de Lege XV dela 1891, despre asilele de copii", pp. 219–236; it is interesting, also, to see the study of Liviu Maior, *Alexandru Vaida-Voevod...*, *op. cit.*, pp. 102–108; Keith Hitchins, *Rumania...*, *op. cit.*, p. 207.

⁶⁰ For a Romanian pleading against magyarization, see Zenobius Păclișanu, *Hungary's Struggle to Annihilate its National Minorities (Based on Secret Hungarian Documents)*, *Romanian Historical Studies*, Miami Beach, Florida, 1985.

⁶¹ Hugh Seton-Watson, *The "Sick Heart"...*, *op. cit.*, p. 8 and Robert A. Kann, *Das Nationalitätenproblem der Habsburgermonarchie (Geschichte und Ideegehalt der nationalen Bestrebungen vom Vormärz bis zur Auflösung des Reiches im Jahre 1918)*, Erster Band, *Das Reich und die Völker*, Zweite, erweiterte Auflage, Graz, Köln, Verlag Hermann Böhlau Nachf., 1964, pp. 40–44.

⁶² About ethnic assimilation in Hungary see Aurel C. Popovici, *Principiul de naționalitate*, *op. cit.*, pp. 28–32; Idem, *Stat și națiune...*, *op. cit.*, pp. 58–70, pp. 66–70; Idem, *Cestiunea...*, *op. cit.*, p. 15. "Assimilation", one of the recurrent projects of modernity, became familiar in the present theoretical debates, because of the case of the Jewish identity. In the German cultural area, the Jew epitomised, starting with 1880, a problematic identity. Assimilated Jews were considered *Staatsvolk*. For a further description see, Steven Beller, *Vienna and the Jews: 1867–1938. A Cultural History*, Cambridge, etc., Cambridge University Press, 1990; Ivar Oxaal, Michael Pollak, Gerhard Botz (ed.), *Jews, Antisemitism and Culture in Vienna*, London and New York, Routledge and Kegan Paul, 1987; Marsha L. Rozenblit, *The Jews of Vienna: 1867–1914. Assimilation and Identity*, New York, Albany, State University of New York Press, 1983.

The second effect was *assimilation*⁶³. *Assimilation of the Romanians was an unfinished experience*. Despite of the efforts of the Hungarian governments⁶⁴ the Romanian resistance to this was that of a people with different cultural and religious structure⁶⁵. The Transylvanians were Orthodox and Uniate (*die bikonfessionellen Nationalität*)⁶⁶, and were strongly bound to their rural and traditional world. Because of the exclusive interpretation of the aristocratic and medieval *natio*⁶⁷ they had long been socio-politically excluded. This fact had also a reverse: the absence of a large Romanian urban stratum susceptible to be assimilated. The educational and confessional autonomy (as an expression of political resistance) was the basis of Aurel C. Popovici's theoretical argumentation. The only way to solve the urgent question of nationalities in Hungary was the "total magyarization of the nationalities or the application of the principles towards federalization"⁶⁸.

In Cisleithanian Austria, as opposed to Hungary, the principle of equality of nations was proclaimed and embodied in the Constitution of 1867, and it should be said that, despite the growing of the ethnic conflict in Austria, culminating in the 1897 language crisis in which Germans and Czechs opposed each other, the institutional framework was at least complementary in the last decades of the Empire⁶⁹. In Austria there were, officially, no nations, not even an Aus-

⁶³ During the Dualism, Hungarian governments were chaired by the following prime-ministers: Andrassy (1867–1871); Lónyay (1871–1872); Szlavy (1872–1874); Bitto (1874–1875); Wenckheim (1875); Tisza Kálmán (1875–1890); Szapary (1890–1892); Wekerle (1892–1895); Bánffy (1895–1899); Széll (1899–1903); Khuen-Hédervary (1903); Tisza Istvan (1903–1905); Feyérvary (1910–1912); Lukács (1912–1913); Esterházy (1917); Wekerle (1917–1918); apud Lucian Boia, *Românii din Transilvania în Perioada Dualismului (1867–1918)*, in *Revista de Istorie*, 31, November, 1978, No. 11, București, Ed. Academiei, p. 1987.

⁶⁴ Aurel C. Popovici, *Stat și națiune...*, op. cit., p. 64.

⁶⁵ Idem, *Cestiunea...*, op. cit., p. 11.

⁶⁶ Cf. Emanuel Turczynski, *Konfession und Nation (Zur Frühgeschichte der serbischen und rumänischen Nationbildung)*, Pädagogischen Verlag Schwann, Düsseldorf, 1976, pp. 188–193.

⁶⁷ Cf. Elie Kedourie, *Nationalism*, Fourth, Expanded Edition, London and Cambridge, Blackwell, 1993, pp. 5–11. Robert A. Kann described in this way the pattern of the national problem in Austria: "There are two possible ways to designate the ethnically and culturally different peoples of the composite state or union of states, such as Austria was before 1918. Either one may speak of the various nations, or of the various nationalities, in such a state organisation. Neither term is fully satisfactory, nor, indeed, is scarcely any definition of the concept of the nation.", *The Multinational Empire...*, vol. I, *Empire and Nationalities*, op. cit., p. 29.

⁶⁸ Aurel C. Popovici, *Cestiunea...*, op. cit., p. 11.

⁶⁹ A very good contextualization of the Austrian national problem in Gerald Stourzh, *The Multinational Empire Revisited: Reflections on Late Imperial Austria*, in *Austrian History Yearbook*, vol. XXIII, 1992, p. 18. We think of the famous *Sprachverordnung* from April 5 and 22, 1897, acted by Badeni, the first prime-minister of Austro-Hungary, who stipulated that every civil servant from Bohemia had to know either German or Czech.

trian nation. The only functional concept was *Nationalität*. This was obvious, if we consider that the Viennese did not define themselves as a Nation. For some of them an *Austrian problem* did not exist, having the feeling that there is nothing remarkable about it⁷⁰.

Two manifestos of what was called in the XIXth century the "Romanian question" illustrate the above argumentation. In 1890, the question about Transylvanian Romanians finally came to animate the university debates in Bucharest. The stake of the dispute was not only one of "national solidarity", as we could have expected, but also a political one (see the case of D. A. Sturdza). The result of it was the elaboration of a *Memoriu al studenților universitari români privitor la situația românilor din Transilvania și Ungaria*⁷¹ (The Memorial of the Romanian University Students about the Situation of the Romanians of Transylvania and Hungary) by Simion Mehedinți and P. P. Negulescu with the help of Ioan Slavici, by that time exiled in Romania). This polemic brochure started a Hungarian *Răspuns*⁷² (Answer), written by a Hungarian professor from the University of Cluj (Kolozsvár, Klausenburg), named Grigore (Gergely) Moldovan⁷³. He argued that the rights provided by the political nation – i.e. the Hungarian nation – superseded the rights demanded by the ethnic minorities. Thus, from this perspective, he showed the non-consistency of the Romanian arguments about the political exclusion. This was a typical polemic in that period. As a consequence, a group of Transylvanian students from the Universities of Vienna, Budapest, Graz and Cluj elaborated a *Replică*⁷⁴ (Rejoinder).

As main author of this polemic work, Aurel C. Popovici, a medical student in Graz at the time, was concerned with two vital problems for the definition of a

⁷⁰ By this, I have in mind an illustrative statement by Victor Adrian-Werburg (*Österreich un dessen Zukunft*, Hamburg, 1843): "Austria is a purely imaginary name, which means neither a distinct people nor a land. It is a conventional name for a complex of clearly differentiated nationalities (...). There are Italians, Germans, Slavs, Hungarians, who together constitute the Austrian Empire. But there exists no Austria, no Austrian, no Austrian nationality, and, except for a span of land around Vienna, there never did (...). National feeling, national pride, a vigorous, exalted consciousness of his own strength is strange to the Austrian and has to be.", apud Robert A. Kann, *The Multinational Empire...*, vol. 1, *Empire and Nationalities*, op. cit., p. 3.

⁷¹ *Memoriul studenților universitari români, privitor la situațiunea românilor din Transilvania și Ungaria*, București, Carol Göbl, 1891; see also Aurel C. Popovici, *Replica...*, op. cit., p. V; Liviu Maior, *Memorandul...*, loc. cit., p. 190; Ștefania Mihăilescu, *Transilvania...*, op. cit., pp. 127–133.

⁷² *A Magyar Románok és a Magyar nemzet* (Hungarian Romanians and the Magyar Nation), Budapest, 1891; Liviu Maior, *ibid.*, p. 194; Ștefania Mihăilescu, *ibid.*, pp. 133–136, especially the note from p. 226.

⁷³ About this assimilated figure, see Aurel C. Popovici, *Replica...*, op. cit., p. 125; Ștefania Mihăilescu, *ibid.*, p. 226 and Keith Hitchins, *Rumania...*, op. cit., p. 207.

⁷⁴ See note 9; Liviu Maior, *ibid.*, p. 204, Ștefania Mihăilescu, *ibid.*, pp. 136–153; Keith Hitchins, *ibid.*, pp. 207–212; Emanuel Turczynski, *The National Movement...*, op. cit., p. 123.

new political *Zeitgeist*: national autonomy and federalism⁷⁵. Both political paradigms subscribed to the same desire for socialization, a characteristic of all political minorities in the Habsburg Empire. For Aurel C. Popovici, this meant surpassing national gregarious identity and finding a political Imperial identity⁷⁶. According to Miroslav Hroch's typology of national movements, Transylvanians are in phase C (the third) – that is they achieved their success definitely as a mass movement⁷⁷.

*Memorandumul românilor din Transilvania și Ungaria către Maiestatea sa Imperială și Apostolică Francisc Iosif I*⁷⁸ (The Memorandum of the Romanians of Transylvania and Hungary to the Imperial and Apostolic Majesty Francis Joseph I) was a result of a first impulse of this state of mind and it represented, in the illustration of the Transylvanian dialogue with Vienna, the utmost point (*die Zeitpunkt*). It is for the last time that Transylvanians petitioned on the old channel of constitutionalism and dynasticism. They still believed in the symbolic salvation mission of the Emperor⁷⁹. After the trial of the Memorandists (1894), some of the Transylvanian political leaders revized the negotiation limits of their national demands⁸⁰. From this moment on, the possibility of reaction from the Romanian Kingdom could be taken into account⁸¹.

From this perspective, Aurel C. Popovici could plead for changes in the national strategy of Transylvanians⁸². He was no longer interested in defining the nation as homogenous, aggressive and isolated⁸³, even if the period was characterized by intensive nationalism. It could be more fruitful to think of a

⁷⁵ Aurel C. Popovici, *Cestiunea...*, *op. cit.*, p.1, p. 3–4, p. 144, see also Liviu Maior, *ibid.*, p. 204, Keith Hitchins, *ibid.*, p. 208.

⁷⁶ Aurel C. Popovici speaks about "the need of the Empire" in *Stat și națiune...*, *op. cit.*, p. 9.

⁷⁷ Miroslav Hroch's classification defines successively the aspects of a national movement, from the incipient phase, with the discovery of the legitimative role of culture in the awakening of the national consciousness, to a mass movement. See his book *Social Preconditions of National Revival in Europe. A Comparative Analysis of the Social Composition of Patriotic Groups among the Smaller European Nations*, trans. by Ben Fowles, Cambridge, London, etc., Cambridge University Press, 1985 or the studies: *National Self-Determination from a Historical Perspective*, in Sukumar Periwal (ed.) *Notions of Nationalism*, Budapest, London, New York, Central European University, 1995; pp. 65–82 and *Language and National Identity*, in Richard L. Rudolph, David F. Good (ed.), *Nationalism and the Empire...*, *op. cit.*, pp. 65–76.

⁷⁸ See note 47.

⁷⁹ Aurel C. Popovici, *Stat și națiune...*, *op. cit.*, p. 326.

⁸⁰ An interesting case to illustrate this is Ioan Slavici (1848–1925), writer and newspaperman. See his book, *Sbuciumări politice la românii din Ungaria*, București, Minerva, 1911.

⁸¹ Aurel C. Popovici characterizes this tendency. See the chapter "Daco-România irredenta" in *Replika...*, *op. cit.*, pp. 144–148 and *Stat și națiune...*, *op. cit.*, p. 303.

⁸² See note 46.

⁸³ In one of the above listed studies, *Românii în '90...*, *op. cit.*, p. 207, Sorin Antohi considered, after one century, that "the historical mission of the homogenous Romanianess, metaphysical, aggressive and isolated has come to an end."

means of introducing new symbolic elements of political contract with the source of legitimacy (Vienna), by which their ethnic-national identity would be integrated into a more comprehensive and tolerant political identity⁸⁴. For this to happen "not today's Austria-Hungary 'should be created, if it had not existed' but the *Great Austria*"⁸⁵.

It is not the place here to insist on the Aurel C. Popovici's conception of nation and nationality. I just want to remind that it emphasized the right of the ethnic community to political participation, according to its unique character⁸⁶. In doing so, Aurel C. Popovici surpassed the narrow limits of the traditional Transylvanian autonomy and the interethnic uniformity of Hungary. His evolutionist approach was based on the awareness of national identity. To him, the principle of nationality was the dominant creative force which characterized the "advanced phase" of Europe's "natural evolution". The national consciousness was the only idea that bound the members of a social group (for instance, *Great Austria* was nothing more than a giant social corpus). In sustaining his theory he eliminated all those attributes that had been frequently cited by the previous generation as a nationality's distinctive marks: language, political unity, religious belief or tradition⁸⁷. A federalized Monarchy would have offered all the possibilities for national autonomy and, at the same time, it would have permitted to all the peoples to belong to a great power: *die Groß-Österreich*.

FEDERALISM AS MODEL AND POLITICAL APPROACH: AUREL C. POPOVICI AND GREAT AUSTRIA

We have made this brief analysis of the ideological mechanism in order to understand why Aurel C. Popovici considered that federalism was the only solution to save the Habsburg Empire from collapse and a viable alternative of Romanians' emancipation from the Monarchy. On the other hand, we cannot have a clear image of his federalism if we do not relate it to the emergent nationalism in the Austro-Hungarian Empire and to the dynastic politics of the Habsburgs⁸⁸.

The presumptive heir to the throne, archduke Francis Ferdinand (1863–1914) appeared to sustain the reformation of the Empire. This intention and the archduke's strong determination to reduce the Magyar status convinced Aurel C.

⁸⁴ Aurel C. Popovici, *Stat și națiune...*, op. cit., p. 99.

⁸⁵ *Ibid.*, p. 290.

⁸⁶ Aurel C. Popovici, *Principiul...*, op. cit., p. 45; Keith Hitchins, *Conștiință națională...*, op. cit., vol. II, p. 135; Liviu Maior, *Alexandru Vaida-Voevod...*, op. cit., p. 139.

⁸⁷ Idem, *Principiul...*, op. cit., pp. 8–9; Idem, *Stat și națiune...*, op. cit., p. 172, Keith Hitchins, *Rumania...*, op. cit., pp. 210–211.

⁸⁸ Peter F. Sugar, *The Nature of...*, loc. cit., p. 30.

Popovici, and not only him⁸⁹. Federalism would offer an attractive solution to a myriad of problems: a) it would solve the nationalities crisis and consolidate the traditional connection with the Empire; b) it would concentrate the centrifugal tendencies of the Hungarians, by abolishing their special status; and, c) it would ensure a domestic stability and fortify the European position of the Habsburgic Empire. Aurel C. Popovici's writings and activity updated the old political connection of the Transylvanians with the House of Habsburg, by combining it with their need for cultural and political autonomy. Popovici avoided to find a solution for Romanians' grievances through a compromise with the Hungarian government, considered by him the grave of Monarchy⁹⁰, or through an alliance with the Slav national groups, the most numerous political minorities of the Empire. On the contrary, Slavization and Magyarization were perceived as jeopardizing the Empire. Federalism was the only modality to do away with this.

⁸⁹ The literature on the heir to the throne, Francis Ferdinand, and his attempts of reform is voluminous. One can see the following studies: A. J. P. Taylor, *The Habsburg Monarchy 1809-1918 (A History of the Austrian Empire and Austria-Hungary)*, Chicago and London, The University of Chicago Press, 1976, pp. 186-187, p. 225, pp. 241-243, p. 255; H. C. Meyer, *Mitteleuropa...*, op. cit., pp. 179-180; Robert A. Kann, *The Multinational Empire...*, op. cit., vol. II, pp. 187-207; Jacques Droz, *L'Europe Centrale...*, op. cit., pp. 176-181; Otto de Habsburg (and others), *Aurel C. Popovici*, op. cit., pp. 13-26. For the relations of Transylvanian Romanians with the heir of the throne it would be excellent to see Keith Hitchins (ed.), *The Nationality Problem in Austria-Ungaria (The reports of Alexander Vaida to Archduke Franz Ferdinand's Chancellery)*, in *Studies in East European History*, XVIII, Leiden, E. J. Brill, 1974; Georg Franz, *Alexander Vaida-Voevod und die Reformpläne Erzherzog Franz Ferdinands*, in *Südost-Forschungen*, Band XII, 1953, München, R. Oldenburg, pp. 178-191, also Alexandru Vaida-Voevod, *Memorii*, vol. I, Preface, Edition, Notes and commentaries by Alexandru Șerban, Cluj-Napoca, Dacia, 1994, p. 125; A suggestive image about the idealism and the symbolic paradigm in which even the most realistic Transylvanian Romanian leaders acting is given by Alexandru Vaida-Voevod, when he met Francis Ferdinand for the first time. He exclaimed: "So, it should have been Joseph II", but, mostly, see his article in *Lupta*, I, No. 36, 8/21 March 1907, pp. 1-2: "Francis Ferdinand! A name, a symbol. The symbol of the future, the symbol of the hopes of all nations of the Habsburg Monarchy". See, for further details, Liviu Maior, *Alexandru Vaida-Voevod...*, op. cit., p. 55, pp. 110-117, p. 121, p. 137, pp. 194-199, Lucian Boia, *The National Movement...*, op. cit., p. 245. "The co-operation of the non-Magyar nationalities was deemed essential for the success of such an ambitious plan and it fell to the Archduke's advisers to establish and maintain contact with their leaders. Alexander Brosch von Aarenau, Franz Ferdinand's military aide, took the lead. A staunch advocate of federalism and justice for the nationalities, he organised the so-called little military chancellery, which brought together Franz Ferdinand's Austrian advisers with representatives of all the nationalities of Hungary: the Magyar József Kristóffy, former Hungarian minister of the Interior; Edmund Steinacker, leader of the Germans of Hungary; Baron Paul Rauch, Ban of Croatia from 1908 to 1910; Milan Hodza, leader of the Slovak National Party; and Alexandru Vaida-Voevod". Keith Hitchins, *The Nationality Problem...*, op. cit., p. X, and Georg Franz, *Erzherzog Franz Ferdinand...*, op. cit., pp. 69-70.

⁹⁰ Aurel C. Popovici, *Replica...*, op. cit., p. 20.

The *Great Austria* concept was conservative, self-asserting, and radical in its approach and methods⁹¹ and it underlined a specific *Romanianness*, easily manipulated by Aurel C. Popovici's nationalism. He hoped to obtain for Transylvanian Romanians a median position between Germans and Hungarians, on the one hand, and Slavs, on the other⁹².

There is no space in this study to detail the federative state proposed by Aurel C. Popovici⁹³. I will only emphasize the most interesting aspects which support our argumentation.

The political doctrine of *Great Austria* challenged the Dualistic system. A strong Central European state should be preserved from the danger of German and Russian expansionism in order to protect small nations of East-Central Europe. Having Switzerland and the United States of America⁹⁴ as a model, Aurel C. Popovici brought into attention a federative system, even if sometimes anachronistic, based on historical necessity.

One of the controversial problems which animated a possible federalization reform of the Habsburg Empire was about what principle should be followed, the historical-traditional one or the ethnic one. Here is the main difference between Aurel C. Popovici and Austro-Marxists like Karl Renner or Otto Bauer, who supported a historical federalism. Let us take an example. Aurel C. Popovici's concept of national autonomy was not broader than that of Karl Renner's, but this principle was essential in order to permit the nationalities' symbolic access to their own national state. To put it in a different way, Aurel C. Popovici firmly rejected the idea of historical-traditional federalism, since the old historical-political entities could not meet the nationalities' ⁹⁵ legitimate ethnic, social, and economic claims.

The book has two parts. The first deals with the same problems and invokes the same arguments as those to be found in Aurel C. Popovici's previous books, *Replica (Rejoinder)*, (1891), *Principiul de Naționalitate* (The Principle of Nationality, 1894) and *Cestiunea naționalităților și modurile soluționării sale în Ungaria* (The Nationalities' Question and its Solutions in Hungary, 1894). In

⁹¹ Robert A. Kann, *The Multinational Empire...*, op. cit., vol. II, p. 180.

⁹² *Ibid.*, pp. 200–201.

⁹³ Ștefania Mihăilescu, *Aurel C. Popovici și federalizarea monarhiei habsburgice, în Sud-Estul și Contextul European: Mentalitate și Politică*, Buletin al Institutului de Studii Sud-Est Europene, III, Coord. Al. Duțu, 1995, pp. 113–122.

⁹⁴ Aurel C. Popovici, *Stat și națiune...*, op. cit., p. 197, p. 214, p. 237, p. 311.

⁹⁵ Aurel C. Popovici rejected the idea of *Nationalitätendendenstaat* federalism (proposed by Austro-Marxists), since the old historico-political entities could not legitimate the ethnic, social, and economical claims of the nationalities. For a historical and sociological perspective on the Austro-Marxist federalism, see Rudolf Schlesinger, *Federalism in Central and Eastern Europe*, London, Kegan Paul and Trench Trubner, 1945, especially *The Austro-Marxist Conception of National Autonomy*, pp. 212–224 and Robert A. Kann, *The Multinational Empire...*, vol II., op. cit., p. 198.

his polemic style Aurel C. Popovici made a rough indictment of Magyarization and assimilation, both effects of the Dualist Compromise, and insisted that the solution of the nationality problem and national autonomy be dismissal of centralism and adoption of federalism⁹⁶.

The second part describes the organization of a federal Empire, composed by fifteen federal member states⁹⁷. These nationality states were to form the monarchical federal Empire, *the United States of Great Austria*, under Francis Joseph I's authority⁹⁸. The center of this political entity was the Imperial Court (*Reichsgericht*), which had to intermediate conflicts between the Empire and the states, as well as between states. A federal government would exercise the entire executive and legislative power, above all in foreign and military affairs, customs policy, legislation in civil and criminal law, sea and commercial law, public health, currency, and administration of justice⁹⁹. The Great Austria had a federal Constitution, which plagiarized the Austro-Hungarian Constitution of 1867 and the Constitution of the German Empire.

The legislative power was to belong to the Emperor and the Parliament. The Federal Parliament would consist of two Houses. The Lower one would be elected on the basis of universal direct and secret franchise by the adult population of the whole Empire. The Upper House would correspond to the existing Upper Houses in Hungary and Austria, but with significant modifications. Besides a substantial reduction of the number of hereditary members, Popovici proposed to elect a number of members on national-quota basis according to profession.

The federal executive branch was to be a large council consisting of fourty-two representatives of the national states under the presidency of an imperial

⁹⁶ Aurel C. Popovici, *Stat și națiune...*, op. cit., p. 6, p. 232.

⁹⁷ The fifteen national states of the United States of Great Austria are: 1. German Austria, composed chiefly of the Alpine crownlands, German western Hungary, the German territories of south-western Bohemia, and southern Moravia. 2. German Bohemia, consisting mainly of the German territories in north-western Bohemia. 3. German Moravia and the German parts of Silezia, in so far as the German Moravian territories were not already included in the German Austrian state. 4. Bohemia, comprising the Czech parts of Bohemia, Moravia, and Silesia. 5. Western Galitia, that is, the part of the crownland settled homogeneously by Poles. 6. Eastern Galicia, that is, the Ruthenian part of Galicia plus the Ruthenian territories of Hungary and Bukovina. 7. Transylvania, with all the bordering Romanian territories of Hungary and Romania. 8. Croatia, together with Dalmatia, Istria, Fiume and Mur island inhabited by a predominantly Croatian population. 9. Ukraine, comprising not only the Austrian crownland but the Slovene parts as well. 10. Slovakia. 11. Voivodina, that is, the Serbian territories of southern Hungary. 12. The Magyar territories of Hungary. 13. The land of the Szeklers, that is, the part of Transylvania inhabited by a Magyar-speaking population. 14. The Trention, that is, the Italian part of Southern Tirol. 15. Trieste and the Italian parts of Istria and Gorizia; *Ibid.*, p. 235. A general description of Aurel C. Popovici's federal state could also be found in Robert A. Kann, *The Multinational Empire...*, op. cit., vol. II, pp. 202–203; Milan Hodža, *Federation in Central Europe...*, op. cit., pp. 26–30.

⁹⁸ *Ibid.*, *Principiile de bază ale unei constituții federative*, pp. 242–250.

⁹⁹ *Ibid.*, pp. 244–246.

chancellor. It was to operate in five committees for external, internal, military, and financial affairs, and, finally, in the administration. In each committee at least three national states were to be represented, with one vote for each state¹⁰⁰.

The federative monarchy of *Great Austria* was a representative monarchy. Each national state had its own parliament, which had the power to vote a Constitution¹⁰¹. The governors of every state had to be nominated by the Emperor, but they were responsible to the national legislatures. Every state had the right to use its own language, but Aurel C. Popovici advocates German as the official language (*Reichssprache*) in the whole Empire¹⁰².

How was it possible to accomplish such a plan? "We know it very well, argued Aurel C. Popovici, that such a reform will never be fulfilled by a parliamentary method. (...) What it has to succeed it is not the present juridical organization of the Empire, but *national realities*"¹⁰³. In Aurel C. Popovici's opinion nationalism had to regenerate and save the Empire. His plan was based on this idea, but, on the contrary, nationalism destroyed the Empire. Despite its favorable perception in the Viennese society, Aurel C. Popovici's plan was to fail in a period of integral nationalism. Magyar and German nationalism strongly rejected it¹⁰⁴.

Great Austria had no programmatic support of a political party, and even the Aurel C. Popovici's position among Transylvanian leaders was controversial. Some of them, especially after 1910, were skeptical in considering such a plan feasible¹⁰⁵. The dynamics and the support for *Great Austria* came from the

¹⁰⁰ *Ibid.*, p. 248.

¹⁰¹ *Ibid.*, p. 249. Aurel C. Popovici's proposal to make German language the official idiom is not only a violent reaction to the hegemony of the Magyar language in Transylvania, but also the construction of a non-ethnic identity for the Transylvanian élite, which knew German very well. It is not the place here to detail the relation between *identity* and *loyalty*, in terms of ethnicity. For further details see the book of Thomas Hylland Eriksen, *Ethnicity and Nationalism (Anthropological Perspectives)*, London, Boulder, Colorado, Pluto Press, 1993, pp. 152–156.

¹⁰² *Ibid.*, p. 251.

¹⁰³ As Stephen Fischer-Galati pointed out in his study, *The Rumanians...*, *op. cit.*, p. 431: "although the Rumanians were among forces that were most instrumental in bringing about the ultimate dissolution of the Empire, prior to the final debacle they were among the most active supporters of the imperial order. This apparent anomaly will surprise only those who believe that nationalism per se is a destructive force which makes impossible compromise or coexistence with other nationalities in a multinational framework."

¹⁰⁴ See Count Bethlen István's reactions to the federalist plan of Aurel C. Popovici in *Lupta*, 1, Nr. 17, Budapest, January 20 (February 2) 1907, p. 7, or in Liviu Maior, *Alexandru Vaida-Voevod...*, *op. cit.*, p. 53.

¹⁰⁵ See Octavian Goga's reaction towards Aurel C. Popovici's federalism in Liviu Maior, *Mișcarea națională...*, *op. cit.*, p. 156 or Miron Constantinescu, *Partisans et adversaires roumains de la "Grossösterreich" en Transylvanie (1905–1917)*, in *Nouvelles Études d'Histoire*, vol. III, Bucharest, 1965, pp. 345–362.

heir to the throne, Francis Ferdinand¹⁰⁶. He was the symbolic stimulus of the whole atmosphere. The final revelation would have come with his accession to the throne, but, as we know, the tragic accident in Sarajevo prevented it forever. Aurel C. Popovici, the only profound *Großösterreicher*, died at Genoa in 1917.

EPILOGUE

In the last imperial decades, in Cisleithania or in Transleithania, the Austro-Italian or Austro-Czech relationship and the Magyar-Croat or Magyar-Romanian relationship showed the symbolic and political dilemma that the Habsburg Empire faced. As we saw, Transylvanian Romanians gravitated around the same political paradigms, in a permanent dialogue with the Emperor. But, at the end of the 19th century, they articulated a new theoretical approach (centered on autonomy and federalism), and abandoned the others, which proved to be obsolescent (like the Romanian-Hungarian *rapprochement*¹⁰⁷). The negotiations between István Tisza and the Romanian National Party were symptomatic of the impasse which had arisen between "master nations" and the Hungarian nationalities, after 1890¹⁰⁸. As a matter of fact, it translated, on the one hand, the Hungarian government centralism versus Transylvanian federalism, and on the other, a serious identity dilemma, which was characteristic of Aurel C. Popovici: the assimilation of nationalities and, thus, the creation of a "unitary national Hungarian state" or, the national survival of Transylvanian Romanians, and, thus, the achievement of the "unitary national Romanian state". Today we know what happened.

¹⁰⁶ Georg Franz, *Erzherzog Franz Ferdinand...*, *op. cit.*, pp. 150–155, p. 162. It should be added that some historians, like Robert A. Kann, are skeptical regarding hopes (sometimes even retrospectively expressed) that the heir to the throne, Francis Ferdinand, might have been in a position to carry through a reform of the Empire. See his *Die Habsburgermonarchie und das Problem des übernationalen Staates*, in *Die Habsburgermonarchie 1848–1918*, vol. 2, p. 37 and Gerald Stourzh, *The Multinational Empire Revisited...*, *op. cit.*, p. 17.

¹⁰⁷ Answering the nationality problem in Imperial Hungary by a sort of Romanian-Hungarian understanding, was an influential trend until the last days of the Monarchy. Even Aurel C. Popovici supported it. See *Replica...*, *op. cit.*, pp. 149–150; Idem, *Cestiunea...*, *op. cit.*, pp. 31–35. The secessionist idea gained importance at the same time with the radicalisation of Transylvanian and Hungarian nationalistic discourse. Now we know that it was not the polyethnic character of the Empire which dissolved it, but the Wilsonian plan to draft Europe by ethnolinguistic states. For the idea of a *rapprochement*, see Keith Hitchins, *Rumania...*, *op. cit.*, pp. 205–207; Liviu Maior, *Alexandru Vaida-Voevod...*, *op. cit.*, p. 125; p. 155; p. 173; Eugen Brote, *Un Memoriu politic...*, *op. cit.*, p. 133, p. 147.

¹⁰⁸ Keith Hitchins, *Rumania...*, *ed. cit.*, pp. 223–230; Idem, *The Nationality Problem in Hungary: István Tisza and the Rumanian National Party, 1910–1914*, in *Journal of Modern History*, Vol. 53, No. 4, December 1981, p. 650.

Are such retrospections useful? Can we trace back in the history of the peoples in East-Central Europe a third way, a *Sonderweg*, between an Eastern and a Western Europe? I think we can. The particular case of Transylvanian Romanians in the last period of Austro-Hungarian Empire is very suggestive. The invocation of Aurel C. Popovici could animate a reactionary rhetoric¹⁰⁹ in the vulgate about Transylvanian Romanians. So be it. We consider that a multidisciplinary analysis of the revolte but very interesting tendencies of the Romanian history could be very useful for the relativization of the Romanian historiography. Following this, any kind of attempts to localize a geographic and identity example could be helpful. The House of Habsburg will support a "Habsburgic myth" up to the end, and Aurel C. Popovici's relation with Francis Ferdinand would prove it. We consider that an impressive historical dynamics of a supra-national dynasty, like the one of Habsburg, urged Aurel C. Popovici to *reinvent* his affiliation to a suffering *Volk*, in order to camouflage his incapacity to build an "*Austro-Hungarian*" nationality for Transylvanian Romanians.

BCU Cluj / Central University Library Cluj

¹⁰⁹ Cf. Jacques LeRider, *Modernitatea vieneză...*, *op. cit.*, p. 23. One can consider that Aurel C. Popovici used a reactionary rhetoric in his attempts to propose a symbolic geography for Romanians. He was not satisfied with the affirmative rhetoric of gaining only national emancipation. His federalism was thought to eradicate the major differences between Romanians and the two hegemonic nations of Central Europe, Hungarians and Germans.

BCU Cluj / Central University Library Cluj

LA PENSÉE POLITIQUE EN ROUMANIE À LA LUMIÈRE DES RELATIONS ROUMANO-FRANÇAISES (PREMIÈRE MOITIÉ DU XX^e SIÈCLE)

ELIZA CAMPUS

Les guerres balkaniques ont sans doute représenté une étape historique durant laquelle l'essor de la pensée politique en Roumanie devait prendre des formes spectaculaires.

Cette époque a été aussi celle où la France devait s'imposer dans le champ de la politique internationale grâce aussi au génie politique de Raymond Poincaré. A ce moment-là, dominant le Concert Européen, le premier ministre français était parvenu à faire accepter, ne fût-ce que de façon temporaire, l'idée suivant laquelle *les grands États n'ont pas tous les droits et ne peuvent dominer et imposer, sans contrainte, leurs propres points de vue aux États plus petits et plus faibles*¹. Du reste, cette position, à laquelle on doit ajouter son évidente sympathie pour la Roumanie, devait se concrétiser aussi lors de son entretien avec Take Ionescu, en janvier 1913, ainsi que dans sa façon de rallier certains points de vue de l'homme d'État roumain² concernant l'Empire austro-hongrois. Tout aussi éloquent s'avère le fait que Poincaré a estimé absolument nécessaire la présence de la Roumanie, pourtant non-belligérante, à la Conférence internationale convoquée à Londres (le 16 décembre 1912), considérant que ce pays

¹ Raymond Poincaré, *Au service de la France. Neuf années de souvenirs. Les Balkans en feu, 1912*, Plon, Paris, 1926, pp. 320, 321.

² *Ibidem*, pp. 61, 62. Poincaré pensait que assurément les héritiers de la Révolution de 1789 ne sauraient demeurer impassibles face aux justes revendications des petits États balkaniques. C'est dans cet esprit qu'il cite des idées cueillies dans l'ouvrage de Take Ionescu, *Les origines de la guerre*, Paris, Didier, 1915. L'homme d'État roumain déclarait l'Autriche-Hongrie un fossile au sein du monde moderne; il affirmait que si elle est un État, elle n'est, en aucun cas, une nation; qu'il ne s'agit en réalité que d'une dynastie, d'un gouvernement et d'une armée; c'est pourquoi aucun scrupule ne tourmente l'Autriche-Hongrie alors qu'elle tient sous son sceptre deux ou trois nationalités de plus. (Il faisait allusion ainsi à la Bosnie-Herzégovine, annexée en 1908). La sympathie de Poincaré vis-à-vis des Roumains est évidente: il suffit d'évoquer en ce sens son entretien particulièrement amical avec Take Ionescu (le 1^{er} janvier 1913). Voir à ce propos Raymond Poincaré, *Au service de la France. l'Europe sous les armes, 1913*, Plon, Paris, pp. 2, 3; Take Ionescu lui avait parlé de l'arrogance croissante de l'Autriche-Hongrie.

était directement intéressé dans l'entreprise visant à réglementer la situation dans les Balkans³. C'est dans ce même esprit qu'il a donné son appui aux revendications de la Roumanie relatives à la sécurité de sa frontière avec la Bulgarie⁴. On pouvait constater en même temps que, malgré la position de grande puissance de son pays, Poincaré, devenu le 18 janvier 1913 président de la République Française, regardait d'un œil favorable la position de la Roumanie face à l'idée de médiation par le Concert Européen du litige roumano-bulgare, médiation qui allait être débattue à la Conférence prévue pour le mois d'avril 1913, à St. Pétersbourg. La Note⁵ adressée alors par la Roumanie aux six Grandes Puissances montrait qu'elle ne considérait pas cette médiation comme relevant du Concert Européen, mais comme un fait découlant des articles 3-7 de la Convention de la Haye du 18 octobre 1907, au sujet de la Réglementation pacifique des conflits internationaux⁶.

De cette manière, le Protocole de St. Pétersbourg⁷, qui satisfaisait aux revendications de la Roumanie, prenait, implicitement, le sens d'un document diplomatique prouvant de toute évidence qu'on arrivait à la fin de l'exercice d'un pouvoir tutélaire par le Concert Européen. La raison en était que ledit Protocole avait été signé, au fond, sous l'obédience du droit international auquel la Roumanie avait appelé avec une particulière fermeté. Il résulte, par conséquent, de façon absolument claire que, se refusant à la médiation des six Grandes Puissances et s'appuyant uniquement sur le droit international, la Roumanie venait de fournir une contribution effective au concept relatif à la solution pacifique des litiges internationaux.

Ayant enrichi de la sorte la pensée politique européenne et gagné par la même occasion un réel prestige, la Roumanie a tenu un rôle important pour la fin rapide de la deuxième⁸ guerre balkanique⁹.

³ Raymond Poincaré, *Les Balkans en feu*, 1912, p. 353.

⁴ *Ibidem*, p. 421; la Roumanie avait déclaré que dès qu'on lésait le statu-quo elle demanderait la rectification des frontières avec la Bulgarie.

⁵ Archives d'État de Bucarest (Arh. St.), fonds «Casa regală», doss. 16/1912. Rapporté à S. M. le Roi, 9/22 février 1912, signé Titu Maiorescu; la teneur du document en question avait été décidée lors de la séance du Conseil des ministres du 8/21 février 1912.

⁶ *Deuxième Conférence de la Paix*, La Haye, 1907, 3 volumes; Petre Bărbulescu, Ionel Cloșcă, *România și reglementarea pașnică a diferendelor internaționale* (La Roumanie et le règlement pacifique des différends internationaux), Ed. Politică, București, 1986; Hélie-Robert Savary, *A la Conférence de la Haye. Impressions d'un témoin*, Paris, s.a.; Ernest Lemon, *La deuxième Conférence de la Paix*, Préface de Léon Bourgeois, Paris, 1912, 2^e.

⁷ *Documents diplomatiques. Les événements de la Péninsule balkanique*. Imprimerie d'État, Bucarest, 1913, pp. 98-100, *Protocole de St. Pétersbourg*, 28 avril-9 mai 1913, signé de: S.D.Sazanoff, F. Pourtalès, G.W.Bochanan, D. Thourn, A. Carlotti, T. Delcassé.

⁸ La guerre éclata la nuit du 25 au 26 juin 1913.

⁹ Eliza Campus, *State și relații internaționale* (États et relations internationales), Ed. Politică, București, 1988, pp. 48-60, le chapitre: *Afirmarea spectaculoasă a unor state mici: Războaiele balcanice. Pacea de la București*.

Cependant, il reste incontestable que sans l'appui en ce sens de la France et, surtout, de Raymond Poincaré, la Paix de Bucarest n'aurait pu être signée le 10 août 1913. C'est Poincaré qui a influencé positivement le roi Ferdinand de Bulgarie¹⁰; Poincaré qui, en se mettant d'accord avec l'Allemagne, a pu obtenir aussi l'assentiment de Vienne, qui s'est vue obligée d'accepter sa suggestion à savoir que: *l'Europe devait se borner seulement de prendre acte des décisions prises par la Conférence de la Paix de Bucarest*¹¹.

C'est ainsi qu'appliquant les principes de la Révolution de 1789, le président de la France a grandement aidé les petits États qui s'étaient impliqués dans la guerre balkanique, leur donnant la chance de conclure leur propre paix, en dehors de toute pression étrangère. Quant à la Roumanie, qui avait conduit les négociations, *parce que tous les États balkaniques avaient recouru à ses bons offices*¹², elle en a retiré le mérite d'avoir eu une importante contribution à la lutte pour l'émancipation des petits États, donc à la lutte visant à faire respecter leur souveraineté nationale. On peut également affirmer que la Roumanie a effectivement contribué à la chute de l'instrument tutélaire représenté par le Concert Européen et la Paix de Bucarest du 10 août 1913 représente, à ce point de vue, également l'acte de décès du Concert Européen.

En suivant le fil chronologique des événements historiques, on constate que le déclenchement de la première guerre mondiale a imposé à la Roumanie l'impératif de trouver des formes absolument inédites pour le développement de sa pensée politique dans le but de toucher au *parachèvement de son unité nationale*. Le plan stratégique de neutralité dressé par Ion I. C. Brătianu représente à cet égard une importante et originale contribution à la pensée politique européenne. Sous le rapport conceptuel, ce plan correspondait effectivement aux nouvelles théories¹³ relatives à la conduite active des affaires étrangères, dans le sens d'une stratégie conçue pour prévenir la dépendance. Les éléments majeurs d'une telle stratégie sont déterminés par l'aptitude d'un État de procéder tant à la révision de ses objectifs, qu'à celle des moyens opérationnels à utiliser, par

¹⁰ Raymond Poincaré, *L'Europe sous les armes*, 1913, pp. 221-233.

¹¹ *Ibidem*, p. 233.

¹² Arh. St. Charles I^{er} a reçu alors les félicitations de Guillaume II, du tsar Nicolas II, de François-Joseph, de François-Ferdinand l'héritier du trône austro-hongrois, de Raymond Poincaré et de quelques autres personnalités éminentes: fonds «Casa Regală», doss. 41/1913, le télégramme du 13 août 1913 signé Charles I^{er} remerciant Guillaume II pour ses félicitations; télégramme du tsar Nicolas II présentant ses félicitations le 10 septembre 1913 au roi Charles I^{er}; lettre non datée de Charles I^{er} au Président de la République Française pour le remercier de ses félicitations; télégramme du 13 août 1913, signé François-Joseph avec des félicitations adressées à Charles I^{er}; le dossier comporte d'innombrables télégrammes et lettres de félicitations avec des mots élogieux à l'adresse de la Roumanie.

¹³ Ole Elgstrom, dans *Small States in Europe and dependence* (SSE). Otmar Höll (Editor), Wilhelm Braumüller, Universitäts-Verlagsbuchhandlung, Wien, 1983, pp. 266, 267.

conséquent de chercher des voies nouvelles d'action. Or, à l'étape de sa neutralité, dans l'intervalle des années 1914-1916, on peut relever pas à pas l'aptitude de la Roumanie à s'occuper de la révision de ses alliances et à trouver des nouveaux moyens pour toucher à son but: *l'unité nationale*. D'emblée, I. I. C. Brătianu savait que l'entrée en guerre de la Roumanie devait se faire aux cotés des puissances de l'Entente, mais il savait tout aussi bien qu'il était absolument nécessaire de créer, auparavant, les conditions requises pour aboutir à cette fin. Particulièrement éloquentes en ce sens s'avèrent les indications de Brătianu au ministre roumain de Berlin, Al. Beldiman, données le 3 août 1914¹⁴, indications qui tout en motivant la position de neutralité adoptée par la Roumanie offraient aussi quelques concessions aux Puissances Centrales¹⁵.

L'idée des concessions directes s'inscrit sans le moindre doute dans la théorie stratégique étudiée par H. A. Mouritzen. Conformément à cette théorie, les concessions directes sont généralement accordées à un État représentant une menace, afin d'en éviter les sanctions¹⁶. En revanche, les concessions indirectes, par exemple du genre de celles faites par la Roumanie à la Russie le 10 octobre 1914¹⁷, sont accordées à un allié potentiel contre les dangers représentés par un État d'une force supérieure¹⁸.

Suivant l'esprit et la lettre de ce concept subtil relatif aux voies opérationnelles adéquates allaient se développer les activités diplomatiques généralement connues de la Roumanie, qui a su évaluer lucidement les contradictions intestines des deux blocs qui s'affrontaient, ainsi que les fluctuations entre ces

¹⁴ Le 3 août 1914, le Conseil de la Couronne décidait de la non-participation de la Roumanie à la guerre déclarée par les Puissances Centrales.

¹⁵ Bibliothèque Centrale d'État (BCS), Manuscrits, fonds Brătianu, paquet XVIII/83, 3 août 1914, I. I. C. Brătianu à Al. Beldiman, Berlin, lui annonce que «n'étant ni consultée, ni prévenue de l'imminence d'une guerre générale», la Roumanie ne se trouve pas confrontée à un *casus foederis*. Il ajoute l'énumération des avantages que retirerait l'Autriche-Hongrie de la position neutre de la Roumanie. Le plan stratégique donna des résultats immédiats: l'Accord roumano-italien, Bucarest, le 23 septembre 1914, signé de I. I. C. Brătianu et Carlo Fasciotti (BCS, fonds St. Georges, archives N. Filodor, CCCXVI/6; lettre n° 112/1^{er} octobre 1914, signée Sazonoff adressée à C. Diamandy, le ministre roumain à St. Pétersbourg. La Russie reconnaissait les droits légitimes de la Roumanie sur la Transylvanie et les autres territoires habités par les Roumains et subjugués par l'Autriche-Hongrie; la Russie s'engageait à obtenir la ratification de son engagement par la France et la Grande-Bretagne, mais la Roumanie devra observer «une neutralité bienveillante par rapport à la Russie» (Arh. St., fonds de la Présidence du Conseil des ministres, dossier 126/1920. Séance du Sénat le 18 février 1921, au cours de laquelle a été lue la lettre de Sazanoff.

¹⁶ Hans A. Mouritzen, *Defensive Acquiescence: Making the best of Dependence*, in SSE, p. 252.

¹⁷ La lettre de Sazanoff du 1^{er} octobre 1914 (calendrier grégorien), par laquelle la Russie reconnaît le droit légitime de la Roumanie sur la Transylvanie et les autres territoires subjugués par l'Autriche-Hongrie.

¹⁸ Hans A. Mouritzen, *op. cit.*

deux blocs et la manière dont s'interféraient et s'imposaient dans le champ diplomatique les divers facteurs politiques et militaires. C'est ainsi que la Roumanie est arrivée à mettre en œuvre graduellement son plan stratégique de neutralité, en obtenant le 17 août (suivant le calendrier grégorien) 1916 la reconnaissance par l'Entente et l'Italie de la légitimité de son droit sur ses territoires envahis par l'Autriche-Hongrie¹⁹. On peut donc affirmer que par la réussite de son plan stratégique de neutralité «les revendications séculaires de la Roumanie venaient de pénétrer la conscience universelle, en devenant de là, où elles n'étaient que le patrimoine d'un petit royaume, partie composante des futurs plans d'organisation des principales puissances européennes»²⁰. On peut donc également affirmer que, au point de vue théorique, ce pays se rangeait dans la catégorie des petits États aptes à s'imposer dans l'arène internationale et cela ne serait-ce que partant du critère scientifique qui reconnaît «l'habileté d'un petit État de mobiliser les forces et les ressources du système international en faveur de sa politique»²¹.

Avec l'entrée en guerre de la Roumanie aux côtés de la Quadruple Alliance, les idées novatrices visant l'accomplissement de l'idéal de son unité nationale ont joui du large et continu appui de la France. Par ailleurs, Raymond Poincaré a parfaitement concrétisé les causes profondes de cet appui dans un entretien qu'il eût le 29 octobre 1917 avec Victor Antonescu, le nouveau ministre roumain à Paris. À cette occasion, alors qu'il évoquait les circonstances tragiques du rapprochement des deux nations et de leurs armées unies dans un même effort, le président souligna leur latinité, les traditions communes, l'identité de leur formation intellectuelle et insista sur le soin avec lequel la France a veillé depuis soixante ans et veille encore²² sur le berceau des libertés roumaines²³.

¹⁹ Arh. St., fonds «Casa Regală», dossier 20/1916, Convention, 4/17 août 1916, Bucarest, signée par I. I. C. Brătianu, le comte de Saint-Aulaire, Sir George Barclay, le baron Carlo Fasciotti, Poklevski Coziel; *Convention militaire*, 4/17 août 1916, Bucarest, signée par I. I. C. Brătianu, M. F. Deprés, C. B. Thomson, L. G. Ferigo, A. Tatarinov.

²⁰ I. G. Duca, *Amintiri politice*, Ion-Dumitru Verlag, München, 1981, I, p. 255.

²¹ Wilhelm Christmas Miller, *Some thoughts on the scientific concept: A research history and discussion*, citant R. Keohane et D. Vital, in SSE, p. 43; Eliza Campus, *La Roumanie et la stratégie de la neutralité (août-octobre 1939)*, dans la «Revue des Etudes Sud-Est Européennes», 3-4/1991, pp. 151-155.

²² Éloquent en ce sens s'avère le point 11 du Projet en 16 points du 27 janvier 1918, comportant les conditions de la Paix du gouvernement français, à savoir: *l'accomplissement intégral de l'unité territoriale et politique de la Roumanie* (Raymond Poincaré, *Victoire et Armistice*, 1918, Plon, Paris, 1933, pp. 23, 24).

²³ Raymond Poincaré, *Au service de la France. Neuf années de souvenirs. L'année trouble 1917*, Plon, Paris, 1932, pp. 343, 344, s'est ouvert à Antonescu de ses sentiments pour la Roumanie, à la suite d'un voyage dans ce pays après avoir traversé l'Allemagne et l'Autriche-Hongrie. Il avouait avoir eu une forte sensation d'être rentré en France, alors qu'il lisait des quotidiens français, qu'il entendait dans la rue des gens parler le français, qu'il voyait fleurir l'esprit français et la confiance inébranlable dans le triomphe du droit.

Comme on le sait, la Conférence de la Paix de Paris, de 1919–1920, lors de la conclusion de la première guerre mondiale, malgré ses incontestables mérites²⁴, fut marquée par les carences nées de la position parfois dictatoriale du Conseil des Quatre²⁵. C'est ainsi que le 5 juin 1919, Wilson demandait aux petits pays alliés de supporter les mêmes conditions que celles imposées à l'Autriche en ce qui concernait la limitation de leurs forces militaires. À ce moment-là, Ion I. C. Brătianu s'est manifesté en s'opposant par principe à une telle prétention et se réclamant du droit de la Société des Nations de décider dans cette question. «Nous, proclamait-il, nous avons plus que n'importe qui d'autre un intérêt dans la limitation de l'armement. Ce principe a été accepté par nous tous en même temps que l'adoption du Pacte de la Société des Nations; c'est pourquoi on doit saisir de cette question la Société des Nations: la régler en dehors d'elle signifie ne la régler que partiellement». De cette manière, le représentant de la Roumanie a attiré, à l'époque, l'attention sur la grande mutation intervenue dans le domaine des relations internationales, mutation dont découlait aussi le fait que les grandes puissances ne possédaient plus le monopole des décisions dès que la Société des Nations avait été fondée et son Statut adopté.

On peut donc affirmer pour cette raison que *le principe du respect théorique et pratique de la capacité de la Société des Nations à résoudre les grandes questions européennes et mondiales, évoqué par la Roumanie pour la première fois le 5 juin 1919, représente une indiscutable et importante contribution au développement de la pensée politique pendant l'entre-deux guerres.*

A cette même époque historique, propice à l'éclosion d'importants courants théoriques et pratiques relatifs à la cohabitation pacifique des États et des nations devait également se développer, comme on le sait, l'idée fédérale²⁶. Or, la Roumanie a tenu un rôle important dans le développement et la mise en œuvre de cette idée, ayant créé dans le courant des années 1920–1921, de concert avec la Tchécoslovaquie et la Yougoslavie, la Petite Entente. *Il s'agit de la première organisation centre-européenne de longue durée, fondée sur l'arrière-toile de l'idée fédérale, de caractère réellement démocratique.*

A la lumière des rapports de cordiale amitié roumano-française, on ne saurait oublier d'évoquer la sympathie dont devait jouir en France le plan fédéral de la Petite Entente. Tout d'abord, Take Ionescu avait exposé à Paris les principes

²⁴ En évoquant ces mérites, Raymond Poincaré montrait que la liberté avait été rendue aux peuples soumis à la domination étrangère et qu'un grand effort avait été réalisé pour que chaque État puisse correspondre à une formation nationale consciente et homogène (Raymond Poincaré, *Paroles françaises*, E. Figuière Editeur, Paris, 1929, pp. 192, 193).

²⁵ Paul Mantoux, *Les délibérations du Conseil des Quatre*, CNRS, Paris, 1955, II, p. 315, séance du 5 juin 1919.

²⁶ Eliza Campus, *Ideea federală în perioada interbelică* (L'idée fédérale pendant l'entre-deux-guerres), Ed. de l'Académie Roumaine, Bucarest, 1993.

du nouveau plan fédéral²⁷ et les documents²⁸ attestent avec quelle faveur ces principes ont été accueillis par le président français Alexandre Millerand et par Louis Barthou, le président de la Commission des Affaires Étrangères de la Chambre, de même que par les nombreux hommes politiques qui ont applaudi à la Sorbonne l'exposé du ministre roumain des Affaires Étrangères.

A cette époque, en 1920-1921, fut créée une organisation²⁹ fédérale zonale centre-européenne qui traduisait les intérêts propres à ses parties composantes, c'est-à-dire les intérêts des États et des nations de cet espace géographique. On peut constater, en même temps que les principes de la parfaite égalité des droits des États respectifs, en tant qu'entités souveraines et indépendantes, codifiés par les documents de l'organisation allaient être effectivement mis en œuvre pendant près de vingt années, tant que dura la Petite Entente. C'est seulement de cette manière que les trois États ont pu constituer un espace économique unitaire, renversant de par leur libre volonté maintes barrières dressées par les droits de douane. Mise sous l'obédience de la Société des Nations et observant rigoureusement les clauses de son Pacte, la Petite Entente fut à même de se développer de telle sorte qu'en 1933 ses principes fédéraux se sont cristallisés de façon à revêtir une forme de haute maturité conceptuelle³⁰. L'évolution de la Petite Entente, son développement et son adaptation aux exigences objectives de l'histoire allaient se dégager nettement en février 1933. Ce fut le moment où les trois États respectifs se sont trouvés obligés, en raison de l'installation en Allemagne du régime nazi, d'entreprendre la réorganisation de leur association au moyen d'un nouveau statut qui prit corps dans le document intitulé *Pacte d'Organisation*³¹. Dès son préambule se dessine l'idée d'assurer la sauvegarde de la paix, idée-maîtresse, idée dominante du document dans sa totalité. A cette fin, Nicolae Titulescu, le principal artisan du Pacte, a mis l'accent sur le besoin de resserrer les rapports économiques avec tous les États de la zone, dans le but d'édifier la stabilité des conditions de la vie en Europe Centrale. En même temps, les trois États décidèrent d'unir leur politique générale,

²⁷ Le plan était conçu en vue d'associer la Pologne, la Grèce, la Tchécoslovaquie, la Yougoslavie et la Roumanie.

²⁸ Archives du Ministère roumain des Affaires Étrangères (Arh. MAE), fonds C. 107, doss. 166, télégramme 949/14 septembre 1920, signé Take Ionescu, ministre des Affaires Étrangères, adressé au général Averescu, le premier roumain; télégramme 983/25 septembre 1920, signé Take Ionescu adressé au général Averescu; télégramme 1051/9 octobre 1920, signé Take Ionescu et adressé au général Averescu.

²⁹ Ces sont les circonstances qui ont décidé de la fondation seulement par trois États (la Roumanie, la Tchécoslovaquie et la Yougoslavie) de la Petite Entente.

³⁰ Eliza Campus, *Mica Înțelegere* (La Petite Entente), Ed. Științifică, București, 1968, pp. 98-144; *Ideea federală în perioada interbelică*, pp. 38-46.

³¹ Arh. MAE, fonds «Mica Înțelegere», doss. 1, *Pacte d'organisation de la Petite Entente*, Genève, 16 février 1933, signé: Edouard Beneš, Bogoliub Jevtić, Nicolae Titulescu.

en constituant de la sorte une entité internationale ouverte à d'autres pays qui accepteraient le Statut de la Petite Entente. Par conséquent, on venait de fonder, implicitement, la cinquième grande puissance européenne, dont l'arrière-toile était l'idée fédérale. L'étude, si succincte soit-elle, des 12 articles du Pacte, articles qui allaient guider toujours la démarche de cette cinquième grande puissance, met en lumière des idées d'ordre pratique et théorique de nos jours encore en usage. Notons à ce propos: la création d'un organe dont les décisions ne pouvaient être prises qu'à l'unanimité (art. 1); la présidence à tour de rôle (art. 3); le principe de l'égalité absolue des États membres (art. 4); la mise en œuvre dans toute la zone fédérale concernée des principes du Pacte de la Société des Nations et de ses instruments politiques et juridiques (Pacte Briand-Kellogg, Acte d'Arbitrage — art. 10). En leur ajoutant encore le Statut du Conseil Économique de la Petite Entente et son Statut Économique³², on est amené à constater la naissance d'une communauté économique. La collaboration au sein de cette nouvelle communauté économique se développait dans l'esprit de la force du droit international, des principes du Pacte de la Société des Nations. *L'entrée dans le champ politique européen de cette zone fédérale édiflée par la Roumanie, la Tchécoslovaquie et la Yougoslavie, zone qui s'y est imposée par la traduction en fait durant presque vingt ans de tout une série de hauts concepts juridiques, politiques, économiques et culturels qui témoignent des chances d'une cohabitation pacifique des divers États et nations, représente, nous sommes sûre, une réelle contribution à l'enrichissement de l'idée fédérale et de la pensée politique européenne en tant que telle.*

Avec la conclusion, en octobre 1925, des Accords de Locarno³³, on a vu se développer sur le plan européen, comme on le sait, un pernicieux courant révisionniste visant les Traités de Paix des années 1919–1923, ainsi que la Société des Nations. C'était l'étape de certaines carences écloses dans les relations roumano-françaises, dues à la politique conciliatrice généralement connue d'Aristide Briand vis-à-vis de l'Allemagne. C'est pourquoi, vue la conjoncture

³² *Ibidem*, doss. 2, *Statut du Conseil économique*, adopté par la Petite Entente lors de sa session de mai-juin 1933 à Prague; le texte du *Statut économique* compte quatre parties. Une fois de plus, le caractère fédéral démocratique de la Petite Entente se laisse saisir dans l'organisation et le fonctionnement des sections nationales.

³³ G. Pordea, *Organisme de securitate internațională. De la Societatea Națiunilor la Națiunile Unite* (Organismes de sécurité internationale. De la Société des Nations aux Nations Unies), Cluj, 1946, Typographie «Cartea Românească», pp. 341–349. Les débats des 5–16 octobre 1925 à Locarno trouvèrent leur conclusion dans un *Acte final*, stipulant la signature des documents suivants: 1) le *Traité* entre l'Allemagne, la Belgique, la France, l'Italie; 2) la *Convention d'arbitrage* entre l'Allemagne et la Belgique; 3) la *Convention d'arbitrage* entre l'Allemagne et la France; 4) le *Traité d'arbitrage* entre l'Allemagne et la Pologne; 5) le *Traité d'arbitrage* entre l'Allemagne et la Tchécoslovaquie; et le *Traité de garantie mutuelle* entre l'Allemagne, la Belgique, la France, la Grande-Bretagne, l'Italie (le *Pacte Rhénan*) dont le texte a été signé le 16 octobre 1925 et qui comporte 10 articles.

nouvellement parue, la Roumanie s'est vue obligée de militer pendant les années vingt et trente de notre siècle, en usant de toute une gamme variée de moyens politiques et diplomatiques, pour la défense de la Société des Nations, pour préserver l'ordre territorial, juridique et politique de l'Europe d'après guerre.

Il n'y a pas lieu de nous arrêter ici sur les raisons qui déterminèrent la France à promouvoir une telle politique conciliatrice, mais il nous faut souligner à cet égard une remarquable étude de Jacques Bariéty³⁴, qui met en lumière notamment les causes économiques de cette politique.

Dès 1925, I. G. Duca, le ministre roumain des Affaires Étrangères, se montrait profondément inquiet en apprenant les négociations franco-allemandes. Il constatait à l'époque qu'on arrivait de la sorte à un partage de l'Europe en deux: les pays ayant leurs frontières garanties et les pays avec des frontières non-garanties³⁵. Partant de cet état de faits, les pays de la Petite Entente décidèrent de défendre le statu-quo, en créant un *Locarno centre-européen*³⁶, sans l'immixtion ou l'influence des grandes puissances. La Roumanie, la Tchécoslovaquie et la Yougoslavie ont pris alors l'initiative, en proposant un pacte de garantie à la Hongrie, similaire au Pacte Rhénan conclu le 16 octobre 1925 entre l'Allemagne, la France, la Belgique, la Grande-Bretagne et l'Italie³⁷. Ce Pacte devait être suivi d'une suite de traités d'arbitrage entre la Hongrie et chaque État membre de la Petite Entente. Des circonstances objectives empêchèrent la mise en œuvre de ce Locarno centre-européen, mais les modifications conceptuelles apportées à «l'esprit de Locarno» par les États de la Petite Entente eurent un large écho. Il suffirait pour le prouver d'évoquer la réussite du Locarno balkanique³⁸.

Sur ce, malgré les effets négatifs des Accords de Locarno, les relations amicales entre la France et la Roumanie poursuivirent leur développement de sorte que le 10 juin 1926 sera signé le Traité d'alliance et amitié entre les deux

³⁴ Jacques Bariéty, *Finances et relations internationales: A propos du Plan de Thoiry, septembre 1926*, «Relations Internationales», 2/1980, p. 51, révèle la teneur du plan de Thoiry et des entretiens de Stresemann avec Briand; Jean Galtier Boissière, Charles Alexandre, *Histoire de la guerre, 1939-1945*, La Jeune Parque, Genève, 1965, I, p. 13, traitent de la question des accords sur le fer et le potassium conclus par les grands industriels français et allemands, accords qui ont influé sur la politique de Briand.

³⁵ Arh. MAE, fonds La Petite Entente, doss. 5, cable circulaire du 13 mai 1925, signé I. G. Duca et adressé aux missions diplomatiques à l'étranger de la Roumanie.

³⁶ *Ibidem*, la Conférence de la Petite Entente à Bucarest, les 8-12 mai 1925; y ont participé: Beneš, Nincić, Duca, I. I. C. Brătianu.

³⁷ La Grande-Bretagne et l'Italie l'avaient signé à titre de garants.

³⁸ Eliza Campus, *Înțelegerea balcanică* (L'Entente balkanique), Ed. Academiei, București, 1972, pp. 25-31; Cristian Popișteanu, *România și Antanta balcanică* (La Roumanie et l'Entente balkanique), Ed. Politică, București, 1967, pp. 74 et suiv.

pays³⁹. A ce propos, il convient de souligner que, par ses clauses, ce traité débordait le cadre d'une alliance bilatérale, pour s'élever, sous le rapport du concept de sécurité, à l'échelon supérieur des intérêts généraux européens.

C'est là également l'explication logique du fait que, suite aux pressions exercées par la Roumanie et les autres membres de la Petite Entente, la France accepta certaines modifications essentielles du Pacte Briand-Kellogg⁴⁰, du 27 août 1928. Au point de vue théorique, il est hors de doute que l'activité en ce sens de la Petite Entente s'inscrit dans la sphère de l'idée évoquée par Jean-Claude Allain concernant l'efficacité des groupes de pression exerçant leur activité sur les décisions des grandes puissances⁴¹.

Le fait est que la Roumanie, ses alliées de la Petite Entente et de même la Pologne voulaient que la teneur du pacte prohibitif de la guerre tienne compte de l'immense garantie représentée par la Société des Nations, ainsi que des obligations inscrites dans son Statut; ces États voulaient également éviter le moindre préjudice porté aux instruments particuliers de garantie et de sécurité déjà existants⁴².

Face à ces requêtes légitimes, face aussi aux comportements solidaires et fermes des alliés de la France, Briand, assuré de préserver en même temps les intérêts de son pays, s'est prononcé catégoriquement en ce sens dans une lettre adressée à Franck Kellogg. Comme on le sait, la conséquence en fut la lettre interprétative que Kellogg adressa de son côté le 23 juin 1928 à Briand, lui exprimant l'accord des États-Unis avec les desiderata de celui-ci⁴³. Cette lettre interprétative stipulait que le nouveau traité ne modifiait en rien les clauses du

³⁹ Eliza Campus, *Din politica externă a României, 1913-1947* (Politique extérieure de la Roumanie, 1913-1947), Ed. Politică, București, 1980, pp. 259-272 et *Le caractère européen des traités bilatéraux conclus par la Roumanie dans la décade 1920-1930*, «Revue Roumaine d'Histoire», 6, 1973; Viorica Moisuc, *Acte fundamentale ale statutului juridico-politic al României în perioada 1918-1940* (Actes fondamentaux du statut juridique-politique de la Roumanie pendant la période 1918-1940), dans *Probleme de politică externă a României* (Problèmes de politique extérieure de la Roumanie), Ed. Militară, București, 1977.

⁴⁰ *Le Pacte de Paris, Le Pacte général de renonciation à la guerre, le 27 août 1928*, chez Gustav Pordea, *op. cit.*, pp.351-353; le pacte comporte un préambule et trois articles.

⁴¹ Jean-Claude Allain, *Le groupe dirigeant dans la conduite des relations internationales*, «Relations Internationales», 41, 1985, pp.79-92 et 86, estime que ce groupe est nécessairement doté d'une dimension institutionnelle.

⁴² Arh. MAE, fonds Conventions, doss. P. 4, *Referat*, signé Vasile Stoica, 12 juin 1928, avec l'historique des problèmes liés au Pacte Briand-Kellogg.

⁴³ *Ibidem*, *Notes exchanged between France and the United States on the subject of a Multilateral Treaty for renunciation of war together with the Text of M. Briand's original Proposal for a Pact of perpetual Friendship*, United States Government Printing Office, Washington, 1928; la Lettre du 13 juillet 1928 signée Titulescu et adressée au ministre français à Bucarest; Note du 14 juillet 1928 de la légation de France à Bucarest; il s'agit de la Note de Briand à Franck Kellogg, publiée le 18 juillet 1928 (Arh. MAE, fonds Conventions, doss. P. 4, Lettre du 13 juillet 1928, signée Titulescu, adressée au ministre français à Bucarest).

Pacte de la Société des Nations et que les États-Unis s'engageaient de promouvoir la continuité des relations pacifiques entre les pays⁴⁴ à l'état même où ils se trouvaient en ce moment⁴⁵.

Telles étant les choses, la Roumanie et ses alliées ont adhéré⁴⁶ au Pacte Briand-Kellogg, devenu un précieux instrument destiné à sauvegarder la paix universelle et indivisible.

Activant en force pour l'introduction de certaines modifications importantes du texte de ce Pacte, la Roumanie, la Tchécoslovaquie, la Yougoslavie et la Pologne apportaient une contribution fondamentale à l'enrichissement du concept de sécurité. Elles ont servi, implicitement, l'intérêt de tous les États qui voulaient réellement sauvegarder la paix mondiale.

Les mêmes principes théoriques et pratiques se retrouvent à la base de toutes les démarches entreprises par la Roumanie et ses alliées contre les négociations de nature révisionniste de la France et de la Grande-Bretagne avec le Troisième Reich et l'Italie fasciste. Les quatre grandes puissances se proposaient de conclure un pacte révisionniste⁴⁷, en instituant le Directorat Européen. Le 18 mars 1933, Mussolini a présenté officiellement son projet, favorablement reçu tant par la Grande-Bretagne, que par la France. C'est un fait généralement connu qu'à l'époque Ramsay Mac Donald, le premier ministre britannique, tout comme Paul Boncour, le ministre français des Affaires Étrangères, ont adopté des positions nettement révisionnistes⁴⁸.

Sur le champ, la Roumanie, la Tchécoslovaquie et la Yougoslavie, autrement dit la Petite Entente devenue la cinquième grande puissance européenne, ont protesté par un Communiqué officiel publié le 25 mars 1933. Les idées y formulées resteront à jamais des principes d'une haute valeur éthique et de poli-

⁴⁴ Il était démontré que seule la nation d'un État avait la compétence de décider si les circonstances exigeaient le recours à la guerre pour assurer sa propre défense.

⁴⁵ Arh. MAE, *Treaty for Renunciation of War*, Text of Treaty. Notes. Instruments of ratification and of adherence and other papers, United States Printing Office, Washington, 1933: tout un lot de la grande majorité des documents concernant le Pacte Briand-Kellogg.

⁴⁶ Y ont adhéré soixante-deux États, y compris l'Union Soviétique.

⁴⁷ Eliza Campus, *Relații româno-franceze între 1929-1933. Pactul celor Patru* (Rapports roumano-français pendant 1929-1933. Le Pacte des Quatre), «Revista Română de Studii Internaționale», 1-2, 1991, pp. 59-65; Jean-Baptiste Duroselle, *Le Concert Européen*, «Relations Internationales», 39/1984, p. 285, estime que le Pacte des Quatre «est mort-né»; Pierre Renouvin, *Les crises du XX^e siècle. De 1929 à 1945*, 8, Collection Histoire des Relations Internationales, Paris, IV^e, 1967, p. 29; Hugh Setton-Watson, *Eastern Europe between the Wars, 1918-1941*, Cambridge at The University Press, 1945, p. 375.

⁴⁸ Pierre Renouvin, *op. cit.*, p. 30, Mac Donald voulait la révision de tous les traités de paix, ainsi que celle de l'article 19 de Pacte SDN, mais il a dû y renoncer à cause de l'opposition - Winston Churchill, Austen Chamberlain etc.; Arh. MAE, fonds *Mica Înfelegere*, doss. 65, télégramme 1606/25 mars 1933 de la légation de Paris, signé Cesianu; Paul Boncour a déclaré que l'art. 19 du Pacte de la SDN n'était pas éternel et que le moment pourrait arriver quand certains faits consignés par écrit pouvaient et même devaient être corrigés afin d'éviter un mal immense.

tique internationale: «on ne peut disposer des biens d'autrui ni directement, ni indirectement», par conséquent, il faut condamner «les accords qui auraient pour but de disposer des droits d'un autre État»⁴⁹. La position prise par la Petite Entente devait avoir un grand retentissement européen. Au Parlement français, le député Franklin Bouillon et beaucoup d'autres encore ont soutenu les thèses de la Petite Entente⁵⁰.

Ainsi, en avril 1933, après les entretiens généralement connus Paul Boncour-Nicolae Titulescu, le cabinet français allait rédiger un Mémorandum par lequel il rejetait la clause du Pacte des Quatre concernant l'établissement du Directorat Européen, qui serait apte d'imposer sa propre volonté aux autres États; le Mémorandum stipulait ensuite également le rejet de toutes les clauses de caractère révisionniste⁵¹. La cordialité était donc revenue dans les relations roumano-françaises, de sorte que Titulescu pria Paul Boncour de communiquer aux États de la Petite Entente, à la Pologne et aux autres pays, par une Note diplomatique l'assurance que *la France n'allait jamais admettre la modification de la procédure de l'article 19 du Pacte de la Société des Nations relative à la révision territoriale*⁵². En acceptant aussi ce point de vue, formulé par Titulescu, le gouvernement français modifiait de façon radicale sa position, vidant de son contenu révisionniste le Pacte des quatre Grandes Puissances⁵³. On peut constater par la même occasion que la Roumanie et ses alliées venaient de contribuer efficacement à la victoire, ne fût-ce que temporaire, du droit international et des principes du Pacte de la Société des Nations, sous l'obédience de laquelle se déroulait la vie interétatique durant l'entre-deux-guerres en Europe.

Au cours des années 1934-1935, l'agressivité croissante de l'Allemagne hitlérienne devait rendre pressante l'exigence visant la création d'un nouveau lot d'instruments diplomatiques et politiques en vue de consolider la sécurité. Ainsi, la Roumanie et ses alliées suivaient-elles avec satisfaction les pourparlers

⁴⁹ Nicolae Titulescu. *Documente diplomatice* (Nicolae Titulescu. Documents diplomatiques), Ed. Politică, București, 1967, p. 485, le Communiqué du Conseil Permanent de la Petite Entente, Genève, le 25 mars 1933.

⁵⁰ Arh. MAE, fonds France, doss. 6, les télégrammes 1611/28 mars 1933 et 1613/29 mars 1933 de la légation de Paris, signés Cesianu, mentionnent que le député Louis Marin, le général Gouraud et d'autres personnalités encore ont parlé à Cesianu de leur satisfaction face à la prise de position de la Petite Entente.

⁵¹ Pierre Renouvin, *op. cit.*, p. 200.

⁵² Nicolae Titulescu. *Documente diplomatice*. pp. 490-494; il y est dit que Boncour a accepté; le projet de la Note française fut communiqué à Titulescu, qui lui a ajouté trois idées, toutes les trois incluses dans le document.

⁵³ Arh. MAE, fonds «Mica Înțelegeră», doss. 219, le *Pacte des quatre Grandes Puissances*, Rome, 7 juin 1933.

de la France et de l'URSS⁵⁴ dans le but d'arriver à quelques nouveaux accords de sécurité européenne. Comme on le sait, à cause de la prise de position du Troisième Reich, les accords susmentionnés n'ont pu être conclus. C'est pourquoi, au printemps de 1935, la Roumanie et ses alliées montraient un intérêt particulier à la réussite même partielle desdits accords, à savoir: la conclusion du Traité d'assistance mutuelle franco-soviétique. A ce propos, Nicolae Titulescu maintenait des rapports suivis avec Pierre Laval, le ministre français des Affaires Étrangères, procédant à d'incessantes démarches avec pour objectif la signature de ce traité⁵⁵. Dans le même ordre d'idées, il convient de souligner aussi le fait qu'en mars 1935, le cabinet français a requis une collaboration directe de Titulescu en vue de formuler le texte du document respectif, si nécessaire pour la sécurité générale. «Je suis resté aujourd'hui au Quai d'Orsay durant sept heures», dit Titulescu, «commençant par le déjeuner offert par Laval et continuant avec les pourparlers avec Flandin et Léger». «Ces pourparlers», poursuit-il, «ont porté sur la formule que doit adopter la France, une fois enregistré le refus de l'Allemagne, sans transgresser la Convention de Locarno»⁵⁶. Lorsque fut signé le Traité d'Assistance mutuelle franco-soviétique le 2 mai 1935, Nicolae Titulescu estima que venait d'avoir lieu «un événement d'une telle importance qu'on ne pouvait prévoir dès maintenant toutes ses conséquences heureuses pour l'organisation de la paix»⁵⁷. Il s'agissait de la naissance d'un important instrument de sécurité européenne, processus auquel la Roumanie avait fourni une contribution essentielle.

Néanmoins, malgré les efforts d'assurer la paix, vers la fin de 1936 et au cours de l'année 1937, l'agressivité de l'Allemagne hitlérienne et de l'Italie

⁵⁴ Nicolae Titulescu. *Documente diplomatice*, pp. 560–562, le Communiqué de la IV^e session du Conseil Permanent de la Petite Entente, Bucarest, 18–20 juin 1934; il y fut décidé «de soutenir de toutes forces l'organisation de la sécurité»; la France et l'Union Soviétique voulaient établir un accord de sécurité englobant les États suivants: l'URSS, l'Allemagne, la Tchécoslovaquie, la Pologne, les États Baltes ainsi qu'un traité d'assistance mutuelle englobant l'URSS, la France et l'Allemagne.

⁵⁵ *Ibidem*; Eliza Campus, *State și relații internaționale* (États et relations internationales), le chapitre *În sprijinul securității colective (1934–1935)*, pp. 219–227.

⁵⁶ Nicolae Titulescu. *Documente diplomatice*, p. 622; de la part de Nicolae Titulescu, pour le Ministère des Affaires Étrangères roumain (adressé seulement au roi Charles II et au Président du Conseil des Ministres), le 31 mai 1935, avec la mention «strictement confidentiel».

⁵⁷ *Ibidem*, pp. 642, 643, Discours de N. Titulescu à l'occasion de la visite à Bucarest de Paul Boncour, le ministre des Affaires Étrangères de la France, le 8 mai 1935; Arh. MAE, fonds Société des Nations, doss. 217: le 16 mai 1935 fut signé le Traité d'Assistance mutuelle entre la République Tchécoslovaque et l'URSS, Prague, le 16 mai 1935; un traité similaire fut signé entre la Tchécoslovaquie et la France.

fasciste⁵⁸ avait pris des formes de plus en plus violentes, rendant toujours plus sensible leur propension à substituer à la force du droit, le droit de la force. Cette position s'incarnait entre autres dans les agressions de ces pays contre la République espagnole au cours de la guerre civile d'Espagne⁵⁹.

Durant toute cette étape historique, la Roumanie a manifesté ouvertement sa sympathie au gouvernement légal de la République espagnole, en militant implicitement pour préserver le droit international. C'est pourquoi, le 15 août 1936, quand le cabinet français publiait sa Déclaration relative à la non-intervention dans la guerre civile d'Espagne, la Roumanie accueillait positivement ce document. En même temps, la Note adressée au chargé d'affaires de la France à Bucarest, comportant la Déclaration du gouvernement roumain au sujet de la politique de non-intervention, exprime nettement certaines réserves de la Roumanie, à savoir: «cette adhésion du gouvernement roumain à la Déclaration de non-intervention dans les affaires espagnoles vise des circonstances exceptionnelles; elle représente – souligne le document – un cas particulier qui ne peut créer des précédents et *n'implique pas pour le gouvernement roumain le devoir de reconnaître le principe qu'un gouvernement légitime ne pourrait obtenir, sur sa propre demande, l'aide d'un autre gouvernement contre une rébellion*»⁶⁰. La Roumanie se situait donc sur la position de défenseur des principes inclus dans le Pacte de la Société des Nations et du droit international relatifs aux droits inaliénables des États en tant qu'entités nationales, souveraines et indépendantes. Cette position a été aussi, du reste, celle adoptée par les alliées

⁵⁸ *Documents on International Affairs*, University Press, London, 1951, I, pp. 1-3, The Italian Foreign Minister at Berchtesgaden, 24 octobre 1936, Extracts from Memorandum by Ciano on his conversation with Hitler – il en résulte que l'Axe Berlin-Rome s'était consolidée, en se partageant les sphères d'influence en Europe centrale.

⁵⁹ Colloque sur l'Europe et la guerre civile d'Espagne, Barcelone, les 29 septembre-1^{er} octobre 1982, organisé par l'Association Internationale d'Histoire Contemporaine de l'Europe; quarante contributions y furent présentées, dont: Fernand L'Huillier, *Le problème espagnol comme problème français de sécurité*; Jacques Bariéty, *La reconnaissance du gouvernement Franco par la France*; I. García Duran, *Las intervenciones extranjeras en la Mar*; Eliza Campus, *Les relations entre la Roumanie et l'Espagne*; voir encore: Angel Vinas, Julio Vinuela, Fernando Eguidazu, Carlos Fernandez Pulgar, Senen Florensa, *Política comercial exterior en España*, Banco Exterior d'España, 1979, I, le chap. II, 1936-1939, pp.141-247.

⁶⁰ Arh. MAE, fonds «Londres», doss. 109, *International Committee for the Application of the Agreement regarding Non-Intervention in Spain*. Declarations by the European Governments constituting the Agreement regarding Non-Intervention in Spain together with Declaration by the Swiss Government in regard to its attitude towards the situation in Spain. Secretariat of the Committee, 2, Whitehall Gardens, London, SW1, December 1936; Note dated 18th August 1936, avec la signature: Michel Arion; Nicolae Titulescu. *Documente diplomatice*, p. 811: N. Titulescu pour le Ministère des Affaires Étrangères de Roumanie, 18 août 1936; le texte relatif à cette Note du 18 août 1936 et les indications données à cet égard, cf. fonds 71/România. Généralités, doss. 3, télégramme circulaire 46418/19 août 1936 du ministre des Affaires Étrangères adressé à toutes les missions diplomatiques de la Roumanie.

de la Roumanie, membres de la Petite Entente et de l'Entente balkanique⁶¹, qui, tout en adhérant à la Déclaration de non-intervention de la France, spécifiaient que «le régime intérieur des États indépendants doit constituer l'objet du respect réciproque»⁶².

Mais c'est l'époque pendant laquelle les règles de droit international établies par le Comité de non-intervention étaient pourtant sans cesse transgressées. Aussi, la Roumanie et ses alliées ont accueilli avec satisfaction le *Plan rédigé par la France et la Grande-Bretagne* visant la consolidation des règles de droit international concernant la navigation en Méditerranée. Des propositions en ce sens ont été faites par l'Entente balkanique, propositions destinées à compléter le plan franco-britannique qui devait être discuté au mois de septembre 1937, lors de la Conférence Méditerranéenne de Nyon⁶³.

Par exemple, le 10 septembre 1937, début des travaux de la Conférence, l'Entente balkanique, avec l'accord de la Petite Entente, déléguait Bojidar Puricé pour présenter aux participants les propositions suivantes: 1) «Il convient de laisser à chaque État riverain le soin de créer et assurer dans ses eaux territoriales une police contre la piraterie»; 2) «Il faut permettre à chaque État riverain de se consulter avec d'autres États riverains en vue d'une collaboration internationale pendant l'exercice légal des fonctions d'une telle police»; 3) «la police doit être assurée par les forces combinées franco-britanniques» dans les eaux extra-territoriales, surveillant les routes fréquentées usuellement⁶⁴. Là encore était donc évoqué le principe de la non-intervention dans les affaires intérieures et étrangères des États. Par ailleurs, dès le 10 septembre 1937, Victor Antonescu, le ministre roumain des Affaires Étrangères, se montre désireux de souligner la valeur de ce principe, en disant à Maxime Litvinov, son homologue soviétique, qu'il est d'accord avec les thèses de l'URSS quant à la surveillance en Mer Noire, mais que toutes les mesures à cet égard doivent être adoptées par les seuls États riverains dans le cadre et l'esprit de l'Arrangement de Nyon et d'accord avec les puissances signataires de ce document⁶⁵. On peut constater que le

⁶¹ Les deux organismes antirévisionnistes déclaraient également qu'ils sont «contre tout conflit idéologique international et qu'ils refusent de s'aligner aux côtés de n'importe quel front qui pourrait se former».

⁶² Arh. MAE, fonds «Mica Înțelegere», doss. 5, Session du Conseil Permanent de la Petite Entente, Belgrade le 2 avril 1937. Le Conseil a publié cette déclaration disposant aussi de l'accord de l'Entente balkanique.

⁶³ *Ibidem*, fonds Société des Nations, *Conférence Méditerranéenne*, le 10 septembre 1937, 1^{re} séance publique. Élection du président dans la personne d'Yvon Delbos; participants: la Grande-Bretagne, la Bulgarie, l'Égypte, la France, la Grèce, la Yougoslavie, la Roumanie, la Turquie, l'Union Soviétique; Comité permanent, Procès verbal de la II^e séance.

⁶⁴ *Ibidem*.

⁶⁵ *Ibidem*.

texte de l'*Arrangement de Nyon*⁶⁶ incluait aussi les propositions de la Roumanie et de ses alliées de l'Entente balkanique. On serait donc en droit d'affirmer que cet organisme avait contribué par ses idées constructives à la rédaction d'un instrument apte à maintenir et consolider la paix et la sécurité européennes. Toutefois, à l'étape immédiatement suivante la politique conciliatrice, cette fameuse politique de l'«*appeasement*», menée par la France et la Grande-Bretagne devait se développer au point de culminer avec la signature au cours de la nuit du 29–30 septembre 1938 de l'Accord de Munich⁶⁷.

Malgré les carences nées à l'époque dans les relations roumano-françaises, dès le mois d'octobre 1938, des hommes politiques de l'envergure d'Edouard Herriot ont commencé le plaidoyer en faveur des accords conclus par la France avec la Roumanie et les autres États du centre de l'Europe⁶⁸. Et, au mois suivant, en novembre, la position officielle de Paris était que la Roumanie demeurerait «l'unique appui réel pouvant retenir la descente de l'Allemagne vers les Bouches du Danube et le Bosphore»⁶⁹. C'est le moment où *Paris décide d'élever sa mission de Bucarest au rang d'ambassade*⁷⁰ et quand l'opinion publique française manifeste une grande sympathie à la Roumanie⁷¹.

⁶⁶ *Ibidem*, fonds Société des Nations, doss. 50, l'*Arrangement de Nyon*, signé le 14 septembre 1937 et l'*Accord Additionnel à cet Arrangement*, signé le 17 septembre 1937, n° officiel C.409/m. 273/le 23 septembre 1937, signés par Anthony Eden, George Kiosseivanov, Wacif Ghali Pacha, Yvon Delbos, Nicolas Mavrudis, Victor Antonescu, Bojidar Purić, Maxim Litvinov, Tevfik Rüstü-Aras.

⁶⁷ L'historiographie de ces derniers temps compte des ouvrages mettant en lumière quelques autres causes qui incitèrent la France à abandonner la Tchécoslovaquie; voir en ce sens: Jean-Baptiste Duroselle, *L'Abîme, 1939–1945*, Imprimerie Nationale, Paris, 1982, p. 62, qui note qu'en septembre 1938 la France ne comptait que 58 625 engagés dans son aéronautique, pour n'arriver qu'en juin 1940 jusqu'à 250 000 personnes; le «mythe» concernant la France en tant que grande puissance est étudié avec pertinence par bon nombre d'historiens dans le n° 33/1983 de la revue «*Relations Internationales*» (RI), entièrement consacré à ce problème; René Girault, *L'imaginaire et l'histoire des relations internationales*, RI, 33/1983, p. 7 montre la chute de ce mythe; Yvon Lacaze, *La France et Munich. Étude d'un processus décisionnel en matière de relations internationales*, Bern, Berlin, Frankfurt/M., New York, Paris, Wien, 1992, note, par exemple, qu'il y avait à l'époque en France un sentiment de «solitude» de la diplomatie française; seulement un début de mobilisation industrielle; une anxiété de l'opinion publique imprégnée de pacifisme et une fragilité monétaire du pays.

⁶⁸ Arh. MAE, fonds 71/France, doss. 68, Note du 28 octobre 1938, de la légation roumaine de Paris; télégramme 5416/10 novembre 1938, de la légation roumaine de Paris, signé Cesianu, annonçant la visite d'une délégation à la tête de laquelle était Alphand, le directeur des Accords commerciaux, qui se proposait de venir à Bucarest, étant donné aussi «l'offensive économique-financière allemande dans le Sud-Est et l'Orient de l'Europe».

⁶⁹ *Ibidem*, fonds Roumanie, doss. 380, télégramme 5442/17 novembre 1938, de la légation de Paris, signé Cesianu.

⁷⁰ *Ibidem*, fonds 71/France, doss. 68, rapport 5462/20 novembre 1938, de la légation de Paris, signé Cesianu.

⁷¹ L'ancienne mission militaire française en Roumanie pendant la première guerre mondiale organisa le 9 novembre 1938 une manifestation en faveur de la Roumanie. L'association «La Renaissance française» conféra au ministre roumain en France une médaille d'honneur (Arh. MAE fonds France/71, doss. 63, rapport 3145/21 novembre 1938, de la légation de Paris, signé Cesianu); signature d'un accord culturel en décembre: *L'Accord pour le développement des relations intellectuelles entre la France et la Roumanie* (*ibidem*, doss. 30 décembre 1938).

Il est généralement connu qu'au cours de l'hiver et du printemps de 1939 les invasions nazies ont mis pleinement en lumière le fait que l'Accord de Munich n'avait représenté au fond «qu'un moyen de désarmer la Tchécoslovaquie»⁷². C'est le moment où en Roumanie, sous la menace directe des Nazis, naît une idée politique censée défendre son intégrité territoriale et sa souveraineté. Le 20 mars 1939, Grigore Gafencu, le ministre roumain des Affaires Étrangères, présentait au ministre de la France à Bucarest une communication verbale⁷³, demandant aux «grandes puissances occidentales de faire connaître, de par leur propre initiative dans une formulation claire qu'elles n'admettront pas des modifications de frontières et de situation en Europe, étant décidées d'aider de toute leur force armée chaque État qui défendrait son indépendance et ses frontières»⁷⁴. Comme on le sait, la France et la Grande-Bretagne ont bien accueilli la demande de la Roumanie, lui accordant le 13 avril 1939 les *Garanties unilatérales franco-britanniques*⁷⁵. On peut considérer ces garanties comme une manière de réitérer leur adhésion aux principes de la sécurité prévues par le traité qui liait la Roumanie et la France. De leur côté, les juristes de La Haye les considéraient comme une «confirmation, accompagnée d'une promesse d'assistance immédiate, des obligations préexistantes de la France et de l'Angleterre inscrites dans la première partie de l'article 10 du Pacte de la Société des Nations»⁷⁶.

La pensée politique en Roumanie allait s'enrichir de quelques aspects nouveaux après la signature, le 23 août 1939, du Pacte Molotov-Ribbentrop⁷⁷. C'est

⁷² *Le Livre jaune français, 1938-1939*, Imprimerie Nationale, Paris, 1939, p. 93, Cou-londre, l'ambassadeur de la France à Berlin s'adressant à son ministre des Affaires Étrangères, Georges Bonnet.

⁷³ Une même note verbale était présentée par Gafencu le 21 mars 1939 au ministre britannique à Bucarest.

⁷⁴ Arh. MAE, fonds 71/Roumanie, doss. 503, Communication orale présentée par M. le ministre Gafencu, dans la soirée du 20 mars, au ministre de la France à Bucarest; fonds Conférence de Paix, doss. 101, p. 8, Valer Pop, *Bătălia pentru Ardeal* (La bataille pour la Transylvanie) estimait que la demande de la Roumanie représentait «le plus révolutionnaire et inouï acte de notre histoire diplomatique».

⁷⁵ *Documents on International Affairs*, Oxford University Press, London, 1951, I, pp. 201-202, *Extracts from Declaration by the French President of the Council*, 13 April 1939, on the *Guarantees to Greece, Rumania and Poland*; *Extracts from Statement by the British Prime Minister*, 13 April 1939, on the *Guarantees to Greece and Rumania*.

⁷⁶ Arh. MAE, fonds 71/Roumanie, doss. spécial 398, *Mémoire* rédigé par Grigore Gafencu, le 15 avril 1939; il y mentionne les informations fournies par Pella, le ministre de la Roumanie à La Haye.

⁷⁷ *Akten zur deutschen Auswärtigen Politik, 1918-1945*, Imprimerie Nationale Baden-Baden, 1956, série D, VII, p. 205, document 228, *Le Pacte de non-agression entre l'Allemagne et l'URSS*, Moscou, le 23 août 1939, signé V. Molotov, Joachim von Ribbentrop; document 229 (son *Protocole secret*, pp. 206-207).

l'étape de la mise en pratique par Bucarest d'une stratégie de la neutralité⁷⁸, qui ne poursuivait pas seulement la défense de la Roumanie⁷⁹, mais aussi, dans l'optique de Grigore Gafencu, la protection du Centre et du Sud-Est de l'Europe⁸⁰ contre la guerre d'invasion déclenchée par le Troisième Reich. A ce moment devait éclore, du reste, le plan roumain d'un *Bloc balkanique des Neutres*⁸¹, qui représenta, en fin de compte, l'*unique tentative européenne de barrer de manière organisée la marche hitlérienne à travers cette importante région du continent*.

En septembre 1939, on pouvait constater dans la politique de neutralité menée par la Roumanie la façon constante dont se resserraient ses liens avec la France et la Grande-Bretagne; il suffit d'évoquer à titre d'exemple en ce sens *leur commun projet visant la désaffectation de l'industrie pétrolière roumaine au cas d'une agression contre la Roumanie*⁸². D'autre part, le Traité d'Assistance mutuelle anglo-franco-turc, du 19 octobre 1939, devait consolider encore plus l'alliance de la Roumanie avec la France et ses relations cordiales avec la Grande-Bretagne, car ce traité offrait un surcroît de garantie.

Dans ce climat de confiance réciproque, la Roumanie prit connaissance avec une satisfaction particulière du fait que la France et la Grande-Bretagne étaient décidées de publier *leurs propres buts de guerre*, après avoir refusé la soi-disant offre de paix de l'Allemagne. Or, le 20 octobre 1939, on pouvait constater que les buts de guerre des deux pays européens étaient mis sous l'obédience de l'idée du «*retour à la morale internationale, fondement de la paix et de*

⁷⁸ Maurice Vaïse, *Stratégie et relations internationales. Bilan historique (1964-1984)*, RI, 41/1985, p. 61; voici les trois aspects de la stratégie présentés par l'auteur: but, moyens et risques; on les retrouve facilement dans le plan stratégique de neutralité établi par Grigore Gafencu.

⁷⁹ Le 6 septembre 1939, la Roumanie déclarait sa neutralité, se fondant sur la Convention internationale de La Haye du 18 octobre 1907, décision adoptée lors du Conseil de la Couronne, cf. le Communiqué n° 58 de la Maison du Roi, publié dans les «Affaires Danubiennes» du 5 septembre 1939.

⁸⁰ Eliza Campus, *La Roumanie et la stratégie de la neutralité, août-octobre 1939*, «Revue des Etudes Sud-Est Européennes», 3-5, 1991, pp. 151-155.

⁸¹ Ion Calafeteanu, *Diplomația românească în sud-estul Europei* (La diplomatie roumaine au Sud-Est de l'Europe), Ed. Politică, 1980, pp. 124-139; Eliza Campus, *Blocul balcanic al Neutrilor*, «Studii», 4, 1956; *Înțelegerea balcanică*, pp. 317-343 et *State și relații internaționale*, pp. 272-290. 1) La première thèse du plan relatif au Bloc balkanique des Neutres préconisait une parfaite neutralité face aux deux groupes belligérants. 2) La conclusion de pactes de non-agression entre les membres du bloc. 3) En cas d'agression contre l'un des États membres du bloc, les autres s'engageaient à observer une neutralité bienveillante. 4) Normaliser les mesures militaires sur les frontières communes. 5) Décisions économiques fondées sur la communauté d'intérêts. 6) Contacts directs entre les ministres des Affaires Étrangères et échanges d'informations économiques et politiques entre les gouvernements des états membres du bloc.

⁸² Arh. MAE, fonds 71/Anglia, *Note* des entretiens de Grigore Gafencu avec Adrien Thierry et Sir Reginald Hoare, déroulés le 3 novembre 1939 au domicile de Grigore Gafencu; d'autres entretiens en ce sens avaient déjà eu lieu les 12, 13 septembre 1939, avec la participation d'Armand Călinescu, le premier ministre roumain.

la prospérité». L'essence de cette morale réunissait des composants tels: la restitution de l'ordre européen en un système de sécurité garantie; le respect de l'indépendance et de la liberté des États; le respect des contracts et de la parole donnée; le renoncement à tout acte de force et le devoir de résoudre les différends internationaux par la voie des méthodes pacifiques; la limitation contrôlée de l'armement; la réorganisation rationnelle des échanges économiques; le renoncement à la forme d'agression indirecte résidant dans les campagnes de presse et à la radio⁸³.

Pour la Roumanie, tout comme pour tous les États aimant la paix, il était évident que *la France et la Grande-Bretagne étaient résolues au combat en vue de la réinstauration des principes du Pacte de la Société des Nations et des principes de droit international qui avaient gouverné l'Europe de l'entre-deux guerres*. Il était évident aussi que les deux grandes puissances étaient décidées de combattre en faveur de la restauration de l'ordre politique, juridique et territorial de cette même Europe de l'entre-deux guerres et, qu'en dernière instance, *elles voulaient la réintroduction de la force du droit dans les relations internationales*.

Fermement convaincue que sous la seule obéissance de tels principes profondément démocratiques on peut réaliser une véritable cohabitation pacifique entre les États européens, la nation roumaine est demeurée attachée à la France, au peuple français, sur tout le parcours des événements traversés par les deux pays depuis l'été de 1940.

C'est dans cet esprit et au nom de tels principes qu'à la Conférence de la Paix de Paris⁸⁴, le chef de la délégation roumaine présentait le 13 août 1946 son exposé. A cette occasion, une fois de plus Gheorghe Tătărescu a évoqué les idées politiques qui avaient toujours guidé et continuaient de guider la Roumanie. Il a montré qu'on ne pouvait arriver à une paix réelle sans mettre immédiatement la Roumanie «sous la protection d'un ordre de droit unitaire et général»⁸⁵, c'est-à-dire sans mettre la Roumanie sous la protection de l'Organisation des Nations Unies. C'est la seule manière, affirmait-il, de mettre «fin au système des actions unilatérales, exclusives, des sphères d'influence»⁸⁶, de l'équilibre des puissances et de toutes autres entreprises similaires, qui avaient été

⁸³ Archives de l'ancien Institut des Sciences historiques et socio-politiques, fonds XIV, doss. 2988, Archives Edouard Daladier, Fondation Nationale des Sciences Politiques, Paris, Note datée du 20 octobre 1939 de la part du ministre des Affaires Étrangères à Edouard Daladier.

⁸⁴ Arh. MAE, fonds Conférence de Paix de Paris, doss. 25, Séance du 13 août 1946, exposé de Gheorghe Tătărescu.

⁸⁵ *La Roumanie devant la Conférence de la Paix*, Imprimerie fédérative S.A. Berne, 1946, p. 13.

⁸⁶ Il montrait que les zones d'influence «privent les petits États de leur libre arbitre et maintiennent pour les grandes puissances un climat de rivalité, propice aux rêves de suprématie, rêves qui ont été toujours traduits en fait en dehors des règles de droit, favorisant la guerre».

prises en pratique au cours des siècles et avaient toujours échoué»⁸⁷. L'homme politique roumain demandait, en conséquence, que l'Organisation des Nations Unies assume la sécurité de chaque État, car, affirmait-il, «il ne peut exister de sécurité internationale, ni de sécurité nationale si le soin d'assurer la paix dans certaines zones sera laissé à une seule puissance ou à un groupe de puissances»⁸⁸.

Toujours fidèle à son ancienne tradition politique, la Roumanie réclamait la force du droit pour présider aux relations internationales. En cas contraire, déclarait le chef de la délégation roumaine, «la paix est impossible et le monde restera exposé à tous les dangers tant qu'un tel ordre ne sera réalisé à l'échelle mondiale»⁸⁹.

On est en droit d'affirmer pour conclure que le réalisme, de même que le caractère actuel des idées exposées en août 1946 témoignent d'un véritable esprit de suite de la pensée politique roumaine. Comme tant des fois au fil des âges au long de son histoire si tourmentée, la Roumanie défendait alors, ainsi qu'elle allait toujours le faire, le principe suivant lequel les relations internationales doivent se développer toujours dans le respect de la force du droit.

BCU Cluj / Central University Library Cluj

⁸⁷ *Ibidem*.

⁸⁸ *Ibidem*, pp. 14, 15.

⁸⁹ *Ibidem*; Victor Yves Ghebali, *Les valeurs de la grande Europe*, produit du Laboratoire Politique de la CSCE, p. 67, note que l'Acte final de Helsinki, signé le 1^{er} août 1975, comporte un code de conduite des relations internationales: les principes universels de la Charte de l'Organisation des Nations Unies et l'indivisibilité du droit international, RI, 73/1993.

DIE „REVUE DES ÉTUDES SUD-EST EUROPÉENNES” ALS SPIEGEL DER TENDENZEN IN DER RUMÄNISCHEN WISSENSCHAFT 1974–1989

PETER HASLINGER

(Wien)

Diese Analyse versteht sich als kleiner Beitrag zur rumänischen Wissenschaftsgeschichte, wobei zusätzlich die gewählten Ausgangspositionen – über Quellenbestand und Fragestellung – erlauben, auch bedingte Schlußfolgerungen zu einigen Grundleitlinien der außenpolitische Positionierung Rumäniens in einer Periode allgemeiner ideologischer Verhärtung im Inneren zu ziehen. Dies soll daher nicht nur hinsichtlich verschiedener statistischer und inhaltlicher Gesichtspunkte analysiert werden, sondern es soll auch ein Augenmerk auf die Frage gelegt werden, inwieweit die „Revue des Études Sud-Est Européennes” in ihrem Endprodukt überhaupt der gesamtheregionalen Ausrichtung Rechnung trägt, wobei vor allem auch festgestellt werden soll, inwieweit der südosteuropäische Raum thematisch fundiert vernetzt wird, und welche Rolle hierbei Argumentationslinien ideologischer Färbung spielen.

Hierbei kann einleitend festgestellt werden, daß der Wunsch des rumänischen Regimes, im Zuge der Emanzipation von den im Rahmen des RWG entwickelten arbeitsteiligen Modellen eigene Modernisierungsansätze zu entwickeln und hierin benachbarten Staaten als Leitbeispiel zu dienen, das Interesse an der Propagierung einer Region „Südosteuropa” in mehrfacher Hinsicht bedingen mußte. Der Entwurf einer europäischen Subregion mit für sie charakteristischen, aus jahrhundertelanger Entwicklung rationell herleitbaren Grunddeterminanten implizierte nämlich, daß die bestmögliche Nutzung ihrer Ressourcen nur mit detaillierten Lokalkenntnissen möglich sei. Dies konnte einerseits der ideologischen Abstützung des eigenen wirtschafts-, gesellschafts- und außenpolitischen Ausscherens aus den von Moskau etwa auch im Valev-Plan 1964 skizzierten Vorgaben dienen. Andererseits schien der Entwurf eines organischen und friedfertigen Charakters der regionalen Entwicklung und die Propagierung von Gemeinsamkeiten mit Partnerstaaten jenseits ideologischer Trennlinien (vor allem Griechenland, jedoch auch Albanien und Jugoslawien) der Idee einer gewaltsamen Einmischung in die rumänischen Modernisierungsstrategien von außerhalb der Region (sprich seitens der Sowjetunion) argumentativ entgegenzutreten.

Bevor auf die programmatischen Aspekte des Themas eingegangen werden kann, soll enleitend kurz eine Gliederung des untersuchten Zeitabschnittes nach statistischen Kriterien versucht werden. Schon eine erste Durchsicht legt diesbezüglich eine Untergliederung des gesamten untersuchten Zeitraumes in zwei Abschnitte nahe, als deren Scheidejahre 1982/83 deutlich hervortreten (nur in einigen wenigen Aspekten scheint eine Art Zäsur bis 1986 hinausgezögert). Geht man allein vom Kriterium des Heftumfanges und der Anzahl der publizierten Artikel aus, unterteilt sich der untersuchte Zeitraum eindeutig in die Periode von 1974 bis 1981 und jene von 1982 bis 1989¹. Auf den deutlichen Terraingewinn des Englischen als Textsprache in den Jahren bis 1983 wiederum folgt nun eine Rückorientierung auf das Französische, der „traditionellen“ internationalen Verkehrssprache der rumänischen Wissenschaft (bei deutlichen Einbußen vor allem für das Deutsche und Italienische)².

Tabelle 1

Durchschnittlicher Heftumfang der
„Revue des Études Sud-Est Européennes“ 1974–1989
(in Prozent des Gesamtumfanges)

1974/75	13,7	1982/83	9,1
1976/77	17,0	1984/85	8,3
1978/79	18,1	1986/87	8,2
1980/81	17,5	1988/89	8,1
1974/81	66,3	1982/89	33,7

Tabelle 2

Anzahl der Artikel in den Jahrgängen der
„Revue des Études Sud-Est Européennes“ 1974–1989
(absolut und in Prozent)

Jahrgang	Anzahl	in%
1974/75	79	12,9
1976/77	91	15,0
1978/79	102	16,8
1980/81	110	18,0
1982/83	61	9,9
1984/85	55	9,0
1986/87	52	8,5
1988/89	61	9,9
1974/81	382	62,8
1982/89	229	37,2
1974/89	611	100,0

¹ Siehe Tabellen 1 und 2. Die Analyse beinhaltet sämtliche in der „Revue des Études Sud-Est Européennes“ publizierten Beiträge, wobei allerdings der Bereich der Buchrezensionen der Fülle des Materials wegen nicht berücksichtigt werden konnte.

² Siehe Tabelle 3.

Interessant erscheint vor allem die phasenverschobene – und durch redaktionelle Bedingtheiten wohl partielle erklärbare – Veränderung der Zusammensetzung der Autoren nach ihrem Herkunftsland. Hier erfolgt ein rapider Rückgang erst ab dem Jahr 1986 – in den Jahren 1988/89 ist die „Revue des Études Sud-Est Européennes“ mit nur 9,7% nichtrumänischer Autoren bereits eine quasi nationale Publikation und scheint die Isolierung der rumänischen Geschichtswissenschaften in jenen Jahren deutlich widerzuspiegeln³. Dieser

Tabelle 3.

Verteilung der in der „Revue des Études Sud-Est Européennes“
verwendeten Sprachen 1974–1989 (in Prozent)

	franz.	engl.	deutsch	italien.	russ.
1974/75	73,4	15,2	7,6	3,8	2,5
1976/77	70,3	13,2	9,9	4,4	2,2
1978/79	66,7	17,6	8,8	4,9	2,0
1980/81	57,2	20,9	20,0	0,9	0,9
1982/83	60,7	29,5	6,6	3,3	0,0
1984/85	74,5	16,7	5,5	1,8	1,8
1986/87	73,1	19,2	3,8	0,0	3,8
1988/89	80,3	16,4	1,6	0,0	1,6
1974/81	66,2	17,0	9,4	3,4	1,8
1982/89	72,1	20,5	4,4	1,3	1,7
1974/89	68,4	18,3	8,9	2,6	1,8

Rückgang geht interessanterweise vor allem zu Lasten von Autoren aus nichtsüdosteuropäischen staatssozialistischen Ländern, während Autoren aus dem Westen sich vorerst noch weitgehend behaupten können und ihre relative Position daher noch leicht ausbauen⁴. Hierbei ist die Abgrenzung gegenüber den Forschungsbeiträgen aus den beiden nichtsüdosteuropäischen Nachbarstaaten Rumäniens für den gesamten untersuchten Zeitraum charakteristisch (der Anteil

³ Siehe Tabelle 4. Hierzu sei noch bemerkt, daß die zumeist rumänischen „Stammautoren“ der „Revue des Études Sud-Est Européennes“ ihren Anteil weitgehend halten und so ihren prozentuellen Anteil am Blattumfang von 26,6% 1974/81 auf 30,8% 1982/89 noch ausbauen können, während vor allem Autoren mit insgesamt weniger als 3 Artikeln am Boden verlieren. Zudem erscheinen die Titel der Beiträge rumänischer Autoren so formuliert, als handle es sich bei der „Revue des Études Sud-Est-Européennes“ um eine Zeitschrift für rumänische Nationalgeschichte, so. z. B. Anca Ghiață, *La vie économique en Dobroudja à l'aube de l'indépendance* (welcher, der Dobrudscha?; d. Verf.), in „Revue des Études Sud-Est Européennes“, 26 (1988), 75–84, 145–158. Bzw.: Cornelia Papacostea-Danielopolu, *La critique de l'origine noble et les tendances égalitaires qui annoncent la révolution de 1848* (wo, in Südosteuropa?; der Verf.), in „Revue des Études Sud-Est Européennes“, 21, (1983), 203–210.

⁴ Der Anstieg frankophoner Autoren (von 18,5% auf 32,4%) ist hierbei allerdings mit einem dramatischen Rückgang englischsprachiger und vor allem westdeutscher Autoren verbunden.

Tabelle 4

Verteilung der Autoren der „Revue des Études Sud-Est Européennes“ auf Rumänien und das Ausland
1974–1989 (in Prozent)

	Rumänien	Ausland
1974/75	73,5	26,5
1976/77	78,7	21,3
1978/79	81,7	18,3
1980/81	73,0	27,0
1982/83	74,6	25,4
1984/85	71,9	28,1
1986/87	85,2	14,8
1988/89	90,3	9,7
1974/81	76,8	23,3
1982/89	82,0	17,1
1974/89	78,9	21,1

von Autoren aus der Sowjetunion und vor allem aus Ungarn bleibt konstant gering bzw. marginal).

Insgesamt ist seit dem Jahr 1982 eine Tendenz zur „Versüdosteuropäisierung“ der Autorenschaft festzustellen – der Anteil nichtrumänischer Autoren aus dem südosteuropäischen Raum verzeichnete einen erstaunlichen Anstieg von 26,4% in den Jahren 1974/81 auf 47,8% in den Jahren 1982/89⁵. Dieses Bild

Tabelle 5

Verteilung der nichtrumänischen Autoren der
„Revue des Études Sud-Est Européennes“ 1974–1989 (in Prozent)

Südosteuropa	26,4	47,8	33,6
westliche bzw. NATO-Staaten	71,4	80,4	76,2
staatssozialistische Staaten	28,6	19,6	25,6

Tabelle 6

Verteilung der nichtrumänischen Autoren auf die
südosteuropäischen der „Revue des Études Sud-Est Européennes“ 1974–1989 (in Prozent)

	1974/81	1982/89	1974/89
Griechenland	25,0	31,8	30,4
Türkei	8,3	40,9	23,9
Bulgarien	37,5	13,6	26,1
Jugoslawien	25,0	13,6	19,6
Ungarn	4,0	0,0	2,1
Albanien	0,0	0,0	0,0

⁵ Siehe Tabelle 5.

einer für eine Zeitschrift mit Südosteuropaausrichtung an und für sich nicht negativ zu wertenden Entwicklung erscheint jedoch mit einem Blick auf die Themenstruktur der Beiträge der „Revue des Études Sud-Est Européennes“ relativierungsbedürftig. Zwar nimmt der Anteil jener Artikel, die sich vernetzt mit Südosteuropathemen beschäftigen, stetig zu und pendelt sich unter starken Schwankungen auf einem vergleichsweise hohem Niveau ein (er steigt insgesamt von 38,0% in den Jahren 1974/5 auf 61,5% in den Jahren 1986/87, wobei sich um die Jahre 1982/83 vorübergehend eine kleinere Krise einstellt), wobei die Außenwelt, d. h. vor allem Resteuropa, immer weniger miteinbezogen erscheint⁶.

Hierbei steigert sich jedoch das beträchtliche Übergewicht von Themen zur Entwicklung Rumäniens (mit 62.2% für die Jahre 1982–1989) gegen Ende des untersuchten Zeitraumes noch leicht, wobei zusätzlich einzig im Falle Rumäniens ein einigermaßen ausbalanciertes Verhältnis zwischen den für die Analyse erstellten Themenkategorien festzustellen ist⁷. Demgegenüber weisen z. B. die Griechenland betreffenden Artikel (Griechenland ist vielleicht überraschenderweise mit 12,1% das insgesamt meistberücksichtigte nichtrumänische Land⁸) einen deutlichen Überhang im Kulturbereich aufweisen – bei gleichzeitig stark steigender Tendenz zur Behandlung sprachwissenschaftlicher Themen.

In Einzenaspekten ist dabei auch bezüglich der Themenstruktur eine augenfällige Veränderung um das Jahr 1982 festzustellen. Das beste Beispiel bieten hierbei die Angaben bezüglich Jugoslawien. Der in den Jahren bis 1982 zweitmeist rezipierte – sich als blockfrei verstehende – Nachbarstaat, der vor allem in den Bereichen Politik und Wirtschaft rezipiert wird, rutscht nach 1982 deutlich hinter Bulgarien zurück, das sich zudem ein breitgeächertes Themenangebot am ehesten erhalten kann (wenn auch mit auffallenden Einbussen im Bereich politischer Themen). Das aus rumänischer Forschungsperspektive durchaus plausibel erscheinende stark sprach- und literaturwissenschaftlich ausgerichtete Interesse der „Revue des Études Sud-Est Européennes“ an Albanien wiederum verengt sich nach 1982 in ein ausschliesslich linguistisches (eine Tendenz, der die „Revue des Études Sud-Est Européennes“ durch die deutliche Zunahme an sprachwissenschaftlichen Artikeln seit 1986 auch insgesamt folgt)⁹.

Von besonderem Interesse für das Thema ist natürlich eine über den statistischen Rahmen hinausgehende Analyse der sich mit den Charakteristika Südosteuropas befassenden Artikeln programmatischer Art. Unter dieser Sonderkategorie von Beiträgen seien hier Artikel verstanden, die, inhaltlich und formal (etwa durch geringe Seitenzahl und das völlige Fehlen von Fußnoten) von der

⁶ Vgl. Tabelle 10.

⁷ Siehe Tabellen 7.II und 7.III.

⁸ Vgl. Tabelle 7.I.

⁹ Vgl. Tabellen 7.II und 7.III.

Tabelle 7

Bezugnahme der Beiträge der „Revue des Études Sud-Est Européennes“
auf die Länder Südosteuropa 1974–1989 (in Prozent)

I) 1974–1989

Rumänien	62,2
Griechenland	12,1
Jugoslawien	8,7
Bulgarien	7,9
Türkei	5,0
Albanien	2,5
Ungarn	1,6

II) 1974–1981

	insg.	Politik	Wirtschaft	Kultur	Sprachwiss.
Rumänien	60,1	59,1	61,4	64,8	54,3
Griechenland	12,1	7,8	11,4	17,3	7,1
Jugoslawien	10,7	11,2	6,8	7,3	21,4
Bulgarien	7,9	11,4	6,8	5,6	7,1
Türkei	3,8	6,3	9,1	1,1	2,9
Albanien	3,1	2,4	2,3	2,2	7,1
Ungarn	1,4	2,8	2,3	1,7	0,0

III) 1982–89

	insg.	Politik	Wirtschaft	Kultur	Sprachwiss.
Rumänien	64,6	64,8	66,7	64,6	63,4
Griechenland	12,1	7,0	0,0	15,2	17,1
Jugoslawien	4,9	4,2	8,3	5,6	2,4
Bulgarien	8,1	9,9	8,3	7,7	7,3
Türkei	7,2	11,3	16,6	5,6	2,4
Albanien	1,3	0,0	0,0	0,0	7,3
Ungarn	1,8	2,8	0,0	2,2	0,0

Tabelle 8

Verteilung der Artikel der „Revue des Études Sud-Est Européennes“
auf übergeordnete Themengruppen 1974–1989 (in Prozent)

	Politik	Wirtschaft	Kultur	Sprachwissenschaft
1974/75	29,1	10,1	58,2	5,0
1976/77	37,4	14,3	33,0	15,4
1978/79	25,8	14,9	41,4	18,9
1980/81	27,3	8,2	48,2	16,4
1982/83	50,8	3,3	39,3	6,6
1984/85	25,5	10,9	49,1	16,4
1986/87	26,9	9,6	40,4	23,1
1988/89	32,8	4,9	37,7	24,6
1974/81	29,7	11,8	44,9	14,5
1982/89	34,5	7,0	41,5	17,5
1974/89	30,8	10,1	43,5	15,5

Tabelle 9

Ausgewählte multilaterale Themen in den Beiträgen der
„Revue des Études Sud-Est Européennes“ 1974–1989 (in Prozent)

Beziehungen zu
außersüdosteuropäischen

	Ländern	Byzanz	Osmanen	Phanarioten
1974/81 insg.	24,2	7,3	7,8	3,4
Politik	37,2	5,3	15,0	1,8
Wirtschaft	24,4	11,1	8,9	2,2
Kultur	21,1	6,4	5,3	5,8
Sprachwiss.	7,3	12,7	0,0	0,0
1982/89 insg.	31,7	9,1	10,0	4,8
Politik	40,5	5,1	16,5	2,5
Wirtschaft	25,0	0,0	37,5	12,5
Kultur	35,8	9,5	4,2	6,3
Sprachwiss.	7,5	20,0	0,0	2,5
1974/89	27,0	8,0	8,6	3,9

Tabelle 10

Verteilung der Artikel mit südosteuropäischem (I), bilateralem (II), Rumänien- (III) und nichtrumänischen nationalem Bezug (IV) in der „Revue des Études Sud-Est Européennes“ 1974–1989 (in Prozent)

	1974/75	1976/77	1978/79	1980/81	1974/81
I	38,0	44,0	45,1	59,1	46,9
II	12,7	16,5	12,7	13,6	13,9
III	38,0	31,9	32,4	20,0	29,8
IV	3,8	5,5	6,9	1,8	4,5
	1982/83	1984/85	1986/87	1988/89	1982/89
I	34,4	45,5	61,5	41,0	45,0
II	10,9	16,4	15,4	1,8	9,8
III	29,5	27,3	17,3	36,1	31,4
IV	16,4	14,5	5,8	3,3	10,9

Mehrzahl deutlich abweichend, keine Forschungsergebnisse an sich präsentieren, sondern, meist zu verschiedenen Anlässen (Jubiläen, Kongresse etc.) überwiegend oder ausschließlich politische Programmatik transportieren¹⁰. Mit Ausnahme des Jahres 1978 sind derartige Artikel in jedem Jahrgang der „Revue des Études Sud-Est Européennes“ zu finden, wenn sie auch in keinem Jahrgang Erscheinungsbild und Themenstruktur der Zeitschrift dominieren und zunehmend den Eindruck hinterlassen, es handle sich bei ihrer Lancierung eher um eine notwendige Pflichtübung.

Beginnend mit dem Jahr 1983 werden diese Beiträge programmatischen Charakters hierbei durchgehend an prominenter Stelle, meist als „Leitartikel“ auf den ersten Seiten, plazierte. Für das gestellte Thema soll im folgenden vor allem die Frage nach der geographischen Abgrenzung Südosteuropas und nach dem Stellenwert und Charakter einer eigenen „südosteuropäischen“ Politik im Rahmen des Netzwerkes rumänischer Auslandsbeziehungen im Vordergrund stehen, wobei auch ein Seitenblick auf die innenpolitische Relevanz der in der „Revue des Études Sud-Est Européennes“ publizierten Beiträge programmatischen Inhalts versucht werden wird. Als Ausgangspunkt hierfür sei eine immer wieder zitierte Sequenz aus einer Rede Nicolae Ceaușescu gewählt, die, so der seit 1981 beliebteste Autor programmatischer Beiträge, Gheorghe Ioniță im Jahr 1989, „einen ausgezeichneten Rahmen zum Verständnis der Ziele der historischen Forschung, der Zivilisation und der internationalen Beziehungen in Südosteuropa“ bildet: „Wie allgemein bekannt ist“, so formuliert Ceaușescu, „repräsentiert der Südosten Europas eine Zone, die der Völkern mit großen eth-

¹⁰ In der Themenkategorisierung sind Artikel dieser Art im übrigen in der Sparte „Politik“ subsumiert.

nischen Unterschieden, unterschiedlichen nationalen Sprachen und Traditionen leben, aber diese Unterschiede hat die Völker dieses Teiles der Welt nie daran gehindert, von sich aus herauszufinden, wie man zusammenarbeitet und zusammen im Einsatz für die gemeinsamen Ideale und Vorstellungen kämpft. In der großen Schule der Geschichte wurden die Völker Südosteuropas so darauf vorbereitet, daß der Fortschritt und das Wohlergehen eines jeden durch das Wissen und den gegenseitigen Respekt und durch eine sich immer mehr steigernde Entwicklung der Zusammenarbeit bedingt ist“¹¹. Aussagen wie diese, die gleichsam eine Antithese zur politischen Geschichte Südosteuropas im 19. und 20. Jahrhunderts darstellen, finden sich von allem in den achtziger Jahren in einer ganzen Reihe von programmatischen Artikeln. Südosteuropa wird insgesamt gesehen als Hort der kollegialen Kooperation, des solidarischen Miteinander-Anpackens, des ungebremsen Fortschritts und der friedvollen Kontinuität präsentiert¹².

Es scheint in den programmatischen Beiträgen insgesamt der Wunsch zu dominieren, der eigenen wie der außersüdosteuropäischen wissenschaftlichen Öffentlichkeit die bisher nur ungenügend zur Geltung gekommenen Humanressourcen der Region vor Augen zu führen. Umso positiver nimmt sich vor diesem Hintergrund natürlich der Entwurf eines gerade stattfindenden wirtschaftlich-gesamtgesellschaftlichen Aufschwunges aus, der diese nun endlich freilege und in die globalen Zivilisationsentwicklung zumindest gleichberechtigt miteinfließen lasse. Die Betonung dessen, daß dieser Aufschwung aus „eigenen“, essentiell südosteuropäischen Quellen gespeist wird, mündet hierbei des öfteren in der logischen Abwehr jeglicher Einflußnahme (und sei es nur in der Form von gutgemeinten Ratschlägen) von außerhalb eines quasi Sonderraumes Südosteuropa¹³.

¹¹ Gh. I. Ioniță, *Initiatives et contributions de la Roumanie socialiste, du président Nicolae Ceaușescu à l'établissement d'un climat de bon voisinage, de collaboration et de paix dans le Sud-Est de l'Europe (1965-1989)*, in „Revue des Études Sud-Est Européennes“, 27 (1989), 123-137. S. 130.

¹² So schreibt etwa als einer von vielen auch Ștefan Ștefănescu im Jahr 1983: „Unter den aktuellen Umständen eines außergewöhnlichen technischen und wissenschaftlichen Aufschwunges, im Kontext weitumspannender sozio-politischer Veränderungen, (...) legen die Völker Südosteuropas Zeugnis über ihre Fähigkeit ab, sich an die neuen Rhythmen des Fortschritts anzupassen, (...) so wie sie sich als fähig erweisen, durch ihre ursprünglichen Schöpfungen, ihren Scharfsinn und das Talent ihrer Söhne zu beeindrucken“. Ștefan Ștefănescu, *L'étude du passé et l'avenir de la paix*, in „Revue des Études Sud-Est Européennes“, 21 (1983), 217-218. S. 218.

¹³ So schreibt etwa Gh. I. Ioniță; „In der Vergangenheit haben die imperialistischen Mächte die Feindseligkeit und das Mißtrauen unter den Völkern des Balkans kultiviert, um durch die Art ihrer Politik die Herrschaft in dieser Region des Kontinents auszubauen“ (Gh. I. Ioniță; *Le Parti Communiste Roumain et la Roumanie socialiste dans la vie politique du Sud-Est européen*, in „Revue des Études Sud-Est Européennes“, 24 (1986), 221-226. S. 226.

Interessant erscheint in diesem Zusammenhang vor allem die Beobachtung, daß die Mitte der siebziger Jahre noch des öfteren stattfindenden Erwähnungen internationaler Organisationen, wie etwa der UNO, der UNESCO oder der KSZE, ab Mitte der achtziger Jahre (von einer einzigen Ausnahme abgesehen) ganz der überproportionalen Hervorstreichung der Rolle Ceauşescus im internationalen Mächtekoncert weichen. Die eindeutige Einbindung der „Revue des Études Sud-Est Européennes“ in die Propagierung sowohl des außenpolitischen Sonderkurses als auch der innenpolitischen Mobilisierungsstrategien des rumänischen Regimes findet insgesamt mit einem recht unsubtilen Auftakt zu Jahresbeginn 1983 ihren Anfang¹⁴. Die programmatischen Beiträge dienen hierbei nicht nur mehr dem reinen Personenkult, wie etwa anläßlich der „Publication der geweihten Werke zur Außenpolitik Rumäniens, zur Persönlichkeit und zum Œvres des Präsidenten Nicolae Ceauşescu (...), die in der Politik des Friedens und der Zusammenarbeit auf dem Balkan einen wichtigen Platz einnehmen“ und „gleichzeitig das weltweite Interesse und den Respekt der öffentlichen Weltmeinung“ vor den Arbeiten Ceauşescus reflektieren sollen¹⁵. Aus einer ausgesprochenen Binnenperspektive heraus erfolgt nun auch des öfteren die Einbindung programmatischer Phraseologie, die den radikalen Umbau der rumänischen Gesellschaft fordert und die Rolle der Wissenschaft in diesem Mobilisierungswerk festzuschreiben versucht, etwa als „ein Teil des Fundaments im umfassenden Werk der Erziehung zu einer modernen Wirtschaft, zu einem neuen materialien und geistigen Leben, zum ständigen Aufschwung“¹⁶. Entsprechend wird auch in den wenigen entsprechenden Artikeln der „Revue des Études Sud-Est Européennes“ die bedingungslose Unterordnung der Wissenschaft unter die Prämissen des als sozialistisch begriffenen Aufbauwerkes offen gefordert („ohne irgendwelche Rückhalte muß die Wissenschaft als eine enorme, intensive Ressource für das Voranschreiten der Gesellschaft in Richtung auf die Gipfel des Fortschritts und der Zivilisation gesehen werden“¹⁷). Derartige Aussagen programmatischer Art legen einen Hauptakzent oft auch auf einer präventiven Anpassung des von der Forschung erarbeiteten

¹⁴ So schreibt damals etwa Victor Duculescu: „Der Präsident Nicolae Ceauşescu, eine hervorragende Persönlichkeit des heutigen politischen Lebens, erbrachte und erbringt wichtige Beiträge zum Aufbau eines neuen Systems internationaler Beziehungen, gegründet auf der Respektierung der Gleichheit unter den Staaten, auf Rechtllichkeit und internationalem Einverständnis, auf die definitive Abschaffung der Gewalt und deren Androhung in den zwischenstaatlichen Beziehungen“, (Victor Duculescu, *Une politique de paix et de collaboration*, in „Revue des Études Sud-Est Européennes“, 24 (1983), 3–6. S. 3.

¹⁵ Robert Păiuşan, *Echos internationaux de la politique roumaine de paix et de collaboration*, in „Revue des Études Sud-Est Européennes“, 24 (1988), 11–15, S. 11.

¹⁶ Ioan-Ioviş Popescu, *Une époque du puissant essor de la science*, in „Revue des Études Sud-Est Européennes“, 21(1983), 211–214. S. 211.

¹⁷ Popescu, S. 211–212.

Geschichtsbildes an eine dem Mobilisierungsansatz gerecht werdende Version – im heutigen allgemeinen Wissenschaftsverständnis also auf deren zumindest teilweisen Klitterung („In der zweifachen Qualität des Wissenschaftlers, in seinen Forschungen, in der Aufgabe, die Wahrheit zu enthüllen – das fundamentale Gesetz der Geschichte –, und als Erzieher, als Verbreiter dieser Wahrheit ist der Historiker aufgerufen, die Wahrheit in eine erzeugende Kraft des Patriotismus und des Vertrauens in die zivilisatorischen Versuche des Volkes umzuformen“¹⁸).

An dieser Stelle sei noch einmal betont, daß der Mehrzahl derartiger Aussagen über den Stellenwert der Wissenschaft im Rahmen der vom Regime verordneten Aufbaubarbeit im Gesamterscheinungsbild der Zeitschrift durch ihren aufgesetzten Charakter ein eher marginaler Stellenwert zuzukommen scheint. Eine organische Verbindung mit der Grundproblematik Südosteuropas hingegen ergibt sich jedoch hinsichtlich der Abgrenzung des Südosteuropabegriffes Richtung Nordwesten. Ohne an dieser Stelle auf das Problem eingehen zu wollen, sei festgestellt, daß sich unter allen jenen Artikeln, die sich in länderübergreifender Weise mit südosteuropäischen Themen auseinandersetzen, nur 12,7% auch den ungarischen Bereich mit behandeln, wobei etwa die Abgrenzung gegenüber Südosten, also der Türkei, nicht zuletzt der gemeinsamen osmanischen Traditionen wegen, kein namhaftes Problem darstellt¹⁹.

Gerade hinsichtlich Ungarn fällt zudem auf, daß besonders rumänische Autoren Ungarn in diesbezüglichen Beiträgen nicht als integralen Bestandteil oder auch nur Rand- oder Übergangsbereich Südosteuropas begreifen²⁰. Der augenscheinlichste Erklärungsansatz hierfür bildet natürlich die rumänisch-ungarische Auseinandersetzung um die Ethnogenese der Rumänen einerseits und die Ausdehnung und Binnenstruktur des ungarischen Staates im Frühmittelalter andererseits, wobei diesbezügliche Beiträge in der „Revue des Études Sud-Est Européennes“ durchwegs die rumänische Position einnehmen. Artikel zur Kontinuität des rumänischen bzw. protorumänischen, „dako-romanischen“ oder „dakischen“ Ethnikums nördlich der Donaulinie finden sich hierbei über den gesamten untersuchten Zeitabschnitt hinweg und in durchaus nicht auffällender Dichte (durchschnittlich nur zwei bis dreimal pro Jahrgang). Auffallend sind jedoch in diesen Fachartikeln die in inhaltlicher Hinsicht deutlich werdenden Parallelen zu einem zentralen Grundtopos der zuvor analysierten Beiträge rein programmatischen Charakters: dem Prinzip der Autentizität als Grunddetermi-

¹⁸ Ștefănescu, S. 217.

¹⁹ Dies zeigt sich etwa auch deutlich am Erscheinen eines Schwerpunktheftes zur Person Atatürks im Jahr 1982 (1982/1), das im übrigen sowohl den Anteil türkischer Autoren als auch den der deutschen Sprache in den entsprechenden Jahren wesentlich erhöht.

²⁰ In den Tabellen wurde im übrigen Ungarn, um den Vergleich mit anderen Staaten Südosteuropas, ebenso wie die Türkei integriert.

nante für die weitere Entwicklung der (späteren) rumänischen Nation²¹. Diese Autentizität erscheint in manchen Artikeln als nahezu logischer Beginn einer zwar unter schwierigen Rahmenbedingungen stattfindenden, insgesamt doch unaufhaltsam fortschreitenden zivilisatorischen Entwicklung; die Ethnogenese fungiert hier faktisch als eine Art Urknall des nationalen Fortschritts – entsprechend würde aus dieser Perspektive die Leugnung der Kontinuität zugleich eine Infragestellung der konstitutiven Kraft sämtlicher rumänischer Errungenschaften implizieren.

Offene Kritik an der ungarischen Position wird jedoch erst nach der Veröffentlichung der von der Ungarischen Akademie der Wissenschaften dreibändigen *Geschichte Siebenbürgens* (Erdély története) im Jahr 1986 formuliert. Ohne an dieser Stelle auf die Kontinuitätsdebatte in ihrem Kern eingehen zu wollen, sei in diesem Zusammenhang nur auf die undifferenzierte Gleichsetzung der darin formulierten ungarischen Positionen an die Ergebnisse von Werken zur Siebenbürgen-Thematik aus der Zwischenkriegszeit – ob in direkter oder auch in indirekter Form²² – verwiesen. Der im Hintergrund stehende Vorwurf an die Adresse Ungarns, über eine Revision unanfechtbarer historiographischer Erkenntnisse und die Verfälschung als objektiv begriffener „Wahrheiten“ eine Gebietsrevision anzustreben, diene hierbei nicht nur der Einordnung der ungarischen Außenpolitik in die Kategorie des lokalen Unruhestifters, der in seiner historischen Eigendynamik eine Art Antithese zur völlig friedfertigen südosteuropäischen Entwicklung darstelle und daher in diesen Kreis gar keine Aufnahme finden könne. Erneut wird über eine weitgehend kon-

²¹ So schrieb etwa Nicolae Ciachir im Jahr 1984: „Das rumänische Volk hat sich immer die Tradition der Freiheit seiner Vorfahren, der Daker, erhalten, wie auch die römische Tradition der Hartnäckigkeit und des Ordnungssinnes. es gelang ihm auch, (...) sich auf eine ununterbrochene Reihe von Wandervölkern einzurichten, die während über 1000 Jahren den Bereich, in dem sich das rumänische Volk konstituierte, überrannten, (nämlich) im Karpaten-, im Donau- und im pontischen Gebiet.“ Nicolae Ciachir, *Les Roumains et la lutte de libération des peuples du Sud-Est de l'Europe*, in „Revue des Études Sud-Est Européennes“, 22 (1984), 211–228, S. 211.

²² Die härteste Kritik „Da das Thema der Untersuchungen der ungarischen Forscher Siebenbürgen ist – uraltes rumänisches Land – ist es nur zu natürlich, daß dies das Interesse rumänischer Historiker erweckt. Dies umso mehr, da wir das recht haben zu wissen, wie man sich von alten nationalistischen, chauvinistischen Theorien und Klischees, die im alten System und in der alten Historiographie zirkulierten, befreit hat. Die *Geschichte Siebenbürgens* (...) erfüllt in keinster Weise diese Erwartungen. Leider müssen wir feststellen, daß dieses Werk sich von Beginn an in seinen Grundthesen und Folgerungen kaum von der alten chauvinistischen und revisionistischen Historiographie unterscheidet“. Die Autoren des Beitrages sprechen von „unglaublichem Anachronismus“ und der „plumpen Verdrehung der Geschichte Siebenbürgens und implizit der Geschichte des rumänischen Volkes unter Zuhilfenahme von Thesen, die genauso gefährlich wie beleidigend für unser Volk sind, mit einem bewußten Versuch, Rumäniens territoriale Integrität anzufechten“ (Ștefan Pascu, Mircea Mușat, Florin Constantiniu, *A conscious forgery of history under the aegis of the Hungarian Academy of Sciences*, in „Revue des Études Sud-Est Européennes“, 25 (1987), 271–282, S. 271).

frontative Kritik an dem durch das Kádár-System auch ideologisch zunehmen suspekt erscheinenden Ungarn versucht, vor allem auch Mobilisierungs- und Disziplinierungsarbeit nach innen zu betreiben. Nicolae Ceaușescu selbst sollte in einer seiner Reden ausführen, „daß unsere (sic!) Geschichte plötzlich erneut durch schwere Verunstaltungen, sei es aus Unkenntnis, sei es aus Boswilligkeit, aus der Feder gewisser Historiker verfremdet wird. Konfrontiert mit dieser Realität hat der Historiker nicht das Recht, eine gleichgültige Haltung einzunehmen, sondern er muß im Gegenteil (...) sich der Gesellschaft als nützlich erweisen mit jenen Mitteln, über die er verfügt“²³.

In einer kurzen Beantwortung der eingangs gestellten Frage, ob die „Revue des Études Sud-Est Européennes“ dem im Titel zum Ausdruck kommenden multilateralen Ansatz nach statistischen und inhaltlichen Kriterien gerecht wird, kann insgesamt besehen festgestellt werden, daß trotz eines weiter bestehenden Überhangs an rumänischen Autoren die Zeitschrift im untersuchten Zeitraum quantitativ wie inhaltlich „südosteuropäischer“ wird. Ist zwar einerseits eine schleichende Abkopplung von der außersüdosteuropäischen Forschungslandschaft zu bemerken, so nimmt die Zahl der auch inhaltlich vernetzten regional übergreifenden Themen zu²⁴.

BCU Cluj / Central University Library Cluj

²³ Gh. I. Ioniță, *La conception historique du président Nicolae Ceaușescu*, in „Revue des Études Sud-Est Européennes“, 26 (1988), 3–9, S. 9. Ein Beispiel für eine selektive Verarbeitung der Geschichte und die hiermit untermauerten politischen Vorbehalte gegen Ungarn bildet die folgende Passage: „Eine spezielle Erwähnung verdient die Solidarität (der Rumänischen Kommunistischen Partei) mit Jugoslawien, Albanien, Bulgarien und Griechenland gegen das Deutsche Reich und seine Satelliten“ (Gh. I. Ioniță, *Le Parti Communiste Roumain et le Roumain socialiste dans la vie politique du Sud-Est européen*, in „Revue des Études Sud-Est Européennes“, 24 (1986), 221–226, S. 226.

²⁴ Vgl. hierzu auch Tabelle 9.

BCU Cluj / Central University Library Cluj

MARGINAL REMARKS TO PETER HASLINGER'S
ARTICLE:
"DIE REVUE DES ÉTUDES SUD-EST EUROPÉENNES
ALS SPIEGEL DER TENDENZEN
IN DER RUMÄNISCHEN WISSENSCHAFT 1974–1989"

ALEXANDRU DUȚU

An analysis of a scientific journal always pleases those who have contributed to it: the editors feel flattered and have the feeling that their work was not lost, mostly if they have participated in the editorial board for 30 years... Peter Haslinger's article is an important contribution to the recent history of the *Revue des Études Sud-Est Européennes* (RESEE): the author has attacked his topic with "Tüchtigkeit" and classified a huge mass of texts in order to grasp the dynamics of the publication, its geographical orientation and also the main tendencies of scientific life in Romania during the communist regime. A journal usually reflects the intellectual life of a scientific institution which produces it, except under totalitarian regimes. The 10 tables presented by Peter Haslinger will help future explorations into the intellectual activity exerted by academic institutes.

The statistical analysis provokes three main objections: it eludes the essential difference between official and scientific discourse; it offers external evidence of some tendencies but no insight of the intellectual life within the institute which produced a journal; it reflects only partly the program of the editorial board which was put under pressure by the Division for Propaganda of the Central Committee of the Romanian Communist Party. If such aspects are not taken into consideration, the reader may get the impression that the contents of RESEE was always a product of the editorial board. The texts which produce so much delight to Peter Haslinger mostly because they are deplorable (and which are exclusively discussed in the first part of his article) were published simply because the journal was obliged to publish such stuff by those who approved the contents of each issue – the activists of the Division for Propaganda. A careful scrutiny of the contents published during the terrible '80s will show that the series of articles used to start with statements on "scientists and peace" or on the great deeds of the Secretary General of the party and continued with articles of the Ottoman or the Byzantine empires, Slav words in Greek or Roman mentality.

I do regret the author's not reading my article *Trente ans après* (RESEE, 30, 1992, pp. 3–9) in which I offered some information on the intrusion of communist control in the Institute's activity.

Official contributions were written by activists or by persons with a high rank in communist politics. Any one who wishes to catch immediately the difference between official and scientific attitudes might compare some of the contributions to the volume of an apparatchik who pretended to be a historian, Ion Pătroi, on Mircea the Great (prince of Walachia in the 15th century) in the articles printed in RESEE, 24, 1986, 4). One will then understand that such official articles discussed by Peter Haslinger were like manure applied to the land in order to make flowers grow.

Statistical analysis may introduce the reader to quantitative aspects of a phenomenon, but it seldom grasps the reasons and motives underlying it. I therefore do not agree with the author when he says he is able to deduce "quantitativ wie inhaltlich" tendencies out of his statistics. In order to see RESEE "als Spiegel der Tendenzen", the reader must be familiar with research activity in a communist regime. Instead of insisting on Ioniță's texts, I would rather notice that in 1988 the journal published 26 articles among which only one was in praise of the "Genius of the Carpathians" while in 1918 from among 29 articles published in the four slim issues three discussed contemporary phenomena and only one praised Romania for her fight for an "everlasting peace" in the Balkans. For a country isolated from the rest of the world it was very rewarding to take into consideration what researchers read and discussed in the Book Review section which Peter Haslinger simply ignores.

It is true that Romanian topics prevailed in the '80s, but that was a consequence of Romania's isolation and not a choice made by the editorial board. No researcher had the opportunity to spend several months in a Balkan country in order to go into the archives, meet specialists, get in touch with everyday life. Some of us went to congresses or colloquia but for very short periods which did not allow us to embark on pure Balkanic topics. Honesty prevented us from discussing questions relating to fields strictly controlled by the Division for Propaganda, like contemporary issues, aspects of the history of the "working class", while other topics were under interdiction, like religious history, critiques of nationalism or marxism, objective discussion of the past which did not enter into the scheme of marxism. Nevertheless we found two exits out of this "blind alley": one consisted of special issues dedicated to important Congresses having adopted topics chosen by an international committee. The censors were thus told we had to accept those topics as they were inserted in the program of the Congress! Hence the large number of issues dedicated to congresses, an aspect ignored by statistics! The second exit out of that blind reductionism was "mentalities". I regret Peter Haslinger's not noticing our insistence on the history of

mentalities: in 1980 we published a special issue on mentalities in which there was no trace of marxism or nationalism. The issue was perceived by "Dix-Huitième Siècle" as a salutary innovation and Claude Michaud wrote that "l'histoire des mentalités, à l'initiative d'A. Duțu, opère sa percée dans l'historiographie roumaine – le n° 4 est largement consacré à la question". Robert Forrest who spent some months in Bucharest in the '80s wrote (in "Canadian Review of Studies in Nationalism", 20, 1993, p. 143): "Before Ceașescu fell in December 1989, a few Romanian scholars had quietly begun to deemphasize nationalism and subtly display their discontent with Communism by introducing into their writings methodologies originated by the French Annales School... and techniques of *mentalité* to greatly deepen our understanding of Romanian history".

It is true that we did not treat Hungarian questions, but our reasons I guess are acceptable. On the one side, Romanian specialists have always pretended that Hungary does not belong to the Balkan area that captured their interest: Iorga, Victor Papacostea, Mihai Berza made clear statements in this sense. (We put together those texts in *Ce este Sud-Estul European?*, an anthology that came out in "Sud-Estul și contextul european"). On the other side, Hungary had become in the '80s the target of national-communism and we refused to write articles in which such questions could not be treated correctly. I do think that Table 5 deserves a larger commentary since it offers a key to our policy: 71.4 per cent of authors came from "NATO-Staaten", while 28.5 came from "Staats-sozialistische Staaten". Since Romanian researchers could not go to the Balkan countries, we invited specialists from these countries and from the West to speak of aspects of major importance. As regards Table 7 it must be said that RESEE never published purely Romanian aspects, but always stressed the need to *compare* facts. The editorial board believed that under given circumstances comparative and pluridisciplinary approach might maintain the international character of the journal: we maintained this trend even in the '80s when official propaganda began to attack systematically the West. The articles coming from the free world during these years were interpreted by us as messages of solidarity with honest intellectual activity.

It is not quite clear to me why Peter Haslinger started his analysis with 1974. I myself proposed a chronology dividig the communist period into several phases: 1947 to 1963 – the period of sovietization; 1963 to 1980 – the period of détente; 1980 to 1989 – the dinastic communism. (More details in our article: *Traditional Toleration and Modern Pluralism: the Case of 'Orthodox Europe'*, in: East European Quarterly, 29, 2, 1995, pp. 143–155).

Peter Haslinger's contribution might encourage further reasearch on Romanian scietific journals during the communist regime. Another preliminary study was made by Mircea Muthu: "Revue des Études Sud-Est Européennes", in: *Studii literare*, Editura Dacia, 1987, pp. 335–347. All comments are welcome

since we need to hear how our activity was received in foreign scientific circles: it is high time to evaluate exactly what we have done in order to maintain a reasonable scientific standard and to see where we have failed. We were obliged to publish slogans in order to diffuse sound scientific results and I do believe that propaganda material is not more important than serious contributions that could have been published also in Austrian journals. We were under the pressure of a utopian world and I personally agree with Sir Thomas More: "Whatever play is being performed, perform it as best as you can. What you cannot turn to good, do something at least to temper its evil".

HARALD ROTH

KLEINE GESCHICHTE SIEBENBÜRGENS

Köln-Weimar-Wien, Böhlau, 1996, 200 p.

L'auteur – un Saxon transylvain émigré en Allemagne – présente l'histoire de sa province natale. Dans un premier chapitre, il analyse le cadre géographique. Il consacre ensuite son attention à la période ancienne en évoquant les Daces et les Romains. Quant à la «querelle» concernant la continuité des Roumains, il prend ses distances en se bornant à exposer les théories opposées relatifs à ce problème. Nous retenons toutefois sa conclusion: «Angesichts der schon seit langer Zeit eindeutigen demographischen Verhältnisse im heutigen Siebenbürgen bräuchte die Geschichte zur Herrschaftslegitimation allerdings nicht mehr benutzt zu werden, so dass ein unvoreingenommenes Herangehen an diese Frage zumindest im Bereich der Wissenschaft denkbar sein sollte» (p. 23).

M. Roth n'insiste pas sur le processus de la migration des peuples et sur leur présence successive dans l'espace transylvain. Par contre, un ample chapitre est consacré à la Transylvanie incluse dans le royaume médiéval hongrois. En analysant la population hongroise lors de la première étape de la conquête hongroise, l'auteur considère les Sicules en tant qu'un «Stamm ungarischer Sprache und Kultur, dessen ethnischen Herkunft aber umstritten ist» (p. 29). Quant aux Roumains, cette fois-ci il incline indirectement vers la thèse de leur continuité dans les régions montagneuses. Ils les considère se trouvant à un niveau d'organisation villageoise inférieur. Curieusement, M. Roth ne discute pas les informations du Notaire Anonyme du roi Béla qui mentionne l'existence des formations étatiques transylvaines (roumaines ou slavo-roumaines) lors de la conquête hongroise.

L'auteur met en évidence dans ce chapitre, à juste raison, les traits particuliers de la province transylvaine dans le cadre du royaume hongrois.

L'existence des «pays roumains» de Făgăraș, de Hașeg, et du Maramureș ne justifie cependant pas la limitation – par l'auteur – de la présence des Roumains seulement dans ces parties de la Transylvanie. L'auteur signale à juste raison la situation difficile des nobles roumains à partir du XV^e siècle quand on leur impose en tant que condition de leur maintien dans les rangs de la noblesse leur adhésion au catholicisme (p. 36), ce qui a pratiquement éliminé une bonne partie de la noblesse roumaine et a contribué au passage de ceux qui avaient accepté l'abjuration dans les rangs de la noblesse hongroise!

M. Roth parle par contre de l'«allmälische Zuwanderung» des Roumains d'au-delà des Carpates en Transylvanie (p. 38) ou les présente en tant que «stetig Zuwanderer aus der Nachbarnprovinzen» (p. 69), or les sources montrent surtout le phénomène inverse (justifié, par ailleurs sur le plan politique, social et confessionnel!), c'est-à-dire du passage des Roumains transylvains vers la Valachie et la Moldavie! Ni l'argument que les collectivités roumaines ont été épargnées par les Turcs – par rapport à celles saxonnes et sicules – en étant plus pauvres (p. 42) ne résiste pas, car elles étaient non-fortifiées, ce qui les rendaient plus vulnérables et ce qui n'était pas le cas surtout de celles saxonnes!

Par contre, l'explication sociale et non ethnique qu'il donne aux événements de 1437-1438 et de 1514 est parfaitement justifiée (p. 43), ainsi que les tendances accrues du XV^e siècle vers une autonomie. Un chapitre intéressant est celui consacré à la principauté de Transylvanie – constituée dès la chute du royaume hongrois –, à la Réforme en Transylvanie, à la tolérance confessionnelle que l'on constate au XVI^e siècle, ainsi qu'au rôle de la principauté entre les Habsbourg et les Ottomans.

L'auteur aurait pu consacrer plus d'attention aux relations qui ont existé entre les principautés de Valachie et de Moldavie et la Transylvanie et en premier lieu avec les Saxons transylvains. L'assertion concernant les permanentes («immer wieder») incursions prédatrices des armées moldaves et valaques est forcée, surtout que maintes fois les deux principautés ont contribué à préserver les Transylvains ou au moins à les prévenir du péril, et que les incursions (sauf celle de conquête de Michel le Brave en 1599) n'étaient que des expéditions ottomanes auxquelles les princes roumains étaient contraints à participer par les liens de vassalité.

L'union confessionnelle avec le Saint-Siège fut provoquée évidemment par la Cour de Vienne et ne fut pas due aux initiatives roumaines (p. 71). Par contre, l'auteur aurait dû expliquer le non-accomplissement des promesses politiques contenues dans le diplôme léopoldin de 1701. Quant à la migration d'une partie des Sicules, ce fut un phénomène complexe, l'origine ethnique de la population des «Tchangoi» de Moldavie étant tant sicule que roumaine (p. 72). D'ailleurs, si on parle ici des migrations des Sicules vers la Moldavie, l'auteur ne parle pas de l'autre phénomène consistant dans la migration des Transylvains roumains vers les deux États autonomes roumains de confession orthodoxe.

Le tableau concernant la situation démographique de la Transylvanie à la fin du XVI^e (p. 76), reproduit de *l'Histoire de Transylvanie* parue en 1990 à Budapest, ne se base sur aucune source certaine. D'après ce tableau les Roumains n'auraient représenté à la fin du XVI^e siècle ni même un tiers de la population transilvaine, tandis qu'un siècle et demi plus tard les premiers recensements autrichiens relèvent qu'ils représentaient près de deux tiers de cette population (voir le tableau reproduit toujours de *l'Histoire de Transylvanie* à la p. 101) sans que les sources historiques de l'époque aient signalé un transfert si massif de population roumaine des Principautés vers la Transylvanie au cours du XVII^e siècle!

Après avoir présenté l'histoire de la Transylvanie au cours de l'existence de la principauté, M. Roth s'occupe dans un autre chapitre de l'histoire de la province sous la domination des Habsbourg, dès la fin du XVII^e siècle et jusqu'au dualisme de 1867. L'auteur signale l'«incorporation» de plus en plus poussée de la Transylvanie dans l'Empire et il présente la politique de réforme de l'impératrice Marie-Thérèse et surtout de Joseph II, le désir de ce dernier de créer une «nation transylvaine» (p. 86). Les considérations de l'auteur sur le rôle rempli par la constitution des régiments de gardes-frontières dans l'histoire moderne des Transylvains roumains sont en général intéressantes et justes; cependant, la création de ces régiments ne provoqua pas des troubles seulement chez les Sicules (p. 84), mais également chez les Roumains. Nous ne pouvons pas souscrire à l'opinion de M. Roth concernant la «Sonderstellung» qu'auraient gagné les uniates roumains par rapport aux protestants transylvains (pp. 80, 85), car ils ne gagnèrent même pas un régime de totale égalité avec les quatre confessions privilégiées dès le XVI^e siècle! En plus, après une pause de plus de 60 ans, un évêché orthodoxe fut constitué en 1784 (p. 85)!

Un sous-chapitre est consacré à l'«émancipation» des Roumains. A ce propos on doit corriger certaines affirmations: les paysans roumains présents sur la «terre royale» s'y trouvaient bien avant de la venue des Saxons (p. 87), la conviction concernant leur origine romaine, ainsi que de leur continuité sur le sol dacique, se trouve bien avant Cantemir (p. 89) chez le chroniqueur moldave Ureche et même chez les moines du monastère de Dealu au début du XVI^e siècle. Le nom de Roumains n'apparaît pas au XIX^e siècle (p. 90), car au XVII^e siècle le chroniqueur Ureche considérait les Moldaves, les Valaques et les Transylvains en tant que Roumains. Par contre, M. Roth

présente d'une manière intéressante le développement d'une couche bourgeoise roumaine, la création des métropolies gréco-catholique et orthodoxe, ainsi que les processus politiques où les Saxons et les Roumains se trouvèrent sur des positions proches face à l'offensive «linguistique» hongroise – déclenchée au cours des années précédant 1848 –, pendant les événements révolutionnaires de 1848–1849 et également dans les années 60 du siècle passé quand les Roumains échappèrent au régime de tolérance! L'Union de la Moldavie et de la Valachie n'a pas eu lieu en 1858 (p. 97), mais en 1859.

Le VI^e chapitre du livre est consacré à l'histoire de la Transylvanie pendant l'étape du dualisme (1867–1918), quand son autonomie a disparu et qu'elle a été incluse dans le «royaume hongrois» et quand, comme M. Roth le remarque, on a assisté à l'opposition et aux protestations des nationalités, dans les conditions où la langue hongroise gagna le statut de langue d'État et qu'eut lieu le processus d'intégration des «minorités» qui représentaient toutefois, comme l'auteur le remarque, la majorité des habitants (p. 107)! Par ailleurs, il souligne avec juste raison la situation précaire des Roumains, par rapport aux Hongrois, sous le rapport de la propriété et des droits politiques. Cependant, pendant la même période historique, le Parti National Roumain, nouvellement fondé, développa ses activités et, au-delà des montagnes, la Roumanie gagna son statut d'indépendance en 1877–1878, ce qui accentua ses fonctions d'«aimant» par rapport aux autres Roumains. M. Roth signale également que pendant cette étape les Sicules furent «intégrés» à la nation hongroise, qu'en 1872 fut créée l'Université de Cluj et qu'une nouvelle répartition des comitats fit disparaître les restes médiévaux des divisions territoriales des Saxons et des Sicules. Toujours au cours des dernières décennies du XIX^e siècle une nouvelle génération de dirigeants hongrois, plus jeunes mais aussi moins libéraux que leurs prédécesseurs, passèrent à la politique de magyrisation, qui toucha en premier lieu les Roumains («traf in erster Linie die Rumänen») (p. 111). Ce fut toutefois également la période où les Roumains transylvains bénéficièrent d'un soutien «moral et financier» de Bucarest et au cours de laquelle l'idée du parachèvement de l'unité roumaine («Zusammenschluss aller Rumänien in einem Staat») s'accentua (p. 112), mais aussi une certaine opposition des Saxons transylvains (p. 114). L'auteur évoque également les circonstances des premières décennies du XX^e siècle avant de passer aux destinées de la Transylvanie après 1918.

Les circonstances du parachèvement de l'unité étatique, l'adhésion des Saxons à la Grande Roumanie, ainsi que la situation démographique du nouvel État roumain sont ensuite présentées par M. Roth, qui apprécie toutefois le nombre des minorités nationales à un chiffre un peu exagéré, car il ne s'est pas agi d'un tiers («ein knappe Drittel») (p. 125), mais de 28,1% ! En tout cas, dans son exposé concernant l'entre-deux-guerres, l'auteur a une évidente tendance à regarder surtout la moitié vide du verre et non celle pleine! Le Parti libéral n'était pas «un soit-disant» parti libéral (p. 128), mais c'était – en dépit du fait que par l'élimination du parti conservateur les libéraux étaient arrivés à la droite de l'échiquier politique – un parti libéral bénéficiant d'un réel prestige, car il avait œuvré à la construction de l'État moderne roumain et menait une politique à caractère libéral.

L'auteur consacre des sous-chapitres tant à la dictature du maréchal Antonescu qu'au régime communiste. Une remarque: en 1941 la participation roumaine à la guerre antisoviétique ne reflétait pas une politique «révisionniste» (p. 133), mais exprimait le désir de la réintégration à l'État roumain des territoires soumis au rapt soviétique de juin 1940. Quant au sous-chapitre concernant l'étape 1944–1989, une autre remarque: l'idée de la continuité a été soutenue par les historiens roumains depuis les chroniqueurs et ce ne fut pas une création du régime communiste!

L'auteur prend ses distances dans le sous-chapitre final par rapport à l'étape inaugurée en décembre 1989, se situant sur des positions critiques très accentuées face à la réalité, car sur le plan du problème des minorités on est arrivé à la signature du traité roumano-hongrois en septembre 1996, appliqué maintenant par le nouveau gouvernement formé par l'ancienne opposition et

sur le plan de la politique intérieure, grâce aux transformations qui ont eu lieu après décembre 1989, les élections de novembre 1996 ont conduit à un changement démocratique des forces politiques à la direction du pays et à l'élection d'un nouveau président.

Un chapitre final s'occupe de l'historiographie transylvaine; cependant, on remarque presque l'absence totale de la bibliographie roumaine, même les éditions de sources étant ignorées. L'auteur ajoute à son texte des tableaux chronologiques, ainsi qu'un index.

Dan Berindei

GEDEON BORSA (Hrgs.)

ALTE SIEBENBÜRGISCHE DRUCKE (16. JAHRHUNDERT)

Köln-Weimar-Wien, Böhlau, 1996, XVII + 450 p.

Partant d'une bibliographie réalisée par Ferenc Hervay, Béla Holl et lui-même, *Régi magyarországi nyomtatványok 1473-1600* — parue en 1971 à Budapest — Gedeon Borsa a mis au point la présente bibliographie qui contient les livres parus en Transylvanie au cours du XVI^e siècle. Le fait que le livre ait paru en allemand facilite incontestablement la compréhension pour les lecteurs qui ne connaissent pas la langue hongroise. En plus le «groupage» transylvain est important parce qu'il donne l'image d'une complexe activité culturelle et multiethnique. Il s'agit de 387 livres parus en latin, hongrois, allemand, roumain, vieux slave, dans différents domaines, car il ne s'agit pas seulement de publications ayant un caractère religieux. Un index et une liste alphabétique des titres facilitent la consultation de cet important instrument de travail.

Dan Berindei

* * * AROMÂNII. ISTORIE. LIMBĂ. DESTIN (LES AROUMAINS. HISTOIRE. LANGUE. DESTIN)

Sous la rédaction de NEAGU DJUVARA

București, Editura Fundației Culturale Române, 1996, 200 p.

Paris a attiré après la seconde guerre mondiale plusieurs chercheurs de valeur dans les domaines de l'histoire et de la linguistique roumaine. Bien que leur énumération soit fatalement incomplète, quelques noms doivent être mentionnés: Emil Turdeanu, Nicoară Beldiceanu, Petre Ș. Năsturel, Neagu Djuvara, Cicerone Poghir, Matei Cazacu, Mihnea Berindei et d'autres. Ils ont déployé une activité scientifique intense, enrichie souvent de démarches pour l'amélioration de la situation politique en Roumanie, pour le respect des droits de l'homme dans leur pays d'origine. L'une des parutions représentatives de ce groupe de scientifiques a constitué le Cahier n° 8 du

Centre d'Études des Civilisations de l'Europe Centrale et du Sud-Est, centre appartenant à l'Institut National des Langues et Civilisations Orientales (INALCO), de Paris. Ce volume consacré à la romanité balkanique, coordonné par l'historien Neagu Djuvara, est paru à Paris en 1989 et sa variante en roumain est parue à Bucarest en 1996. Le volume en français contenait six études rigoureusement documentées, une bibliographie sélective, auxquelles s'est ajoutée, dans la variante en roumain, une étude de Matilda Caragiu-Marioșeanu, professeur à l'Université de Bucarest. Le volume offre un aperçu sur l'évolution historique des Aroumains et en même temps il s'arrête en détail sur les problèmes-clé de leur passé: leur origine, le rôle joué par eux dans le Second Empire Bulgare, le réveil de la conscience identitaire, la diaspora aroumaine en Europe Centrale, les rapports de cette population avec les États de la Péninsule Balkanique où elle a vécu.

L'étude du philologue Cicerone Poghiră reprend la discussion sur le lieu d'origine des Vlaques, en présentant des arguments et des contre-arguments pour les deux thèses alternatives: celle de leur continuité dans l'espace du Sud du Danube et celle de leur immigration du nord. Dans sa conclusion, l'auteur affirme que l'existence des Aroumains dans les Balkans s'explique par les deux voies. Le byzantinologue Petre Ș. Năsturel, l'auteur de l'étude *Vlahii din spațiul bizantin și bulgăresc până la cucerirea otomană* (Les Vlaques de l'espace byzantin et bulgare jusqu'à la conquête ottomane), analyse les sources historiques médiévales qui mentionnent les Aroumains, en montrant une érudition impressionnante. Dans ce contexte, il apporte des arguments en faveur de la participation importante des Vlaques à la nouvelle fondation de l'État bulgare à la fin du XII^e siècle, à la suite de la révolte dirigée par les frères Pierre et Asen. Le médiéviste Matei Cazacu met en évidence les sources documentaires concernant la situation des Vlaques dans la région occidentale de la Péninsule Balkanique, aux XV^e-XVII^e siècles.

Si, au Moyen Âge, les Aroumains ont fourni un grand nombre de bâtisseurs et de soldats, à l'époque moderne – qui fait l'objet de l'étude de l'historien Neagu Djuvara, *Diaspora aromână în secolele XVIII-XIX* (La diaspora aroumaine aux XVIII^e-XIX^e siècles) – ils se sont impliqués notamment dans les activités commerciales. L'auteur recherche les causes de l'émigration des Aroumains vers la Hongrie, l'Autriche et les Principautés Roumaines. On suit brièvement les destinées de quelques familles importantes d'origine aroumaine, telles les Sina, Mocioni, von Karajan, Darvari, Dumba, Hagi Mosco, Bellu, Meitani. Quelques grandes personnalités de la culture roumaine – le métropolite Andrei Șaguna, les poètes Octavian Goga et Lucian Blaga, etc. – peuvent se revendiquer les ancêtres de la même souche.

Le professeur viennois Max Demeter Peyfuss examine dans son étude *Aromânii în era naționalismelor balcanice* (Les Aroumains à l'ère des nationalismes balkaniques), la naissance de la conscience de soi des Aroumains, en liaison étroite avec leur développement culturel. Celui-ci s'est accéléré à la fin du XVIII^e siècle – début du XIX^e et allait connaître un moment d'épanouissement par l'activité d'Apostol Mărgărit (1832-1903), que l'historien autrichien n'hésite pas d'appeler «l'apôtre des Aroumains». Le volume contient aussi l'étude de Mihaela Bacu, *Între aculturare și asimilare: aromânii în secolul XX* (Entre acculturation et assimilation: les Aroumains au XX^e siècle), dans lequel le sujet est abordé de la perspective de l'ethnologie et de l'anthropologie culturelle. L'auteur analyse les occupations traditionnelles des Vlaques – dont la plus typique est l'élevage – ainsi que leur mode de vie spécifique caractérisé par le phénomène de la *transhumance* (la migration saisonnière des troupeaux).

Le volume s'achève avec *Un dodecalog al aromânilor sau 12 adevăruri incontestabile, istorice și actuale asupra aromânilor și asupra limbii lor* (Un dodécalogue des Aroumains et 12 vérités incontestables, historiques et actuelles sur les Aroumains et sur leur langue) de Matilda Caragiu-Marioșeanu, qui, ayant une longue expérience de recherche en linguistique, expose des conclusions sur l'identité culturelle et linguistique des Aroumains. Selon l'auteur, l'aroumain est issu d'une langue roumaine ancienne et unitaire qui se parlait avant l'arrivée des Slaves et au nord et au sud du Danube. Les Aroumains sont chez eux dans les territoires d'origine de la Péninsule

Balkanique et ils se trouvent dans la diaspora n'importe où ailleurs, même en Roumanie. Cependant, s'ils forment une minorité linguistique et culturelle dans le pays où ils se sont établis, on ne peut parler de minorité aroumaine dans l'État roumain, à cause de leur adhésion totale à la culture «daco-roumaine» (de la part de ceux qui habitent en Roumanie). L'auteur plède pour l'utilisation de l'ethnonyme «Aroumain» et/ou «Macédovlaque», pour faire la distinction par rapport au «Macédoslave». Cultiver leur langue maternelle (l'aroumain serait au point de vue fonctionnel une langue à part) et leurs traditions devraient être le but des Aroumains.

La matière du volume est riche en perspectives et en conclusions, en réunissant aussi bien des angles de vue différents – linguistique, historique, ethnologique – sur les sujets traités, que des opinions différentes (par exemple, sur l'origine géographique des Aroumains). Un tel accomplissement scientifique contribue à la connaissance plus approfondie d'une partie importante de la romanité orientale.

Mihai Sorin Rădulescu

ERICH DONNERT (Hrsg.)

ECHO UND WIRKUNGEN DER FRANZÖSISCHEN REVOLUTION BEI DEN SLAWISCHEN VÖLKERN UND IHREN NACHBARN

Frankfurt am Main–Berlin–Bern–New York–Paris–Wien,
Peter Lang, 1996, 238 p.

Le volume contient des études consacrées à l'écho, aux influences exercées par la Révolution Française chez les nations slaves et chez certaines de leurs voisines. A ce propos nous regrettons l'absence du cas roumain! La majorité de ces études concernent la Russie, mais aussi la Pologne, la Moravie, la Slovaquie, la Hongrie, l'Autriche même, ainsi que les Slovénes et les Grecs. Parmi les plus intéressantes contributions, signalons celle consacrée aux commentaires de J. P. Brissot sur les «Instructions» de Catherine II de 1767, l'analyse du moment du passage du règne de Paul I^{er} à celui d'Alexandre I^{er}, l'étude dédiée à Michel Speransky, l'analyse de la correspondance de Frédéric-César de La Harpe avec Alexandre I^{er}, la Constitution Polonaise de 1791 et son écho en Russie, ainsi que les réactions de toute une série de nations de l'Europe de l'Est et du Sud-Est face à la Révolution Française. Intéressantes sont aussi les études dédiées aux jacobins autrichiens et hongrois, ainsi qu'au mouvement de libération grec. On doit également signaler les études qui portent sur les phénomènes culturels (la culture russe sous l'impact de la Révolution Française, les écrivains russes face à la Révolution de 1789 à 1825, la théorie du droit naturel en Russie pendant la même époque, les nouveaux courants scientifiques en Moravie, etc).

Ce volume auquel ont contribué des spécialistes de quatre pays, à part des savants allemands de marque comme Johannes Irmscher, Conrad Grau et Erich Donnert, sous les soins duquel le volume a été réalisé, représente une contribution historiographique qui s'inscrit dans la longue série des volumes consacrés au bilan du Bicentenaire de la Révolution Française.

Dan Berindei

RENÉ GIRAULT

PEUPLES ET NATIONS D'EUROPE AU XIX^e SIÈCLE

Paris, Hachette, 1996, 272 p.

Réputé historien du XIX^e siècle, René Girault a consacré son livre au devenir de l'Europe au siècle passé. C'est une histoire globale du continent, mais c'est également une histoire des nations – considérées à juste raison en tant qu'«organismes vivants» – et des États-nations du continent.

Le livre commence par une analyse de la situation de l'Europe au XVIII^e siècle: un continent s'étendant sur 10 millions de km² et avec environ 167–180 millions d'habitants, une Europe monarchique – caractérisée aussi par le phénomène du despotisme éclairé – où l'Angleterre est le «laboratoire économique» et la France celui «politique», où les habitants vivent dans leur majorité dans des zones rurales (90%), où le voyage de Paris à Bruxelles prend six jours et où on peut attendre aussi 45 jours pour recevoir une nouvelle d'un bout du continent à l'autre.

Il y a cependant quelques erreurs à corriger, et tout d'abord la confusion qu'on fait entre la situation des territoires soumis *directement* à l'autorité de la Sublime Porte et les Principautés Roumaines, où, à partir de 1711, a été installé le système phanariote (qui a compris en tout onze familles, dont deux roumaines et non seulement les Mavrocordato). Pour ce qui était des villes, Bucarest avait, en tout cas, plus de 60 000 habitants et ce n'était pas «un gros bourg rural», en bénéficiant, sur le plan économique, de possibilités qui expliquent son développement ainsi que le nombre élevé de Balkaniques qui s'y étaient établis (voir pp. 21–22).

Le second chapitre est consacré à l'analyse des monarchies européennes à la veille de la Révolution de 1789, du processus révolutionnaire français, de ses étapes, de son écho européen surtout, tout en mettant en évidence le passage «de la guerre révolutionnaire à la conquête». L'auteur procède ensuite à un examen de l'épopée napoléonienne et du rôle qu'ont eu les guerres de l'empereur dans l'éveil national de l'Europe, ainsi que dans la constitution d'une nouvelle carte politique du continent. Entre autres, on mentionne qu'en 1812, l'Empire français comptait 130 départements, 750 000 km² et environ 40 millions de sujets (p. 59). Intéressantes sont également les analyses concernant l'Italie, où «le Risorgimento était en route», l'Illyrie, la Suisse et l'Allemagne, celle-ci soumise à des mutations décisives. S'y ajoute des sous-chapitres où le Professeur Girault présente le rôle que Napoléon a eu en «stimulant» indirectement les patriotismes liés au «patriotisme anti-français» que l'occupation provoqua: «Le soulèvement espagnol», «les patriotismes allemands», ainsi que «la guerre patriotique de Russie» en sont des aspects intéressants et à eux s'ajoute un ample sous-chapitre qui présente l'Europe et les mutations opérées lors du Congrès de Vienne dont le rôle fut d'établir «une paix européenne durable», une «paix réfléchie, de compromis» (p. 77).

Le quatrième chapitre est consacré à «L'Europe romantique», 1815–1847, où le professeur Girault souligne le rôle qu'eut le romantisme dans l'éveil national, tout en présentant les progrès économiques (entre autres, le développement du réseau des chemins de fer dans les pays occidentaux et en premier lieu en Angleterre), ainsi que «l'émergence de la question sociale». On retrouve une analyse pertinente de l'évolution anglaise sur tous les plans: politique, social et économique. La constitution de l'État belge, le Zollverein allemand et ses conséquences, les mutations socio-politiques des cantons suisses, mais également les mouvements militaires d'Espagne, des royaumes de Naples et de Piémont sont traités dans plusieurs sous-chapitres, ainsi que les mouvements de libération de Pologne et de l'Europe de Sud-Est. A ce dernier propos, quelques remarques: ce

n'est pas Ypsilanti qui a déplacé l'Hétairie en Russie, car c'est en Russie qu'il a été lui-même choisi par les dirigeants de la société secrète en tant que chef, après que Capodistria eût refusé cette honneur; l'Hétairie ne visait pas à reconstruire l'Empire Byzantin, mais un État grec moderne; Alexandre I^{er}, sous la pression de Metternich, a dû, dès le commencement de l'insurrection, refuser son soutien à Ypsilanti; selon l'excellente thèse de doctorat de Constantin Hatzopoulos, les Phanariotes ne furent pas de véritables combattants au service de l'Hétairie à quelques exceptions près (dont celle du prince Michel Soutzo de Moldavie); c'est pourquoi ils subirent des limitations de leurs activités politiques lors des débuts de l'État grec indépendant (pp. 109-110).

Un chapitre s'occupe de la révolution de 1848 en Europe et de son rôle dans les processus de constitution et d'évolution des nations du continent. A juste raison, l'auteur met en évidence le rôle de «détonateur» qu'a détenu la révolution de février. Intéressants sont aussi les deux courants d'opinion des Français, «alimentés par le mythe de la Révolution française et le mythe impérial napoléonien» (p. 118). L'auteur souligne que «le nationalisme ... devint populaire en France» (p. 119). En même temps, il signale les «divisions» existant à l'époque: entre Paris et la province, entre la France du Nord et la France du Sud, les contradictions d'ordre religieux, la fracture sociale entre riches et pauvres. Plus intéressante encore est une action essentielle que le professeur Girault signale, notamment le maintien des notables dans la vie politique des Français. Il analyse aussi le moment juin 1848, ainsi que l'ascension de Louis-Napoléon au pouvoir.

L'auteur présente ensuite le «printemps des peuples» en Europe, la contagion révolutionnaire, l'unité et la diversité des actions révolutionnaires. Il dirige son attention surtout vers l'Allemagne, l'Empire d'Autriche, la Hongrie, pour passer ensuite à l'Italie et à l'Europe de l'Est. Concernant les Roumains (pp. 137-138), il est bien vrai que les jeunes boyards se trouvèrent à la direction du mouvement dans les principautés de Moldavie et de Valachie, mais ils ne furent pas «minoritaires», surtout en Valachie. En Moldavie, la présence proche de l'armée impériale russe et ensuite le passage de ces troupes ont empêché la marche-en-avant du processus révolutionnaire, mais en Valachie le régime révolutionnaire, en dépit de l'encerclement russo-ottoman, a pu durer *plus de trois mois* et cela dû surtout à l'adhésion des citadins, surtout des Bucarestois, mais également des masses paysannes. Quant à «l'ordre existant» – en l'occurrence le prince régnant Bibescu – qui émanait de la puissance suzeraine (l'Empire ottoman) et de celle protectrice (l'Empire russe), il a été évincé par la force du mouvement révolutionnaire. Enfin, en ce qui concerne les révolutionnaires roumains transylvains (p. 138), on doit remarquer que leur principale revendication fut l'opposition devant l'«union» de la Transylvanie avec la Hongrie, proclamée d'une manière unilatérale dans le programme de Pest.

Un chapitre très intéressant est consacré à la période 1850-1871. L'auteur y traite surtout le problème de la création d'États nouveaux: l'Italie, l'Allemagne et la Roumanie. Mais tout d'abord, trois sous-chapitres sont dédiés à l'Empire de Russie et à la Guerre de Crimée. Suit ensuite analysés les processus de constitution successives des États roumain, italien et allemand; on y retrouve aussi des analyses sur «différentes formes de nationalisme de puissance», ainsi qu'un sous-chapitre sur «l'Angleterre: du nationalisme à l'impérialisme».

Quelques remarques concernant le sous-chapitre portant le titre «Naissance de la Roumanie, de l'État à la nation» (pp. 153-156). Les Divans ad-hoc n'ont eu qu'un rôle *consultatif*, par ailleurs, leur revendication fondamentale – l'Union – n'a pas été sanctionnée par les puissances garantes dans la Conférence (et non pas le Congrès!) de Paris de 1858! Quant à la Bessarabie du Sud, il ne s'agissait pas d'un *agrandissement* du territoire de la Moldavie, mais d'une reprise du territoire moldave annexé par la Russie en 1812. Au début de l'été, les élections furent *falsifiées* en Moldavie, donc il ne s'agissait pas d'élections «confuses»! A la suite des protestations des puissances qui soutenaient la cause de l'Union, et en premier lieu de la France, et à la suite de l'entrevue d'Osborne, ces élections ont été annulées; en septembre les nouvelles élections de Moldavie et celles de Valachie ont consacré pleinement la victoire des «unionistes». Le nouvel

État roumain devait avoir moins de cinq millions d'habitants et non pas 6 millions. La Convention de Paris du 7/19 août était – Monsieur Girault a pleinement raison – un «compromis boiteux». La double élection du prince Cuza n'a pas été reconnue par les puissances garantes «pendant l'été 1859», mais en septembre à la Conférence de Paris; quant à l'union définitive politico-administrative, elle a été reconnue par le sultan vers la fin de 1861, mais à la suite de la Conférence de Constantinople des puissances garantes de septembre 1861. Il ne s'est pas agi seulement d'«une certaine sécularisation des biens du clergé orthodoxe», mais d'un processus massif, car environ un quart du territoire national fut pris à l'Eglise et «étatisé» en décembre 1863 (y compris et surtout les biens dédiés aux Lieux Saints).

Un problème important que se pose l'auteur est celui du développement du sentiment national. A ce sujet, les programmes politiques montrent que ce sentiment existait déjà chez les boyards pendant la troisième décennie du XIX^e siècle, comme il avait également existé chez Vladimirescu, le chef de l'insurrection valaque de 1821, qu'il s'est ensuite développé pendant la période du Règlement organique (qui, par ailleurs, envisageait lui-même une union, à l'avenir, entre les deux Principautés), y compris en Transylvanie, où ce sentiment avait «débuté» au XVIII^e siècle. Pendant la révolution de 1848, qui a eu lieu presque sur tout l'espace roumain, le processus de constitution de la nation s'est parachevé, ce qui est démontré, entre autres, par la force du mouvement en faveur de l'Union pendant la sixième décennie, ainsi que par l'attitude «nationale» et «patriotique» des députés paysans (corvéables) lors des Divans ad-hoc. D'ailleurs l'adoption du programme national par le Divan ad-hoc de Valachie à l'unanimité et avec seulement deux voix contraires en Moldavie certifie aussi que la création de l'État national n'a pas été seulement le résultat «d'une volonté venue d'en haut».

Pour ce qui est du prince étranger, desideratum exprimé aussi dans le programme national de 1857, il n'était pas en contradiction avec «l'idéal national», bien au contraire, car selon les radicaux le prince étranger devait, d'une part, éliminer les grands boyards et, d'autre part, faciliter l'obtention de l'indépendance et accélérer les processus de modernisation. Par ailleurs, dans la zone de l'Europe de Sud-Est, seulement la Serbie et le Monténégro ont gardé des dynasties nationales. Donc, pour conclure à propos de la nation et de sa constitution, le processus était déjà parachevé lors de la révolution de 1848 et il a embrassé l'espace roumain presque dans son intégralité, non seulement la Valachie et la Moldavie, mais surtout la Transylvanie, où la discrimination socio-politique des Roumains a contribué à ce qu'il soit accéléré. Le processus de formation de l'État-nation se trouvait, il est vrai, «à ses premiers pas» (p. 156), non sur le plan national, mais en ce qui concernait la modernisation.

Un autre chapitre s'occupe des «nationalismes d'existence dans le centre et l'est de l'Europe, 1863–1881». Les problèmes des Polonais et surtout l'insurrection de 1863, mais en premier lieu le dualisme austro-hongrois, la tentative de compromis austro-tchèque, la rivalité serbo-croate, mais aussi celle entre Croates et Hongrois, les problèmes des Balkans et les mutations enregistrées à la veille de la crise de 1875, l'alliance des trois empereurs, la crise orientale des années 1875–1878 et le Congrès de Berlin sont analysés, à tour de rôle, par le professeur Girault. Deux remarques à propos de ces derniers aspects: par le traité de Berlin fut conditionnée la reconnaissance de l'indépendance de la Roumanie. L'auteur mentionne la condition concernant la modification de la Constitution, afin que les Juifs reçoivent le droit à la citoyenneté, mais il ne mentionne pas celle concernant l'acceptation par le gouvernement roumain de la cession de la Bessarabie du Sud, ainsi que la remise de cette province à la Russie. En plus, Bismarck a refusé de reconnaître l'indépendance et d'établir des relations diplomatiques – en déterminant la même position de la part de l'Angleterre et même la France – avant que les actionnaires allemands, lésés par les malversations de Strousberg, ne soient dédommagés par le gouvernement roumain. Quant au sacre du prince Carol en tant que roi, ce fut un autre problème, sans lien avec le traité de Berlin.

Un beau chapitre est celui consacré aux «grandes nations européennes à la Belle Époque». Les problèmes économiques de cette fin du siècle, analysés surtout en partant des situations de l'Allemagne, de la France et de l'Angleterre, le processus de démocratisation, reflété, entre autres, dans l'extension du suffrage universel, la monarchie à la fin du XIX^e siècle, les fonctions de l'État et la consolidation de l'État-nation «par la langue nationale» et «par l'histoire nationale», «les socialismes», ainsi que les crises internationales préoccupent le Professeur Girault et ses conclusions sont pleines d'intérêt. Une seule remarque: cette consolidation de l'État-nation par la langue et l'histoire ne sont pas seulement propres aux grandes nations. L'exemple roumain à ce propos est significatif! Les Roumains parlaient la *même langue*, sans dialectes, dans l'espace virtuel de la Grande Roumanie de la fin de la seconde décennie du XX^e siècle et quant à l'*histoire*, elle avait revêtu une importance primordiale dès les décennies précédant la révolution quarante-huitarde, pour qu'à la fin du XIX^e siècle les historiens Alexandre D. Xenopol et Nicolae Iorga s'affirment en tant qu'historiens d'envergure européenne.

Le dernier chapitre du livre est dédié aux nations européennes, «en marche vers la Grande Guerre». Des cartes, une bibliographie (mais, on doit reprocher au professeur Girault d'avoir négligé la bibliographie *en français* réalisée dans les pays concernés) complètent le livre.

Pour conclure, on doit féliciter l'auteur pour sa compétence, ses idées (maintes d'entre elles d'un grand intérêt), pour le caractère «européen» du livre, ainsi que pour son souci de ne pas omettre «l'autre Europe» de sa démarche. Il s'agit d'une contribution importante à l'historiographie du continent et le Professeur Girault mérite tous les éloges.

BCU Cluj / Central University Library Cluj Dan Berindei

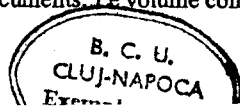
DUMITRU HÎNCU

EVREII DIN ROMÂNIA ÎN RĂZBOIUL DE REÎNTREGIRE A ȚĂRII. 1916-1919

(LES JUIFS DE ROUMANIE PENDANT LA GUERRE
POUR LE PARACHÈVEMENT DE L'UNITÉ DU PAYS.
1916-1919)

Bucarest, Hasefer, 1996, 332 p.

Il s'agit d'un volume de documents, précédé d'un avant-propos rédigé par le général Constantin Antip, concernant la participation des Juifs roumains à la première guerre mondiale. 23 000 Juifs, représentant 10% de la population juive de Roumanie à l'époque (230 000), ont fait partie de l'armée. C'est, par ailleurs, un chiffre proche de celui enregistré en Angleterre (25 000 combattants par rapport à une population juive de 250 000) et en France (10 000 par rapport à une population juive de 110 000). Parmi ces 23 000 combattants, 882 sont morts au cours des opérations, 740 ont été blessés, 3 043 sont disparus, 449 ont été pris prisonniers et non moins de 825 ont été décorés pour des faits d'armes. C'est, sans doute, un bilan significatif. Madame Lya Benjamin a fait la sélection des documents. Le volume contient des listes d'une grande utilité.



Dan Berindei

La REVUE ROUMAINE D'HISTOIRE publie des articles d'un niveau scientifique supérieur dans les domaines de l'archéologie, de l'histoire médiévale, de l'histoire moderne et contemporaine, de l'histoire de la culture, etc. Les rubriques «Notes et discussions», «Comptes rendus», «La vie scientifique» contiennent des commentaires sur les publications de l'étranger traitant de l'histoire roumaine, de brèves mentions par lesquelles sont portées à la connaissance des lecteurs certaines manifestations scientifiques du domaine de l'histoire (symposiums, colloques, commémorations et anniversaires) aussi bien que l'activité scientifique de la Section des Sciences Historiques et d'Archéologie de l'Académie Roumaine, de ses Instituts d'histoire, etc.

BCU Cluj / Central University Library Cluj

REVUES PUBLIÉES AUX ÉDITIONS DE L'ACADÉMIE ROUMAINE

- REVISTA ISTORICĂ
- REVUE ROUMAINE D'HISTOIRE
- STUDII ȘI CERCETĂRI DE ISTORIE VECHĂ ȘI ARHEOLOGIE
- DACIA, REVUE D'ARCHÉOLOGIE ET D'HISTOIRE ANCIENNE
- STUDII ȘI CERCETĂRI DE ISTORIA ARTEI
 - SERIA ARTA PLASTICĂ
 - SERIA TEATRU - MUZICĂ - CINEMATOGRAFIE
- REVUE ROUMAINE D'HISTOIRE DE L'ART
 - SÉRIE BEAUX-ARTS
 - SÉRIE THÉÂTRE - MUSIQUE - CINÉMA

BCU Cluj / Central University Library Cluj

BCU Cluj / Central University Library Cluj

BCU Cluj / Central University Library Cluj

Rev. Roum. d'Hist., Tome XXXVI, 1-2, p. 1-170, Bucarest, 1997